B. hist. 111 c
(5

[Johann Jakob Hess]
Geschichte der Israeliten
Bd. 5

Geschichte

Josua

und der

Heerführer.

Von dem

Verfasser der Geschichte Jesu.

An Solymum Cinerem, palmetaque capta subibis
non sibi felices sylvas ponentis Idumes?

STATIVS.

Erster Band.

Mit allerhöchst=gnädigst Kayserl. Privilegio.

Tübingen,
bey Joh. Friedr. Balz und Wilh. Heinr. Schramm.
1788.

A/56/442

Bayerische
Staatsbibliothek
MÜNCHEN

Sammlung theologischer Schriften.

Dreißigster Theil.

Heß
Geschichte Josua und der Heerführer.

Mit allerhöchst-gnädigst Kayserl. Privilegio.

Tübingen,
bey J. F. Balz und W. H. Schramm.
1788.

Vorrede,

Von der Wichtigkeit des biblischen Geschichts-Studiums, in Rücksicht auf gewisse neuere Produkte.

Ich sollte bey diesem Theile der Israeliten-Geschichte vielleicht eher, als bey jedem andern, Rechenschaft von der Art und Weise geben, wie derselbe hier behandelt wird. Die Personen, Charaktere, Begebenheiten, welche in diesen Zeitraum fallen, sind, oder scheinen besondern Schwierigkeiten, Einwürfen, Misdeutungen ausgesetzt. Der Vorwurf unerheblicher, seltsamer, ans Ungereimte und Abentheurliche gränzender National-Erzählungen scheint vorzüglich auf diesen Zeittheil zu fallen. Und vielen dürfte schon das eine undankbare Mühe heissen, daß man ein "für uns so wenig wichtiges altes Nationalstük" einem aufgeklärten Zeitalter noch so ausführlich erzählen mag.

"Da sind die berufenen Bella Jehovæ, wo man nicht mehr weiß, was man daraus machen, oder wie man dieselben mit einer unpartheyischen Güte und Weisheit und allgemeinen Fürsorge, in Uebereinstimmung bringen soll. Alte Produkte eines religiosen, aber eingeschränkten und schwachen National-Sinnes, welchen nachher das Evangelium selbst verworfen hat! So etwas scheinen diese Erzählungen eher zu seyn, als ein

wirklich Gottes-würdiges und an heilsamer Betrachtung fruchtbares Thema. Einige Thaten dieser Heerführer fallen noch gar ins Ungeheure; und ein so mühsames Bestreben, dieselben zu retten, schikt sich kaum mehr für den Geist der Freyheit, welchen besonders auch der evangelische Ausleger und Schriftforscher kennen und haben soll. Selbst das **Historische** dieser alten Begegnisse scheint auf wankendem Fundamente zu ruhen; und mit Betrachtung derselben sich immer noch so sorgfältig abgeben, heißt ja wohl **Religion** und **Offenbarung** wieder im Dunkeln suchen, anstatt, daß man sie izt am hellen Tage fände. „

Freylich, wer vom **Inhalt** jener Bücher (denn von Inspiration der Verfasser, und Heiligung des Kanons ist hier die Rede nicht;) so denken kann, der kann nicht sehr aufgelegt seyn, sich die ganze Reyhe jener alten Begebenheiten von Neuem wieder vorlegen, und den theokratischen Geist und Zusammenhang derselben zeigen zu lassen.

In der vesten Ueberzeugung, daß auch die Ereignisse **dieses Zeitraums** der Israeliten-Geschichte, ungeachtet des freylich noch sehr eingeschränkten und nationalen Gegenstands, **von hoher, nie genug zu schäzenden, theokratischen Wichtigkeit** sind, biete ich dem Leser die Hand (dem nämlich, der Handbietens bedarf) um ihn durch eine Reyhe von Begebenheiten zu führen, welche, je tiefer sie betrachtet wird, immer mehr Spuren von **höchst-zweckmäßiger** göttlicher Dazwischenkunft aufweiset.

Hab ich zu viel geredet? — Urtheilet selbst, ihr, die einen offnen Sinn für das **Hauptlicht**

jener Begebenheiten haben. Freylich; so einzeln betrachtet, mögen jene Schlachten, Eroberungen, Siege, Niederlagen, nicht viel fruchtbares mehr für unser Zeitalter haben; (wie denn auch sonst ein Josua, Gideon — — nicht eben Helden sind, die ohne weiters sogleich in unsere heutige Lage hineinpassen; welches sich aber wol eben so wenig von jenen berühmten Namen aus der Griechen- und Römer-Geschichte sagen läßt) allein, ich traue es euerm Wahrheitssinne zu, daß ihr, die mit dem Geiste des Altertums auch sonst bekannt sind, nicht alles nach heutigem Maasstabe messen, und die **Wichtigkeit** solcher Thatsachen auch **nicht blos** nach dem mehrern oder mindern Grade **moralischer Anwendung** schäzen werdet, die sich von einzeln guten oder schlimmen Beyspielen, die da vorkommen, machen läßt. Ihr findet es ja doch auch **wichtig**, eben diese Thatsachen aus theokratischem Gesichtspunkte, als weise, weithinzielende Führungen Gottes u. s. w. zu betrachten.

Die biblische Geschichte (die alte und die neuere) von dieser Seite zu betrachten, wird auch, meines Bedünkens, immer nothwendiger.

Lieber, was hat jenes neue Phänomen, **vom Zweke Jesu und seiner Jünger**, und anderes dieser Art, hervorgebracht, als eben auch vornehmlich die **gänzliche Verfehlung** jenes theokratischen Hauptgesichtspunkts, aus welchem die Führungen jener Nation durchaus betrachtet seyn wollen? — Soll ich dir sagen, **schriftforschender Jüngling**, wie man nach und nach zu solcher seltsamen Denkensart über die biblische

Geschichte kommt? — — Nicht so fast um dich zu warnen, (denn dein weises und gewissenhaftes Schriftforschen wird dich selbst dafür bewahren) als nur, dir etwas an die Hand zu geben, wornach du auch andere sicherer bewahren magst. — Laß dir einmal das **Göttliche**, was schon in der frühern theokratischen Geschichte ligt, und zu etwas viel **Göttlicherm** den Weg bahnen sollte, aus dem Auge rüken. Denke geringschäzig von der Absicht und dem Gang jener Führungen des **Gottes** Israels mit den Altvätern und mit Moses. Thu erst das **Wunderbare** jener ältern Führungen weg, oder verunstalte es, oder halt es höchstens für wenig besser, als Fabelgeschichte der ältesten Zeit; übersieh und verkenne das **Große** und **Theokratische** in den Thaten und Führungen eines Moses und seines Nachfolgers; gieb mehr auf irgend einen, mit unserer heutigen Denkensart abstechenden, einzeln **Umstand**, der sich travestieren läßt, als auf den ganzen **Geist** der **Geschichte** Acht. — Sieh diese Erzählungen für etwas, dem schwachen zu verwerfenden Judentum zugehöriges, an; verkenne jenes eigentliche Mitwirken Eines Gottes auf immer höhern und würdigern Zwek; (erst zwar in dem Umfange Einer Nation, hernach in einem viel ausgebreitern;) verkenne die, schon in jenen alten Führungen, ganz unläugbaren Merkmale eines planmäßig = fortgehenden unvergleichbaren **Werks**, dessen Anlage und Ausführung, so weit es sich durch viele Jahrhunderte forterstrekt, Einen Werkmeister verräth. Unterlaß, das Mannigfältig = Wunderbare in jener ältern Geschichte,

stets im Gegensaze gegen das Heidenthum, und als Anbahnung eines eigentlichen, all-umfassenden **Gottesreichs** zu betrachten; — Such itzt mit einem für das theokratisch-Große nun schon geschwächten Auge immer nur das auf, was dieser oder jener Umstand dir Anstößiges haben mag; oder such auf der andern Seite das **Göttliche** da, wo es nicht ligt, im Kleinen und Veränderlichen, was zur Geschichte freylich gehört, aber nicht ihr Hauptlicht macht; vermische einen Simson entweder mit den Romanhelden der Fabel; oder mach ihn zu einem **Sünder**; oder auf der andern Seite zu einem **Heiligen**; nimm auf das, was auch Er, als **Werkzeug der Theokratie**, war und that, keine Rüksicht; — halt dich blos überhaupt bey Fehlern (oder Tugenden) seines aus der Lage seiner Zeiten herausgenommenen Charakters auf; finde das abentheuerlich, was an seinen und anderer Thaten Verhältniß-weise groß ist. Vergiß, was wirklich sehr oft der Fall ist, daß auch das Fehlerhafte in diesen Charaktern und Thaten, das **Göttliche** in dem was sie, als Werkzeuge des Gottes Israels thaten, (dessen Kraft in ihrer Schwachheit mächtig war,) nur noch mehr heraushebt; vergiß, daß, je unansehnlicher, in gewissem Betracht, das Werkzeug war, je mächtiger die Hand, die dasselbe so wirksam brauchte, zum Vorschein kam, (welches eben auch von dem, freylich unguten Charakter jenes Volks überhaupt gilt.) Rechne das, was einzig der Denkensart des Altertums überhaupt, oder dem Charakter der Nation, oder der besondern Lage, angeschrieben werden sollte, der

göttlichen Regierung selbst als Fehler an; seze aus den Augen, daß es hauptsächlich zwo Seiten giebt, von welchen der Schriftforscher diese Reyhe von Begebenheiten betrachten muß; nämlich erstens, so ferne es Nationalgeschichte, und zwar irgend ein besonderer Theil derselben ist (wo man es freylich mit dem Detail zu thun hat,) und zweytens, so fern es Fortgang des theokratischen Hauptgeschäftes ist. (wo man stets ins Große, Vergangne, Gegenwärtige, Künftige, sehen muß) Lies mit diesem schielenden Auge die alte biblische Geschichte flüchtig durch; — nimm es für übertriebne Empfindungen, für einen Ansaz von Schwärmerey, was eine Miriam oder Debora gesungen, oder nach ihnen die Seher und Seherinnen der Nation in ihrem Enthusiasmus für die Sache des Gottes und der Nation empfunden und ausgesprochen haben; vergiß, das Edle und Hohe jener patriotischen Empfindungen, welche in ihren Gesängen athmen, von dem unächten Nationalstolze ihrer Zeitgenossen oder Nachkommen zu unterscheiden; insonderheit laß jenen Hauptbegriff von einem Gottes-Reiche, wie jene geistvollen Männer es vorgesehen haben, und wie die Geschichte unsers Herrn es als Thatsache giebt, und in seiner Wirklichkeit darstellt, aus dem Auge; — oder halt dich an das eine oder andere äusserste; entweder daran, daß du ein Reich, das in seinem Umfang unumschränkt seyn sollte, mit einem vorübergehenden Weltreiche vermengest; — oder dann, auf der andern Seite, glaubest, weil unser Herr ja nie keinen Thron auf Erde bestiegen, so sey er hiemit überall kein

eigentlicher König *) — Laß dir durch den einen oder andern Irrbegriff, das Hohe und Weitsichtige, was die Propheten Israels von diesem Reiche ankündigen, aus dem Gesichte bringen; — und nach allen diesen Ausgleitungen, komm izt mit **keinen**, oder mit **geringen**, oder mit **falschen** Erwartungen, zum Lesen der **Evangelischen** Geschichte —

— Und du wirst dich nun auch in diese Reyhe von Begebenheiten gar nicht zu finden wissen; alles findt sich anders, als wie es, nach deinem Sinne in einem Buche voll göttlicher Offenbarung aussehen sollte. Da fallen **wieder** die häufigen Wundergeschichten auf; wo du schon ausgemacht hast, daß diese mit zum abzuschaffenden Judentum gehörten. **Solcher Erzählungen** sind so viele, und mit dem **übrigen**, was dir, wenns nur von jenem Wunderbaren mehr abgesondert wäre, lehrreich und göttlich genung vorkommen würde, sind sie so innig und vielfach verwebt, daß an keine Trennung zu denken ist. Zu deiner großen Befremdung findst du, daß auch in den meisten Reden unsers Herrn (besonders auch beym Johannes) und seiner Jünger, alles rük- und vorwärts auf Thatsachen sieht — so daß selbst die **Religion** dieser seiner Schüler, im Grund betrachtet, **Glaube** an Thatsachen war: — Du findst zu deiner grossen Befremdung, daß eben seine Auferstehungs-Geschichte, wogegen so erhebliche Zweifel immer noch Statt finden

*) Wem ich hier dunkel reden mögte, den dürfte ich wol auf die lezten Abschnitte in der 1sten und 2ten Hälfte des Versuchs vom Reiche Gottes verweisen.

finden sollen, so zur Grundlage des ganzen Gebäudes des Christenthums wird, daß, an jener zweifeln, freylich so viel heißt, als an dem Christentum zweifeln — Du wolltest gern von so vielem **Historischen** die **Lehre Jesu** abgelöset wissen; aber, von welcher Seite du es versuchst, häufen sich die Schwierigkeiten; du hoffst, dir dies seltsame Phänomen einer mit **Geschichte** durchaus verwebten **Lehre**, dadurch erklären zu können; daß es freylich für die Jünger unsers Herrn und andere Juden, die einmal dran gewöhnt waren, noch eines solchen Apparats von Wundern und Zeichen bedurft habe; weil sie einer reinen Geistes-Erhebung nicht fähig gewesen; — findst aber, zu immer grösserer Befremdung, in der Apostel-**Geschichte** (wo nun doch, bey und nach Einführung der reinern Religion, das jüdische Wunderwesen allgemach aufhören sollte) wieder eben so viel, oder noch mehr **Wunderbares**, als zuvor. Selbst wo es um eines **Römers** Uebergang zum Christentum zu thun ist, zeichnet sich das Wunderbare sehr stark aus; wie in hundert andern in- und ausländischen Auftritten der Apostelgeschichte. Du findst, daß zu **Athen**, wie zu **Jerusalem**, von einem auferstandnen Herrn und Weltrichter geredet, und diese **Geschichte**, als Grund und Gegenstand des neuen Glaubens, allenthalben hingebracht wird. — Noch ist dies nicht alles, was dich, bey vorhin beschriebner Art, die biblische Geschichte anzusehen, befremden muß. Du findst auch hier, wie in der ältern biblischen Geschichte, einen **historischen** Gegenstand der **Verehrung**; — die Dignität einer

zum

zum Oberhaupt und Richter des Menschengeschlechts erhobnen, durch Thatbeweise authorisirten, stets lebenden, und einst wieder zu erwartenden **Person**; — welcher ganz historische Gegenstand des Glaubens und der Verehrung, so schön er mit jenen ältern göttlichen Führungen einstimmt, doch nun einmal nicht in deine Vorstellungsart paßt, sondern vielmehr etwas Anstössiges für alle die hat, welchen schon jene ältere Theokratie ein Stein des Anstosses war.

In solcher Verlegenheit, worein man, bey einmal verfehltem **Hauptgesichtspunkte**, unvermeidlich geräth, wird es nun einzig auf die Stimmung deines Gemüths, und deine besondere Denkensart ankommen, was du dir aus der Geschichte der Israeliten und ihres Meßias machen werdest. Hast du Lust und Wiz zum Travestieren, so wird diese Geschichte bald unter deinen Händen eine solche Gestalt annehmen, wie neulich unter den Händen dessen, der **vom Zweke Jesu und seiner Jünger** schrieb, und anderer, die ihm vorgearbeitet haben. Und es wird so schwer nicht seyn, auch noch etwas Schein-Raisonnement einzumischen, um der Sache ein philosophisches Ansehn zu geben. "Seht doch! Da haben wir izt einmal den Schlüssel zur biblischen Geschichte! — „ Altes, wegzuwerfendes Judentum — "Was anders sollte jene Reyhe von alten Wundergeschichten eines Moses, Josua, der Heerführer u. s. w. seyn? — Die Sache verräth sich ja selbst —„ Verunglückter Versuch, ein irdisches Reich aufzurichten; — "Was

anders,

anders, als dies, sollte der Zweck Jesu und seiner Jünger gewesen seyn? — „

Bist du hingegen von ernsthafter Denkensart, und hast an solchem Mishandeln *) der Geschichte kein Gefallen; so mag dich jene Verlegenheit, die aus verfehltem Hauptgesichtspunkt entstuhnd, vielleicht auf eine andre Seite hin irrführen. Du glaubst dir und andern dadurch zu helfen, daß du es versuchst, die Glükseligkeitslehre des Christentums, als etwas, das sich von **Geschichte**, und **Glauben an Geschichte** füglich absondern lasse, vorzustellen. Du ziehst die schöne Gottes- und Sittenlehre unsers Herrn und seiner Jünger aus ihren Schriften ab; lässest derselben die Gerechtigkeit wiederfahren, daß sie ihresgleichen nicht hat; findst sie, (wie sie es auch ist) durchaus vernunftmäßig; — und, da du so den Kern aus der Hülse herausgehoben zu haben meynst, siehst du nun den übrigen **Historischen** Inhalt jener Schriften dafür an, daß derselbe zum **Wesentlichen** des Christenthums weiter nicht gehöre; wol aber, als eine faßliche und populare Einkleidung jener Lehre, sehr brauchbar für den gemeinen Mann sey; denn da derselbe zur reinen Einsicht in jene, von **Geschichte** unabhängige, Glükseligkeitslehre sich zu erheben nicht vermögend sey, so diene **ihm** zum Ersaz dafür die **historische** Einkleidung eben dieser Glükseligkeitslehre; so daß mittelst des Glaubens an die evangelische **Geschichte** er am Ende doch eben dahin komme, wo den Fähigern seine Einsicht in die Glükseligkeits-

*) Nihil est, Antipho, quin male narrando possit depravarier. TERENT.

lehre selbst (abgesondert von Geschichte) hinführe — — Ein System, welches, mit vielem Schein von Wahrheit, die Sache doch wieder in ein ganz falsches Licht setzt.

Denn so lange die **Religion** eines Christen doch eben die Hoheit und Würde jener Person zum Gegenstand haben; und diese ihre Hoheit und Würde eben aus dem Innhalt ihrer Geschichte **erkannt** und **geglaubt** werden muß; — so lange bleibt **Glauben** an **Geschichte** etwas zum **Wesen** des **Christentums**, zur christlichen **Religion**, unabtrennbar gehöriges; die christliche Glükseligkeitslehre kann und darf vom **Glauben** an **Geschichte** nicht abgelöset werden. Es wäre sogar wider die Natur des Christentums, eine solche Gränzlinie ziehen zu wollen.

Die biblische Geschichte, besonders die evangelische, ist gar nicht blos **Einkleidung der Lehre**; eben so wenig als sie blos, Religions-Geschichte ist: Sondern die Hauptfakta, davon diese Geschichte zeugt, sollten geradezu die Stüze, ja der **Gegenstand**, des Glaubens und der Verehrung (Religion) seyn. Jene National-Wohlthaten, z. B. und der aus denselben erkennbare **Gott Israels** waren ein ganz **historisches** Objekt des Glaubens und der religiosen Verehrung eines **Israeliten**. Es wäre selbst der Natur der israelitischen Religion zuwider gewesen, wenn jemand die mosaische Glükseligkeitslehre von dem Glauben an jene National-Wohlthaten und Führungen hätte absöndern wollen. Aber eben so sehr würde es wider die Natur des **Christentums** streiten, wenn man die Glükseligkeitslehre

desselben, als unabhängig von dem Glauben an die grossen Hauptfakta in der Geschichte unsers Herrn betrachten wollte. Gehört doch, wenn man auch nur die Lehre unsers Herrn ganz will stehen lassen, wie das Evangelium sie giebt, Glaube an seine (aus seinen Schiksalen erkennbare) göttlich-königliche Hoheit und Richters-Würde, wesentlich mit zum Christentume; zumal es an häufigen Stellen nicht fehlt, wo er sich zum Gegenstande der tiefsten Verehrung ganz entscheidend anbeut: Welches auch der einstimmige Glaube seiner Jünger und Zeugen war.

Ich wollte mit dem allem den schriftforschenden Jüngling nur auch aufmerksam machen, wie unendlich wichtig es sey, daß man dem Historischen Inhalt der Schriften (im Großen, im Ganzen betrachtet) seinen ganzen Werth lasse; und, um diesen nicht zu niedrig anzusezen, schon beym Lesen der ältern Geschichte, den theokratischen Gesichtspunkt durchaus behalte.

Fürchte nicht, schriftforschender Jüngling, daß ein so steifer vester Glaube, ein so beständiges Rüksicht nehmen auf jene entscheidende Kraftthaten *) und Schiksale unsers Herrn, oder auch auf die frühern National-Wohlthaten, welche ihm sein Reich vorbereiten und herbeyführen mußten, dich jemals in Gefahr sezen könnte, an Wundern und Zeichen einen unordentlichen Geschmak zu finden. Für dieser Art von Fanaticismus ist wahrlich niemand besser verwahret, als wer auf die grossen evangelischen Hauptfakta baut und traut: Wie die Jünger unsers Herrn gethan haben;

*) Δυνάμεις.

ben; sie, die den Werth und die Wichtigkeit jener Thatsachen (zur Erkenntniß seiner Person und Würde) so ungemein hoch ansezten (1. Kor. XV. 1 — 11.) und doch von der Gefahr, durch Irr- und Lügen-Wunder verführt zu werden, damals gerade am weitsten entfernt waren: Welcher Gefahr sie immer ausgesezt waren, so lange ihr Glaube an ihres Herrn hohe Bestimmung und Würde noch schwankend war. Einsicht in das Göttliche seiner Thaten und Schiksale, und des Ausgangs derselben, ist wol eher das sicherste Mittel, vor jüdischer Wundersucht verwahret zu bleiben. Kein Kenner des Goldes oder der Edelgesteine, wird so leicht etwas, das nur glänzt, aber keinen innern Werth hat, für Gold oder Edelgestein nehmen. Und das nil *admirari*, so fern es auch in Religionssachen sicher gehen macht, wird um so viel leichter seyn, je besser man sich mit dem, was allein groß und bewundernswerth ist, bekannt gemacht hat.

Nur darinn bitte ich, mich nicht miszuverstehen, daß, was ich von der allerhöchsten Wichtigkeit des Glaubens an Geschichte sage, nicht eben auf alle mit-erzählten Neben-Vorfälle geht. Wir sehen ja auch offenbar, daß die Gesandten Unsers Herrn von gewissen Vorfällen seines Lebens, die ihnen doch auch bekannt seyn mußten, fast nie, von andern hingegen immer reden, und dieselben bald mit allem, was sie nur von ihm reden und schreiben, auf das treffendste vermengen. So machten es schon die Lehrer Israels, die vor ihnen auftraten. Unaufhörlich bezogen sie sich auf gewisse grosse Na-

tional-Wohlthaten und Führungen; nicht aber auf die Menge kleinerer Vorfälle und Umstände. Daraus ergiebt sich freylich, daß nicht alles Historische in diesen Schriften gleich ein Gegenstand des religiosen Glaubens ist; ob es gleich in manchem Betracht auch seine Wichtigkeit hat. National-Wohlthaten, Führungen, mit welchen sich Gott, als den Gott Israels zu erkennen gab, waren für die Israeliten; — Thaten, Führungen, Schiksale, aus welchen unser Herr, als unser Herr und Retter und Richter erkennbar ist, sind und bleiben für die Christen ein Gegenstand des **religiosen** Glaubens; z. B. die Auferstehung unsers Herrn. — Seine Besiznehmung von der höchsten Herrschaft und Ehre (Sizen zur Rechten des Vaters) u. s. w.

Solche vorläufige Begriffe sind dem Schriftforscher um so nöthiger, weil ohne dieselben die grosse Hauptschriftlehre vom **Reiche Gottes**, und **unsers Herrn** unmöglich recht gefasset werden kann. Denn nirgends muß man sich vester an das **Hauptlicht der Geschichte** halten; — und nirgends darf man weniger den grossen **historischen** Gegenstand, den uns dieselbe zum Glauben und zur Verehrung vorhält, aus den Augen lassen. Ich kann hier nicht umhin, meine Freude darüber zu bezeugen, daß Herr Benjamin **Koppe** in seinen neusten treflichen Schrift-Auslegungen so oft und glüklich auf den alten wahren Hauptbegriff vom Meßias-Reiche Rüksicht nimmt. Schon dies wäre mir ein Grund, seinen Commentar zu empfehlen, wenn er anders Empfehlung vonnöthen hätte.

Ich hoffe aber auch, die gelehrten und vortreflichen Männer, welche es unternommen haben, die Schrift vom Zweke Jesu und seiner Jünger zu widerlegen, oder doch beyläufig die Schwächen davon aufzudeken, werden in ihren Gegenschriften, oder Anmerkungen zur Ehre der Bibel, eben auch vornehmlich auf die biblischen Haupt-Ideen Rüksicht nehmen, welche in die Lehre vom Reiche Gottes und seines Gesalbten wesentlich einfliessen.

* * *

In gegenwärtiger freyer Behandlung der altisraelitischen Geschichte wird eben darum auch, bey jeder sich anbietenden Gelegenheit, auf solche Hauptbegriffe Rüksicht genommen, weil dieselben schon vorläufig manchem Einwurfe vorbeugen, oder zu desselben Widerlegung den Weg bahnen. Auf die Widerlegung einzelner Einwürfe selbst, konnte man sich seltener einlassen, weil diese Art von entwikelnder Beschreibung es nicht eben mit sich bringt, daß man sich stets einen Gegner vorstelle, der dies oder jenes bestreite, oder in ein falsches Licht stelle. Jeder Versuch, die biblische Geschichte zu beleuchten, und den Leser und Forscher derselben auf den rechten Standpunkt zu stellen, ist auch schon an sich selbst ein Beytrag zur Widerlegung der Gegner.

Aber eben dies Rüksichtnehmen auf jene biblischen Hauptbegriffe, welche dem Schriftforscher bey Beurtheilung solcher Begebenheiten stets an der Hand seyn müssen, machte gewisse Wiederholungen unvermeidlich, welche man,

vielleicht zu frühe, an der Geschichte der Patriarchen und Moses getadelt hat. Es schien unumgänglich nöthig, bey gewissen Epochen dieser Geschichte, dem Leser, (ob er es gleich schon weiß) alles wieder vor die Augen zu bringen, was oft überschaut, und als ein Ganzes betrachtet werden muß, wenn es von der Göttlichkeit dieser Anstalten stark genug überzeugen soll. Denn daher ist unsaglich viel Misbegriff und Irrung entstanden, daß man nicht allemal so viel im Forschen zusammengefaßt, und auf Einmal überschaut hat, als die Natur einer solchen in einem fortgehenden Reyhe göttlicher Führungen es mitgab.

Zum Beschluß seze ich noch die Gedanken eines neuern Schriftforschers *) über das Buch der Richter (sie gelten aber grossen Theils auch vom Buche Josua) her, welche mir ein und anderes, was noch über die Art und Weise, wie man den Inhalt dieser Bücher auch hier zu behandeln versucht hat, zu sagen wäre, ersparen mögen:

„Dies Buch der Schrift hat Vorzüge als „ein kleines Behältniß uralter Bruchstüke alter „morgenländischer Geschichte, — und Vorzüge „als ein Füllstein des Gebäudes der Religions- „oder Offenbarungs-Geschichte.“

„Ich mögte doch gerne die starken Leser und „Gelehrten fragen: Ob sie in ihrem Durch- „schauen der ältesten Völker- und Reise-Be- „schreibungen, wo z. Ex. die alten Sagen und „ältesten Annalen oder Fragmente der fabelhaf- „ten,

*) Herrn Toblers Anmerkungen zur Ehre der Bibel, 5tes Stück. Seite 63.

„ten, heroischen und ersten historischen Epochen „eines kleinen oder grossen Volks mitgetheilt wer„den, ob sie da von irgend einem berühmten oder „unberühmten, grossen oder kleinen, mehr und „weniger civilisirten oder barbarischen Volke, „eine Sammlung von so viel Anekdoten, so viel „kleinen charakteristischen Geschichtgen, von ori„ginalen Vorstellungen, verbunden mit so viel „geographischen, chronologischen, und andern, „das bey allem Wunderseltsamen und ans Aben„teuerliche gränzenden, doch so viel historische „Glaubwürdigkeit mit sich führe, — — wie „gerade dies Buch (Josua und) der Richter, „und zwar in so engem Raume zusammen ge„drängt; ungeachtet einige auch antik-artige „Weitschweifigkeiten und Wiederholungen vor„kommen. Man überdenke die Helden der Ilia„de, und sage, ob nicht (Josua) Ehud, Debo„ra, Barak, Gideon, Jephta und Simson, „wenn ein Dichter sie in eine Haupthandlung „verflechten könnte, einem guten Theile jener die „Wage halten könnten. Und es wird sich finden, „daß sie wenigstens in ihrer Succeßions-Reyhe „Ein Werk durchsezten, ihr Volk mit Gott, „von dem es sonst wich, einmal ums andre in „Freyheit zu sezen. **Mit Gott**, sag ich: Im„manuel ist das Erlöserwort dieser alten Zeit, wie „der grosse Diomedes im 9. Ges. der Iliade sagt:

— Wir sind mit Gott herübergekommen —

„und der Christ denkt leicht dabey an: Ist Gott „für uns — Also daß wir männlich sagen: Der „Herr ist mein Helfer, und ich fürchte nicht, „was mir ein Mensch thun werde. —

Folge der Begebenheiten.

Geschichte Josua.

Erstes Buch.

Bis zur Eroberung von Jericho.

Erstes Kapitel.

Zustand und Verderbnisse der Kananiten um diese Zeit.

Der Kananiten bürgerliche Verfassung, Lebensart, Religion und Sitten. Besonders wird das Eigne ihrer Abgötterey, nach ihrem Unterschied von der ägyptischen und chaldäischen, beschrieben. Auf was für einen Grad von Abscheulichkeit sie ausgeartet habe. Warum sie für Israel so verführerisch gewesen. Israel hat eine Originalnation werden sollen.

Zweytes Kapitel.

Anstalten zum Einzug in das Land Kanaan. Kundschafter.

In was für einer Lage Moses die Stämme zurückegelassen. Josua wird aufgefodert, an seine Stelle zu tretten. Dessen erste kluge Vorkehrungen. Er sendet Kundschafter aus. Was diesen zu Jericho begegnet sey. Betragen der Rahab. Sie kommen sicher zu Josua zurücke. — Reflexionen über die Rechtmäßigkeit dieses Kriegs mit den Kananiten; in Absicht auf die Art und Weise, wie vormals Länder in Besitz genommen, und ihre vorigen Besitzer verdrängt wurden. Besondere Schicklichkeit des Unternehmens der Israeliten gegen das Land Kanaan.

Buch Josua, Kap. I. und II.

Drit-

Drittes Kapitel.

Einzug der Israeliten in das Land Kanaan.

Schwierigkeiten, über den Jordan zu setzen. Josuas zuversichtliches Betragen. Schicklichkeit einer solchen göttlichen Dazwischenkunft, wie die war, welche den Einzug der Stämme auch durch ein wunderthätiges Mittel beföderte. Beschreibung dieses Einzugs — mit Rücksicht auf die frühern göttlichen Anstalten. Es werden demselben Denkmale gestiftet. Alte israelitische Lieder, worin diese Begebenheit, und was sich bis auf diesen entscheidenden Zeitpunkt zugetragen, besungen wird.

B. Josua, Kap. III. IV. Psalm CXIV. CV. und aus CVI.

Viertes Kapitel.

Beschneidung. Passah. Aufhören des Manna. Göttliche Erscheinung.

Erster Lagerplatz in Kanaan. Der Uebergang über den Fluß verbreitet Schrecken im Lande — Die, während des Reisezuges in der Wüste Gebornen, werden beschnitten — Erste Passahfeyer in diesem Lande. Nach diesen ersten Feyerlichkeiten wird Josua von dem Oberfeldherrn seines Beystands versichert.

Josua, Kap. V.

Zweytes Buch.

Bis zu der Austheilung des Landes.

Erstes Kapitel.

Eroberung der Stadt Jericho.

Verhaltungsbefehle für Josua. Warum sich besonders die erste Kriegsverrichtung durch etwas Göttliches habe auszeichnen müssen. Anmerkungen über den

Fortgang der Israeliten, in Absicht auf Kriegskunst und andre Kenntnisse. Beschreibung der Einnahme von Jericho. Verordnung wegen der Beute. Unglücklicher Versuch auf Hai. Was daran Schuld gewesen. Achans Vergehen und Strafe.

Josua, Kap. VI. VII.

Zweytes Kapitel.

Hai erobert. Das Gesetz auf Steine geschrieben. Huldigung.

Umständliche Erzählung der Einnahme von Hai. — Josua rückt vor, läßt auf dem Berge Ebal (Garizim) dem Gott Israels einen Altar aufrichten, veranstaltet ein Bündnisopfermahl; das Gesetz wird auf Steinsäulen eingegraben, und feyerlich beschworen.

Josua, Kap. VIII.

Drittes Kapitel.

List der Gibeoniten. Eroberung des südlichen Kanaan.

Lage und Besorgnisse der Bürger von Gibeon. Sie suchen sich durch einen sonderbaren Kunstgriff zu retten; und ihr Versuch gelingt. Ungeachtet ihre List bald entdeckt ward wird ihrer verschonet. Sie werden zu gewissen Verrichtungen am Heiligtume bestimmt. Josua nimmt sich ihrer gegen die amoritischen Fürsten an, und schlägt diese in die Flucht. Merkwürdigkeiten dieses Siegs. Schicksal jener Fürsten. Die Folge ihrer Niederlage ist die Eroberung ihrer Städte und dazu gehörigen Bezirke, und des ganzen südlichen Kanaans.

Josua, Kap. IX. X.

Viertes Kapitel.

Eroberung des nördlichen Kanaans.

Was Josua hier für neue Schwierigkeiten antraf. Die nördlichen Fürsten ziehen sich zusammen. Sieg

de

bey Merom. Folgen davon. Ende dieses Strafkriegs gegen abgöttische Macht und Verderbnisse.

Josua, Kap. XI.

Drittes Buch.

Bis zu Ende des Theilunggeschäftes.

Erstes Kapitel.

Ein Blick auf die natürliche Beschaffenheit von Palästina.

Dies Land, nach seinem vormaligen, und zum Theil auch noch itzigen, Zustande, wird so beschrieben, wie es am dienlichsten zu seyn schien, um die Leser dieser Geschichte an Ort und Stelle zu versezen, und sie in der Beschaffenheit dieses Landes die Gründe sehen zu lassen, warum es vorzüglich zum Aufenthalt der Nachkommen Israels bestimmt, und zum Schauplatze so vieler göttlichen Führungen gemacht worden. Es wird nämlich nicht so fast Ort für Ort, als im Ganzen, und nach den Hauptgegenden, die der Leser dieser Geschichte kennen muß, nach seinen Verhältnissen zu den benachbarten Ländern u. s. w. beschrieben. Am Ende werden Israeliten-Lieder beygefügt, welche sich auf die Schönheit und Fruchtbarkeit des Landes beziehen.

Psalm CIV. CXLVII. CXLVIII. XXIX. und aus LXV.

Zweytes Kapitel.

Nähere Anzeige, wie das Land ausgetheilt, und was dem Stamme Juda zu Theil geworden.

Wie weit sich Josuas Eroberungen erstreckt haben — Was noch zu thun übrig geblieben — Warum itzt vor allem aus das Theilungsgeschäft vorgenommen worden, und nach was für Regeln. Nähere Anzeige, was für ein Stück Landes dem Stamme Juda, und besonders dem Kaleb, angewiesen worden.

Josua, Kap. XII. XIII. 1-7. XIV. XV.

Drittes Kapitel.

Besitzungen, welche den übrigen Stämmen zu Theil geworden.

Zuvorderst wird der Stamm Joseph (Ephraim und halb-Manasse) verhältnißmäßig mit Land versehen. — Warum es mit Austheilung des übrigen Landes unter die andern Stämme langsamer hergieng. — Zu Silo wird dem Heiligthume sein Sitz angewiesen. Das Land wird gemessen, und ein Plan aufgenommen. Josua, Priester und Rath theilen, diesem Abrisse zufolge, die Landesgegenden durch das Loos aus; den Stämmen Benjamin, Simeon, Sebulon, Isaschar, Ascher, Naphtali, Dan.

Josua, Kap. XVI. XVII. XVIII. XIX.

Viertes Kapitel.

Freystädte. Leviten-Städte. Idee von dem glücklichen Leben, welches die Israeliten im Lande Kanaan hätten führen können.

Was es mit den Freystädten für eine Bewandtnis gehabt. Was den Leviten, und besonders der Priesterschaft für Städte angewiesen worden — Beschreibung, oder vielmehr Idee, von dem glücklichen Zustande der Israeliten in ihrem Lande, wie derselbe nach allen diesen göttlichen und menschlichen Einrichtungen, die auf ihre Wohlfarth abzielten, wäre zu erwarten gewesen.

Josua, Kap. XX. XXI.
(Psalm XV. XXIV. CXXVIII. CXXXV.)

Viertes Buch.

Bis zu Josua Tode.

Erstes Kapitel.

Rückkehr der Hülfsvölker. Misverständnis wegen des Altars der drittehalb Stämme.

Josua entläßt die Hülfsvölker, welche ihm die Stämme jenseit des Flusses zur Eroberung des Landes mitgegeben hatten. Nähere Anzeige von den Besitzungen

gen

gen dieser dritthalb Stämme. Dieselben fallen auf ein besonderes Mittel, zu verhindern, daß nicht einst ihre Nachkommen von dem Antheil an der Religion Israels mögten ausgeschlossen werden. Anfangs hält man es für einen versuchten Abfall, was gerade das Gegentheil war. Sie geben hierüber hinlängliche Erläuterungen, zur Zufriedenheit des Priesters Pinehas und der sämtlichen Stämme diesseit des Jordans.

Josua, Kap. XIII. 8-32. XXII.

Zweytes Kapitel.

Josua hält einen Landtag, und läßt die Israeliten nochmals das Gesetz beschwören.

Abschaffung des beständigen Feldlagers. Josua wird auch nach dem Theilungsgeschäfte Zeitlebens als voderster Regent respektirt. Seine Oberaufsicht über das, was zur allgemeinen Sicherheit und Ruhe diente. Seine Sorgfalt, die Stämme vor Abgötterey zu verwahren. Erste Anrede an die versammelten Stamm- und Familienhäupter. Zweyte, noch feyerlichere, zu Sichem, in einer National-Versammlung. Aeusserstes Bestreben, den Israeliten ihre Geschichte wichtig, und das Andenken an den Gott der Väter unvergeßlich zu machen. Huldigung. Denkmale.

Josua, Kap. XXIII. XXIV. 1-28.

Drittes Kapitel.

Josua Tod. Charakter. Ausländische Sage, und Zeugnisse von ihm.

Alter und Lebensende Josua. Wornach seine Verdienste geschätzt und beurtheilt werden müssen. Beantwortung einiger Einwürfe. Er wird noch eigentlicher, als Führer Israels, als Ueberwinder der Kananiten, als Werkzeug Jehova betrachtet. Josephus Urtheil von ihm. — Was Procopius von der Flucht der Kananiten meldet. Andere Sagen.

Josua, Kap. XXIV. v. 29. u. s. f.

Vier-

Viertes Kapitel.

Plan und Zusammenhang der göttlichen Führungen in der Geschichte Josua.

Mit Rücksicht auf frühere göttliche Versprechungen und Anstalten, werden seine Unternehmungen gegen Kanaan vornehmlich als ein gerechter Strafkrieg gegen abgöttische Macht und Verderbnisse betrachtet.

Geschichte der Heerführer.

Erstes Buch.

Bis auf Gideon.

Erstes Kapitel.

Zustand der Nation nach Josua Tode. Mangelhafte Fortsetzung des Kriegs, eine Ursache des Verfalls.

In was für einer Lage Josua die Israeliten zurücke gelassen. Beschreibung ihres wirklich guten Zustandes, in diesen ersten Zeiten nach Josua, in Absicht auf Regierung, Religion und Sitten. Einige Versuche, die übriggebliebenen Kananiten auszureuten. Werden bald wieder aufgegeben. Folgen dieser Nachläßigkeit.

Buch der Richter, Kap. I. II. v. 6. 7.

Zweytes Kapitel.

Geschichte Micha; — und eines Leviten; erster einheimischer Krieg.

Wie in einem angesehenen Hause Bilderdienst und Abgötterey aufgekommen, und hernach einen ganzen Stamm angesteckt habe. — Wie die zu Gibea herrschende Lustseuche in die schändlichste That ausgebrochen, und dadurch ein Anlaß zu einem schrecklichen einheimischen Kriege geworden, worüber ein Stamm beynahe gänzlich aufgerieben worden.

Buch der Richter, Kap. XVII - XXI. weil nämlich die Zeitfolge die Vorfälle früher einzurücken erfodert.

Drit-

Drittes Kapitel.

Othoniel. Ehud.

Mit der Abgötterey kommt es zum Ausbruche. Ein mesopotamischer König macht die Stämme zinsbar. Von dieser Dienstbarkeit befreyt sie Othoniel. Rückfall in abgöttische Verderbnisse. Die Moabiten bemächtigen sich des Landes Israel. Ehud befreyt sein Volk durch Ermordung des moabitischen Fürsten.

Richter, Kap. III. 1 = 30.

Viertes Kapitel.

Debora und Barak.

Nachdem Samgar die Philister gedehmüthigt, genoß Israel Ruhe, bis es, durch eigne Schuld, den nördlichen Kananiten unterlag. — Vorzüge und Verdienste der Debora. Von ihr aufgefodert, zieht Barak zu Felde, und schlägt den Feldherrn des kananitischen Fürsten. That der Jahel. Siegsgesang der Debora.

Richter, Kap. IV. V.

Zweytes Buch.

Bis auf Simson.

Erstes Kapitel.

Gideon.

Midianiten und andre arabische Horden verwüsten das Land. Gideon, auf göttliche Auffoderung, zerstört erst den Götzendienst in seinem eignen Hause, jagt dann die Raubvölker aus dem Lande, nachdem er ihnen einen panischen Schrecken beygebracht. Die Stelle eines obersten Regenten schlägt er aus.

Richter, Kap. VI. VII. VIII.

Zweytes Kapitel.

Abimelech. Zweyter einheimischer Krieg.

Durch Brudermord und Schmeicheley macht sich Abimelech, Gideons unehlicher Sohn, zum Regenten in Sichem. Jothams Verwünschung, und die verdiente

diente Rache folgt ihm auf dem Fusse nach. Gaals Unbesonnenheit, und seine eigne bereitet ihm den Fall.

Richter, Kap. IX.

Drittes Kapitel.

Tola. Jair. Jephta. Dritter einheimischer Krieg.

Dies Kapitel erzählt ausführlich die Geschichte des Sieges Jephta über den Fürsten von Ammon, nach vergebens gethanen Friedensvorschlägen, die Geschichte seines Gelübdes, und seinen Krieg mit den Ephraimiten.

Richter, Kap. X. XI. XII. v. 1-7.

Viertes Kapitel.

Ibzan. Elon. Abdon. Geschichte der Ruth.

Nach einer kurzen Anzeige dreyer Regenten, wird die Familiegeschichte einer jungen moabitischen Wittwe, die im Lande Israel ihr Glück fand, erzählt und beleuchtet.

Richter, Kap. XII. v. 8-15. Buch Ruth.

Drittes Buch.

Bis auf Samuel.

Erstes Kapitel.

Von Simsons Aeltern und Erziehung.

Was Simson und Samuel, vor andern Führern Israels aus, in der Art, wie sie eingeführet werden, besonders hatten. — Ankündigung Simsons, als eines Nasiräers. Schicklichkeit dieser Absonderung.

Richter, Kap. XIII.

Zweytes Kapitel.

Simsons Heyraths-Geschichte mit einer Philisterin.

Diese Heyrath giebt ihm den ersten Anlaß, seine

Leibes-

Leibesstärke und Tapferkeit auf eine für die Philister furchtbare Weise an den Tag zu legen.

Richter, Kap. XIV. XV. v. 1 = 8.

Drittes Kapitel.

Proben von Simsons herkulischer Stärke.

An den Philistern, welchen man ihn gefänglich auslieferte — an der Stadt Gaza — an den Mitteln, welche Delila vergebens anwandte, ihn zu bändigen.

Richter, Kap. XV. 9 = 20. XVI. 1 = 15.

Viertes Kapitel.

Simson verliert seine Stärke, sein Gesicht, sein Leben.

Er läßt sich endlich über sein Nasiräat heraus, welches die Ursache seiner Bändigung und Gefangennehmung wird. Sein Gesicht hat er verloren; die Stärke aber kommt ihm nach und nach wieder, welche er, mit Aufopferung seines eignen Lebens, zum Unglück der Philister und zur Zerstörung ihres Götzentempels anwendet.

Richter, Kap. XVI. v. 16 = 31.

Viertes Buch.

Bis auf Saul.

Erstes Kapitel.

Samuels Jugendgeschichte.

Seine Mutter erbittet ihn vom Herrn, und weiht ihn zum Nasiräate. Ihr Lobgesang. Eli und seiner Söhne Betragen. Göttliche Warnungen.

1. Sam. Kap. I. II.

Zweytes Kapitel.

Schicksal des Oberpriesters Eli und seiner Söhne.

Dies wird ihm durch den Samuel angekündigt. Niederlage der Israeliten. Die beyden Priester kommen ums Leben. Die Lade wird gefangen. Eli stirbt vor Schrecken und Trauer.

1. Sam. Kap. III. IV.

Drittes Kapitel.

Zurückbringung der Gesetzlade. Samuels Erhöhung. Sieg über die Philister.

Die Philister sehen sich genöthigt, die heilige Lade den Israeliten wieder zuzustellen. Bald hernach werden sie in einem Treffen geschlagen. Samuels Ansehn und Regierung.

1. Sam. Kap. V. VI. VII.

Viertes Kapitel.

Samuels Söhne. Die Israeliten verlangen einen König. Plan und Zusammenhang der Begebenheiten in der Geschichte der Heerführer.

Die Söhne Samuels tretten nicht in ihres Vaters Fußtapfen. Dies, und andre Ursachen, machen die Israeliten nach einer Aenderung der Regierungsform gelüstig.

1. Sam. Kap. VIII.

Geschichte
Josua.

Geschichte Josua.

Bayerische Staatsbibliothek MÜNCHEN

Erstes Buch.

Bis zur Eroberung von Jericho.

Erstes Kapitel.

Zustand und Verderbnisse der Kananiten um diese Zeit.

Seit dem Aufenthalt Abrahams, und seines Sohns und Enkels im Lande Kanaan, hatte sich die Lage der Sachen daselbst sehr verändert. Dies Land, welches schon zu Jakobs Zeiten viel bevölkerter, als bey Abrahams erster Ankunft, gewesen, war seither noch viel volkreicher geworden. Nicht nur die Seeküsten, wo wir schon zu der Patriarchen Zeit berühmte Städte und Handelsplätze gefunden *), sondern auch das Innere des Landes war angebaut, und mit häufigen Städten (besonders Bergstädten) versehen, welche, wo nicht groß, doch vest und volkreich waren. Die sieben phönicischen Stämme, welche sich in dies Land getheilt hatten, machten zwar nicht so fast einen Staatskörper, als viele besondere aus; nicht nur jeder Hauptstamm, sondern auch die besondern Geschlechter, in welche er sich theilte, wurden von so viel kleinen Königen beherrscht, die von einander größtentheils unabhängig waren; indessen hatten sich doch die im eigentlichen

*) Sidon, Acco.

lichen Kanaan *) wohnende Stämme, die mittäglichen mit den mittäglichen, die nördlichen mit den nördlichen, mehr oder weniger verbunden, und konnten sowohl darum, als wegen der gemeinschaftlichen Abstammung, und weil sie Ein, selbst von der Natur abgesondertes, Land bewohnten, für Eine Nation angesehen werden; mit welcher auch noch andere Völkerstämme, die ausser Kanaan wohnten, sehr nahe verwandt waren. Von den Amoriten, einem der mächtigsten von den sieben Stämmen, hatte, bey zunehmender Bevölkerung, ein Theil sich jenseit des Jordans niedergelassen, und daselbst die zwey kleinen Reiche Gilead und Basan aufgerichtet, welche nun bereits erobert waren. Indessen daß diese sich mehr auf die Viehzucht legten, wie die Natur des Landes es mitgab, hatten die, die im eigentlichen Kanaan zurücke blieben, von der Handelschaft, mit welcher sie den Ackerbau verbanden, Reichthümer gesammelt. Phönicien war wohl damals schon das Land, in welches am meisten ausländischer Reichthum zusammenfloß; die Reisen und Schiffarth, welche Sidon in den ältesten Zeiten so berühmt machten, unterhielten einen sehr vortheilhaften kaufmännischen Umgang mit nahen und fernen Nationen; Indessen daß die fruchtbarern Gegenden von Kanaan die nothwendigen Lebensmittel reichlich an die Hand gaben, (welche doch auch im Nothfalle leicht aus dem nahen Aegypten zu bekommen waren,) verschafte die Handelschaft auch alle

Bequem-

*) So heißt das Land diesseit des Jordans. Was jenseit des Flusses ligt, gehört eigentlich zu Arabien.

Bequemlichkeiten und Kostbarkeiten, die die damalige Zeit nur immer kannte. Zur Vermehrung des Wohlstandes trug nicht wenig bey, daß sie in verschiedene kleine Staaten getheilt, nie zu einer Monarchie erwuchsen; denn daher kam es, daß die Reichthümer nicht etwa nur an Einen Ort, in eine Hauptstadt, sich sammelten, sondern unter diese kananitischen Stämme vertheilt blieben; so daß mehr oder weniger alle im Wohlstande lebten. Izo hätte ein freyer Hirtenfürst, wie Abraham, kaum mehr ungehindert von Dan bis Berseba mit seinen grossen Heerden das Land durchweiden können. Dasselbe war izt von den Einwohnern zu Eigenthum gemacht; die Bezirke nicht ausgenommen, welche Abraham und sein Sohn und Enkel einst an sich gekauft hatten. So wenig man aber izt mehr solche grosse herumziehende Hirten in dem Lande angetroffen hätte, so wohnten doch allernächst an demselben beträchtliche Hirtenstämme, Moab, Ammon, Midian — von welchen aber die Einwohner Kanaans nichts zu fürchten hatten, sondern vielmehr selbst ihnen furchtbar waren *).

Auch die Kunst zu Kriegen war diesen Kananiten nicht unbekannt, **) ob sie gleich seit Abrahams Zeit ihr Land meist ungestört scheinen besessen zu haben. Gegen plözliche Ueberfälle verwahrte sie die Natur des Landes. Auf der andern Seite das Abendmeer, wel-

 ches,

*) So hatten z. B. die kananitischen Amoriten den Moabiten, ihren Nachbarn, einen grossen Strich Landes abgenommen.

**) Goguets Untersuchungen über den Ursprung der Künste u. s. w. I. S. 300.

ches, meist von ihren eignen Landsleuten beschiffet, *) eine um so viel sicherere Brustwehr für sie war, weil die Seestädte und Häfen, von Acco an und weiter hinauf (vielleicht auch unterhalb Acco) alle den Phöniciern gehörten, und ohnedies Ueberfälle vom Meere her in denselben Zeiten noch nicht zu besorgen waren. Auf der andern Seite der Jordan; und jenseit desselben theils ihnen verwandte, theils solche Stämme, die sich mit ihnen nicht messen durften, und selbst von ihnen einen Theil ihrer Reichthümer zogen. Weiterhin gegen Morgen die Gebirge und Wüsten Arabiens bis an den Euphrat, welche von einem feindlichen Heere nicht ohne Gefahr und grosse Mühe konnten durchzogen werden. Gegen Mittag sowohl als gegen Norden war ihr Land von benachbarten Ländern durch hohe Gebirge, zum Theil auch durch Sandwüsten, abgesondert; selbst die Philister, die die südlicher liegenden Küsten bewohnten, waren ihnen eher gegen Aegypten zu einer Vormauer, als daß sie sich vor denselben hätten fürchten dörfen **); und Nordwerts, jenseit des Libanon und am Meere wohnten andere kananitische Stämme, die Sidonier, Arcadier u. a. m.; mit welchen, als ihren Anverwandten und Religionsgenossen, sie in gutem Vernehmen standen. Wenn sie aber auch von dieser Seite her etwas zu fürchten gehabt haben sollten, so war der Libanon allein schon eine genugsame Schutzwehr. Nebst diesen Vortheilen hatten

*) Bocharti Canaan.

**) Ueberhaupt muß man sich die Kananiten (Phönicier) als eine der mächtigsten und reichsten damaligen Nationen vorstellen.

hatten sie wohlbevestigte Städte, und die nördlichen Stämme waren sogar mit Reuterey und Streitwagen versehen. Kurz: So unvergleichlich ihre Lage zur Handelschaft und Sammlung grosser Reichtümer, und zugleich zum Ackerbau war, so sicher schien sie auch vor jedem auswärtigen Feinde zu seyn; kurz, diese Phönicier bewohnten eins der wohlgelegensten, erträglichsten, und durch die Natur bevestigten Länder.

Den Ackerbau scheinen sie auch recht vorzüglich betrieben zu haben. Schon die Kundschafter, die Moses ausgesandt, hatten das Land wohlgebaut angetroffen; und so trafen es auch die Israeliten izt an. Aus dem Verfolg wird sich zeigen, daß auf den Ackerbau, besonders in den gebirgigten Gegenden, schon vor der Ankunft der Israeliten, viel Fleiß und Mühe muß gewandt worden seyn. Die öftern Theurungen, die zu der Patriarchen Zeit, da das Land noch nicht so angebaut war, entstanden, und besonders die grosse zu Josephs Zeit, mögen die Phönicier gelehrt haben, sich mehr als vorher auf den Feldbau zu legen; zumal es sich bey jener lezten Theurung gezeigt hatte, daß auch aus Aegypten nicht immer genugsamer Vorrath zu bekommen wäre.

Allein wir müssen sie izt insonderheit mit Rücksicht auf Religion und Sitten betrachten. Höchst verdorbne und ausrottungswürdige Stämme fand schon Abraham in diesem Lande; an einem derselben sah er bereits die schrecklichsten Strafgerichte. Die Amoriten indessen, die am zahlreichsten und mächtigsten scheinen gewesen

zu seyn, waren zu Abrahams Zeit noch nicht in so schrecklich hohem Grade verdorben; aber es hatte allen Anschein, daß auch sie es werden würden. Auch unter den Hetiten fanden sich noch rechtschaffene Leute; zu Salem war ein Priesterfürst, der den wahren Gott verehrte. — Seit Abrahams und Melchisedeks Zeiten war das Verderbniß in jeder Absicht aufs höchste gestiegen. Die Kenntniß des Gottes Abrahams (und Melchisedeks) hatte sich unter der Menge der Abgöttereyen verloren, oder doch äusserst verfälscht. Selbst die Haine, die ehmals diesem Gott im Lande Kanaan geweiht gewesen, und die von den Altvätern erbauten Altäre, und gestiftete Denkmale wurden nun zum Bilder- und Gözendienste mißbraucht. Baal und Astarte, vergötterte Himmelskörper oder Naturkräfte, nebst andern Gottheiten, wurden auf eine nicht blos abergläubische, sondern lasterhafte, selbst der Menschlichkeit zuwiderlaufende, Weise verehrt. Wir müssen die Geschichte dieser Abgötterey etwas tiefer herholen.

Ursprünglich leitet sich dieselbe von der chaldäischen her, welche wir schon in Abrahams Geschichte angetroffen. Die in Chaldäa schon vor, oder um die Zeit der Völkertrennung, entstandne Vergötterung der Elemente und Naturkräfte, besonders der auf diese Gegend so stark wirkenden Himmelskörper, hatte sich weit umher in Asien und Afrika verbreitet, und an jedem Orte die Richtung genommen, die der besondern Natur des Landes, dem Charakter der Einwohner u. s. f. am angemessensten war. Unter einer eignen Gestalt haben wir sie in Aegypten gefunden; und je

mehr

mehr eine Nation entweder abgesondert für sich lebte, oder auf der andern Seite mehr von den Sitten und der Religion benachbarter Nationen annahm, desto mehr oder weniger zeichnete sie sich in der Art und den Graden der Abgötterey aus. In der kaufmännischen Lebensart der Phönicier, in ihrem Umgang mit nahen und fernen Nationen, in ihrem Klima — lagen denn schon besondere Gründe, ihre Abgötterey so oder anders zu bestimmen. Weichlichkeit und Reichtum scheinen diesem Volke sehr frühe einen Hang zu der **wollüstigern** Art von Gözzendienst, und zugleich auch (wie denn Wollust sehr oft Grausamkeit nach sich zieht) zu dem **grausamen** Opferdienste gegeben zu haben, welchen Moses ihnen vorwirft. Gewiß ists, daß schon zu Abrahams Zeit unnatürliche Wollüste einen Theil des Landes angesteckt hatten, und daß zu Moses Zeit eben dies Verderben in Kanaan herrschte *). Man weiß aber, daß Sünden dieser Art häufig mit auf die Art des Gözzendiensts Einfluß hatten, so wie sie hinwieder durch die schändlichen Begriffe, die man sich von gewissen Gottheiten machte, genährt und begünstigt wurden. Was der Mensch zur Befriedigung seiner eignen Gelüste sich erlaubte, dies, oder etwas ähnliches glaubte er auch dem Gott angenehm zu seyn, den er sich eben so lasterhaft und wollüstig dachte, wie er selbst war. Und so wollüstig uns die Kananiten beschrieben werden (welches auch ihr Reichtum und Wohlstand sehr wahrscheinlich macht)

*) 3. Mos. XVIII. v. 27. und XX. v. 23. mit Rücksicht auf die vorhergehenden Verse. Vergl. Psalm 106. v. 35 - 38.

so grausam und unmenschlich soll ihr Gözzendienst gewesen seyn. Die Zeugnisse des Alterthums sind entscheidend, daß Nationen, die von diesen Phöniciern ihren Ursprung gehabt und Kolonien derselben gewesen, z. B. die Einwohner von Karthago, sich mit den abscheulichsten Menschenopfern befleckt haben; und zwar in einem Grade, daß es ihnen selbst von abgöttischen Nationen und Schriftstellern *) vorgeworfen und zur Schande angerechnet ward. Phönicien (Kanaan) scheint zu Moses Zeit der eigentliche Sitz solcher abgöttischen Grausamkeiten gewesen zu seyn. Den Ursprung derselben zu untersuchen, ist zwar nicht unsere Sache; doch kommt mir, im Vorbeygehen zu sagen, der Gedanke am wahrscheinlichsten vor, daß Menschenopfer eine Geburt desselben Grades von Wildheit gewesen, nach welchem sich Menschen mit dem Fleische ihrer Mitmenschen nährten und das Blut ihrer erschlagenen Feinde tranken. So alt diese Wildheit und Unmenschlichkeit seyn mag (vermuthlich über die grosse Wasserfluth hinaufzusetzen **) so alt mögen auch wohl Menschenopfer seyn. Man glaubte die Gottheit am sichersten und kräftigsten mit dem versöhnen zu können, was man aus Rachgier oder aus blosser roher Wildheit, selbst that. Dazu kam, daß in den heissern Gegenden von Syrien der Himmelkönig (wie sie die Sonne nannten) nicht so fast von Seite des wohlthätigen milden Einflusses, als von Seite der brennenden und alles verzehrenden Hitze, wie das Klima es mitgiebt,

*) S. die in der 2ten Hälfte des Versuchs vom Reiche Gottes, S. 13. 14. angeführte Stelle Plutarchs.

**) Patriarchengeschichte I. S. 135. 136.

giebt, als ein alles verzehrender Feuergott angesehen und auf eine Weise verehret ward, die zu der strengen verwüstenden Herrschaft, die man ihm zuschrieb, ein Verhältniß hatte; eine Anmerkung, *) die vielleicht das Beste enthält, was sich über den Einfluß des Klima auf die Bestimmung dieser besondern Art von Abgötterey sagen läßt. Sey nun aber diese grausame Art von Gottesbedienung entstanden, woher sie wolle, so war sie nun einmal in Kanaan recht eigentlich zu Hause. Dem angebeteten Feuergotte wurden Kinder dargebracht und in seinem glühenden Schooße verbrannt. Dies Gözzenbild, das den Phöniciern Moloch hieß (man hält ihn für den Kronus der Griechen) war recht eigentlich dazu eingerichtet, diese Opfer aufzunehmen. Die Aeltern führten wohl gar das Schlachtopfer selbst hinzu; das Rühren der Trommel und anderer Instrumente verhinderte, daß das Jammergeschrey der Geopferten nicht konnte vernommen werden.

Eine

*) Wood in den Ruins of Balbek. Seine Worte sind merkwürdig: if we examine the worship of the sun, moon and stars, calld in scripture Baal, Astaroth, and the Host of Heaven, we may perhaps not only see, how that early superstition, which misled the inhabitants of a flat country, enjoying a constant serenity of sky was naturally produced; but we may also observe something of the origin and progress of that error, in a certain connexion between those Objects of worship, considerd physically, and their caracters as divinities.

Thus the Pompe and Magnificence with which the sun was worshipped in Syria and Chaldæa, the the name of Baal (Lord or Master) and the human victimes sacrificed to him, seem all together to mark an awful reverence paid rather to his power, than to his beneficence, in a country, where the violence of his heat is destructive to Vegetation, as it is in many other respects very troublesome to the inhabitants.

Eine Religion, die bis zu solchen Abscheulichkeiten ausartet, nimmt gemeiniglich auch auf der andern Seite Wollüste von aller Art in sich auf. Eben die Feste, wobey viel unschuldiges Blut vergossen ward, waren oft die Freystätte der Unkeuschheit und jeder schändlichen Ausschweifung. Ueberhaupt stimmt eine auf solchen Grad verdorbene Religion die ganze Denkensart einer Nation, die freylich schon vorher muß verdorben gewesen seyn, zu jeder Gottlosigkeit um; und wenn dann noch Reichthum, Macht und Ansehen hinzu kommt, so findt je die schändlichste Art des Aberglaubens am leichtesten Eingang. Damals scheint Kanaan sich in dieser Absicht vor nahen und fernen Nationen ausgezeichnet zu haben; und wegen des häufigen Umgangs, den ihnen die Handelschaft mit diesen verschafte, breitete sich auch durch sie das Gift am schnellsten und weitsten aus. (So weit konnte hingegen das in sich selbst eingeschlossene Aegypten seine Abgötterey nicht verbreiten, wie das Handelschaft treibende Phönicien.)

Man muß diese Menschenopfer mehr nur für ein Beyspiel der Abscheulichkeiten, die bey dieser Nation im Schwang giengen, ansehen, als daß es das ganze Maaß derselben erschöpfte. Der Götzendienst war vielfach, und wo nicht so künstlich und mit dem Schein der Weisheit prangend, wie der ägyptische, doch wohl noch ausschweifender, sowohl in der Grausamkeit, als in der Wollust. Es scheinen auch andere Nationen, die daherum wohneten, und nicht so alten Ursprungs, wie die Phönicier waren, von diesen ihre Abgötterey zum Theil entlehnt zu haben. Dies läßt

sich

sich mit grosser Wahrscheinlichkeit von den Nachkommen Lots, den Ammoniten und Moabiten, auch von den Midianiten sagen. Bey allen finden wir Götzendienst, ob er gleich noch nicht auf den Grad der Ausschweifung, wie bey den Kananiten, mag gestiegen seyn. Und doch waren es keine ältere Nationen, als die Israeliten selbst; ihre Stammväter, Verehrer des wahren Gottes hatten vor dreyhundert Jahren noch gelebt; ein so schneller Abfall zum Gözzendienst muß also wohl einer Verführung von aussen her zugeschrieben werden. So wie die Israeliten ihren Hang zu abgöttischer Sinnlichkeit und zum Bilderdienst in Aegypten sich angewöhnt haben, da sie von ihren eignen Voraltern nichts dergleichen erben konnten, so haben auch jene ihnen verwandte Stämme ihre Abgötterey aus dem Umgang mit den höchstverdorbnen Phöniciern sich angewöhnt.

Um den Zustand der Religion zu derselben Zeit recht zu kennen, muß man den Unterschied zwischen jenen ältern Nationen, die schon zu Abrahams Zeit und lange vorher beträchtliche Völkerschaften waren, und den neuern, dergleichen die Israeliten, und andere ihnen verwandte Stämme gewesen, nie aus der Acht lassen. Die Abgötterey leitete sich von jenen ältern Nationen her, deren Stammväter die Enkel oder Urenkel Noahs waren. Mittelst Absonderung einzelner Personen und Familien, oder Auswanderung der Kolonien, waren neue Nationen entstanden, welche entweder nach und nach ihrer Religion durch fremde Zusätze eine andere Gestalt gaben, oder, wenn sie so

glücklich

glücklich waren, von einem Stammvater, wie Abraham, herzustammen, vor Abgötterey so lange verwahrt blieben, bis sie etwa wieder, mit irgend einem andern Volke bekannt oder gar vermischt, dessen verführerischem Beyspiele folgten. Setzen wir uns in den Zeitpunkt unserer izigen Geschichte, so müssen wir die Israeliten, Moabiten, Ammoniten u. s. w. für solche neuentstandene Nationen ansehen, in Vergleichung mit welchen die Kananiten, oder Phönicier, eben wie auch die Aegypter, bereits uralte Nationen waren. Neben solche hingesezt, von solchen umgeben, mußte es freylich schwer seyn, die väterliche Religion in ihrer Reinigkeit beyzubehalten. War gleich dieselbe im Grund ältern Ursprungs, als diese chaldäische, phönicische, ägyptische Abgötterey, so war doch diese nun einmal herrschend geworden; und die noch sehr unbeträchtliche Gestalt, welche jene neuen Stämme, verglichen mit diesen ältern, in der Welt machten, trug gar zu viel bey, die Kraft des Beyspiels von Seite jener ältern und mächtigern, stark und fast unwiderstehlich zu machen. Und, so wie man damals dachte und lehrte, war eben die lange Dauer, das hohe Alter dieser Hauptnationen, zusammengenommen mit ihrem Glück, Ansehen, und vesten Sitz, welchen sie nun einmal in der Welt genommen, ein sinnlich starker Beweis, daß die Götter, welchen sie ihre Macht und Grösse dankten, wahre Götter wären — daß diesen Göttern wohl auch die längst eingeführte Art der Verehrung gefallen müsse, weil sie ja seit Jahrhunderten ihre Verehrer begünstigt, und mäch-

tig

tig und zahlreich gemacht hätten. Was schien da klüger zu seyn, als daß eine viel kleinere, neu entstandne, gleichsam noch unerzogne Nation eben auch die Gunst des Gottes jener ältern und berühmten Nationen suchte, mithin die Feste Molochs und die Verehrungsgebräuche der Baalen mitfeyrte? Aus dem Beyspiel ihrer ältern und mächtigern Nachbarn zu schließen, schien ja dies der unfehlbarste Weg zum Nationalglück zu seyn.

Wenn man die Israeliten in dieser ihrer Lage gegen die Aegypter und Kananiten betrachtet, so wird man finden, daß auch schon aus diesem Grunde die Versuchung zum Gözzendienste nicht klein für sie gewesen. Es war nicht blos das **Beyspiel** so vieler, zum Theil weit älterer und mächtigerer Nationen, was sie dazu reizte, als besonders der damals herrschende Glaube, daß eben diese ältern und mächtigern Nationen weder so alt noch so mächtig wären, wenn sie es nicht diesen längst von ihnen verehrten Gottheiten zu danken hätten. Sollten, dieser herrschenden Denkensart zuwider, die Israeliten zum Glauben und zur Verehrung eines **ganz andern** Gottes gebracht werden, so konnte dies nicht anders, als dadurch geschehen, daß diese sich **ihnen** offenbarende Gottheit **ihren** Wohlstand, ungeachtet sie eine der jüngsten und damals noch kleinsten Nationen waren, auf vestern Fuß sezte, oder vielmehr selbst auf den Umsturz jener ältern abgöttischen Mächte und ihrer Verehrer, gründete. Dies, denk' ich, ist eine **Grundidee**, welche man beym Lesen der Geschich-

Geschichte Josua und der Heerführer keinen Augenblick aus der Acht lassen darf.

Eine Nation, wie die kananitische, spielte denn damals eben auch von Seite ihrer Religion, und des damit verbundnen, und wie man glaubte, davon abhängenden Nationalglücks, eine sehr glänzende Rolle in der Welt. Ihre Götter schienen sie so reich und mächtig gemacht, und unter einer Menge kleinerer Stämme, wie die Midianiten, Moabiten, und izt auch noch die Israeliten waren, auf das besonderste ausgezeichnet zu haben. Dazu kam, daß eben diese Götter in gewissem Sinn ihrem Lande einheimisch geworden zu seyn schienen. Waren es gleich eigentlich eben die, auch von andern Nationen verehrte, Naturkräfte, Himmelskörper, Elemente, so hatte doch die phönicische Tradition nach und nach die Namen gewisser verstorbnen Helden, Regenten, Erfinder gewisser Künste, so künstlich an jene Gestirns- oder Himmelsnamen gebunden, und sie mehr oder weniger vergöttert, daß nun oft dieselben Namen, die in dem chaldäischen Religionssystem nichts als Himmelskörper und Naturkräfte, als Gottheiten bezeichneten, in dem phönicischen schon auch von Helden oder Stiftern des Staats, oder Erfindern, oder Beförderern ihres Wohlstandes gebraucht wurden, welche man sich nach ihrem Tode als Dämonen oder Geister vorstellte, die dieses oder jenes Gestirn regierten. Dies lernt man aus jenen, vom Eusebius gesammleten, Fragmenten Sanchoniathons; welche, so sehr sie auch mit neuern Einschiebseln vermischt seyn mögen, doch immer noch das

enthal-

enthalten, was die phönicische Religion sowohl mit der chaldäischen, ägyptischen, und andern Religionen des Alterthums gemein, als was sie eignes hatte. Man traf nemlich, diesen Fragmenten zufolge, bey den Phöniciern immer eben die herrschende, aber verstellte Vorstellungsart vom Ursprung der Welt an, welche Moses in seiner Schöpfungsgeschichte wieder hergestellt hat; eine Kosmogomie, welche bis auf das, worinn sich Abgötterey von Erkenntnis Gottes unterscheidet, mit der mosaischen wirklich viel ähnliches hat. Man traf aber auch bey ihnen den Hang an, verstorbne Helden, Regenten, Stifter gewisser Gebräuche, Erfinder der Künste, dadurch zu verewigen und zu vergöttern, daß sie die Namen derselben an die Namen jener alten längstverehrten Gestirne hängten, und so nach und nach Sachen, die im Grunde ganz verschieden waren, mit einander vermengten. Dadurch gewann ihre Religion (oder vielmehr Abgötterey) ein noch viel nationaleres Ansehen; für sie desto rühmlicher, für andre desto täuschender. **Uranus** *) z. B. sagten sie, des **Hypsistus** **) Sohn, der zu Byblus wohnete, war so schön, daß von ihm jenes Element seinen Namen bekommen hat. Seine Schwester **Gäh**, ***) hat wegen ihrer ausnehmenden Schönheit der **Erde** diesen Namen gegeben. Ilus, oder Kronus, war des Uranus Sohn u. s. w. So wurden, nach phönicischer Lehre, die von andern Nationen

*) Himmel.
**) Der Höchste.
***) Erde.

nen den Himmelskörpern beygelegte Namen in besondern Sinn von Helden und Heldinnen ihrer eignen Nation gebraucht, und dadurch die Verehrung dieser Namen noch nationaler und einheimischer gemacht: woraus denn freylich ein seltsames, halb historisches, halb physisches, halb mythologisches Abgöttereygewebe entstand, welches zugleich der Nation, ihrem Ursprung, und den Stiftern ihres Wohlstandes auf ewig Ehre machen sollte. So haben z. B. die Phönicier nicht vergessen, den Erfinder der Schiffarth, der Arzneykunst, des Ackerbaus, des Gesangs u. s. f. auf diese Weise zu vergöttern, und mit dieser Vergötterung den Ruhm solcher Erfindungen ihrer eignen Nation beyzulegen; welches denn freylich, wegen des unläugbaren Alters solcher Nationen, für jedes neuere Volk, wie die Israeliten, sehr blendend seyn, und sie zur Theilnahme an der Verehrung, welche man so verdienten alten Namen und Personen bezeigte, kräftig anlocken mußte. Schon von den Aegyptern hatten sie solche Denkensart zum Theil angenommen; in den Ländern der Midianiten und Moabiten, wo sie sich am Ende des vierzigjährigen Zuges befanden, da lernten sie nichts besseres; und unter den Kananiten waren sie mehr als irgendwo in Gefahr, zu solcher Denkensart verführt zu werden.

Kurz: So wie das Uebertreiben und der Mißbrauch der Symbolick oder höhern Bildersprache den Charakter der ägyptischen Abgötterey ausmachte; so machte die Verbindung des Diensts vergötterter Menschen mit dem Dienst der Elemente den Charakter der phönici-

schen

schen Abgötterey aus. So viele zu Sinnbildern der Gottheit gemachte Thiere und Thiergestalten fand man in Kanaan wohl nicht, wie in Aegypten; aber desto mehr Opferhöhen und Altäre der Baalim, der Astarte u. s. w. sammt den Abscheulichkeiten der Menschenopfer.

Künste und Wissenschaften hatten in Phönicien nicht das Magische und Geheimnißreiche, wie in Aegypten; aber desto mehr waren sie Beförderinnen der wollüstigen Ausschweifungen.

Mit Absonderungs- und Reinigungscärimonien gaben sich die Kananiten nicht so viel ab, wie die Aegypter, aber desto einnehmender waren ihre Gözzendienste von Seite der Wollust; und die Verführung war um so leichter, weil überhaupt der Phönicier weit umgänglicher und geselliger, als der in sich selbst gezogne und argwöhnische Aegypter war.

Im Ganzen genommen war die kananitische Abgötterey gefährlicher und verführender. Und wenn wir besonders auf den Charakter der Israeliten, wie wir denselben aus der Geschichte Moses kennen, Rücksicht nehmen, so finden wir, daß von Seite der kananitischen Abgötterey die Verführung für Israel allerdings stärker seyn mußte, als von Seite der ägyptischen. Von den Aegyptern z. Ex. waren die Israeliten wohl nie auf die Art zu ihren Gözzenfesten eingeladen worden, wie unlängst von den auf kananitische Art abgöttischen Midianiten. Die Aegypter hatten sie eher vom genauern Umgang abgeschreckt, anstatt ihnen ihre Abgöttereyen auf eine so schmeichelnde Weise

aufzudringen. An ägyptischen Götterfesten konnten sie nur gar nicht Theil nehmen, weil den Aegyptern ihre Absonderungsgesetze nicht einmal erlaubten, mit ihnen zu speisen.

Um diesen Unterschied, und das Eigene der phönicischen Abgötterey, noch deutlicher zu begreifen, muß man mit in Betrachtung nehmen, daß die Phönicier (Kananiten,) ob sie gleich eben so wohl als die Aegypter für eine der ältsten Nationen konnten gehalten werden, doch nicht eben in demselben Sinn, wie diese, eine Originalnation waren *). Durch Handlung und Schiffarth hatten sie bereits viel fremde Sitten, Meynungen, Religionsgebräuche aufgenommen; da hingegen bey den Aegyptern alles mehr auf ihrem eignen Grund und Boden gewachsen war. Dadurch wurde der Phönicier Religion zu einem Gemisch einheimischer und fremder Abgötterey. Und wie sie in ihre Religion und Sitten viel fremdes aufnahmen, so theilten sie sich hinwieder jeder andern Nation auf eine Art mit, wie die Aegypter, die alles für sich hatten, es nicht zu thun pflegten. Mit Phöniciern war es leicht, durch Heyrath, Tischgemeinschaft und auf jede andre Weise sich zu verbinden; mit Aegyptern nicht.

Hieraus erhellet, was wir auch schon aus andern Gründen schicklich gefunden, daß eine Nation von solcher Bestimmung, wie die israelitische, in keinem Lande so

*) Den Unterschied zwischen einer originalen, und nicht originalen Nation, hat Hr. Meiners in dem Versuch über die Religionsgeschichte der ältesten Völker, besonders der Aegypter, ins Licht gesezt.

so gut habe empor wachsen können, wie in Aegypten: daß sie aber auch, auf der andern Seite, kaum in irgend einem Lande der Verführung zur Abgötterey so sehr ausgesezt seyn konnten, wie in Kanaan. Warum sie dessen ungeachtet eher in dieses, als in ein anderes Land, eingeführt wurden, davon werden die Ursachen sich nach und nach aufklären. Jzt nur so viel:

Auch Jsrael sollte eine Originalnation seyn: d. h. ihre Sitten, Gesetze, Religion, sollten keiner andern Nation abgeborgt, sondern ihr eigenthümlich werden und bleiben. Dies foderte die Bestimmung dieser Nation. Bey damaliger Lage der Welt war dies schwer. So viel gegenseitigen Einfluß, wie die Nationen bereits, mittelst Handelschaft, Bündnis u. s. f. auf einander hatten, war es einem neuentstandnen Volke ungleich schwerer, als einer längst gestifteten Monarchie, sich und seine Gesetze, Sitten, Religion, unvermischt zu erhalten. Für viele Nationen war auch ein solcher Grad von Absonderung und Eigenheit nicht einmal nöthig. Die Phönicier z. B. fanden eher ihre Rechnung dabey, wenn sie, so viel wie möglich, sich an andre Nationen anhängten, und mit einem Theil des Reichthums derselben manches von ihren Sitten und Gebräuchen annahmen. Die Aegypter hatten die entgegen gesezte Maxime; und bey den Jsraeliten lief es geradezu ihrer Bestimmung zuwider, sich mit irgend einer Nation so vertraut zu machen.

Nun war zwar schon durch die Führungen, welche Gott mit den Patriarchen vorgenommen, zum vor-

aus dafür gesorgt, daß die von ihnen herstammende Nation eine Originalnation werden, mithin Religion, Gesetze, Sitten — ganz für sich haben sollte. Schon der Beschneidungsgebrauch sollte sie absondern und auszeichnen. Bey ihrem allmählichen Wachsthum wurden ihre Schicksale so gelenkt, daß sie zwar wohl unterdrückt und mißbraucht, aber doch nie ganz in das Modell, wenn ich so sagen mag, der Nation, unter deren sie lebten, konnten umgegossen werden. Nachher war der Sabbat ein eben so starkes Absonderungsgesez. Schon diese Verordnung allein machte den Umgang und die Verbindung mit andern Nationen schwer. Die ganze Mosaische Cärimonienanstalt war eben so absondernd. Und doch wär es bey alle dem in der damaligen Lage der Welt fast unvermeidlich gewesen, daß sie von den Sitten und der Religion einer solchen Nation, wie die Kananiten, nicht sogleich manches sollten angenommen haben, wenn nicht eben dagegen die besondersten und kräftigsten Maaßregeln wären genommen worden. Ihres verführbaren Charakters nicht zu gedenken — Liessen sie sich so schnell von den Midianiten verführen, wie vielmehr war solches von Seite der Kananiten zu besorgen?

So viel sieht man nun doch vorläufig wohl, daß die Religion und der Charakter der Kananiten auf der einen Seite, und die Bestimmung des Volks Israels auf der andern, sich durchaus nicht mit einander vertragen konnten. Zu keinem Volke wäre es unschicklicher gewesen, die Israeliten zu führen, als zu den Kananiten, wenn man einmal annimmt,

jener

jener ihre Bestimmung habe eine vollkommne religiose und politische Absonderung erfodert. Sollten sie auch nur Nachbarn derselben, geschweige Einwohner desselben Landes geworden seyn; so wär's gewiß, daß, ungeachtet aller Verwahrungsmittel gegen die Abgötterey, welche wir in den Mosaischen Gesetzen gefunden, dies Uebel sich alsobald würde eingeschlichen haben. Mithin mußte entweder an Kanaan weniger, als an kein anderes Land gedacht werden, um die Israeliten dahin zu führen — oder diese Einführung mußte auf eine Art geschehen, daß eben auf den Umsturz der kananitischen Abgötterey der Staat der Israeliten gegründet würde. Als Nachbarn, oder Verbündete der Kananiten, wären sie in ungleich grösserer Gefahr, als in Aegypten, gewesen, zur Abgötterey mit hingerissen, und ihrer Bestimmung untreu zu werden. Kamen sie hingegen mit den Einwohnern Kanaans in eine solche Lage zu stehen, daß auf den Ruin der Verfassung und des Gözzendiensts derselben, ihre eigene religiose Staatsverfassung gebaut wurde, so war dies der Bestimmung eines solchen Volks höchst angemessen.

Dies noch heller einzusehen, setze man den Fall, der von Moses, oder vielmehr Jehova selbst, entworfne Eroberungsplan wäre blos auf die kleinern Stämme jenseit des Jordans *), nicht auf das eigentliche Kanaan selbst gegangen, und Israel hätte nur jene Nebenlandschaften in Besitz genommen — dann würde die Gefahr, von der zahlreichen und mächtigen Nation

*) Moab, Ammon u. s. w.

tion der Kananiten zur Abgötterey verführt zu werden, unvermeidlich gewesen seyn: War hingegen Kanaan selbst, dieser damalige Hauptsitz einer vielfachen verführerischen Abgötterey, erobert, so war dann vom Euphrat bis zum Nile, ja auch wohl weiter hin, kein anderes Volk, dessen Bekanntschaft so unvermeidlich verführerisch war; die Herrschaft der Abgötterey, so fern sie von Kanaan aus sich weit verbreitete, war zerstört.

Zweytes Kapitel.

Anstalten zum Einzug ins Land Kanaan. Kundschafter.

Moses hatte die Israeliten in einer Lage zurücke gelassen, wo sie eines von Gott geleiteten Führers noch so sehr als jemals vonnöthen hatten. Sie standen am Eingang des verheissenen Landes. Sie hatten sich nur erst der gröbern Ausbrüche der Abgötterey zu enthalten gelernt; und ob er gleich vierzig Jahre an ihnen gearbeitet, hätt' er es doch nicht weiter gebracht, als daß ein so warnendes Beyspiel, wie sie neulich an ihren Brüdern bey dem Abfall zum Dienste Peors erlebt, sie eine Zeit lang klüger und enthaltsamer machte. An Lust und Muth, das schöne Land jenseit des Jordans einzunehmen, fehlte es ihnen izt nicht: Aber auf der andern Seite war die Gefahr, sich von den Einwohnern verführen und dadurch auch mitten im Lauf ihrer Siege aufhalten zu lassen, sehr

groß.

groß. Ueberdies schien das Unternehmen selbst, ein von Natur wohl bevestigtes, meist von kriegerischen Einwohnern besessenes Land zu erobern, nach menschlichem Anschein, äusserst schwer. Und von einem einzigen Fehlschlage war zu besorgen, die ganze Nation mögte wieder so muthlos werden, wie sie es vormals war. Die Siege, welche man neulich über Sihon und Og, die amoritischen Fürsten, erhalten, mußten im Lande Kanaan freylich Bestürzung und Schrecken verbreitet haben; aber für unüberwindlich, oder unabtreiblich konnten darum die kananitischen Fürsten diese zwölf Stämme noch nicht ansehen. Waren sie doch vormals bey jenem ersten Versuch ins Land einzudringen, ohne Mühe zurückgeschlagen worden. *) — Und von dem Gerücht, das sich von jenen ältern Begegnissen verbreitet hatte, die sich zu ihrem Vortheil in Aegypten und am arabischen Meerbusen ereignet, müssen die schreckenden Eindrücke durch die Länge der Zeit bey den Kananiten auch sehr geschwächt worden seyn. War doch bey den Israeliten selbst das Andenken an jene göttliche Dazwischenkunft zu ihrem Besten, längst nicht mehr stark genug, sie mit dem muthvollen Vertrauen auf ihren Gott zu erfüllen, welches ihnen die Eroberung Kanaans so sehr erleichtert hätte. Moses hatte wohl dies Vertrauen in seinen Abschiedsreden wieder von neuem anzufachen gesucht; und nicht ohne Erfolg; indessen da der Kern des israelitischen Heeres nun doch meist aus jüngerer Mannschaft bestand, die jene Strafwunder in Aegypten und am Schilfmeere nicht

 selbst

*) Geschichte Moses II. S. 59. 60.

selbst gesehen hatte, so ließ sich auf die Dauerhaftigkeit jener Eindrücke wenig Rechnung machen.

Nur ein Führer, der völlig in Moses, oder vielmehr des göttlichen Gesetzgebers, Absichten eintrat, der einerseits nicht zu jung war, alles was Jehova diese vierzig Jahre her für Israel gethan, selbst gesehen, daran Theil genommen, und dabey mit gewirkt zu haben, anderseits edel und standhaft genug dachte, sich von dem wankelmüthigen, unbiegsamen und schwer zu lenkenden Sinn der Israeliten nicht irr machen zu lassen — nur ein solcher konnte im Stande seyn, das von Moses angefangene Werk auszuführen. Es waren nur zween noch am Leben, die von solcher bessern Denkensart entscheidende Proben gegeben; Kaleb und Josua. Der vertrautere Umgang mit Moses, und die mehrere Erfahrenheit im Krieg, entschied für Josua. Er durfte aber nicht erst zum Führer erwählt werden. Dafür hatte das Orakel selbst, und aus dem Munde desselben Moses bereits ihn erklärt *). An einen andern Heerführer durfte den Israeliten kein Sinn kommen. Und ob Moses gleich eine ordentliche Regentschaft eingesezt hatte, Priester und Rath; so konnte doch das eigentliche Kommando nicht diesen übergeben werden. Josua sollte auch nicht blos im Namen und aus Vollmacht der Priesterschaft die Stelle eines Heerführers bekleiden. Er sollte mehr, als nur ihr Beamter; er sollte, so zu sagen, der vom Herrn ernannte Dictator seyn, welchem zukäme, mit eben der Vollmacht, wie Moses, zu handeln; ausgenommen daß, weil

*) Geschichte Moses Th. II. S. 301.

weil er nicht eben einen so vertrauten Umgang mit der Gottheit pflog, wie Moses, er den Orakelspruch, in wichtigen Fällen, freylich aus dem Munde des Oberpriesters annehmen mußte *); welches Moses nicht vonnöthen gehabt.

So lautet der erste Ausspruch, welchen, vermuthlich durch Priesters Mund, der Gott Israels an den neuen Heerführer that:

„Moses, mein Diener ist gestorben. So führe „nun du dies Volk über den Jordan in das für sie „bestimmte Land. Wo ihr immer den Fuß hinsetzet, „soll das Land euer seyn; so versprach ich es Mose. „Von der Wüste bis zum Libanon; vom Euphrat „bis zum Abendmeere: **) Das ganze Land der He„titen. Keine feindliche Macht soll vor dir bestehen „können. Wie ich Moses beystand, so steh' ich dir „bey; nie soll mein Rath und meine Hand dir feh„len. Fasse Muth, du sollst dies Land unter die Nach„kommen derer theilen, welchen ich es eidlich ver„sprach.

*) Doch nicht ohne Ausnahme. Josua hatte auch selbst Erscheinungen.

**) Das eigentliche Kanaan lag zwar nur zwischen dem Jordan und dem Abendmeere. Aber auch von dem Lande jenseit des Jordans war bereits ein Theil erobert, und in künftigen Zeiten sollte noch viel mehr hinzu kommen. Distinguenda est, sagt Reland, promissio possessionis hæreditariæ (quæ complectitur regionem sorte inter tribus novem & dimidiam distributam ad Occidentem Jordanis) & promissio Dominii. Es scheint das Land werde darum vornemlich das Land der Hetiten genannt, weil diese nächst den Amoriten, die izt aber größtentheils schon besiegt waren, der mächtigste und streitbarste Stamm gewesen.

„sprach. Befolge nur standhaft und genau das Ge„setz, welches ich durch meinen Knecht Moses gab; „das sey die Klugheit, die deine Unternehmungen „leite. Das Gesetzbuch lige stets vor dir; *) lies „darin Tag und Nacht, um dem Inhalt genung zu „thun; so wirst du in deinem Thun glücklich seyn. „Muthig und standhaft, fürchte nichts; sey uner„schrocken; ich Jehova stehe dir allenthalben zur „Seite!“

Um allen Schwierigkeiten muthig entgegen zu gehen, mußte Josua überzeugt seyn, daß sein Beruf eben so eigentlich göttlich sey, wie Moses es war, und die Nation selbst mußte davon überführt seyn; eines Führers gewohnt, der in jedem wichtigern Falle nur bey dem Orakel sich Raths erholen durfte, und dessen Ansehen Jehova selbst am Berge Sinai vestgesezt hatte, konnte man keinem andern geneigt seyn, sich zu unterwerfen, als einem solchen, der eben dies Merkmal göttlicher Bevollmächtigung aufzuweisen hatte. Und besonders zu einem so wichtigen Schritte, wie der Uebergang ins Land Kanaan war, bedurfte es einer eigentlichen Aufforderung. Es war ein Schritt, von den weitaussehendsten Folgen. Was schon von mehrern Jahrhunderten her angebahnet war, das sollte dieser Uebergang nun mit einmal zu Stand bringen. Abrahams Reisezug nach Kanaan, Moses Aufbruch

*) Einige glauben bey dieser feyerlichen Einweihung, (welche vermuthlich durch des Priesters Mund geschah) sey dem Josua das Gesetzbuch durch den Priester Eleasar wirklich übergeben worden, wie nachmals bey Krönung der Könige geschah. 2. Chron. 23. v. 11.

bruch aus Aegypten, Josuas Uebergang über den Jordan, sind Epochen in dieser Geschichte, wo allemal nichts geringeres als eine eigentliche Aufforderung oder Ausspruch der Gottheit das Zeichen zum Aufbruch gab.

Die dreyßigtägige Trauer um Moses war zu Ende. Josua gab den Schreibern, die über die Abtheilungen und Unterabtheilungen der Geschlechter ein ordentliches Register führten, und meist Beysitzer der Rathsversammlung waren, Befehl, durchs Lager zu gehen, und dem Volke anzusagen, daß man sich mit Proviant versehe, denn nach dreyen Tagen werde man aufbrechen, und über den Jordan gehen, um sich des versprochnen Landes zu bemächtigen.

Bisher hatte das Manna sich ordentlich alle Morgen eingefunden. Allein diese ausserordentliche Art, sie zu ernähren, sollte nicht länger fortdauern. Dies wußte Josua vorher. Schon in den eroberten Städten Gileads und Basans hatte man Lebensmittel vorgefunden; man konnte auch von den Stämmen Moab und Ammon solche kaufen; künftig aber sollte das fruchtreiche Kanaan seine neue Einwohner ernähren. Josua fängt mit kluger Fürsorge an, welche bey alle dem Wunderbaren dieser göttlichen Führungen eine nothwendige Eigenschaft des Feldherrn war. Seine Israeliten sollten, wie einst in Aegypten, alle auf einen Tag zum Aufbruch fertig seyn. Nicht Heut ein Stamm, und Morgen wieder einer, sondern alle auf einmal den Fluß paßiren.

Den Stamm Ruben, und Gad, und die Hälfte von Manasse, welchen Moses die Landschaft jenseit des Jordans, nur unter dem Bedingnis eingeräumt, daß sie den übrigen Stämmen in Eroberung Kanaans an die Hand gehen sollten, diese ließ Josua auffodern, den Feldzug mitzumachen. Frauen, Kinder und Heerden mögten sie diesseit des Flusses, mit so viel Mannschaft, als zu Beschützung derselben erforderlich wäre, in den eroberten Städten Gilead und Basans zurücke lassen; die übrigen müßten bewaffnet vor den zehenthalb Stämmen herziehen, und im Angriff oder bey Belagerungen die ersten seyn. Sie dürften auch nicht eher nach Hause zurückekehren, bis sie ihre Mitisraeliten in den Besitz des Landes gesezt sähen. Aus dem Verfolg zeigt sich, daß Josua bey weitem nicht die sämmtliche streitbare Mannschaft dieser dritthalb Stämme, sondern höchstens den dritten Theil mitgenommen; so daß zur Bedeckung ihrer Güter und Familien, mehr als genung zurück blieben.

Von diesen dritthalb Stämmen, die bereits ein eigen Land inne hatten, konnte man sich mit vorzüglichem Recht einen tapfern Beystand versprechen, denn ihnen selbst mußte gar zu viel daran gelegen seyn, daß das Land auf der Abendseite des Jordans den Kananiten entrissen, und ihren Brüdern zu Theil würde. An den Kananiten würden sie allzufurchtbare Nachbarn gehabt haben, welche, nur durch den Jordan von ihnen getrennt, sie von Zeit zu Zeit hätten überfallen und ihnen ihre Heerden rauben können. Gilead konnte nur in sofern eine sichere Heimath für sie bleiben,

ben, wenn Kanaan in den Händen ihrer verbrüderten Stämme war. Sie stritten so für ihr eigen Land, wenn sie die Landschaften zwischen dem Jordan und Abendmeer ihren Brüdern erobern halfen. Und da sie in Gilead bereits Wohnungen, Güter, und Familien hatten, deren Sicherheit eben von der Besitznehmung Kanaans durch die Israeliten abhieng, so ließ sich von ihnen erwarten, sie würden um so muthiger für ihre bereits einbekommnen Erbtheile fechten. Dies macht die Foderung Josua auch um so billiger.

Dazu kam, daß die Mannschaft dieser drey Stämme um so viel kräftiger zur Eroberung Kanaans mitwirken konnte, weil sie nicht, wie das übrige Israel, Weib und Kinder, Gesind und Heerden, mit sich führten; mithin desto tüchtiger zu schnellem Marsche, zu plözlichem Angriff waren, und auch in entlegnern Gegenden gebraucht werden konnten. Zogen sie vorher, so konnte das übrige Volk mit dem Troß desto sicherer nachfolgen.

Sie willigen mit Freuden ein. Alles was du an uns foderst, liessen sie dem Feldherrn sagen, wollen wir thun; wo du uns hinordnest, gehen! Dir gehorchen wir, wie Moses! Nur stehe dir Gott auch bey, wie Moses! Wer deinen Befehlen sich widersezt, sey des Todes! Verlaß dich auf uns und unternimm das Werk! — Und so äusserten sich auch die übrigen Stämme.

Durch diese Aeusserung *) erklärten sich die dritthalb Stämme, daß, ob sie gleich ein eignes, von dem Lande

*) Besonders durch das: wer deinen Befehlen sich widersezt, soll sterben.

de Kanaan abgesondertes Land inn hätten, sie darum unter keinem andern Oberhaupt stehen wollten, als welches Jehova über alle zwölf Stämme gesezt; und ihn, Josua, erkennen sie in eben dem unumschränkten Sinn dafür, wie wenn er nicht blos Oberbefehlshaber, sondern König wäre *). (Der Geschichtsschreiber läßt nichts vorbey, was dienen konnte zu zeigen, die Stämme jenseit des Jordans hätten es sich zur Pflicht gemacht, mit dem israelitischen Staatskörper auf das genaueste vereint zu bleiben.)

So waren alle öffentliche Anstalten zum Aufbruche gemacht. — Aber insgeheim hatte Josua noch andre Maasregeln genommen. Indessen daß man im Lager die dreyßigtägige Trauer dem Andenken Moses feyrte, hatt' er von da ein paar Kundschafter ins Land Kanaan abgefertigt, welche besonders das nächstgelegene Jericho, die Stadt, die zuerst einzunehmen war, näher kennen lernen und die Anstalten, welche die Einwohner zu ihrer Vertheidigung mögten gemacht haben, samt den Gesinnungen des Muths oder der Furcht, die in Absicht auf das annähernde feindliche Heer unter ihnen herrschten, ausforschen sollten. Ehmals da Josua selbst als Kundschafter dies Land durchzog, hatt' er alles im besten Vertheidigungsstand, muthig und beherzt, gefunden; er wußte noch wohl, was für einen abschreckenden Eindruck auf das israelitische Heer damals die Nachricht von den hohen vesten Städten und der streitbaren Mannschaft dieses Landes gemacht. Damit solche Gerüchte nicht aufs neue unter

*) Conf. Grot. in h. l.

unter das Volk kämen, fand er gut, izt nur zween Kundschafter, und in der Stille, hinzusenden. Fiel ihre Nachricht erwünscht und zur Ermunterung aus, so ließ sich der beßte Gebrauch davon machen, den Muth der Israeliten zu erhöhen; wo nicht, so wurde doch auch nichts widriges und abschreckendes unter das Volk ausgestreut. Der Auftrag dieser Spione war viel eingeschränkter, als der, den er einst mit Kaleb und andern empfieng; aber darum mit nicht geringerer Gefahr verbunden. Es war izt nicht so fast, wie damals, um Kenntnis des Landes überhaupt, als um Ausforschung der Gesinnungen und Vertheidigungsanstalten des nächstgelegenen Staats zu thun; ob und in wie weit sich derselbe mit andern kananitischen Staaten verbunden hätte; ob man den Israeliten den Durchpaß über den Jordan streitig machen wollte, und wie — Daß solche Anstalten gemacht würden, war um so eher zu vermuthen, je näher die Israeliten izo dem Herzen von Kanaan waren, und weil ihre Eroberungen jenseit des Jordans so schnell und wichtig gewesen, daß die Einwohner Kanaans unmöglich dabey konnten ruhig bleiben. Ehe der kluge Feldherr über den Fluß sezt, sucht er von diesen allfähligen Anstalten möglichst-sichere Kenntnis einzuziehen.

Die Kundschafter begeben sich nach der vom Jordane nicht über zwo Stunden Wegs entfernten Stadt Jericho. Sie war eine der ältsten, und unter den königlichen Hauptstädten von Kanaan eine der vornehmsten. Wer von dieser Seite her ins Land eindringen wollte, mußte sie zuerst erobert haben, ehe er

weiter vorrücken konnte. Zwischen Jericho, und der Gegend wo die Israeliten ihr Lager hatten, war alles eben Feld, nur vom Jordane durchströmt; und so mag man vom Thurme zu Jericho das Lager wohl haben sehen können. So aufmerksam, wie man in der Stadt auf alles war, was aus jener Gegend herkam, müssen die Kundschafter sehr behutsam zu Werk gegangen seyn, daß es ihnen auch nur gelang, unerkannt in die Stadt hineinzukommen. (ohne daß man eben mit Josephus sagen darf, sie hätten daselbst alles mit bester Musse in Augenschein genommen) Sie nehmen die Einkehr in einem Hause, wo sich am leichtesten und sichersten Anlaß fand, mit Einwohnern zu sprechen, und von diesen die Gesinnungen und Kriegsanstalten ihres Königs auszuforschen; nämlich bey einer Person, welche, indem sie öffentlich Wirthschaft trieb, zugleich dafür bekannt war, daß sie ihre Lieblinge hätte, mit welchen sie sich den freysten Umgang erlaubte — (was in Vergleichung mit den kananitischen Sitten, wie dieselben damals beschaffen waren, bey weitem nicht die schimpflichste und strafbarste Lebensart war) Für die Absicht der Kundschafter ein sehr schicklicher Ort.

Es konnte dem Könige von Jericho nicht lange verborgen bleiben, daß ins Haus der Rahab, so hieß die Gastwirthin, verdächtige Leute gekommen wären, welche sich sorgfältig nach allem erkundigt hätten — Und wo sollten sie eher her seyn, als aus dem israelitischen Lager?

Rahab wird ein Befehl zugeschickt, die Leute, die bey ihr zugesprochen, herauszugeben; es wären Spione.

Rahab

Rahab hat von ihren Gästen die furchtbare Macht des annähernden Heeres vernommen. Sie weiß, daß in der Stadt und weit umher Schrecken und Muthlosigkeit herrscht. Man erinnerte sich izt wohl auch wieder der Gerüchte, die vor vierzig Jahren von Israels wundervollem und siegreichen Auszug aus Aegypten sich verbreitet hatten. Die Geschichte war in Kanaan mit allen Umständen bekannt geworden. Eben so wenig konnte verborgen seyn, daß die Absichten dieses aus Aegypten gezogenen Heeres eben auf das Land der Kananiten giengen; daß sie dasselbe immer noch als ein Land ihrer Väter ansähen, und auch schon um der Besitzungen willen, die diese darin gehabt, noch einiges Recht auf dasselbe zu haben meynten; daß sie Aussprüche ihres Gottes vorgäben, welche ihnen die Einnahme und den beständigen Besitz des Landes versprächen. Die Kananiten waren von dem, was in andern Ländern vorgieng, so unberichtet nicht, daß sie nicht auch von dem Reisezuge durch das peträische Arabien von Zeit zu Zeit etwas vernommen haben sollten. Auf Vertheidigungsanstalten hatten sie wohl schon von der Zeit des Auszugs aus Aegypten an gedacht. Diese, und das ausserordentlich lange Verweilen des israelitischen Heeres in Arabien, konnten ihren durch jene ersten Gerüchte erschütterten Muth schon wieder merklich bevestigt haben, wenn nicht die neulichen Siege der Israeliten über die Fürsten jenseit des Jordans die alten Besorgnisse mit einmal wieder aufgeweckt hätten. Verglich man diese Siege mit dem, was einst in Aegypten, besonders am Schilfmeere geschehen, und zog

man in Erwägung, wie leicht und unwiderstehlich dies furchtbare Heer sich den Weg bis an den Jordan gebahnet, und izt nur noch durch diesen schmalen Fluß von dem Ziel seiner Reise getrennt sey, und daß weder Moab, noch Ammon es gewaget hätten, dasselbe in seinem Lauf aufzuhalten — und vornehmlich, wie groß und furchtbar die **Gottheit** seyn müsse, die sich in Aegypten so entscheidend für sie ins Mittel geschlagen — und daß eben diese Gottheit bey ihnen im Lager sey, und ihren Kriegszügen die Richtung gebe — und daß, obgleich der grosse Moses gestorben, ein erfahrner Krieger an dessen statt den Befehlsstab führe; — so waren dies alles so niederschlagende Umstände, daß bey allen Gegenanstalten auch dem Kühnsten der Muth zu sinken anfieng. Dies wußte Rahab. Und wenn wir ihr mit spätern heil. Verfassern noch einen weitern Blick zuschreiben dörfen, so hatte sie so viel **Wahrheitssinn**, daß sie einsahe, der Gott, den diese aus Aegypten gekommene fremde Nation verehre, sey der **wahre** — Die Landesgötter der Kananiten seyen Nichts gegen ihn. Unwahrscheinlich ists doch eben nicht, daß sie so gedacht habe. In einem Lande, wo, bey aller eingerißnen schändlichen Abgötterey, doch immer noch im Andenken blieb, daß einst ein Priesterfürst von Salem einen **höchsten** Gott des Himmels und der Erde verehret habe; und zwar denselben, den damals auch der Hirte Abraham verehrte, dessen Nachkommen izt diese aus Aegypten gezogenen Leute wären — in einem Lande, sag' ich, wo wenigstens einiges Andenken an dies alles sich eben so wenig ganz verlo-

verloren haben konnte, als bey den Moabiten und andern benachbarten Stämmen, *) — da konnte Rahab gar wohl eine Vergleichung zwischen diesem alten Schutzgott der Israeliten, und den neuen unmächtigen Gottheiten Kanaans angestellt, und den so weiten Abstand eingesehen haben. Und dies mogte denn wohl das meiste beytragen, sie abzuhalten, daß sie die Kundschafter nicht verrieth. Man könnte wirklich, (wenn sie es auch nicht selbst sagte,) kaum sehen, was für andere Beweggründe sie zu diesem Entschlusse gebracht haben sollten. Denn wenn sie von der Obermacht des Gottes der Israeliten nicht wirklich so dachte, wie wir nun gleich hören werden, so hatte sie eben noch keine Ursache, für Jericho und ganz Kanaan von der Annäherung des israelitischen Heeres gerade das schlimmste zu fürchten; sie mögte die Kundschafter ohne Bedenken ausgeliefert haben **).

Schon ehe der königliche Befehl kam, hatte sie dieselben versteckt. Ja, gab sie den Boten zur Antwort, es sind Fremde gekommen — weiß nicht woher — Vor Thorschluß, bey Anbruch der Nacht, giengen

*) Siehe besonders auch die Geschichte Bileams.

**) Ich weiß, daß dies alles ihr moralisches Betragen in dieser Sache (als Einwohnerin oder Bürgerin zu Jericho betrachtet) nicht rechtfertigt. Ich wollte nur zeigen, worauf es sich gründe, und wie wahrscheinlich es sey, was im Briefe an die Hebräer K. XI. von ihr gesagt wird: Um ihres Glaubens (an die Grösse und Obermacht des Gottes Israels,) willen gieng Rahab nicht mit verloren u. s. w. und in dem Briefe Jakobs: Rahab ist um ihres Thuns willen zu Gnaden angenommen worden, u. s. w.

gen sie fort — wohin, weiß ich nicht — Sezt man eiligst nach, so mögte man sie noch einholen.

Sie hatte die Männer unter die Kapseln der Baumwolle versteckt, welche sie auf dem flachen Haustache zu tröcknen hingestreut hatte *).

Da man auf diese Anzeige nicht zweifelte, die Kundschafter hätten den Weg nach dem Jordane genommen, um in ihr Lager zurücke zu kehren, so sezte man ihnen auf verschiedenen Wegen bis an die Ueberfahrt nach.

Mittlerweile geht Rahab zu den Kundschaftern aufs Tach, um ihnen die Gefahr zu zeigen, und sich mit ihnen zu berathen, wie sie noch diese Nacht aus der Stadt kommen könnten, ohne den Nachsetzenden in die Hände zu fallen. Ich weiß, sagte sie, euer Jehova hat dies Land euch eingegeben. Schrecken hat uns ergriffen, ganz Kanaan hats mit Bestürzung vernommen, daß euer Gott den arabischen Meerbusen vor euch vertrocknen ließ, als ihr aus Aegypten zoget, und daß ihr der Amoriten Fürsten, Sihon und Og geschlagen, und die Nationen ausgereutet habt. Muthlos und verlegen hat uns die Nachricht gemacht. Euer Gott Jehova muß Herr der obern Gegenden und Herr auf Erde seyn **) — Bey diesem

*) S. Herrn Michaelis Anmerkungen.

**) Dies ist denn der Glaub der Rahab, der sie vorm Untergang bewahrete. Was ihr moralisches Verhalten, in gegenwärtigem Falle, gegen die Kundschafter, und gegen den König von Jericho betrift, so mögte zu ihrer Entschuldigung auch die Bemerkung etwas beytragen, daß

sem hohen Gotte beschwöre ich euch, daß ihr, was ich euch zu Lieb gethan, mich und meine Anverwandten geniessen lasset; gebt mir ein Zeichen, daß ich euch beym Worte fassen, und sicher seyn kann, ihr werdet meinen Aeltern, Geschwistern, und allen den Ihren, das Leben fristen.

Was Rahab nur als einen Beweggrund anführt, warum sie so gütig mit ihnen umgehe, war auch noch in andrer Absicht wichtig für die Kundschafter. Sie konnten aus ihrem Vortrag sehen, daß es ganz unnöthig sey, einen weitern Schritt zu thun, um die Gesinnungen und Anstalten der Kananiten auszuforschen. Was sie von dem allgemeinen Schrecken hören, der sich bey Annäherung des israelitischen Heeres durch das Land verbreitet habe, das erspart ihnen alles weitere Nachforschen. Sie wissen izt genung, um es Josua zu hinterbringen. Nun schränkt sich die ganze Sorge darauf ein, wie sie aus der Stadt herauskommen mögten. Ihr, die ihnen allein hiezu behülflich seyn kann, und in deren Hand ihr Leben steht, versprechen sie, jene Bedingungen heilig zu erfüllen, und setzen ihr eigen Leben zum Pfand. Nur daß Rahab ihnen weiter treu bleibe *) — Wenn Jehova das

 Land

daß sie vermuthlich keine Kananitin, sondern von einem andern Volke war. Videtur Rahab habitasse Hierichunte; sed non fuisse ex septem populis: quia nupta fuit Salmoni Hebræo, ut apud Matthæum habemus, imo & ante ipsi Josuæ, ut volunt Hebræi. GROTIUS.

*) Sie hätte die Kundschafter auch nach ihrem Abzuge aus der Stadt dem Könige in die Hände spielen können, weil sie wußte, daß sie im Gebürge versteckt waren.

Land den Israeliten eingebe, sollte sie es reichlich zu geniessen haben.

Rahab hatte ihr Haus an der Stadtmauer, so daß die Hinterseite ihr Licht durch Oeffnungen empfieng, die in die Mauer gebrochen waren. Dies gab ihr Gelegenheit, die Fremden auf eine sichere, unmerkliche Weise zu entlassen. Sie ließ dieselben an einem Strick herunter, nachdem sie ihnen den Rath gegeben, nicht gleich den Rückweg nach dem Jordane zu nehmen, weil sie sonst Gefahr liefen, den zum Nachsetzen ausgesandten in die Hände zu fallen, sondern auf das Gebirge zu eilen, an dessen Fusse Jericho lag, und sich daselbst drey Tage im Gebüsch oder in Höhlen verborgen zu halten, bis sie denken könnten, daß jene vom Nachsetzen zurücke wären, und dann erst über den Fluß ins Lager zurücke zu gehen.

So ward auch zwischen ihr und ihnen die Abrede genommen, ihr Haus sollte mit einem gewissen Merkmale bezeichnet werden, daran man dasselbe bey Eroberung der Stadt sogleich unterscheiden könnte, um ihr und den ihren die versprochene Rettung oder Verschonung angedeyhen zu lassen. Rahab sollte ein roth Stück Tuch *) an dem Fenster der Mauer, aus welchem sie die Männer herunter ließ, vest machen; wenn dies den Belagerern in die Augen fiele, würden sie sich jenes eidlichen Versprechens der Kundschafter erinnern; und wer dann in ihrem Hause würde Rettung gesucht haben, Aeltern, Geschwister, Verwandte — die sollten alle verschont bleiben; nur daß niemand sich getraue,

*) V. Cleric. in h. l. Nach Josephus, ein Kleid.

getraue, auf die Strasse heraus zu gehen; sonst er es sich selbst beyzumessen habe, wenn er mit ins allgemeine Schicksal verwickelt würde.

Jenes Stück Tuch am Fenster wurde so nicht nur ein Merkmal, um das Haus kenntlich zu machen, sondern zugleich ein Vertragszeichen, dergleichen bey jeder feyerlichen Abrede üblich war.

Auf dem Gebirge fanden die Kundschafter diese drey Tage um so sicherern Aufenthalt, weil niemand sie da gesucht haben würde. Es lag der Stadt gegen Nordwest; entfernter vom Jordane; die zum Nachsetzen Ausgesandte suchten sie zwischen der Stadt und dem Flusse.

Nach drey Tagen kehrten die Kundschafter sicher über den Jordan zurück ins Lager bey Schittim. Sie fanden Josua eben im Begriff, den folgenden Morgen aufzubrechen, und über den Fluß zu setzen. Die Nachricht, die sie brachten, stärkt ihn in diesem Entschlusse. Das Land, sprachen sie, ist schon so viel als unser. Alles ist voll Schrecken — Keine Anstalten, den Uebergang über den Fluß streitig zu machen. — Keine Verabredung der Stämme Kanaans, das israelitische Heer gleich nach dem Uebergang mit vereinter Macht anzugreifen — Es ist nicht zu zweifeln, Josua habe eine so Muth erweckende Nachricht sogleich bekannt gemacht. Den Eid, welchen die Kundschafter der Rahab abgelegt, daß ihr und ihrem Hause sollte verschont werden, erkannte er für gültig, oder ließ denselben, wie Josephus meynt, durch den Oberpriester und sämmtliche Rathsglieder für gültig erklären.

* * *

Diese Begebenheit mit den Kundschaftern hat vermuthlich schon manchen Leser zum Nachdenken über die Rechtmäßigkeit dieses Krieges mit den Kananiten veranlaßt. Hier scheint der schicklichste Ort zu seyn, etwas davon zu sagen, ehe wir die Kriegsverrichtungen selbst erzählen.

Wenn es Grund haben sollte, was Majemonides und andere jüdische Verfasser zuversichtlich behaupten, Josua, eh er mit bewaffneter Hand ins Land Kanaan eingedrungen, habe den sämmtlichen Einwohnern Frieden anbieten lassen; — so fiele dadurch ein Theil von der Beschuldigung weg, die man den Israeliten zu machen pflegt, daß es nämlich räuberisch und ungerecht gehandelt gewesen, eine Nation die ihnen nichts zu leid gethan, feindlich anzufallen und ohne Verschonen auszurotten. Es ist doch immer der Mühe werth, anzuzeigen, worauf sich die, meines Bedünkens wahrscheinliche, Behauptung, daß ein solcher Antrag von Josua an die gesammte kananitische Nation geschehen sey, gründet. Es ist nicht blos Sage; ob es gleich in dem Buche Josua, wie viele andere Umstände dieses Kriegs übergangen wird, so läßt es sich doch (sagt jener jüdische Verfasser) aus dem mosaischen Rechte selbst abnehmen, daß es habe geschehen müssen, und geschehen sey. Dieses Recht erfoderte: „Wenn du „vor eine Stadt ziehst, sie zu bestreiten, sollst „du ihr Frieden anbieten; antwortet sie dir „friedlich, und thut dir auf, so soll alles Volk,

„was

„was drinnen ist, dir zinsbar und unterwür„fig seyn.„ Dies Gesetz kennt keine Ausnahme; es geht auf die Städte der Kananiten eben so wohl, als andrer Nationen. „**Will sie aber nicht fried„lich mit dir handeln, sondern will mit dir „kriegen, so belagere sie. Und wenn der Herr „dein Gott sie in deine Hand giebt, sollst du „alles, was männlich drinnen ist, mit der Schär„fe des Schwerdtes schlagen; ohne Weiber, „Kinder und Vieh und was in der Stadt ist, „und allen Raub sollst du unter dich austhei„len.**„ Nun wird erst ein Unterschied gemacht zwischen den kananitischen und andern Städten. Ungeachtet den einen, wie den andern, erst mußte Frieden angeboten werden, so sollte doch, im Verweigerungsfalle, eine kananitische Stadt schärfere Behandlung zu erwarten haben, als andere Städte: **Nur in den Städten dieses Volkes, welches der Herr dein Gott dir zum Eigenthum giebt, sollst du** (im Fall der Verwerfung des Friedensantrags) **nichts leben lassen, sondern sollst sie verbannen** u. s. w. *)

Freylich

*) „In diesen Versen befiehlt Moses den Israeliten, wie sie „sich gegen die Städte ihrer Feinde, die sich wider sie „auflehnen würden, bezeigen sollten. Wobey ihnen be„fohlen wurde, eine noch grössere Strengigkeit gegen die „Völker des Landes ihres Erbtheils, wenn sie den Frie„den ausschlügen, als gegen andere Nationen, die sich „nicht ergeben wollten, zu gebrauchen. Dieser Einschär„fung hätte es nicht bedurft, wenn diese Völker gänz„lich verbannet werden sollten, ohne ihnen auch nur ein„mal Frieden anzubieten. Die Israeliten sollten allen „Städten ihrer Feinde Frieden anbieten. Welche Stadt „dies Anerbieten annahm, deren Einwohner sollten ihre

„Knechte

Freylich durfte mit den Einwohnern von Kanaan, auch wenn sie sich freywillig unterwarfen, kein eigentliches

„Knechte werden. Wenn aber der angebotene Friede „ausgeschlagen würde, sollten die Israeliten, wenn die „Stadt ausser dem Land ihres Erbtheils läge, nach ErobErberung derselben, nur was männlichen Geschlechts ist, „niedermachen, der Weiber und Kinder aber verschonen, „und den Raub zur Beute behalten. Wenn es aber eine Stadt in dem verheißnen Lande wäre, die dies Anerbieten verworfen, so sollten alle Einwohner umgebracht werden — Daß dies der wahre Sinn des mosaischen Gesetzes sey, wird von Josua selbst deutlich bekräftigt. Kap. XI. v. 19. 20. zeigt er, Gott habe beschlossen, die kananitischen Stämme zu vertilgen — „Daher habe sich keiner derselben zum Frieden geneigt „gefunden; oder solchen von den Israeliten angenommen. „Es war, spricht er: keine Stadt, die sich mit Frieden ergab den Kindern Israel: ausgenommen die „Heviter, die zu Gibeon wohneten; sondern sie gewonnen sie alle mit Streit. Denn das geschah so vom „Herrn, daß ihr Herz verstocket würde, (daß sie den „Friedensantrag ausschlugen) mit Streit zu begegnen „den Kindern Israel, auf daß sie verbannet würden, „und ihnen keine Gnade wiederführe, sondern sie vertilget würden, wie der Herr Mose geboten hatte.„ Schukford Harmonie ꝛc. XIItes Buch S. 274.

Cunæus, de Republ. Hebræor. L. 20. c. 20. macht über diese Schriftstelle folgende richtige Auslegung: Enimvero illud hinc efficitur, deletas propterea eas gentes esse, quia belli fortunam tentare, quam conficere pacem in Israelitarum leges maluerunt: quod si fecialibus auscultassent, utique jam salus eorum neutiquam in dubio fuisset.

Majemonides, der diese Meynung aufs stärkste behauptet, macht sich selbst den Einwurf, wie es denn komme, daß die Gibeoniten List und Kunstgriffe haben brauchen müssen, um den Frieden zu erhalten, da sie ja, nach obiger Voraussetzung, nur hätten das Anerbieten annehmen dürfen. Er antwortet hierauf, freylich sey auch ihnen anfangs (ehe Josua ins Land eingedrungen) Frieden angetragen worden, so wie den sämmtlichen Einwohnern; aber sie hätten ihn damals ausgeschlagen; und nun wäre ihnen kein anderes Mittel mehr, die Gnade des Siegers zu erlangen, übrig geblieben, als ein solcher Kunstgriff.

Auch

liches Bündnis geschlossen werden. Jede Verbindung wäre mit der Gefahr begleitet gewesen, von solchen Bundesgenossen zur Abgötterey verführt zu werden; der Gesetzgeber hatte darum auf das sorgfältigste dafür gewar-

Auch Selden ist nicht abgeneigt, zu glauben, daß den Einwohnern Kanaans anfangs Frieden angeboten worden. In vetustis eorum commentariis memoratur, Josuam bellum ex præcepto suscepturum, antequam populorum septem ullum armis invaderet, etiam denuntiatione triplici bellum illis indixisse. Rabbi Samuel Ben Nachman: „trinas misit Josua Epistolas in terram israeliticam, an„tequam eam invaderent Israelitæ, seu potius litteris „tria proposuit; qui fugam mallent, aufugerent; qui „pacem, in fœdus venirent; qui bellum, arma suscipe„rent. Unde Gergesæi credentes in Deum aufugerunt, „in Africam se conferentes, ac si eis etiam fuisset, do„nec ipse venero & vos duxero in terram terræ vestræ „simillimam. (Jesai. 36. v. 7.) Nam ejus modi est A„frica. Gibeonitæ in fœdus veniebant, adeoque terræ „israeliticæ manebant. Reges triginta ac unus bellum „susceperunt & cecidere.

Et mire sane convenit (fährt Selden fort) quod heic de fuga in Africam habetur, non modo cum Historiola Talmudica, qua Africani, apud Alexandrum Magnum, hoc nomine, possessiones suas avitas, velut actione, repeterent, sed etiam cum veteri illa apud Procopium inscriptione in Mauritania Tingitana reperta, qua indicatum est, incolas priscos illuc a facie Josuæ F. Nun aufugisse. Quod tamen de Gergesæis universis minime intelligendum, cum etiam & eorum nomen, non solum in ceteris, qui bello capti, populis in sacro sermone reperiatur, sed etiam in Evangelio, ut nondum in terra israelitica deletum occurrat. Qui vero tam bello, quod ex præcepto gerebatur, quam ei, quod ultroneum erat denuntiationem necessariam fuisse volunt, præceptum illud de excidendis populis septem singulare ita obtinuisse etiam volunt, si in fœdus, quale statim dicetur, venire aversarentur; aliter æque ac alios fœderis beneficio gaudere debuisse itidem ipsos, ad quod facit Gibeonitarum exemplum. Atque ita intelligi interdicta de fœdere cum eis, scilicet fœdere non ineundo aliusmodi, quam quod in Ebræorum eos redigeret potestatem, ne cultu sacro detrimento esset.

Seldenus, de Jure naturæ & Gentium, juxta disciplinam Hebræorum. L. VI. c. 14.

gewarnet. Josua konnte und durfte aber doch ihnen im Fall der freywilligen Unterwerfung das Leben schenken, und sie zu einer, nach mosaischem Recht eben nicht harten, sehr erträglichen Dienstbarkeit gebrauchen.

Nimmt man diesen vorläufigen Friedensantrag für wahrscheinlich an, und glaubt, Josua habe einen solchen an die kananitischen Stämme gethan; so ist wenigstens der Vorwurf eines räuberisch-wilden und grausamen Verfahrens abgelehnt; — es bleibt aber immer noch die Frage übrig, was denn wohl die Israeliten für ein Recht gehabt, die Einwohner Kanaans auf oder ohne vorhergegangene friedliche Aufforderung, mit Krieg zu überziehen, ein Land, welches jene nun schon lange ungestört besessen, wegzunehmen, und sich selbst zuzueignen. Ob die Erörterung dieser Frage gleich in eine Geschichte, als Geschichte, nicht eigentlich gehört; so hängt sie doch mit unsrer Absicht, das Göttliche in den Schicksalen und Führungen dieses Volks zu erforschen, so nahe zusammen, daß wir sie nicht ganz unberührt lassen können.

Wir müssen uns vor allem aus mit der damaligen Lage der Weltangelegenheiten, und der Beziehung der Nationen gegen einander, bekannt machen, um über das, was bey solchen alten Kriegen und Eroberungen Recht oder Unrecht heissen mag, gründlich zu urtheilen. Viele Scrupel und Bedenklichkeiten sind wohl blos daher entstanden, weil man auf die politische Lage und gegenseitige Beziehung dieser alten Völker nicht Rücksicht genommen, sondern alles zu sehr nach dem Maasstabe heutiger Zeiten gemessen hat.

Schon

Schon die Art und Weise, wie in den frühsten Zeiten gewisse Länder in Besitz genommen und bevölkert worden, machte es nothwendig, daß öfters eine Nation die andere verdrängen, und nöthigen mußte, ihre bisherigen Besitzungen ganz oder zum Theil an andere zu vertauschen. Bey der Zerstreuung der Völker nach dem Thurmbau, sezte sich jede Nation da vest, wo sie es für ihre einmal angenommene Lebensart, oder in andern Rücksichten, am schicklichsten fand; ohne an die Unbequemlichkeiten zu denken, welche bey Vermehrung des Menschengeschlechts, Entstehung neuer Nationen u. s. w. daraus entstehen konnten. Daher kam es, daß, indem entferntere Länder noch ganz unbewohnt blieben, die nähern und bekannten, z. B. Aegypten, Syrien, Kanaan, das innere Arabien u. a. m. nur allzu dicht bevölkert wurden. In diese, oder die nächstgelegne Gegenden drängte sich so viel Volk zusammen, daß solche Länder es kaum fassen mogten, und sich bald wieder eines Theils der Einwohner durch Aussendung kleinerer oder grösserer Kolonien entladen mußten. Oft mußte ein kleinerer Stamm, um eines benachbarten grössern willen, sich enger zusammen ziehen, oder gewärtig seyn, daß ihm ein Theil seiner Besitzungen abgenommen würde. Er konnte sich aber dafür, durch Aussendung eigner Kolonien in entlegne, noch unbewohnte Gegenden schadlos halten. Einem an Volke stets wachsenden Stamme wars nicht zu verdenken, wenn er seinen Landesbezirk zu erweitern suchte. Dies aber konnte nicht geschehen, ohne hie und da den Nachbar zu verdrängen, und zu nöthigen, seine Besitzungen

einzuschränken, oder an andere zu vertauschen. Unter den Hirtenvölkern, (und solche waren zum Theil auch die gesittetern Einwohner dieser Länder) nahm man es noch weniger genau. Da wurde bald täglich eine Horde von der andern aus ihren Weiden, oder Quellen, oder Cisternen verdrängt. Die Patriarchengeschichte giebt mehrere Beyspiele. Man mogte solche Weideländer so lange besessen haben, wie man wollte, so konnte man sie doch nur in sehr uneigentlichem Sinne sein nennen; man mußte gewärtig seyn, sie jedem mächtigern Hirten wieder abtretten zu müssen; es sey denn, daß eidliche Verkommnisse zwischen eintraten. Was angebaute Ländereyen, Städte und Dörfer betrift, so gründete sich auch da die Sicherheit, in dem Besitze ungestört zu bleiben, nur auf die **Macht**, sich darinn zu behaupten. Wo nicht ausdrückliche Verkommnisse waren, kraft deren einer des andern Land für dessen Eigenthum öffentlich anerkannte, und ihn im Besitze desselben ungestört zu lassen versprach, da glaubte man sich berechtigt, einander so viel Land abzunehmen oder übrig zu lassen, als das eigne Bedürfnis erheischte; jeder neu entstandne oder merklich anwachsende Stamm glaubte sich so weit ausbreiten zu dörfen, als er konnte; und nur, wo er sich entweder durch die Uebermacht des Nachbarn, oder durch ein Bündnis mit demselben, an solcher Erweiterung der eignen Gränzen verhindert sah, da half er sich damit, daß er sich eines Theils von seinem Volke durch Aussendung der Kolonien entlud. Fand er sich aber weder durch des Nachbarn Uebermacht noch durch ein

Grän=

Gränzenbündnis mit demselben, zurücke gehalten, so griff er um sich, und eignete sich so viel Land zu, als er würde gethan haben, wenn der Erdboden aufs neue unter die Bewohner wäre zu vertheilen gewesen *).

Nun waren zwar wohl schon hie und da zwischen benachbarten Nationen Bündnisse gestiftet, durch welche sie sich gegenseitig ihre Gränzen sicherten; so gab es auch Nationen, die mächtig genug waren, die einmal eingenommnen Länder auch ohne Gränzbündnis zu behaupten — Auf der andern Seite gab es eben so

*) Man muß hier vor allem aus bedenken, daß damals das Eigenthumsrecht, in Ansehung gewisser Güter oder Besitzungen, noch lange nicht so bestimmt war, wie heut zu Tage. Das Mein und Dein fand noch vorzüglich bey beweglichen Sachen, z. B. Vieh, Hausgeräth u. dgl. statt. Ländereyen hiessen und waren darum noch nicht Eigenthum, weil man eine Zeit lang allein und ungehindert Gebrauch davon machte. Das Bedürfniß des Nachbars konnte erfordern, daß man sich früher oder später einschränken, oder gar verdrängen lassen mußte. Dies gilt nicht nur von den Ländereyen die die herumziehenden Hirten bezogen, sondern auch von denen, die ganz oder zum Theil angebaut wurden. Sie waren darum nicht gleich Eigenthum. Dies wurden sie erst nach und nach durch gegenseitige Verkommnisse; kraft deren zween oder mehrere Nachbaren gegenseitig versprachen, sich in dem Besitz des einmal Angebauten nicht zu stören. Mit wem man in keinem solchen Verkommnisse stand, dessen Ländereyen hielt man nicht für sein Eigenthum; obgleich die Klugheit erfordern konnte, ihn seiner grössern Macht wegen, in dem Besitze derselben ungestört zu lassen. Daraus folgt: Einem, ohne besondre Veranlassung, seine bewegliche Haabe wegzunehmen, war unrecht, aber sich so weit in die umherliegende Ländereyen ausdehnen, als man verhältnismäßig Raum bedurfte, war nicht unrecht, (wenn es auch mit Gewalt geschah) wo noch kein Verkommnis oder Gränzbündnis das Mein und Dein entschieden hatte.

so viel andre Stämme, die sich an diese, sie nichts angehende, Bündnisse, nicht kehrten, sondern wenn sie Land, es sey zur Viehzucht oder zum Ackerbau, bedurften, es nahmen, wo sie es fanden. Ob es schon von andern in Besitz genommen sey, oder nicht, darum bekümmerten sie sich nicht, wo kein Bündnis die Marchen bestimmte. Ausser diesem Fall nämlich gab es wirklich keine Marchen, (die natürlichen, Flüsse und Berge, ausgenommen) welche ein solches, dem Naturstande näher gebliebenes Volk, hätte respectiren müssen oder wollen. Hatte man mit dem Nachbar kein Gränzbündnis, so sah man dessen Land für offen an, wie der Hirte die Weiden *). Man glaubte dasselbe Recht darauf zu haben, wie der Nachbar. Man dehnte sich so weit in, oder gegen dasselbe aus, als man nöthig fand.

Diese damals herrschend gewesene Denkensart in Absicht auf **Eigenthum** hatte ihren Ursprung theils in jener alten Hirtenlebensart, wo mehrere Familien oder Stämme, die einander nichts angiengen, dieselben Weiden gemeinschaftlich nuzten, theils in der Lage und Beziehung der Nationen auf einander, welche mit brachte, daß ein Land nur in so fern als des andern rechtmäßiges **Eigentum** verschont wurde, wenn

*) Eigentlich war in den ältsten Zeiten alles Freyland, was man nicht entweder durch ein feyerliches Verkommnis mit dem Nachbar sich ausschliessend vorbehielt, oder dann mit eigner Macht behaupten konnte. Von den Weiden der Nomaden begehrt es niemand zu läugnen; sie sind noch heut zu Tag Freyland. Man muß aber bedenken, daß, eh es bestimmte Marchen und Gränzscheidungen gab, alles Land als Freyweide anzusehen war.

wenn es kraft einer feyerlichen Abrede dafür anerkannt war. Der erste Besitz konnte wohl ein hinreichender Grund seyn, es für Eigenthum anzusehen; allein sehr viele Länder hatten schon mehrmals durch gewaltthätige Revolution ihre Besitzer geändert; Moses selbst führt mehrere Beyspiele an, daß gewisse Länder ehmals andern zugehört hätten, welche von den izigen Bewohnern wären verdrängt worden. Was sich aber die neuen Besitzer gegen die vormaligen erlaubt hatten, dessen mußten sie hinwieder von jedem mächtigern Nachbar gewärtig seyn, ohne daß sie sagen konnten, ihnen geschehe unrecht.

Und da, bey falscher, wie bey wahrer Religion, Kriegsglück für Segen und Begünstigung eines Gottes angesehen ward, so herrschte der Begriff, daß bey dieser steten Abwechslung in den Besitzungen der Länder, bald der, bald dieser Gott seinen Verehrern aufhelfe, und indem er ihnen bey Verdrängung eines andern Volks beystehe, eine Probe seiner höhern Macht ablege.

Wenn nun je ein Volk in dem Falle war, ein anderes verdrängen und an dessen statt sich vestsetzen zu dörfen, so wär es ein neu entstandnes, welches zu einer Zeit in der Welt aufkam, wo es sich schon auf allen Seiten mit mächtigern Nationen umgeben fand. Was jeder Völkerstamm, wenn er nur nicht mit dem Nachbar im Bündnis stand, sich erlaubte, so bald ihn sein Bedürfnis antrieb, das durfte sich ohne Zweifel noch viel eher ein Volk, welches noch gar kein

eigen Land hatte, erlauben. Sollte es um deßwillen, weil die anbauungsfähigen Länder (Aegypten, Syrien, Kanaan) schon ihre Besitzer hatten, Nomadenvolk bleiben? Oder sollte es sich auf die weite See begeben, irgend ein noch unbewohntes Land aufzusuchen, zu einer Zeit, wo es zu einem solchen Unternehmen an Anstalten und Kenntnissen fehlte? Es hatte auf jedes Land, mit dessen Besitzern es in keinem Bündnisse stand, ein eben so gutes Recht, wie die Besitzer selbst, die es irgend einem frühern Stamm abgenommen, oder doch unterlassen hatten, sich durch eine Gränzbündnis mit ihm abzufinden. Die Israeliten hätten sich, nach dem, was damals Recht und Unrecht hieß, eben so gut Aegyptens, als Kanaans, bemächtigen mögen, wenn andre Ursachen es erlaubt hätten. Sie hätten ins glückliche Arabien eindringen und sich da vestsetzen mögen. An allen diesen Orten müßten sie freylich erst die Einwohner verdrängt oder unterjocht haben; aber dies war's eben, was sich eine jede Nation gegen der andern (den Bündnisfall ausgenommen) erlaubte, und nach damaliger Lage erlauben mußte. Man stand nicht so leicht in Gefahr, die ersten Besitzer zu verdrängen, weil dasselbe Land mehrmals seine Besitzer geändert hatte. Sihons Länder z. B. hatten erst den Moabiten zugehört. Andre Länder waren auch schon freywillig von den ersten Besitzern verlassen und an andre Gegenden vertauscht worden. Was so leicht und oft den Besitzer änderte, glaubte man wirklich niemands Eigentum zu seyn, wo nicht ein Bündnis zwischen eintrat.

Moses

Moses giebt, diesen alten Begriffen gemäß, *) die Vorstellung, Gott habe das Land Kanaan, so wie andre Länder, ohngeachtet schon zu Abrahams Zeit Kananiten darin wohnten, schenken können, wem er habe wollen. Hätte Abraham gegen die Kananiten sich jemals verpflichtet, daß er für sich und seine Nachkommen, sie, für Eigenthümer des Landes anerkenne, so hätte er freylich dadurch seinen Nachkommen das Recht, es jemals für sich einzunehmen, vergeben. So aber hatte Gott mit ihm, dieses Lan-

*) Denn auch andre Nationen glaubten sich durch ihre Götter, die ihre Waffen beglückt hatten, in den Besitz ihrer Länder eingesetzt. So läßt, diesem Begriffe gemäß, Jephta (Richt. XI. 24.) dem Ammonitenfürst sehr naif sagen: „ist es nicht also, wenn dir dein Gott Camos etwas „gäbe einzunehmen, du nähmest es ein?„ u. s. f.

Man konnte damals aber auch in einem ganz besondern, und auch wahren Sinn sagen: "Die Erde ist des Herrn.„ Länder, die durch keine gegenseitige Bündnisse gesichert waren, waren Freyland; der Gott Israels konnte sie versprechen und schenken, wem er wollte, und wem ers versprochen und geschenkt hatte, dem auch auf die eigentlichste Weise zum Besitz helfen; besonders wo noch die religiose Schicklichkeit hinzu kam, die wir hier finden, daß nämlich für ein Volk von solcher Bestimmung, wie Israel, kein Land sich besser schickte, als ein den Verehrern der Gözzen mit Gewalt eingenommenes.

Es wäre nach diesem allein nicht einmal nöthig zu beweisen, daß die Israeliten von Voraltern her ein besonderes Recht auf Kanaan gehabt. Genung, daß sie, so gut als jedes andre Volk nach damaliger Lage, ein Recht hatten, sich da vestzusetzen, wo noch niemand wohnte, mit dem sie in irgend einem Gränzbündnisse standen. Sie mußten weiter kein Recht aufweisen können: Wohl aber hatte der Gott dieses Volks die weisesten Ursachen, ihnen eher dies, als irgend ein anderes Land zum Besitz einzugeben. Diese seine Ursachen aber gaben ihnen kein grösseres Recht, als sie dadurch schon hatten, daß sie mit den vorigen Einwohnern ausser allem Gränzenverkommnis lebten, und zugleich im Falle waren, ein Land zu bedörfen.

des halben, sich in ein Versprechen eingelassen, es seinen Nachkommen einzugeben. Das Versprechen sezte voraus, es habe niemand einen nähern, rechtmäßigern Anspruch darauf; mithin geschehe durch diese Uebergabe an die **Israeliten** niemand **Unrecht**. Wie sich dies aus der damaligen Lage der Welt begreifen läßt, hab' ich gezeigt. Der Gott Abrahams machte nicht etwa durch seine Verfügung, daß es aufhörte **Unrecht** seyn; sondern es war es in sich nicht. Ein Land mogte für Besitzer haben, was es wollte, so konnte es rechtmäßige Ursachen geben, diese Besitzer durch andre verdrängen zu lassen, so fern zwischen diesen und jenen kein Bündnis eintrat. Man mögte noch eher von **Unbill** reden, wenn es Eroberungssucht gewesen wäre, was die Israeliten nach diesem Lande lüstern gemacht hatte. Aber dies war es nicht, sondern Bedürfnis. Dies sah Jehova voraus. Er sahe, daß Abrahams Nachkommenschaft, wenn sie nun eine zahlreiche Nation geworden, durch die Tyrannie eines andern Volks sich genöthigt sehen würde, ein eignes Land zu suchen. Er konnte ihnen, was für eins er wollte, zum voraus bestimmen und schenken. Es hatte seine besondre Ursachen, warum er eher **Kanaan**, als irgend ein anderes daherum liegendes Land, von ihnen erobert wissen wollte. Er macht es dem Stammvater zum voraus bekannt, dies Land sey es, welches er dessen Nachkommen aufbehalten habe; er wolle zur Einnahme desselben ihnen behülflich seyn; sein Wille sey es, daß, wenn sie in Aegypten zu einem Volk angewachsen seyn würden, dann nicht länger diese Kananiten,

naniten, sondern sie, die Nachkommen Abrahams, Besitzer von Palästina seyn sollten. Man sieht nicht, gegen was für ein Natur- oder Völkerrecht dies streite. Man darf nicht einmal ängstlich fragen, ob die Kananiten die ersten Besitzer dieses Landes gewesen, oder ob auch sie schon frühere Einwohner daraus verdrängt haben. Dem sey wie ihm wolle, der Gott Abrahams konnte solche Verfügung treffen, kraft deren dies Land den Nachkommen Israels sollte zu Theil werden. Selbst der Begriff, den man sich durchweg von einem Schutz- oder Bundesgott machte, zu welchem Jehova sich herabließ, schloß die Sorge für einen beständigen Aufenthalt, oder ein Erbland seiner Verehrer, in sich, und diese Fürsorge konnte ja nicht anders, als nach der damaligen Lage der Völker sich richten. Es mußte Fürsehung gethan werden, daß dem neuentstandnen Volke irgend eine Nation Platz machte; sie mögte es nun freywillig oder gezwungen thun.

Dies angenommen, daß die Israeliten dasselbe Recht hatten, welches allemal gegenseitig statt fand, wo kein Bündnis dazwischen trat, und daß es mit zu der Fürsorge eines Schutzgottes gehörte, ihnen zu Ausübung dieses Rechts behülflich zu seyn; dies angenommen, bleibt weiter nichts, als die Frage, übrig, warum eben vorzüglich Palästina zu dieser Absicht ausgewählt worden. Ich verspare die Gründe, die von der Natur dieses Landes herzunehmen sind, bis dahin, wo ich von der natürlichen Beschaffenheit desselben ausführlicher reden werde; *) und führe izt nur zween

*) Drittes Buch, erstes Kapitel.

Gründe der Schicklichkeit an, die einem Beobachter dieser göttlichen Führungen auffallen müssen, und die von nicht geringer Erheblichkeit sind. Kanaan war so schon in gewissem Sinn der Israeliten Vaterland; mehr als zwey volle Jahrhunderte hatten ihre Voráltern in demselben gewohnet; frey und unabhängig; nicht als Unterthanen; auch nicht blos als geduldete Fremde; sie hatten sich in dem Lande angekauft; nicht blos als Hirten es durchzogen, sondern zum Theil angebaut; nicht nur eigentümliche Güter, sondern auch eigentümliche Begräbnisplâze hatten sie darin. Laßt uns nun annehmen, Jakobs Familie wäre, anstatt nach Aegypten zu ziehen, in diesem Lande zurück geblieben, und hätte sich in demselben vermehrt; — sie würden unstreitig hie und da die andern Einwohner eingeschränkt, und genöthigt haben, ihnen mehr Platz einzuräumen. Und gesezt, sie wären an solcher Ausbreitung mit Gewalt verhindert worden, so würde doch nie der Vorwurf der Ungerechtigkeit auf sie gefallen seyn. Freylich hätte Jakobs Familie sich so lange mit den andern Einwohnern lieber gütlich abfinden wollen, als der Erfolg solcher Streitigkeiten mißlich, oder gefährlich für sie gewesen wäre. Je stärker sie sich aber nach der Zeit gefunden hätte, je mehr würde sie von ihrem Ausbreitungsrechte, wenn ich so sagen mag, Gebrauch gemacht haben. Nun war dies nicht der Fall; Jakobs Familie zog aus Kanaan weg; gab aber dadurch ihr Recht an gewisse Gegenden desselben im geringsten nicht auf. Selbst das feyerliche Begräbnis Jakobs in diesem Lande, war so viel als eine Wiederer-

erneuerung dieses Rechts gewesen. Sie hatten sich dadurch gegen die Landeseinwohner erklärt, dieser Bezirk gehöre immer noch ihnen zu — Sie konnten denselben nach kurzer oder langer Zeit, zurückfodern.

Wenn also je ein Land für die Landesbedürftigen Leute, die aus Aegypten gezogen waren, sich vorzüglich schickte, und von ihnen noch mit mehrerm Recht als kein anderes, konnte eingenommen werden, so war es das von ihren Voraltern nicht nur bewohnte, nicht nur angebaute, sondern zum Theil schon als Eigentum besessene Palästina. Unstreitig gehörten ihnen gewisse Bezirke vorzüglich zu; indessen daß sie auf die übrigen dieselbe Ansprache hatten, welche jeder neuaufgekommne Landesbedürftige Stamm auf ein Land hatte, mit dessen Einwohnern er in keinem Gränzbündnis stand.

Der Israeliten besonderes Recht gieng also eigentlich nur auf die von ihren Voraltern angekauften Grundstücke. Wenn ihnen nun aber dies Recht streitig gemacht wurde, und darüber ein Krieg entstand, so konnte, wenn der Sieg auf ihre Seite fiel, auch ein Recht auf das übrige Land der Ueberwundnen daraus entstehen — besonders nach damaligem Kriegsrecht.

Daß die Absicht des Kriegszuges der Israeliten eigentlich nur auf Einnehmung eines zu ihrer Grösse verhältnismäßigen *) Stücks Landes gieng, mithin eben

*) Ja, wenn die Recht hätten, die glauben, ein so kleines Land, wie Palästina, habe ein so zahlreiches Volk, wie Israel unter David und Salomo gewesen, nicht einmal beherbergen können, so dürften sie es den Israeliten nicht verdenken, wenn sie auch noch Syrien mit erobert hätten.

so wenig aus Raubgier, als aus Eroberungssucht herrührte, sieht man daraus, weil schon seit lange her die Gränzen genau bestimmt waren, über welche hinaus die Eroberungen nicht durften ausgedehnt werden. Nicht einmal alles Land der Kananiten war ihnen einzunehmen angewiesen; sondern gerade nur der Theil davon, welchen einst ihre Voraltern als Hirten durchzogen und zum Theil als Eigentum besessen hatten. Von Syrien nichts, wo doch auch Kananiten wohnten.

Der andere Grund der Schicklichkeit, der einem Beobachter dieser göttlichen Führungen auffallen muß, ist folgender: Man bedenke, wie dies, ohnehin aus den gerechtesten Ursachen über die Kananiten verhängte Strafgericht mit der Absicht Jehova bey Führung dieses Volkes so vortreflich einschlug *). Es gehörte wesentlich mit zu der israelitischen Verfassung, daß sie auf den Umsturz der Abgötterey und der damit verbundenen Laster gegründet wäre. Dem zufolge sollen die Israeliten Vollzieher der Gerichte werden, welche die Kananiten mit ihren abgöttischen Ausschweifungen verdient haben. Um die von ihm errichtete Staatsverfassung recht augenscheinlich auf den Umsturz der Abgötterey zu gründen, heißt Jehova die Israeliten von dem Lande Besitz nehmen, wo die Abgötterey in vorzüglichem Sinn ihren Sitz gehabt; er heißt sie die Nation ausreuten, durch deren Vertilgung er ihnen und andern den sinnlichst-starken Beweis von seinem Abscheu vor der Abgötterey und ihren Lastern, und

*) Ueber diesen Grund der Schicklichkeit sehet auch den Versuch vom Reiche Gottes, B. I. 7ter Abschnitt.

und von seiner Obermacht über die Götter geben konnte. Lezters ist besonders merkwürdig. Abraham hatte dies Land einst dem höchsten Gotte geweihet. So viel Altäre er da gebaut, so viele Haine er dabey gepflanzet, so viel öffentliche Zeugnisse hatte er abgelegt, daß er diesen Gott für den einigen **Landesgott** halte, und von keiner Nebengottheit, die damals schon von den Kananiten mögte verehret worden seyn, nichts wissen wolle. So hatte er dies, seinen Nachkommen versprochne, Land seinem und ihrem Gotte geweihet. Seither war es demselben gleichsam wieder entrissen worden: Melchisedeks Religion hatte sich nicht zu erhalten vermocht; und mit Israels Abzug in Aegypten hörte die Verehrung des **Gottes** Israels in dem Lande auf. — Und doch war dies Land schon damals, als Abraham aus Charran zog und sich da niederließ, zum Sitze der Gottesverehrung ausersehen. Ueber zweyhundert Jahre hatte sich unter ihm, und seinem Sohn und Enkel, dieselbe Religion darin erhalten. — **Wo schickte sichs besser**, daß eben diese Gottesverehrung wieder eingeführt würde, als da, wo noch so viel alte Denkmale ehmaliger Offenbarung und Verehrung übrig waren? In dem Lande, von dem die Geschichte zeugen konnte, es sey vormals der Sitz eines der angesehensten und glücklichsten Verehrer dieses Gottes gewesen? — Und (welches die Schicklichkeit noch auffallender macht) jener angesehene glückliche **Gottesverehrer** war gerade der Stammvater dieser aus Aegypten gezognen Land- und Heimatsbedürftigen Nation — In welches Land schickte sichs besser,

ser, diese Nachkommen eines Abrahams und Israels einzuführen, als in dies einst von ihnen selbst bewohnte? — Hatte sich Jehova vormals eben dadurch als Abrahams Schutzgott bewiesen, als er ihn aus einem abgöttischen Geschlecht und Lande, in dies Land eingeführt und ihn in demselben, von den übrigen Einwohnern abgesondert hatte wohnen lassen; wie konnte er sich schicklicher, als Schutzgott der Nachkommen Abrahams zeigen, als wenn er ihnen wieder eben dies Land zum beständigen Aufenthalt schenkte? — Diese Schicklichkeit muß noch stärker auffallen, wenn wir folgendes erwägen:

Seit Jakobs Zeit hatte die Abgötterey so weit um sich gegriffen, daß Jehova, so zu reden, kein Land mehr hatte, wo Er — oder doch Er allein — öffentlich verehret wurde. Wenigstens meldet die Geschichte nicht das geringste von einem solchen andern Lande. — Aus damaligem Gesichtspunkte betrachtet, mögte man wohl sagen, die vielen Götter und Untergötter hätten die bewohnte Erde in Besitz genommen; ihre Verehrung habe sich in allen Ländern ausgebreitet. Was entstanden wäre, wenn, bey solcher Lage der Sachen, Jehova, auch die Nachkommen seines ehemaligen Verehrers mit in der herrschenden Abgötterey hätte erstickt werden lassen, darf ich nicht erst sagen — — Wollte nun aber Gott-Jehova diesem Ueberreste seiner Verehrer, und mit demselben der Erkenntnis und Verehrung seiner, wieder aufhelfen, wie ließ sich dies schicklicher thun, als wenn Er (recht, wie die damalige Lage es foderte) wieder ein Land,

einen

einen Sitz seiner Verehrung, einen Aufenthalt seiner Verehrer, suchte? Wenn Er jenen Abgöttern, oder den Verehrern derselben, eins ihrer Länder entriß, auf eine Weise, dadurch er seine Obermacht über die Gözzen am klärsten zeigte — Wenn er ihnen gerade das Land wieder entriß, und sich zueignete, welches ihm schon vom Stammvater dieses seines Pflegvolks vorzüglich war geweiht worden — wo Er sich ehmals demselben vorzüglich offenbaret und Zeichen seiner Gegenwart (im besondersten Sinn) gegeben hatte? — Wo Er vormals neben Abraham auch noch andere Verehrer gehabt hatte — Und wenn wir noch einen Schritt weiter gehen, auf diese ganze Offenbarungsanstalt einen Blick werfen, und die „Absonderung und „Erziehung eines solchen Volks„ für ein wesentliches Stück derselben ansehen; so läßt sich wohl keine vollkommnere Schicklichkeit und Uebereinstimmung mit jenem Entwurfe denken, als diese: "Einem Volke, „welches Gott-Jehova im besondersten Sinn, als den „Gott seines Stammvaters kennt und verehrt, wel„ches sein Daseyn als die Folge einer ausdrücklichen „und ausserordentlichen Zusage dieses Gottes an jenen „Stammvater, und seines Glaubens an diese Zusage, „halten, mithin im besondersten Sinn sich dazu be„stimmt glauben muß, diesem und keinem andern „Gott ergeben zu seyn; einem solchen Volke wird, zu „einer Zeit, da es sich von dem ehmaligen Sitze seines „Stammvaters, und der Gottesverehrung desselben, „abgeschnitten sieht, und eben am stärksten das Bedürf„niß eines eignen Landes empfindet, indem rings um-

„her

„her alle Länder Sitze der Abgötterey geworden sind „— zu einer solchen Zeit wird ihm, durch handgreif„liche Hülfe jenes vom Stammvater verehrten Gottes, „gerade wieder eben das Land zu Theil, welches seit „wenig Jahrhunderten aus einem Sitze der Gottesver„ehrung zum Aufenthalt der schändlichsten Abgötterey „geworden war, und dessen Einwohner gerade izt das „Maaß ihres lasterhaften Gözzendienstes erfüllet ha„ben „ — Auffallendere Schicklichkeit und Uebereinstimmung wüßte ich mir nicht zu denken.

Drittes Kapitel.

Einzug der Israeliten in das Land Kanaan.

Gleich am Morgen nach der Rückkehr der Kundschafter brach Josua aus dem Lager bey Schittim auf, und zog vollends an den Fluß, welcher das eigentliche Kanaan von Gilead scheidet. Leicht war es nicht, mit einem Heere, das Weib und Kinder bey sich hatte, über den, in dieser Gegend zwar nicht breiten, aber sehr tiefen und schnellströmenden *) Jordan zu setzen. Noch war die Jahrszeit, wo vom geschmolznen Schnee des Gebirges Hermon angeschwollen, der Fluß am stärksten zu fliessen und seine äussersten Ufer zu überschwemmen pflegt; im Aprilmonate, wann in der Gegend um Jericho die Aerndte ihren Anfang nimmt. Es scheint, die Schwierigkeit dieses Uebergangs war noch das einzige, was die Einwohner Kanaans hoffen machte,

*) Maundrell, und andre Reisebeschreiber.

te, daß das Vorhaben der Israeliten mißlingen dürfte. Wenn der Jordan auch nur seinen ordentlichen Lauf hat, kan man nicht leicht zu Fusse hinüber kommen. Sollten die Israeliten Kähne gebaut, und in kleinen Divisionen die Ueberfahrt versucht haben; so war das Anländen auch von einer sehr kleinen Macht leicht zu verhindern. Und mit einer Brücke hatte es auch grosse *) Schwierigkeiten. Was aber auch sonst, zu einer Zeit, wann der Strom seinen ordentlichen Lauf hält, möglich gewesen wäre, das war izt wegen der jährlichen Ueberschwemmung viel schwerer, oder unmöglich. Gleich-

*) „Eine Brücke war nicht. Eine solche zu bauen, würden die Feinde nicht gestattet haben. Schiffe hatte man nicht.„

Josephus.

„Zu des Josua Zeit war an keine Brücke über diesen Fluß zu denken. Wollte man von einem Ufer an das andere kommen, so wadete man hindurch. Diese Furthen besezte, nach Richt. III. 13. Ehud, um den Moabiten den Uebergang abzuschneiden. Es waren dergleichen bey Jericho, Scytopolis, Tiberias — Josua sah sich ohne Zweifel in grosser Verlegenheit, als er an den Jordan kam und denselben über seine Ufer angeschwollen fand. — Er mußte fürchten, einige Monate am Strande liegen zu bleiben, und alsdenn Noth an Lebensmitteln zu leiden, weil die Ueberschwemmung ordentlich die ganze Aerndtezeit hindurch dauerte. Jos. III. 15. 1 Chron. XII. 14. Kähne und Boote zu bauen, wäre eine vergebliche Sache gewesen. Denn der Strom geht, sogar noch heut zu Tage, während seines Wachsthums zu schnell und reissend. Und eine Brücke hinüber zu schlagen, wäre eine nicht weniger langweilige, als eitle Unternehmung gewesen. In beyden Fällen würden die Kananiten leicht den Uebergang haben vermeiden können.„

Fabers Anmerk. zu Harmars Beobachtungen über den Orient. II. S. 234.

Gleichwohl rückte Josua vor und schlug izt sein Lager nächst an dem Flusse auf. Man weiß, in wie grosser Verlegenheit vor Alters die Kriegsheere sich befunden, wenn sie, es sey nun auf der Flucht, oder in der Absicht, Eroberungen zu machen, über einen Fluß setzen mußten, und wie leicht solcher Uebergang auch durch die kleinsten Gegenanstalten konnte streitig gemacht und verhindert werden. In der ältsten Geschichte meines Vaterlands findt sich ein Fall, welcher mit dem, worin sich izt das israelitische Heer, ohne höhere Dazwischenkunft, würde befunden haben, viel ähnliches hat *).

Indem alles voll Erwartung war, wie Josua den Uebergang veranstalten wollte, wo man weder Schiffe bauen, noch eine Brücke schlagen sah; läßt der Heerführer am dritten Tage nach seiner Ankunft am Flusse, durch die Schreiber bekannt machen, so bald man die Priester, Aarons Söhne, samt den Leviten, sehen werde, die Gesetzlade fort und an den Fluß tragen, sollte, in einer Entfernung von ein paar tausend Schritten von der Lade, das ganze Heer nachfolgen — Wo man die Priester mit der Lade sehen würde vorangehen, da dürfte man sicher nachfolgen; weil se Jehova selbst den Weg weise, den man vorher nie gegangen.

Weiht

*) Julius Cæsar de bello Gallico, Lib. I. Cap. 8. Helvetii, ea spe dejecti, navibus junctis, ratibusque compluribus factis, alii, alii vadis Rhodani, quæ minima altitudo fluminis erat, nonnunquam interdiu, sæpius noctu, si perrumpere possent, conati — militum concursu & telis repulsi hoc conatu destiterunt. Und Cap. 13. — Quod ipsi diebus XX. ægerrime confecerant, ut flumen transirent &c.

Weiht euch, mußten die Schreiber jedem Stamme sagen, auf Morgen! Es ist der Tag des Eingangs in das verheißne Land! — Jehova wird Wunder vor Euch thun!

Eben die Zuversicht des Glaubens, die wir bey Moses vor'm Uebergang durchs Schilfmeer gefunden. Nämlich auch hier lag ein göttlicher Ausspruch zum Grund, auf welchen der Heerführer sich verließ. „Dies soll der Tag seyn, ward ihm verheissen, da „ich anfangen werde, dich vor der Nation groß zu „machen; jedermann soll es sehen, daß ich dir bey„stehe, wie ich Mose beystand. Heiß die Priester die „Gesetzlade forttragen, so weit bis sie das Wasser des „Jordans mit dem Fusse berührt haben.„ —

Die Zelte sind izt abgebrochen, die Lade von den Priestern aufgenommen; sie selbst sind schon im Zuge begriffen. Aber noch floß der Jordan unaufgehalten. Josua geht nicht mit den Priestern, soodern in vorgeschriebner Entfernung, an der Spitze des Volks, dessen Häupter (und durch sie das übrige Volk) er mit einer kurzen Anrede ihm nachzugehen auffordert: Was izt geschehen wird, laßt euch ein Pfand seyn, daß ein Gott unter euch ist, der diese kananitische Stämme vor euch vertreiben wird. Die Gesetzlade dessen, der dieses Landes Herr ist, geht vor euch durch den Fluß. So bald die Priester, welche diese Lade des Herrn dieses Landes — tragen, das Wasser des Jordans mit dem Fusse berührt haben werden, wird das Wasser sich theilen; der Zufluß wird, wie durch

einen Damm gehemmt, aufschwellen, und oberhalb stehen bleiben.

Ein in seinen Folgen so wichtiger, so lange vorbereiteter Auftritt, wie dieser **Einzug der Israeliten in ihr Land**, verdient das gesammleteste Nachdenken, und daß man sich ganz in die damalige Lage, und in den Folgegang der göttlichen Führungen versetze. Um die ganze Schicklichkeit dieser göttlichen Dazwischenkunft, welche izt den Uebergang der Israeliten, und zugleich das Schicksal von Kanaan entschied, einzusehen, muß man auch hier einen Blick auf die vergangne Reyhe von Führungen zurücke werfen. **Der Stammvater** war, ohne daß es Aufsehen machte, in dies Land gezogen. Die einzelne Familie hatte es im Stillen bewohnt. Aussprüche, die von Zeit zu Zeit an dieselbe ergangen, wurden im Lande nicht bekannt. Erst um die Zeit der Bedrängnis in Aegypten, nahmen die ausgezeichnetern, **Aufsehen machende** Führungen ihren Anfang. Erst damals (nachdem sie lange vorher **abgesondert** gewesen) werden Israels Nachkommen in einen so auffallenden Gegensatz gegen die Weltnationen gesezt. Es gehörte mit zu diesem göttlichen Entwurfe, daß der Gott **dieses Volks** sich so **auszeichnete**, und als Herr der Natur, besonders als **Herr dieses**, einst seinem Verehrer versprochnen **Landes** sich darstellte. Eben diesen Gedanken wollte Josua den Israeliten dadurch tief einprägen, daß er die Gesetzlade zweymal mit Nachdruck die Lade des **Herrn des ganzen Landes** nennte). Als Herrn und Gebieter der Natur, und zugleich

gleich als Schutzgott Israels, hatte sich Jehova durch jene Strafwunder offenbart. Das öffentliche dieser Dazwischenkunft zum Vortheil der Israeliten, war nöthig, damit, wie Moses sagte, der Ruhm Jehova im ganzen Land erschalle. Nur solche grosse, Aufsehen machende Führungen wie z. B. der Durchzug durchs Rohrmeer war, konnten zu dieser Absicht hinreichen. Durch jene besondern, in den Krais einer einzeln Familie eingeschloßnen, Führungen, die wir aus Abrahams, Isaks und Jakobs Geschichte kennen, und die freylich an sich eben so ausserordentlich waren, wie das, was in Aegypten geschah, konnte der Name dieses Gottes, im Gegensatz gegen vermeynte Götter, noch nicht so weit und so stark ausgebreitet werden. Wenn es nun je schicklich war, die Obermacht und Grösse des Gottes der Israeliten, auch den sinnlichsten Augen sichtbar zu machen, und mit einmal sowohl sie selbst von der allesbeherrschenden Macht und Fürsorge ihres Gottes, als auch die Gözzenverehrer von der Ohnmacht und Nichtigkeit ihrer vermeynten Schutz- und Landesgötter (der vergötterten Elemente und Naturkräfte) sinnlich zu überführen; so war solches in den beyden Fällen schicklich, da die Israeliten aus Aegypten heraus, und da sie in Kanaan eingeführt werden sollten. Durch eine so entscheidend-göttliche Ausführung, wie die aus Aegypten, wurde nicht nur auch dem sinnlichsten Israeliten, sondern dem Gözzenverehrer selbst, offenbar, daß keine Götter- und Menschenmacht das von diesem Gott begünstigte Volk in der Dienstbarkeit zurückzuhalten vermocht habe; welches von

der Hoheit und Fürsorge dieses Schutzgottes den anschauendsten Begriff, und die lebhafteste Empfindung gab. Durch eine eben so entscheidend-göttliche Einführung in das ihnen bestimmte, von Gözzendienern bewohnte Land, wie hier Josua die Israeliten erwarten heißt, wurde nicht nur auch dem sinnlichsten Israeliten, sondern dem Gözzenverehrer selbst, offenbar, daß keine Macht der Götter oder Elemente so stark wäre, das von einem solchen Gott begünstigte Volk von dem Lande seiner Bestimmung auszuschliessen, oder es auch nur an der Einnahme desselben zu verhindern; es wurde offenbar, daß jenes vierzigjährige Verweilen in der arabischen Wüste nicht etwa der Unvermögenheit dieses Gottes, *) sein Volk an eines andern statt in das beste daherumliegende Land einzusetzen, sondern ganz andern Ursachen zuzuschreiben sey. Und in besonderm Sinn erwies Jehova sich dadurch als **Herrn dieses Landes**, indem dasselbe (da es seinen bisherigen Einwohnern den Jordan gleichsam schien zur Vormauer gegeben zu haben) sich nun durch höhere Gewalt dem einziehenden Heere der Israeliten von selbst öffnen mußte. Wer dies alles mit dem religiosen Aug und Sinn des Altertums ansieht, wird an der Schicklichkeit und dem

*) Moses betrachtete die Verhängnisse, die den Israeliten in der Wüste angedräut wurden, öfters aus diesem Gesichtspunkte — er äusserte etwa die Furcht, die Aegypter und andre abgöttische Nationen mögten daraus den Schluß machen, der Jehova dieses Volks sey unvermögend, dasselbe in das ihm zugedachte Land einzuführen. Gesch. Moses I. S. 304. II. S. 53. Es war ein Besorgnis, welches dem Moses seine Frömmigkeit eingab, und welches in der damaligen Lage der Sachen allerdings Grund hatte.

dem Gottgeziemenden dieser Einführung in Kanaan, keinen Augenblick zweifeln.

Kaum hatten die Priester, die die heilige Lade trugen, und nach ihnen die Leviten mit dem übrigen Geräth, das äusserste Gestad erreicht, so hörte der Abfluß des obern Wassers mit einmal auf. Indessen daß das Wasser unterhalb vollends in das Salzmeer ablief, ward das oberhalb fliessende, unweit Zarthan, in einer merklichen Entfernung von dem Orte, wo die Priester standen, in seinem Lauf aufgehalten und gleichsam eingedämmt, so daß es, anstatt das Flußbett herunter zu strömen, einen Theil der umherliegenden Ebne überschwemmte, und eine geraume Zeit nicht wieder in seiner vorigen Ordnung lief.

So war der Boden des Flusses in einem Bezirke von beträchtlicher Grösse ganz entblößt. Schon standen die Priester mit der heiligen Lade mitten in dem Bett und hielten stille. Ihr Stillstehen erhöhet den Muth des Heeres. Ob und unterhalb der Lade zog Stamm nach Stamm in bester Ordnung hindurch; Mensch und Vieh; eilfertig; doch mit so viel Musse, als ein so zahlreiches Gefolg von Frauen, Kindern, Mägden, Vieh, und Geräth erfoderte.

Nachdem alles Volk hindurch war, die Priesterschaft noch immer mit der Lade mitten im Bette des Flusses stand, sandte Josua, auf göttlichen Befehl, zwölf Männer, aus jedem Stamm einen, in das Flußbette zurück, und hieß sie mitten aus dem Bette, wo die Priester mit der Lade standen, jeden einen Stein

aufheben, und mit an das kananitische Gestad hinüber nehmen; an dem Platze selbst, wo die Lade still hielt, sollten sie zwölf andere grosse Steine auf einander sezen und vest machen, damit die Stätte so viel wie möglich bezeichnet bliebe. So bald dies geschehen war, traten, auf Befehl Jehova, die Priester mit der Lade heraus an's Gestade; so bald sie den Fuß aus dem Bette des Flusses gesezt haben, kommt das Wasser, welches obenher wie eingedämmt gewesen, wieder daher geflossen und nimmt sein voriges Bette wieder ein.

Dieser in der israelitischen Geschichte ewig unvergeßliche Tag war der zehnte des Monats Abib, mit welchem, seit dem Auszug aus Aegypten, das religiose Jahr den Anfang nahm.

Gleich da, wo man aus dem Flusse stieg, ward ein Lager aufgeschlagen. Von den Stämmen Ruben und Gad, und der Hälfte von Manasse, war nicht das sämmtliche Volk, sondern nur etwa der dritte Theil der streitbaren Mannschaft mit hinüber gegangen; vierzigtausend Streiter, die nun aus Pflicht und zum Dank für das ihnen eingeräumte Gilead und Basan, vor dem übrigen Israel herzogen und Josua vorzüglich auf alle Fälle zu Gebot standen.

Schon der Platz, wo man sich lagerte, gab einen Vorgeschmack von der Fruchtbarkeit des Landes. Weite Fruchtgefilde, gegen Jericho hin mit Palmenhainen begränzt, zeichneten die Gegend aus; und da die Aerndte vor der Thür war, standen so die Lebensmittel schon bereit. Der erste gute Eindruck, den schon der Anblick eines

eines Landes macht, erweckt Muth und Freude. Ein solches Fruchtland hatten sie seit Aegypten nie gesehen.

Am stärksten und lebhaftesten war der Eindruck von dem wunderbaren Durchzug, und Jehova's sichtbarer Mithülfe. Dies vergegenwärtigte manchem wieder jenen ähnlichen Auftritt des Uebergangs durch den Meerbusen. Es lebten noch viele, die diesem beygewohnt hatten. Jehova — als Schutzgott — als Herr dieses Landes — Regierer der Natur zum Besten seiner Verehrer — Erfüller jener grossen Verheissung — ward ihnen so nahe vor Augen und ans Herz gelegt, daß man sich nichts handgreiflicheres denken kann.

"Als Erfüller jener grossen Verheissung„ — Dies ist hier das Vornehmste; aus keinem andern Gesichtspunkte fällt die Göttlichkeit der Sache stärker ins Auge — So sind sie nun eingeführt in das längst verheißne Land, welches so manches Jahr, um ihres Mißtrauens willen, gleichsam immer zu fliehen schien. Wem fallen nicht gleich jene Aussprüche bey, die vor ein paar hundert Jahren, da Israel noch keine Nation war, dies Land der Wanderungen Abrahams, Isaks und Jakobs, für die Nachkommen dieses leztern vorherbestimmt haben? Selbst die Art, wie sie in dies Land izt einzogen, machte es auffallend, daß eben der Gott, der jene Aussprüche gethan, gleichsam an seiner Hand sie eingeführt habe — Auch den Tag hat freylich ein Abraham schon im Geiste vorausgesehen — er, der einen noch viel entferntern voraussah und sich darauf freute. *) — Freylich war izt mit Erfüllung jener gött-

*) Joh. X.

lichen Zusagen nur erst der Anfang gemacht; aber ein so feyerlicher Gotteswürdiger Anfang, daß sich von demselben sicher auf die Folgen schliessen ließ. Wen Jehova auf diese Weise in ein Land einführt, den wird er darinn vestzusetzen wissen — Wenn auch so viel gehäufte Proben von der Obermacht und Fürsorge Jehova, die die Israeliten seit Moses ersten Wunderwerken gesehen, nicht hinreichend sollten gewesen seyn, sie an den **glauben** zu machen, der Abraham Heil und Segen für seine Nachkommen, und durch sie für die übrige Welt, so entscheidend zugesagt; so, sollte man denken, würde doch diese neuste Probe ihr zaghaftes Mißtrauen für immer besiegt haben.

Mit dergleichen Gedanken und Empfindungen mußten wenigstens ein Josua, ein **Kaleb**, und wer, wie sie, von der Treu und Fürsorge des Gottes ihrer Väter dachte, bey und nach diesem Durchzuge erfüllet seyn. Und es ist allemal, wenn wir uns ganz in jene Lage der Zeiten und Umstände hinein versetzen wollen, auch für uns wichtig, bey Ereignissen, die in der israelitischen Geschichte **Epoche** machten, den Gesinnungen und Empfindungen nachzuspüren, die bey solchen Gelegenheiten am stärksten sich ausdrücken mußten. Bey dem Durchzuge durch's Rohrmeer fanden wir dieselben in einem **Liede** ausgedrückt. Es ist nicht zu zweifeln, auch dieser Uebergang durch den Jordan sey besungen worden. Aus Josua Zeiten haben wir keinen solchen Uebergangsgesang mehr; wohl aber aus spätern.

Das Denkmal der zwölf Steine ließ Josua gleich da, wo man aus dem Flusse gestiegen war, aufrichten.

ten. Ein Altar — in dem ältsten Sinn des Worts *); ein Denkzeichen göttlicher Dazwischenkunft und Begünstigung — dies sollte es für die Nachkommenschaft seyn. (Man muß sich ziemlich grosse, regelmäßig zusammengefügte, Steine vorstellen) Alle Feyerlichkeiten, die bey Errichtung eines Denkmals üblich waren, wurden hier vorgenommen. Man sieht, warum es eben zwölf Steine seyn, warum sie von zwölf, aus so viel Stämmen gewählten, Israeliten mußten zusammen getragen werden. Es war eine Nationalwohlthat, die ihnen Gott bey diesem Durchzuge bezeiget hatte. Dies Denkmal sollte so die erste Einweihung des Landes zu einem Aufenthalt der Verehrer dieses Gottes seyn; diese wundervolle Einführung war so viel, als eine Uebergabe desselben von Jehova, dem Landesherrn, an die Israeliten. Wenn künftig, sagte Josua den Vorstehern und dem Volk, eure Kinder euch fragen, was dieser Steinhaufe bedeute, so erzählt ihnen: Hier sind Israels Nachkommen trocknes Fusses über den Fluß gegangen; Jehova unser Gott hielt das Wasser zurücke, bis wir hinüber waren; damit alle Völker seine Macht erkennen, und wir ihn stets als unsern Schutzgott verehren mögten.

Obgleich auf diese Steine nichts eingegraben war, so dienten sie doch lange zum Denkmale der grossen Begebenheit. Da sie eben an der Furth **) aufgerichtet waren, wo viele Leute hin und her reiseten, machte

*) S. Josephus.

**) Derselbe Ort, der nachmals Bethabara (Haus der Ueberfahrt) genennt ward.

dieser Ort sie desto geschickter, ein öffentliches Denkmal zu seyn und zu bleiben.

Zum Beweise, für wie wichtig dieser von Gott veranstaltete Einzug auch in folgenden Zeiten von den Dichtern und Lehrern der Nation angesehen ward, führ' ich ein altes israelitisches Lied an. Ist es gleich um einige Jahrhunderte später, so ist es doch noch aus demselben Geiste, welcher jenen Hymnus auf den Durchzug durch das Rohrmeer eingab.

Als Israel aus Mizraim *)
Ausgieng; aus fremdem Lande Jakobs Volk,
Da wählt Er Juda dich zum Heiligthume
Dich, Israel, zu seinem Königsthron.

Es sahs das Meer und floh,
Es sahs der Jordan, fuhr zurück,
Gleich Widdern sprangen Berge
Wie Lämmer hüpften Hügel auf!

Was war o Meer dir, daß du flohst,
Dir Jordan, daß du fuhrst zurücke,
Ihr Berge, daß ihr, Widdern gleich,
Ihr Hügel, daß ihr sprungt, wie junge Lämmer, auf?

Vor Gott Jehova bebtest du,
Du, Land, vor Jakobs Gott,
Der Marmor-Fels in Ströme
Und Klippen schaft in Quellen um.

Hier ist ein Hauptstandpunkt in der Israelitengeschichte, wo der Leser stille stehen und die Führungen Gottes

*) Psalm CXIV.

Gottes wieder auf einen Blick überschauen muß. Man ist um so eher vorbereitet zu dem, was folgt, wenn man das erzählte aus dem einzig = richtigen Gesichtspunkt des theokratischen Entwurfs ansieht. Von den Führungen der Stammväter an, bis auf die Einführung ihrer Nachkommen ins verheißne Land, ist alles Ein Werk Gottes, wo bey aller Manchfaltigkeit der Auftritte das **Eine**, was schon in jenen Aussprüchen an Abraham, obgleich noch unentwickelt, lag, allenthalben durchblickt. Alles voll Rücksicht auf jene, den Gang des göttlichen Werkes vorherbestimmende, Aussprüche. (**Israel die Nation** wird, wie einst **Israel der Stammvater**, immer in den auffallendsten Gegensatz gegen die Gözzenverehrer gesezt.) Eben dies Partheyischscheinende der Fürsorge Jehova gehörte wesentlich mit zu einer Anstalt, die sich so durchaus nicht mit irgend einer gözzendienstlichen Anstalt vertrug, daß sie vielmehr geradezu allem Gözzendienst entgegengesezt war. Nach der Lage der Sachen mußte diese Herablassung des wahren Gottes zu den Angelegenheiten eines von der übrigen Welt abgesonderten Volks, nothwendig eine Nationalfeindschaft nach sich ziehen, die von derselben Art war, wie wenn zu einer Zeit, wo alle andre Völker unter Tyrannen stühnden, eine einzige Nation sich herausnähme, diesen Tyrannen den Gehorsam aufzusagen, und sich einem weisen und guten Regenten zu unterwerfen, der mächtig genug wäre, jenen Tyrannen allen die Spitze zu bieten, und mitten in ihrem Gebiete sein eignes auf Recht und Billigkeit gegründetes Reich unwiderstehbar aufzurichten.

ten. Die Folge davon wäre eine stete Nationalfeindschaft zwischen dem Volke des weisen und guten Königs, und jenen Unterthanen der Tyrannen, welche zu feig wären, ihr Joch auch abzuschütteln, und sich an den guten und weisen Regenten dieses Volks zu ergeben. Wer würde es Unrecht nennen, wenn durch die Macht und Weisheit des guten Herrschers sein Reich immer vestern Fuß faßte, und das Gebiet der Tyrannen an einigen Orten merklich einschränkte? — Ich weiß, daß ein Gleichnis nicht in jeder Absicht passet. —

Um aber, aus diesem, oder einem ähnlichen Gesichtspunkte die Führungen Jehova, besonders von den Zeiten Moses an, bis zu diesem Einzug ins Land Kanaan, mit dem Auge eines nachdenkenden Israeliten zu überschauen, weiß ich nichts dienlichers, als ein Paar israelitische Geschichtlieder einzurücken, worinn dieser Zeitraum so besungen wird, daß die **Einheit** des Zwecks bey solchen göttlichen Führungen sogleich auf das hellste zum Vorschein kommt:

Gebt Dank und Ruhm Jehova, *)
Verkündigt allen Erdbewohnern
Beym Saitenspiel lobsingend seine Thaten!
Besinget seine Wunder all!
Jehovas **Volk** zu heissen, rühme sich,
Der Gottergebnen Herz!
Ergebt euch, anvertraut euch ihm,
Besucht den Ort, wo Er sich offenbart;
Seyd seiner Wunder eingedenk,
Der Strafen und des Rechtspruchs;

Ihr

*) Psalm CV.

Ihr seines Dieners Kinder, Abrahams,
Ihr seines Freundes Söhne, Israels!
Jehova — Er ist unser Gott;
Der Richter aller Welt:
Ist seinem Bündnis ewig treu,
Dem aufs entfernteste Geschlecht hinaus
Gegebnen Worte, was Er Abraham,
Und Isak eidlich zugesagt,
Und hochbetheuert hat: Israel —
Dir geb ich, sprach er, Kanaan für eigen —
Als ihrer Wenig an der Zahl,
Im fremden Lande Wanderer,
Ein Hirtenzug, von Volk zu Volk,
Aus einem Reich ins andre reisten,
Verschaft' er, daß unangefochten,
Sie blieben; straft' um ihrentwillen Fürsten,
„Laßt die, die mir sich weihten, unbetastet,
„Beleidigt nicht, wem ich mich offenbare;„ —
Als izt gedrückt das Land vom Hunger war,
Des Brodtes Nährkraft mangelte,
Da sandt er einen Mann vorher,
Verkauft in Sklaverey ward Joseph
An Fesseln schloß man seine Füsse,
Den Leib umgaben Ketten;
Bis seines Ausspruchs Wort, des Gottes Rath
Dem Konig ihn bewährte.
Der König sandt' und ließ ihn los,
Aegyptens Herrscher brach entzwey die Fesseln
Erhebt zum Herrn ihn seiner Fürsten
Zum Reichsverwalter sezt er ihn,

Daß seinem Wink des Landes Herren
Gehorchten, von ihm Weisheit lernten.
So kam in Mizraim der Vater Jsrael,
Ein Fremdling Jakob ward im Lande Chams.
Des Volkes Zahl wuchs an.
Ihr wurden mehr, als ihrer Feinde.
Er ließ sein Volk verhaßt, verfolgt,
Ein Raub der Arglist, seine Diener werden.
Dann sandt er Mosen seinen Knecht,
Und, den er sich geweiht hat, Aaron.
Die thaten Wunder Gottes,
Im Gözzenlande Gottesthaten!
Er sandte Finsternis —
Nun glaubten sie dem Gott!
In Blut verwandelt Er der Mizraimen Strom,
Die Fische starben hin, von Fröschen wimmelts.
In Fürsten-Kammern dringt die Plag',
Er wills, so kommen Pferdefliegen,
Aegypten deckt ein Mückenschwarm,
Es regnet Schlossen; Blitze wirft
Jehova; — Blitz' und Schlossen schlagen
Den Weinstock nieder und die Sykomoren;
Zerschlagen alle Bäum' im Land;
Er wills; so kommen Wolkenweis
Heuschreckenschwärm und Käfer;
Die zehrten auf der Pflanzen Ueberrest,
Der Menschen Saat und Arbeit;
Der Erstgebornen Adel schlug er nieder,
Der jungen Mannschaft Kern —
Nun führt er Jsraël, an Gold und Silber reich,

Aus

Aus Mizraim; in allen Stämmen war
Kein Müder; ihres Auszugs freut sich
Das schreckenvolle Land.
Vor Sonneglut bedeckte sie
Der Wolke Schleyer; hochaufwallend Feu'r
Erleuchtet ihre Nacht.
Sie wurden lüstern — Wachteln sandt' Er
Und nährte sie mit Himmelbrod
Zerspaltete, das Wasser floß, den Felsen,
In Strömen floß es in der Dürre.
So führt' er, eingedenk des Eideswortes,
Zu Abraham gesprochen, seinem Diener;
So führt er im Triumph, bey Liederschall,
Aus Mizraim, sein hochbegünstigt Volk;
Der Heiden Länder gab er ihm. —
Von fremder Hand gebaute Länder;
Gehorchet ihm, dem Ewigtreuen!

* * *

Wie dieser Gesang eine Reyhe von Wohlthaten überschauen läßt, so besingt ein andrer alle die Abweichungen, deren sich die Israeliten bis auf diesen Zeitpunkt schuldig gemacht. Merkwürdig und wichtig ist es, dieselben im Gegensatze mit jenen Wohlthaten auf Einen Blick zu überschauen. So sieht ein israelitischer Dichter in die vergangnen Tage zurück:

Die Fremdlinge Aegyptens, *) unsre Väter,
Sie dachten nicht an ihres Gottes Huld
Empörten sich am Meer Arabiens.

Er

*) Aus Psalm CVI.

Er blieb sich gleich, und half — der Hohe;
Zu zeigen seiner Allmacht Grösse,
Beschalt das Meer — das Meer vertrocknet.
Durch Fluthen ließ er sie, wie über Sandfeld, gehen.
Der Feinde Macht entriß er sie,
Den Waffen des Verfolgers,
Den Feind bedeckten Wasserberge,
Daß keine Rettung war.
Nun glaubten sie dem Gott!
Und sangen Lobgesang.
Vergaßen dann der grossen Thaten wieder,
Des Harrens und Vertrauens müde,
Nach fremder Speise lüstern,
Im dürren Land, und setzen auf die Probe
Den Gott der Väter; was die Lüsternen
Sich wünschten, gab Er — aber Strafe
Ward ihres Wunsches Sättigung.
Der Führer Eifersucht entbrannte.
Auf Moses gieng, auf Aron den Geweihten,
Der Bosheit Anschlag — aufthat ihren Mund
Die Erde; Datan und Abirams Rotte
Verschlang sie; Blitze raften
Der Frevler Haufen hin.
Am Horeb gossen sie, an Gottes statt,
Ein Kalbsbild, warfen sich vorm Bilde nieder;
Der Gottheit Majestät entehrte
Die Viehgestalt — ein Rind, das sich mit Gras füllt!
Des grossen Wunderthäters
Vergaßen sie, wie der Aegypten schlug,
Und göttlich-furchtbar an Aegyptens Meer

Ihr

Ihr Helfer war, — Er drohte
Verderben — wäre Moses, sein Erwählter,
Dem drohenden Verderben nicht
Ein Damm geworden — Dies erwünschte Land
Der Väter, sie verschmähtens, glaubten nicht
Dem Gottes-Worte — Der Empörung Wuth
Ergriff sie. Heilig schwur Er, in der Wüste,
Sie sollte hier der Tod ereilen.
Noch schmückten sie sich auf an Peors Feste,
Und assen todter Gözzen Opfer;
Sie reizten ihres Gottes Eifersucht,
Schon hatte sie die Plag ereilt,
Als Pinehas ein Rächer aufstand,
Der Plage ward gewehrt.
Dem Manne bracht es Ruhm und Würde,
Nie werd in Israel die That vergessen!
Am Wasser Meriba erzörnten sie
Den Gott — entgelten mußt es Moses!

Viertes Kapitel.

Beschneidung. Paßah. Aufhören des Manna. Göttliche Erscheinung.

Der Ort, wo die Israeliten, gleich nach ihrem Durchzug durch den Jordan, ihr Lager aufschlugen, blieb das Hauptquartier, so lange der Krieg mit den Kananiten währte. Es war ein gar zu wichtiger Lagerplatz. Wer diese Gegend und Jericho, in seiner Gewalt hatte, der hatte den Schlüssel zu Palästina,

weil hier die gewöhnliche Ueberfahrt über den Jordan ist. Diesen Lagerplatz ließ Josua ohne Zweifel wohl bevestigen, wie es bey den Stationen in der Wüste geschah.

Im ganzen Lande hatte der unerwartet-schnelle Uebergang des israelitischen Heeres Schrecken verbreitet. Doch so fehlte es den kananitischen Fürsten weder an Festungen, noch an Waffen; Kriegsanstalten waren so viele, als man in einem, von Natur wohl bevestigten Lande nöthig zu haben geglaubt hat.

Um diese Zeit scheint es, vielleicht auch schon früher, haben mehrere Einwohner des Landes sich mit der Flucht gerettet; wovon man wirkliche Denkmale gefunden zu haben glaubt. Der panische Schrecken, der nach dem Einzuge des feindlichen Heeres die Gemüther ergriff, würde wohl eine noch allgemeinere Flucht nach sich gezogen haben, wenn man sich nicht allmählich wieder mit dem Gedanken beruhigt hätte, wie leicht ihnen auch der Einzug ins Land geworden, so schwer würde ihnen doch die Eroberung der wohlbevestigten, und meist auf Bergen gebauten, Städte, und der Widerstand gegen die kananitische Reuterey und Streitwagen werden. Auf diese Gegenwehr, und vielleicht auch auf den Beystand andrer, ausserhalb Palästina wohnenden Stämme, verliessen sich noch die Einwohner. Anstatt zu fliehen (wobey sie doch immer nebst dem schönen Land einen grossen Theil ihrer Reichthümer eingebüßt hätten) entschlossen sich die meisten, ihre Städte noch besser zu bevestigen und sich mit allem

lem Kriegsvorrath, welcher von Sidon leicht zu erhalten war, bestmöglich zu versehen. Die Anzahl der Israeliten, wie groß sie auch war, durfte sie eben nicht Muthlos machen; sie selbst waren doch ungleich zahlreicher, wie es sich aus den häufigen, mit Mannschaft wohl versehenen Städten, deren die Geschichte Meldung thut, abnehmen läßt. So überlegen an Anzahl, hatten sie auch den Vortheil, daß sie öffentliche Feldschlachten allenfalls vermeiden, und sich ihrer Vestungen behelfen konnten. Und so schien es eine schimpfliche Zaghaftigkeit zu verrathen, wenn sie gleich nach diesem Uebergange des Feindes das Land geräumt hätten. Innert Thürmen und Mauren, konnte sich damals, und lange Zeit hernach, ein mit Krieg überzogenes Volk Jahre lang halten, und endlich durch wiederholte Ausfälle gar den Feind zum Weichen bringen, weil man sich noch wenig auf die Kunst zu belagern verstand.

Ehe Josua kriegrische Verrichtungen vornahm, ließ er, auf Jehova Befehl, alle die Israeliten, die in der Wüste, während des vierzigjährigen Zuges, geboren worden, beschneiden. In Aegypten, wo das Beyspiel der Priester des Landes selbst die Sache empfahl, war dieser Reinigungs- und Absonderungsgebrauch sorgfältig beobachtet worden. In der Wüste hatte es vielleicht an Anstalten dazu gefehlt; und da die Beschneidung nicht früher und nicht später als am achten Tage durfte vorgenommen werden, schien bey der herumwandernden Lebensart, die Gesundheit und sogar das Leben der Kinder der Gefahr ausgesezt zu seyn. Im

Lande Kanaan aber mußte der dem Abraham so feyerlich eingeschärfte Gebrauch gleich von Anfang wieder eingeführt werden. Sie sollten sich dadurch als ein reines, von den Kananiten auf immer abgesondertes Priestervolk auszeichnen. Schon der einzige Umstand machte den Unterschied, der zwischen diesen neuen, und den alten Einwohnern des Landes seyn sollte, sinnlich. „Wir Israeliten, wir Beschnittene, (sollen diese „neue Ankömmlinge denken) sind abgesondert, ge„weiht, rein, — „ in dem, besonders auch in Aegypten geläufigen, Sinne des Worts — und wenn sie an jene Einführung dieses Gebrauchs in die Familie Abrahams zurückdachten, bracht es ihnen das Verhältnis zu Sinn, worinn ihr Stammvater mit dem Gotte, der durch diesen Gebrauch ihn auszeichnen wollte, gestanden — Ein Verehrer dieses Gottes, abgesöndert von abgöttischen Stämmen, mußte er ein Absonderungszeichen am Leibe tragen, dergleichen sonst nur Priester, Geweihte, die einer vorzüglichen Reinlichkeit sich beflissen, an sich trugen. So sollten auch seine Nachkommen nicht eher von dem Lande Besitz nehmen dörfen, bis sie, durch eben diese Reinigung eingeweiht, und erinnert wären, daß sie von den Einwohnern sich rein halten müssen. Der Begriff, den man sich von der Beschneidung machte, schloß in sich, daß, wer diese Reinigung mit sich vornehmen lassen, sich durch vertrauten Umgang (besonders durch ehliche Verbindung) mit Unbeschnittenen für verunreinigt hielt. — Diese Gesinnung, ob sie gleich nachher in eiteln Nationalstolz ausarten konnte, mußte izt den Israeliten um so tiefer eingepflanzt

gepflanzt werden, weil von ihrer möglichsten Absonderung von abgöttischen Nationen, besonders Kananiten, so sehr viel abhieng. Und so konnte zur Wiedereinführung dieses eine Zeitlang unterlaßnen Gebrauchs, keine Zeit sich besser schicken. So wurde der Vorwurf, den selbst die Aegypter ihnen würden gemacht haben, als ob sie mit dem Ausgang aus ihrem Lande zugleich die priesterliche Reinigungs- und Absonderungssitte abgelegt hätten, getilget. Die Israeliten erklärten sich so auf gut ägyptisch für das Priestervolk (wie Jehova sie genennt hatte) welches, kraft seiner Verbindung mit diesem Gott, auf einen eben so hohen Grad von Reinlichkeit Anspruch machte, als immer die ägyptische Priesterschaft.

Zu der Cärimonie bediente man sich, wie in Aegypten, scharfgeschliffener Steine.

Da durch diese schmerzhafte Operation der größte Theil der Mannschaft für einige Tage zum Krieg untüchtig wurde, so war die Bewachung des Lagers binnen dieser Zeit den ältern Israeliten überlassen, die bereits in Aegypten beschnitten, aber beim Auszuge noch unter achtzehn Jahren gewesen. Solcher war eine nicht geringe Zahl. Auch machte es die Israeliten im Lager sicher, daß der Schrecken, welchen ihr Durchgang durch den Jordan verbreitet hatte, die Einwohner innert ihren Vestungen hielt. Angreifen durfte sie niemand.

Als sie von dem Wundfieber heil geworden, ward eine zweyte religiose Feyerlichkeit vorgenommen — Nicht eher sollte man mit Eroberung der Städte den

Anfang machen, bis man dem Herrn des Landes gleichsam gehuldigt und sich für sein Volk erklärt hätte. Das Paßah war seit dem Auszug aus Aegypten, zwar nicht gänzlich unterlassen, aber doch, wie es scheint, nicht mehr als Einmal, auf ausdrückliches Geheiß, gefeyert worden. Nun sollte dies Gedächtnisfest das erstemal im Lande selbst gefeyert werden. Jene Verschonung und Befreyung war doch immer die Grundlage ihres izigen glücklichen, und künftig noch glücklichern Zustandes. So sollte jährlich die Nation zurücke denken und sich der Nacht des Auszugs freuen. — Die Jahrszeit bracht es izt gerade so mit. Es war der erste Monat des ein und vierzigsten Jahrs nach dem Auszuge.

In Palästina, besonders aber in der höchstfruchtbaren und frühzeitigen Gegend um Jericho, war in diesem Monate das Getraide schon reif. Die Fruchtfelder von Jericho gränzten nächst an der Israeliten Lager. So konnte man, wie das Gesetz foderte, gleich nach der Paßahfeyer, die ersten Aehren zum Opfer darbringen, und nach Erstattung dieser religiosen Pflicht, von den Früchten des Landes geniessen. Aus dem neuen einheimischen Getraide werden ungesäuerte Brodte gebacken. Auch aß man gesängte Aehren. Dies erstemal, seit dem Aufenthalt in Aegypten, fanden sich die Israeliten wieder mit ordentlichem Getraide versehen. Schon dieser Umstand machte sie des so sehr zurücke gewünschten Landes, der Zwibeln, der Fische und des Getraides nun endlich vergessen.

Wie man ein Land gleich Anfangs findt, davon pflegt sich ein angenehmer oder widriger Eindruck lange zu erhalten. Die Jsraeliten kamen eben in der schönsten fruchtbarsten Jahrszeit. Was sie in der Wüste so lange sehnlich verlangt, und ungern gemisset hatten, was selbst das Manna, welches viele Jahre ihre tägliche Speise war, nicht ganz zu ersetzen schien, dies fanden sie gleich vor, sobald sie nur einen Fuß in das Land sezten. Felder des schönsten Getraides, auf der weiten, schönen, von allen Reisebeschreibern gerühmten Ebne bey Jericho. An dem Tage, da sie das erstemal vom Getraide des Landes assen, blieb jenes ausserordentliche Nahrungsmittel aus. Auch dies Ausbleiben gerade auf diesen Zeitpunkt, war ihnen ein Pfand, daß sie nun in Kanaan reiche Nahrung finden würden. Von den umliegenden Feldern ward so viel eingeärndtet, als man für den bevorstehenden Feldzug vonnöthen hatte.

Das Wunderbare in den göttlichen Führungen, fällt allemal in die schicklichste Zeit. Ausserordentliche Begebenheiten wechseln mit ordentlichen und natürlichen ab, wie die jedesmalige Lage fodert. Dies Ausbleiben des Manna an eben dem Tage, da man zum erstenmal vom Getraide des Landes aß, ist eine Probe, wie sowohl die ordentlichen als die ausserordentlichern Führungen dieses Volks, in einander gleichsam verschlungen, auf einen Zweck wirkten. Bey allen finden wir ein genaues, weises Zeitmaaß, das Wunderbare währt nie über seinen Zweck hinaus. Das Gewöhnliche, was man dem Laufe der Natur zuzuschreiben

pflegt, muß es zu rechter Zeit wieder ablösen; aber die Art und Weise, wie das eine vom andern begleitet ist, eins auf das andre folgt, beyde auf einen Zweck wirken, macht es allemal handgreiflich, es sey alles lauter göttliche Regierung, im besondersten Sinn. Diese nämlich ligt nicht blos in dem Ausserordentlichen und Wunderbaren, was in dieser Geschichte so häufig vorkommt; sondern eben sowohl in der **Richtung des Natürlichen und des Wunderbaren auf Einen Zweck** in der Art und Weise, wie das eine mit dem andern abwechselt, zusammentrift u. s. w.

So viele Proben göttlicher Mithülfe hatten den Muth des Feldherrn erhöhet, daß er nun auf den ersten Wink bereit war, die Kriegsverrichtungen zu unternehmen. Noch muntert' ihn eine **Erscheinung** auf; dergleichen Personen, die bey Ausführung des göttlichen Entwurfs zu Werkzeugen gebraucht wurden, meist in den Augenblicken gewürdigt wurden, wenn es um eine entscheidende That oder Ausführung eines wichtigen Anschlags zu thun war. Für Josua war es ein aufmunternder Gedanke: daß er eigentlich nur Unterfeldherr, Beamter eines höhern Führers wäre, dessen Hand diesen Krieg lenken, und zum Vortheile der Israeliten entscheiden würde. — Er sieht einen Kriegsmann mit entblößtem Schwerdte vor sich; — als wär er im Begriff, an der Spitze eines Heeres gegen den Feind anzuziehen. Bist du Freund oder Feind, frägt Josua, (der einen Menschen vor sich zu sehen glaubt —) Nicht Feind; Führer des göttlichen Heeres bin ich — war die Antwort — bereit zum Streit —

So

So wenig Umstände lassen vieles dunkel, wie in jenem nächtlichen Gesichte Jakobs vor der Zusammenkunft mit dem Bruder — Die Absicht ist ungefehr eben dieselbe: **Erhöhung des Muths durch den Gedanken, der oberste Heerführer sey zugegen** — Ein Versicherungszeichen des Siegs; dergleichen, nach der Denkensart ihrer Zeit, die Sänger und Geschichtschreiber des Altertums mehrmals anführen. Dem Oberfeldherrn, als seinem Höhern, fällt Josua zu Füssen, und bittet um Verhaltungsbefehle. Ihm wird von der Person, die vor ihm stand, ein noch höherer Begriff beygebracht: „Zieh die Schuhe aus — du stehst auf heiligem Boden — *)„ Wie dort zu Moses —

So unvollständig die Erzählung aussieht, findt sich doch etwas in derselben, das mit der israelitischen Verfassung, und mit der ganzen Denkensart des Altertums treffend einstimmt.

Schon unter Moses übernahm Jehova das Amt, wenn ich so sagen mag, eines Oberfeldherrn der Israeliten. Er hieß auch in diesem besondern Sinn Gott der Heere (Kriegsgott) oder, wie ein späterer Dichter der Nation ihn nennt, der **Mächtige im Krieg** **) (Kriegsheld) Sein Zelt war, als das Zelt der Führers, in der Mitte; das Zeichen seiner Gegenwart,

*) „ D. h. Dieser Ort oder Plaz wird durch meine Gegenwart heilig. „ Dies soll Josua den höchsten Begriff von der Würde dessen, der mit ihm redet, beybringen. DAVID KIMCHI: illius dignitate & sanctitate sacratus est locus, quo Josuæ apparebat.

**) Psalm 24.

die Wolke, zog vor ihnen her. An solche Herablassungen gewöhnt, welche durch ihre Uebereinstimmung mit vielen andern Begriffen dieser Art, hier einen sehr hohen Grad von Schicklichkeit haben, konnte und sollte Josua sich für einen Beamten dieses obersten Herrn, Eigentümers und Führers, ansehen — Dies einzige Wort, " ich bin Führer des göttlichen Heeres —„ erinnert ihn seiner Abhänglichkeit von seinem Höhern, und er huldigt ihm. Nämlich, wie Könige vor Alters auch Führer ihrer Völker waren, so geruhete der Gott, der sich im Lager als König verehren und bedienen ließ, auch der Heerführer zu heissen und zu seyn. Nur daß er seltener durch solche Art von Erscheinung sich offenbarte.

Die ganze Denkensart des Altertums stimmt mit ein. Jene Götter, welche von den Dichtern nach der Denkensart ihrer Zeiten beschrieben werden, waren Führer, Leiter des Treffens — Wenn ein Hektor, Achilles, Aeneas, soll aufgemuntert werden, einen Angriff zu thun, oder Sturm zu laufen, geschiehts oft eben durch solche Art von Aufforderung, wie wir hier finden. Ein Gott erscheint, giebt wenigstens ein deutliches Merkmal seiner Nähe, ein Pfand seines Beystands. (Wie oft muß die plözliche, menschenähnliche Erscheinung eines Gottes jenen vom Homer besungenen Helden den Muth erhöhen!) Ich will damit nichts anders sagen, als daß auch diese Art von Herablassung Jehova, der damaligen Denkensart so durchaus angemessen war, daß man sich nichts schicklichers denken kann. Die Anmerkung, ob sie gleich nicht neu ist, scheint von

Wichtig-

Wichtigkeit zu seyn. Sie zeigt uns die Menschenkenntnis, die Weisheit dieser Herablassung zu dem sinnlichen Umfang damaliger Denkensart. Was wir bey den Dichtern des Altertums eben auch darum schön heissen, weil es sich zu der Natur und Denkensart des sinnlich-einfältigen Menschen so vortreflich schickt, das wird wohl auch als wirkliche Geschichte schön und schicklich zu heissen verdienen. Wollte der Gott der Götter sich zu den Sterblichen herablassen, so mußte er es wohl auf eine solche Weise thun, daß es ihrer sinnlichen Denkensart entspräche; dann müssen freylich auch in einer eigentlichen Geschichte Auftritte solcher göttlichen Herablassung statt finden, wie man in jenen Vorstellungsarten der Dichter antrift. Denn so wie diese dem ganzen Umfang der sinnlichen Denkensart ihrer Zeiten entsprachen, und so viel als ein Ausdruck derselben waren, so konnte auch die wirkliche Herablassung der Gottheit zu einem gewissen Volke nicht anders, als in den ganzen Kreis sinnlicher Vorstellungsart hineinpassen. Ohne dies wär es etwas abgebrochnes gewesen. Auf solche Weise hingegen machte diese Herablassung, in ihren verschiedenen Graden und Aeusserungen, erst recht ein sinnliches Ganzes aus.

Nun wir genung in die Lage der Israeliten versezt sind, werden wir desto besser die Verhaltungsbefehle verstehen, welche Josua bey dieser Erscheinung empfieng.

Zweytes Buch.

Bis zu der Austheilung des Landes.

Erstes Kapitel.

Eroberung der Stadt Jericho.

Die Verhaltungsbefehle, welche der oberste Feldherr bey jener Erscheinung dem Josua gab, waren dieses Inhalts: „Ich habe Jericho und dessen König mit „seiner ganzen Kriegsmacht in deine Gewalt gegeben. „Die ganze streitbare Mannschaft ziehe, eine Woche „lang, jeden Tag einmal, um die Stadt herum; vor „der Lade her sieben Priester, jeder mit der Posaune; „am siebenten Tag umziehet die Stadt siebenmale. „Die Priester stossen in die Posaune. Dann erhebe „das ganze Heer ein Kriegsgeschrey — so werden die „Stadtmauren einstürzen, daß das Heer sie ungehindert übersteigen kann.„

Die erste Kriegsverrichtung sollte durch etwas Wunderbares und Göttliches sich auszeichnen. Freunde und Feinde sollten die Hand sehen, die diesen Krieg lenkte. Jehova's augenscheinliche Dazwischenkunft sollte die erste Stadt erobern, damit Er sich als der Israeliten mächtigsten Kriegsgott zeigte. Der Israelite soll es sehen, empfinden, daß nicht so fast Kriegsmacht,

als

als sein Gott es ist, was seine Waffen in diesem Lande siegreich macht.

" Sieben Tage um die Stadt herumziehen —„ Wäre es Menschenwerk gewesen, so hätte die Klugheit erfodert, diese Woche eher zu einer ganz andern Art von Einschliessung, oder Belagerung anzuwenden.

" Sieben Tage — sieben Priester — sieben Posaunen — am siebenten Tage, sieben Male„ — Dem Israeliten war die Zahl durch jene alte Lehre, daß Jehova in sieben Tagen die Welt erschaffen, und durch den zum Andenken dieser Erschaffung geweihten Sabbat, geheiligt. Auch diese Nebenumstände bey Eroberung der ersten Stadt, sollten dazu dienen, das Andenken an Jehova, als den Weltschöpfer, in seine Seele zu rufen.

Selbst dies Posaunen der Priester, ihr Vorangehen, und Begleiten der heiligen Lade, welche allemal mit in dem Zuge seyn mußte, war geschickt, es dem Israeliten anschaulich zu machen, sein Gott sey zugegen, Er werde diese Stadt erobern. *) —

Josua theilt diese Verhaltungsbefehle des " obersten Feldherrn, „ den Priestern mit. Dem Heere befiehlt er sich zu bewaffnen, und zu dem Zuge anzuschicken.

Etwas so seltsames, wie dies siebentägige Herumziehen um die Stadt, mußte die Belagerten höchlich befrem-

*) Ich kann nicht umhin, meine Leser auf den Eindruck, den so etwas auf Israeliten machte, allemal aufmerksam zu machen. Sie selbst müssen an solchem Eindruck gewissermassen Theil nehmen, um die Geschichte für das anzusehen, was sie ist.

befremden. Innert ihren hohen vesten Mauren, und mit Riegeln und Pfählen wohlverschloßnen Thoren, mit Proviant auf eine lange Belagerung versehen, vielleicht mit der Hoffnung sich nährend, von den kananitischen Stämmen entsezt zu werden, konnten sie sich in ein solches Betragen des Feindes gar nicht finden. Daß er Sturm laufen, die Thürme und Mauren bestürmen würde, dies war noch eher zu besorgen; obgleich in jenen Zeiten die Kunst, bevestigte Plätze zu erobern, noch nicht weit gebracht, und gegen so hohe, starke Mauren, wie die Kananiten sollen gehabt haben, fast ohne Wirkung war *). (So viele Jahre lagen die Griechen vor Ilion, und mochten die Mauren und Thürme nicht überwältigen, und hatten zulezt die Eroberung des Platzes nicht Mauerbrechern, oder anderm Sturmgeräth, noch weniger einem gewaltsamen Berennen, sondern der List zu danken) Man sieht, daß die Kananiten, bey aller Bestürzung über der Israeliten Kriegsglück jenseit des Jordans, und ihren Durchgang über diesen Fluß, sich dennoch innert ihren Mauren sicher glaubten.

Eben so unerfahren war man, eine Blokade zu veranstalten, Linien um einen Platz zu ziehen, Truppen um denselben her zu verlegen. Wir dörfen dies nicht einer vorzüglichen Unwissenheit der Israeliten Schuld geben, da wir eine geraume Zeit hernach die Griechen noch eben so unwissend finden **) — Aber eine

*) Goguet in den Untersuchungen von dem Ursprung der Gesetze, Künste, u. s. w. Th. II. S. 300. der deutschen Uebersetzung.

**) Goguet, ebendas.

eine andre nicht unwichtige Anmerkung mögte hier einem Forscher der biblischen Geschichte auffallen:

Ich glaube durchweg in der biblischen Geschichte bemerkt zu haben, daß in Sachen, die auf menschlicher Kunst, Erfahrung, Wissenschaft, beruhen, eine göttliche Anleitung, deren sonst dies Volk gewürdigt ward, demselben niemals über den Gesichts- oder Erfahrungskrais seiner Zeiten hinaus, nachgeholfen hat; weit entfernt, in irgend einer Sache von solcher Natur, sie durch ausserordentliche Belehrung, fertiger oder geschickter zu machen, als andre Nationen derselben Zeit, überließ sie dies Volk seinem eignen, oft sehr schwachen und beynahe todten, Erkenntnistrieb: Daher Wissenschaft und Künste selten auf einen höhern Grad bey ihnen stiegen. Nicht hierin war's, worin die Theokratie, die sonst in ihrer Geschichte so sichtbar und ausgezeichnet ist, sich ihnen zur Lehrerin anbot. Erst zu Salomons Zeit werden wir sie (aber nicht durch besondre göttliche Anleitung) einen, für dieselben Zeiten, merklichern Grad von Wissenschaft und Künsten, erreichen sehen. Der heilige Zeltenbau in der Wüste hatte zwar einen göttlichen Angeber gehabt, so wie manches in ihrer Lagerordnung und übrigen Einrichtung; nämlich, um dies alles einer so theokratisch-sinnlichen Verfassung anzupassen; aber auch dieser ausserordentliche Unterricht hatte lange nicht hingereicht, und nicht einmal zur Absicht gehabt, dem Volke mehr kunstmäßige Kenntniß, als damals in der Welt anzutreffen war, beyzubringen. Aegypten und Phönicien mögten es damals ungleich weiter gebracht

haben.

haben. Und was auch noch von solchen Kenntnissen unter den Israeliten anzutreffen war, das hatten sie nicht eben aus besonderm göttlichen Unterricht; sondern der lange Aufenthalt in Aegypten hatte ihnen dazu Gelegenheit gebracht. — Die Sache ist denn ausser Zweifel; auch die Ursache läßt sich sehr wahrscheinlich angeben. Solche Gegenstände der Belehrung, wie Künste und Wissenschaften sind, lagen nicht nur ausser dem Umfang des ihnen mitgetheilten Offenbarung-Unterrichts, weil dieser sich einzig mit ihrer Beziehung auf die Gottheit, und auf andre Nationen, abgab; sondern eben dadurch, daß der göttliche Unterricht sich einzig auf solche Dinge einschränkte, sollte es desto klärer in die Augen fallen, worin diese Nation sich selbst überlassen sey; und was für Kenntnisse, Kräfte, Vorzüge, sie hingegen jener Offenbarungsanstalt zu danken habe. Wenn man die Israeliten auf der einen Seite nicht gelehrter, nicht erfahrner, kunstverständiger, tapferer, als andere Nationen, und auf der andern doch in ihren Kriegen, in der Einrichtung ihres Staats, in der Leitung ihrer Schicksale so viel höhern Beystand, höhere Regierung sah, so fiel es nur desto heller auf, worin ihr Vorzug einzig bestühnde, nämlich in ihrer Bekanntschaft mit diesem Gotte — Hätte hingegen das Ausserordentliche dieser göttlichen Führungen sich auch auf Nebensachen ausgedehnt; wäre es darum zu thun gewesen, Israel auch in Wissenschaften, Künsten u. s. f. über andere Völker emporzubringen, so hätte zwar die Nation mehr Aufsehen machen, und mit Griechenland oder einem andern

solchen Staat um den Vorzug streiten mögen; aber die Hauptsache, um die es eigentlich bey ihrer Absonderung und Leitung ihrer Schicksale, zu thun war, wäre darum nicht heller in die Augen gefallen, sondern hätte sich entweder unter jenen andern Vorzügen verloren, oder wäre, samt denselben, auf Rechnung menschlicher Kunst und Geschicklichkeit geschrieben worden.

Von der Begebenheit, die izt zu erzählen folgt, mögte diese Betrachtung ziemlich weit entfernt, und eher eine Ausschweifung zu seyn scheinen; aber bey reiferm Nachdenken läßt sie sich auf dies **Wunderbare** der Einnahme von Jericho vorzüglich anwenden. Es war um Eroberung einer wohlbevestigten Stadt zu thun. Solche Mauren, wie Jericho hatte, zu bezwingen, dürfte für die heutige Kriegskunst keine schwere Aufgabe seyn. Wenn also nur, mögte man denken, die Israeliten in der Belagerungskunst auf einmal so weit wären gebracht worden, als die Menschen nachher gekommen sind, so hätte es keines solchen Wunders bedörfen, wie das gewesen, durch welches die Israeliten von diesem Platze Meister geworden — Solche Gedanken, die man wohl gar zu wirklichen Einwürfen erhoben hat, sind durch jene Betrachtung schon entkräftet. Nicht zu gedenken, daß darum das **Wunderbare** gar nicht von der Sache entfernt, ja nicht einmal vermindert wäre, weil man doch immer einen ganz ausserordentlichen, göttlichen Unterricht annehmen müßte, um dem Josua das beyzubringen, was spätere Zeiten erst langsam entdeckt haben; so wären auch solche vorgreifende, den Wissenskreis jener

Bayerische Staatsbibliothek München

Zeiten übersteigende Belehrungen über Gegenstände der Natur und Kunst, dem übrigen Inhalt und Geist jener Offenbarungsanstalt im geringsten nicht angemessen. Diese konnte einmal nicht zur Absicht haben, die Israeliten feinere Kriegskunst, geschicktere Handgriffe u. dgl. zu lehren, und durch solche Vorzüge unter den Völkern auszuzeichnen. Da wäre der Finger Gottes (sein Mitwirken) nicht mehr, wohl aber weniger erkannt worden. Gottes Kraft, mögte man sagen, war in der Israeliten Schwachheit mächtig, sie zeigte sich darin am sichtbarsten. Schon Moses hat diese Anmerkung gemacht.

Izt wurde Jericho von dem israelitischen Heer umzogen. Voran giengen Bewaffnete. Diesen folgten, mit Posaunen blasend, sieben Priester. Diesen die Trager mit der Lade. Den Zug beschloß das übrige Heer.

Nachdem man sechs Tage nacheinander, jeden Tag einmal, die Stadt umgangen, und jedesmal wieder am Abend das Lager bezogen hatte, wurde am siebenten Tage (der dem Gotte Jehova vorzüglich heilig ist; — nämlich alles ziehlt dahin ab, dieses Gottes Mitwirken sichtbar zu machen) das Herumziehen siebenmal wiederholt, und mit diesen Zügen frühe mit erster Dämmerung der Anfang gemacht.

Es war so viel als ein Triumphzug. Es sollte eine vorläufige Freude über die gewisse Eroberung ausdrücken. So die Stadt umziehend betrachtet man dieselbe bereits als sein Eigentum. Die müssen sich der

Erobe-

Eroberung sicher glauben, die, anstatt erst noch Anstalten zur Belagerung zu machen, ruhig und gleichsam Fest feyernd, um die feindliche Stadt herziehen. Den Belagerten bieten sie gleichsam Troz. So trozte Achilles mit seinem dreymaligen Rennen um die Mauer von Troja der ganzen Besazung *) — sicher daß man keinen Ausfall gegen ihn wagen würde.

Vor dem siebenten und lezten Zuge hatte Josua bekannt machen lassen, wenn die Priester zum siebentenmal die Posaune bliesen, sollte das ganze Heer ein freudiges Feldgeschrey erheben. Des Erfolgs sicher, hatt' er schon wegen der Beute, die man in der Stadt antreffen würde, Befehl ertheilt: Niemand sollte sich etwas zueignen, Mensch und Vieh sollten ohne Ausnahme dem Schwerdt heimfallen; Gefässe von Gold, Silber, und anderm Metall, ohne Ausnahm in den heiligen Schaz gebracht werden. Wer etwas entwenden würde, der sollte als ein Räuber des Heiligtums angesehen werden: Nämlich da diese Stadt auf eine so ausserordentliche Weise eingenommen würde; unter den zu erobernden Städten die erste; — so habe der Schatz des Herrn auf diese Beute den nächsten Anspruch; die Israeliten könnten sich genung an andern Städten bereichern.

Jenen beyden Jünglingen, die er als Kundschafter nach Jericho gesandt, gab er den Auftrag, ihrem Versprechen gemäß, gleich nach Einnahme der Stadt, in

*) " Ter circum Iliacos raptaverat Hectora muros. "
Virg.

der Rahab Haus zu gehen, und sie, samt den Ihren, in das israelitische Lager in Sicherheit zu bringen.

Izt zog man das leztemal um die Stadt. Die Priester giengen und bliesen, machten Pause, bliesen wieder.

Als zum siebentenmal die Posaunen erklangen, erhob das ganze Heer um die Stadt her ein Feldgeschrey. Die Mauren stürzten ein.

Der Israeliten Heer, so wie es im Zuge die Stadt umzingelt hatte, *) drang durch die Oeffnungen und über die Ruinen hinein.

Bewaffnete und Unbewaffnete, Junge und Alte, Mensch und Vieh, wurden dem Schwerdt aufgeopfert.

Anschaulicher hätte es den Israeliten nicht können dargestellt werden, " daß Jehova ihnen die Stadt ein„gebe.„ Dort mußte der Fluß weichen, um ihnen den Eingang ins Land; hier die Stadtmauer einstürzen, um den Eingang in den ersten bevestigten Platz zu öffnen. Zwey so entscheidende Proben des Mitwirkens Jehova, so bald nach Moses Hinschied — mußten auch dem sinnlichsten ein Pfand seyn, der Gott halte es noch mit ihnen, welcher ihre Väter eben so mächtig und wunderbar über den Meerbusen geführt hatte.

Das Schicksal der Einwohner von Jericho war den Verhaltungsregeln angemessen, welche schon Moses, in Absicht auf die Landeseinwohner, deren Städte erobert würden, empfangen hat. Wir wissen nichts besonderes von

*) Corona facta. Grotius.

von der Abgötterey und den Lastern der Einwohner zu Jericho. Was sie aber mit andern kananitischen Stämmen gemein hatten, war so ausrottungswürdig, für Israeliten so verführerisch, daß keine Verschonung statt fand.

Das alte Kriegsrecht war überhaupt hart und strenge. Man erlaubte sich gegen den überwundnen Feind, was dieser in gleichem Falle sich auch erlaubt haben würde. Wir sehen fast durchgehends die alten Eroberer mit den bezwungenen Städten hart umgehen. Die Phönicier waren wegen ihrer Grausamkeiten gegen Gefangne bey Nationen verhaßt, die selbst nicht am gelindesten mit ihren Ueberwundenen umgiengen *). Wäre Jericho ausser Kanaan gelegen gewesen, so würde doch nach dem mosaischen Kriegsrecht nur die bewaffnete Mannschaft umgebracht, die Unmündigen und das weibliche Geschlecht würden verschont geblieben seyn. Und die Israeliten würd en auch selbst bey kananitischen Städten sich diese Schonung um so eher haben gefallen lassen, weil sie so Sclaven und Sclavinnen bekommen hätten; zumal es nicht Mordlust oder Rachgier war, was sie bewog, die Einwohner ohn' Unterschied niederzumachen; hier aber mußte gleichwohl nach dem schärfsten Kriegsrecht derselben Zeit verfahren werden; aus Ursachen, welche tief in der Natur dieser theokratischen Verfassung lagen.

Die Israeliten wurden sonst durch ihr Gesetz im geringsten nicht zur Grausamkeit, sondern vielmehr zur

*) Man weiß, was die Römer von den Karthaginensern, (Nachkommen der Phönicier) urtheilten. Vergl. Michaelis mosaisches Recht. I. §. 64.

Milde und Schonung und Gastfreygebigkeit gegen Feinde angehalten. Ein Gesetz, das ihnen sogar Menschlichkeit gegen Thiere empfiehlt, konnte noch viel weniger zur Grausamkeit gegen Menschen verpflichten. Allein die Lage, worin sie sich in Ansehung der Einwohner Kanaans befanden, ändert den Fall. Jsrael muß hier nicht nur als Vollzieher eines wohlverdienten Strafgerichts an dieser Nation, sondern auch als Ausreuter der Abgötterey aus dem ihm von seinem Gott angewiesenen Lande, betrachtet werden. (Von ihrem Recht auf dies Land und auf die Vertreibung der Einwohner, rede ich hier nicht mehr, sondern suche nur die Gründe auf, welche sie bewogen haben, so ohne Verschonen zu Werk zu gehen.)

Da diese unerbittliche Schärfe eigentlich nur in dem Falle statt fand, wenn eine Stadt sich widersezt hatte und dem Eroberer in die Hände gefallen war, *) so führt dies von selbst auf den Gedanken, was für gefährliche Folgen für die Jsraeliten von der Verschonung auch nur eines Theils der Einwohner, hätten entstehen müssen; — Folgen, welche nicht zu besorgen waren, wenn in einer Feldschlacht auch noch so viele

*) Das Kriegsrecht, welches Moses gegen die Kananiten vorschreibt, verband doch die Jsraeliten nicht, daß sie z. B. in einer Feldschlacht den Feinden alle Mittel zur Flucht abschneiden müßten. Ins Gegentheil, wenn die Feinde auch nur in die Flucht gejagt, und so genöthigt wurden, das Land zu verlassen; so war dem göttlichen Gesetze, welches überhaupt die Vertreibung der abgöttischen Einwohner fodert, (oder daß man sie nicht in dem Lande dulden soll) genug geschehen. Nur bey Eroberung der Städte im Lande Kanaan durfte niemand das Leben geschenkt werden.

le mit dem Leben davon kamen, und ihr Heil in der Flucht suchten. — Der Eroberer sah die Stadt, die er mit Sturm eingenommen, mit ihren Einwohnern und der Beute für sein Eigentum an. Wäre dies Eigentumsrecht über die eroberten kananitischen Städte, den Jsraeliten ohne Einschränkung oder Vorschrift, wie sie die Einwohner behandeln müßten, gelassen worden, so würde es unvermeidlich gewesen seyn, daß die Jsraeliten, als Herren so vieler kananitischen Jünglinge, Frauen und Töchter, dieselben als ihre Sclaven und Sclavinnen für sich behalten, diese zum Beylager aufgenommen, und dadurch in kurzem ihnen den Anlaß selbst in die Hand gegeben hätten, ihre Beherrscher mit in ihre Abgöttereyen hineinzuziehen. Von Sclaven und Sclavinnen, die bisher in eben diesem Land, eben diesen Städten, ihre Gözzendienste gehabt, war solche Verführung, zumal bey einem von Seite des Verstands und Herzens so übelverwahrten Volke, unmöglich zu vermeiden. Hier scheinen nur zween Fälle statt gefunden zu haben: **Entweder** mußten die in Städten gefangne Kananiten ohne Verschonen niedergemacht, **oder** die Jsraeliten mußten der unvermeidlichen Gefahr, von der ich rede, ausgesezt werden *).

Noch nie, scheint es, hatten die Jsraeliten eine so reiche Stadt erobert; die kananitische Stämme jenseit des

*) Man könnte den Einwurf machen, die Gibeoniten, welchen um des von ihnen erschlichenen Versprechens willen das Leben gefristet ward, seyen ja auch, ohne Gefahr für die Religion, zu Sclaven und Sclavinnen gemacht worden. Allein sie wurden nicht Sclaven einzelner Jsraeliten; sondern gehörten dem Heiligtum zu, und ihre Dienste bezogen sich auf dieses.

des Jordans scheinen so bemittelt nicht, wenigstens an Gold und Silber und Kostbarkeiten, gewesen zu seyn, wie die im eigentlichen Kanaan. Der ausserordentlichen Beute ungeachtet, ward Josua Befehl, daß niemand sich etwas davon zueignen sollte, von allen (einen einzigen ausgenommen) auf das genaueste befolgt.

Muthvoll über diese erste Eroberung, die nicht so fast ihr eignes, als ihres Gottes Werk war, macht Josua sogleich einen Anschlag auf Hai, eine kananitische Hauptstadt, unweit Jericho *). Wollte Josua weiter ins Land eindringen, so mußte er dieses wohlbevestigten Platzes sich bemächtigen. Eben die Menge auf Anhöhen gelegner vester Plätze machte die Eroberung von Kanaan so schwer, daß wohl kaum irgend eine andre Macht damals sich an dieses Land gewagt haben würde. Josua bedient sich derselben Vorsicht, wie bey Jericho; er zieht eine zuverläßige Nachricht von der Lage des Orts, und Anzahl der Einwohner, durch Kundschafter, ein. Diese versichern ihn, die Stadt sey, in Vergleichung mit Jericho, nicht schwer zu erobern, sie sey nicht so volkreich; zwey bis dreytausend Mann mögten zur Einnahme genung seyn. Josua ließ dreytausend anrücken. Die sollten Hai mit Sturm erobern.

So leicht war damals, besonders für ein noch ungeübtes Kriegsheer (mehr ein wanderndes Volk, als ein Heer) die Eroberung vester Plätze nicht. Aber hier kam noch eine besondre Ursache hinzu, warum das Unternehmen fehlschlug — Die Einwohner von Hai, denen

*) Gegen Nord-Nord-West.

nen die geringe Anzahl der Belagerer Muth macht, thun einen beherzten Ausfall; sie hatten den Vortheil der Gegend; die Israeliten, die um so viel sicherer angezogen kamen, weil sie eine grössere Stadt so ganz ohne Schwerdtstreich erobert hatten, sahen sich, gegen alle Erwartung, plötzlich in ein Handgemeng verwickelt, übermannt, an dem Abhang eines Bergs; — mit einem Verlust von sechs und dreyßig Mann, fliehen sie in grosser Unordnung ins Lager zurück.

So sehr das erste glückliche Unternehmen der Nation Muth erweckt hatte, so verzagt machte sie mit einmal dieser Fehlschlag. Kam der Verlust gleich in keine Betrachtung gegen die Anzahl ihres ganzen Heeres, so waren sie doch zu sehr gewohnt, vor jedem widrigen Begegnis, ja sogar Gerücht, zu erschrecken, und hatten die Eroberung von Hai für gewiß genommen. Sehr viel thaten sie sich auch auf das zu gut, daß die Landeseinwohner ihrer Annäherung mit Schrecken entgegen gesehn, und daß der Durchzug über den Jordan und die Zerstörung von Jericho diesen Schrecken noch vermehrt hätte. Von Hai hatte man kaum einen hartnäckigen Widerstand, geschweige einen so beherzten Ausfall, erwartet. Nun war zu fürchten, ein solches Beyspiel, daß auch das Kriegsheer des Gottes Israel könnte geschlagen werden, mögte den Stämmen Kanaans von neuem Muth erwecken, und den Widerstand desto furchtbarer machen.

Selbst Josua gab dieser Besorgnis Platz: Ihn hatte die ausdrückliche Zusage, daß die Kananiten nicht

vor ihm würden bestehen können, auch bey dem Unternehmen auf Hai um so viel sicherer gemacht. An einen Fehltritt, der an dem unglücklichen Ausgang Schuld seyn mögte, kommt ihm kein Sinn. Was ihn noch mehr, als der Verlust, schmirzt, ist dies, daß er sieht, was es auf seine so schwer zu lenkende Nation für einen Eindruck macht. Und das im Anfang seiner Kriegsverrichtungen — wo so viel darauf ankam, daß die Nation es ihm zutraute, der Gott stehe bey jeder Unternehmung ihm eben so, wie dem Moses, bey.

Man sieht bey alle dem den Gott vertrauenden Mann. (Es wäre im Grund weniger Vertrauen auf Jehova gewesen, wenn er diesen Verlust für eine Kleinigkeit angesehen, und sogleich zum zweytenmal mit verstärkter Mannschaft an die Stadt gesezt hätte; — denn dies hätte verrathen, er traue mehr seinem zahlreichen Heer, als dem Mitwirken des Gottes *). Vor dem Versammlungszelt, wo die heilige Lade ist, wirft er sich nieder, und bleibt bis Abend in der flehenden Stellung. Eben dies thun die Häupter der Stämme, des Feldherrn Räthe und Beysitzer. Sie haben Erde auf ihre Häupter gestreut; ein Zeichen tiefer, öffentlicher Trauer. In Josua's Gebet ist Herzlichkeit und

Moses

*) Diese Bemerkung, die hier manchem Leser unnöthig scheinen dürfte, wird es andern darum nicht scheinen, weil doch wirklich eben solche Gesinnungen und Aeusserungen der israelitischen Führer, in solchen Fällen, wie dieser war, das Göttliche dieser theokratischen Geschichte sehr ins Licht setzen. An einem jeden andern Feldherrn, nur an einem israelitischen nicht, wäre das, was Josua hier thut, Blödsinn und äusserste Schwäche gewesen.

Moses Geist, der etwa in ähnlichen Fällen *) so bat: „Und hast du, Herr, dein Volk über den Jordan „gehen lassen, daß es von den Amoriten vertilget wer„de? — Wären wir lieber noch jenseit des Flusses „in Sicherheit! — Was soll ich sagen, Herr! — „Israel — flüchtig geworden vor seinen Feinden! — „Das wird der Kananite hören, und wer im Lande „wohnt; sie werden sich über uns her machen, und „uns vertilgen, daß unsers Namens nicht mehr ge„dacht wird — und du rettest nicht deine Ehre! **)„ — Man hört einen Mann, der sich des Redens mit einer höhern Macht, und ihres Antwortens gewohnt ist, und in einen Vorfall, der an sich so gar nichts besonderes hat, blos darum sich nicht finden kann, weil er denselben jenem theokratischen Eroberungsentwurf, so wie er denselben schon als Moses Leibdiener kannte, zuwider glaubt. So ganz von Seite jenes alten göttlichen Entwurfs, und der Aussprüche die ihn zu dessen Ausführer bestimmten, sieht Josua jenen Vorfall an, daß man den Unterschied zwischen einem Feldherrn, der einen eignen Plan hat, und einem, der nur einer höhern Macht, deren Werkzeug er ist, folgt, aufs deutlichste sieht ***).

Steh-

*) Wenn z. E. in Aegypten, anstatt der gehofften Rettung, der Israeliten Zustand noch schlimmer ward.

**) Wer nicht fühlt, daß kein Feldherr so reden kann, der sich nicht mit seiner ganzen Armee blos als ein Werkzeug, in der Hand eines höhern Führers, von dem er die besondersten Verheissungen hat, betrachtet, der wird wohl von dieser ganzen theokratischen Geschichte wenig oder nichts verstehen. Alles ist original in dieser Geschichte.

***) Ich muß es dahin gestellt seyn lassen, ob andern Lesern der biblischen Geschichte dergleichen innere Wahr-

heits-

Steh auf, ward ihm aus Priesters Mund zur Antwort, was flehst du so? Ein Verbrechen ist begangen, mein Gebot übertretten, Geweihtes entwendet, verläugnet, und zu Privatgut gemacht. So kann Israel seinen Feinden nicht Stand halten. Es liegt unter dem Bann. Ich werde euch weiter nicht beystehen, wenn ihr das Geweihte nicht vom Privatgut absondert.

Diesem Ausspruch war beygefügt, Josua sollte gleich Morgen eine Vorbereitungsweihe (wie dort am Berge Sinai) mit dem Volke vornehmen; aus Befehl Jehova sollte Stamm für Stamm herzu berufen werden, und der durch das Loos getroffene, Geschlecht für Geschlecht, vor das Versammlungszelt tretten. Ueber die Geschlechter sollte wieder gelooset, und die Familie bestimmt; über die Familien auch das Loos geworfen, und so der Zweig, und endlich die Person herausgebracht werden, welche an dem Unfall Schuld sey. Der Schuldige werde todt gesteinigt, und mit Haab und Gut verbrannt; weil er Meineid am Herrn begangen, und Israel in Schand und Verlust gebracht hat.

Einer theokratischen Verfassung durchaus gemäß — Der Herr mußte, wenn ich so sagen mag, auf seiner Ehre halten; — zeigen, daß er um das geheimste Vergehen wisse, daß sich von der ihm geweihten Beute nichts ungestraft entwenden lasse; — und doch nicht unmittelbar den Verbrecher strafen, sondern dem, von ihm gesezten Führer des Volks es überlassen; bey einer sonst

heitsspuren auch so auffallend wichtig vorkommen werden, wie mir. Unbemerkt kann ich sie nach meinem Zweck nicht lassen.

sonst unmöglichen Nachforschung durchs Loos den Entscheid geben; bis die Sache an den Tag kam, den Israeliten seinen Beystand im Krieg versagen — Wie sehr dies alles gedient habe, die Ehre des Gottes Israels, und dessen königliches Ansehen unter diesem Volke vestzusetzen, bedarf keines Beweises *).

Josua vollzog den Befehl. Stamm für Stamm, Geschlecht für Geschlecht, Linie für Linie, Familie für Familie wird vorgefodert. Was unter einer Menge von einigen hunderttausend Menschen unmöglich herauszubringen schien, das ward durchs Loos an den Tag gebracht. Dies bezeichnete den Stamm Juda, das Geschlecht Serah, die Linie Sabdi — und aus dieser mit Namen Achan, den Sohn Karmi.

Um die Göttlichkeit der Entdeckung noch einleuchtender zu machen, war Achans eignes Geständnis vonnöthen. Rede die Wahrheit, Sohn, so fodert der Feldherr ihn auf; bekenn es dem Gott Israel, was du gethan hast.

Achan, der sich so sonderbar getroffen fand (was war unwahrscheinlicher, als daß er durch etwas so zufälliges, wie das Loos, entdeckt werden könnte?) gestuhnd sein Verbrechen. Er habe einen schönen babylonischen Mantel, von kostbarem Stof, Farben, und Stickwerk, unter dem Zeug erblickt; diesen, nebst zweyhundert Sickel Silber, und ein funfzig Sickel haltendes

*) Wie kommt es aber, daß man in dieser innern Schicklichkeit solcher theokratischen Verfügungen nicht eben den stärksten Beweis für die Glaubwürdigkeit dieser ganzen biblischen Geschichte findt?

tendes Goldstück, hab er für sich behalten, und alles unter seinem Zelt vergraben — Josua läßt sogleich das Zelt untersuchen; der Mantel mit dem Silber und Golde fand sich an angezeigtem Ort.

Josua sprach das Urtheil: Achan sollte todt gesteinigt, und der Leichnam mit dem Gestohlnen, und aller seiner Habe, Vieh, Zelt, Geräth — in Gegenwart seiner Kinder, verbrannt werden. Jammer hast du über uns gebracht, sprach der Feldherr, Jammer komme über dich! Das Urtheil ward unweit vom Hauptlager in einem Thale vollzogen, welches von der Zeit an, Thal Achor, oder Trauerthal hieß. Der Steinhaufe war lange nachher noch zu sehen; ein lehrreiches Denkmal für Israeliten.

Die Ehre des Gottes der Nation war gerettet; und dieser Ausgang, beydes als eine öffentliche Aufklärung der Ursache jenes Verlusts, und öffentliche Probe der um alles mitwissenden Regierung Jehova's, war wieder eben so Muth erweckend, als jener Unfall bey Hai abschreckend gewesen war.

Die Ruinen von Jericho wurden von dem ganzen Heere, als ein vom Herrn gegebnes Pfand der gewissen Eroberung des Landes angesehen. So denkwürdige Ruinen verdienten ein ewiges Denkmal zu bleiben. Aus diesen Ruinen, sprach Josua, werde nie wieder eine Stadt erbaut! (keine Mauren sollen mehr aufgeführt werden, wo Jehova selbst sie niedergeworfen hat!) Wer's versucht, die Mauren und Thore von Jericho wieder zu bauen, den koste es, wenn er den

Grund-

Grundstein legt, seinen ältsten Sohn, wenn er die Thore einsezt, den jüngsten!

Die kriegerisch-religiose Verwünschung ward nach der Zeit so erfüllt, wie sie im Glauben an Jehova, und in der Absicht, das Andenken einer **That des Herrn** zu verewigen, ausgesprochen war.

Zweytes Kapitel.

Hai erobert. Das Gesetz auf Steine geschrieben. Huldigung.

Izt war es von neuem um die Eroberung von Hai zu thun. Auch diese Stadt sollte nach göttlicher Anweisung, nicht blos nach einem Entwurf des Feldherrn, oder seines Kriegsraths, erobert werden. So manches, was von einem andern, nicht zu solchen Absichten bestimmten, Volk, auch ohne höhern Rath und Verhaltungsbefehl hätte können ausgeführt werden, behielt sich hier der göttliche Führer zu bestimmen und zu veranstalten vor. Das ganze israelitische Heer, mit seinem Feldherrn, war nur Werkzeug einer höhern Macht, Ausführer ihres Plans.

Von diesem höhern Führer ward Josua versprochen, daß die Stadt nun unfehlbar in seine Gewalt kommen sollte; erlaubt, daß die Beute unter die Israeliten dürfe vertheilt werden; befohlen, daß er bey dieser Belagerung sich des ganzen Heeres bediene, nicht, wie vorhin, nur wenig tausend Mann, und daß er einen Hinterhalt auf die Stadt setze.

Josua

Josua führte den Belagerungsplan aus. Mit gesammter Macht zog er gegen die Stadt an. Zum Hinterhalt verordnet er nicht weniger, als dreißig tausend Mann von den Auserlesensten; da man sich vorher auch ohne Hinterhalt, mit dreytausend des Platzes Meister zu werden versprochen hatte.

Den zum Hinterhalt verordneten befahl er, so nahe, als sie, ohne Gefahr entdeckt zu werden, nur immer könnten, an der Stadt, auf ein Zeichen, das er ihnen geben würde, bereit zu seyn: Indessen daß er mit der Hauptarmee gegen die Stadt anrücken, und wenn die Belagerten einen Ausfall thäten, zum Schein die Flucht nehmen werde, um jene noch weiter von der Stadt abzulocken; in der Zwischenzeit sollten sie aus dem Hinterhalt hervor eilen, in die Stadt einrücken, und dieselbe sogleich in den Brand stecken — Des guten Erfolgs könnten sie sicher seyn, weil es Jehova's eigner Befehl sey.

Der Hinterhalt lagerte sich noch den Abend auf der Westseite von Hai; Mit Anbruch folgenden Tags rückte Josua von der Morgenseite *) an. Zwischen ihm und der Stadt war ein Thal. Durch dieses führt er in der folgenden Nacht sein Volk bis an die Thore. Der König von Hai thut mit der ganzen Besazung einen Ausfall — Josua nimmt zum Schein die Flucht; um ihnen nachzusetzen, entblößt sich die Stadt an allem noch übrigen Volk.

Josua

*) Eigentlich von Nord-Ost. Wenigstens kam er so mit der Armee zu stehen.

Josua gab mit aufgehabner Lanze dem Hinterhalt ein Zeichen; dieser bemächtigte sich der Stadt, steckte sie in Brand, rückte sogleich wieder auf der Seite des Thals heraus, um dem immer verfolgenden Feind in den Rücken zu fallen. Dieser sieht die Stadt im Feuer aufgehen, und den Rückweg zur Flucht abgeschnitten. Josua stellt sein Volk auch wieder in Schlachtordnung. Von beyden Heeren in die Mitte gefaßt, werden die Feinde niedergemacht; ihr König gefangen. Nur wenige retteten sich mit der Flucht.

Izt kehrten die Sieger in die Stadt zurück, deren Thore bereits von ihrer eignen Mannschaft besezt waren: Niemand wurde verschont. Aus der Zahl der Umgekommnen ließ sich abnehmen, daß sich die Anzahl der sämtlichen Einwohner von Hai auf zwölf tausend belaufen.

Was die Israeliten an Vieh und Geräth erbeuteten, blieb ihr Eigentum. Die Stadt brannte rein ab. Noch zu des Hieronymus Zeiten wies man den Wanderern die wüste Stätte mit einigen Ruinen.

Ein zweytes Denkmal der Zerstörung, im Lande, wo die Abgötterey ihren Siz gehabt: Lehrreich für die Nachkommen.

Des Königs Leichnam ward zur Schau aufgehängt; bis zu Abend; hernach abgenommen; wie das Gesetz foderte; unter das Thor geworfen, und ein Steinhaufe darüber. Der Steinhaufe blieb lange Zeit ein Denkmal der gestürzten abgöttischen Macht, und der Ohnmacht kananitischer Götter — Solche Denk-

male sollten auch für spätere Nachkommen ein Erinnerungszeichen seyn, daß dies Land Gözzendienern entrissen, mithin aus einem Sitze der Abgötterey zu einem Aufenthalt der **Verehrer Jehova** gemacht sey. Von dieser Seite sollte der Israelite sein neuerobertes Land einzig ansehen — Nicht blos als **Eroberung**, sondern als ein den **Gözzen** entrissenes, für **Jehova** eingenommnes Eigentum. Wer sich nicht ganz in diese theokratischen Begriffe hinein gewöhnt, weiß wahrlich nicht, was er aus dieser ganzen Geschichte machen soll.

Aber nun war es um ein **Denkmal** von anderer Art zu thun. Dem **göttlichen Gesetze** selbst sollte ein solches errichtet werden. Moses Verordnung war, daß gleich nach dem Eingang in Kanaan sein Gesetz auf Steine geschrieben, und auf zween von ihm dazu bestimmten Bergen öffentlich vorgelesen und beschworen werden sollte *). Die Berge, welche er hiezu bestimmt hatte, waren Garizim und Ebal, nächst bey Sichem, mitten im Lande Kanaan. Man sahe, sowohl um dieser Lage willen, als auch darum, weil Abraham sich hier **zuerst** niedergelassen, und hier die **erste**, mit Verheissung begleitete, Erscheinung gehabt, und hier das **erste** Altar erbauet — **) und weil auch Jakob sich diesen Ort vorzüglich **eigen gemacht**, † und seine Söhne, besonders Joseph, daselbst begraben werden

*) Gesch. Moses II. S. 281.

**) Patriarchen-Gesch. I. S. 218. 219.

† 1. Mos. 33. v. 18. 19. 1. Mos. 48. v. 22.

den sollten, *) Sichem für den Hauptort in Kanaan, für die heiligste Gegend an: Wie denn auch das heilige Zelt lange Zeit daselbst blieb. — Nun befand sich Josua eben damals nicht mehr weit von dieser Gegend; **) und fand von der Seite her keinen Widerstand, der ihn verhindert hätte, einige Stunden-Wegs tiefer ins Land einzurücken. Es scheint, die vestesten Plätze der Kananiten lagen nicht sofast mitten im Lande, als in den nördlichern und den südlichern Gegenden †.

Voderst ließ Josua auf dem Berg **Ebal** (wenn nicht die samaritische Leseart und Behauptung hier eher für **Garizim** entscheidet) ein Altar dem **Gott Israels** aufrichten — (wie **Abraham**, gleich nach seiner Ankunft in dieser Gegend gethan, und **Moses** den Stämmen befohlen hatte.)

So lange war kein **Altar** mehr dem Gott Abrahams, Isaks und Jakobs, in diesem **seinem** Land erbaut worden! — **Und** so manches einst von Abraham

*) Patriarchen-Gesch. II. S. 370. Vergl. Apostel-Gesch. K. 7. v. 16. Und Josua K. 24. v. 32.

**) Auch auf Abrahams erstem Reisezug war die nächste Station von Sichem aus die gebürgige Gegend oberhalb Jericho, zwischen Bethel und Hai.

† Diese Anmerkungen sollen dienen, es aufzuklären, was sonst manchem Leser befremdlich vorkommen könnte, wie es kam, daß Josua izt mit einmal, ohne Widerstand, einige Stunden weiter ins Land einrückt; da die ersten Progresse so langsam waren. Theils machte ihn die Eroberung von Jericho und Hai zum Herrn der umliegenden Gegend; theils fand sich zwischen Hai und Sichem kein bevestigter Platz, der sich ihm hätte widersetzen können. Eine Versetzung anzunehmen, und zu behaupten, daß diese Geschichte erst in die spätern Jahre Josua gehöre, scheint nicht nöthig.

ham erbaute, war in Vergessenheit gekommen, oder gar entweiht. —

Aber izt sollten wieder die ersten Brand- und Freudenopfer ihm, dem **Herrn** des Landes, dargebracht werden. Das Altar ward, nach göttlicher Vorschrift wie jenes am Sinai, aus ungehauenen Steinen gemacht. (Das zum heiligen Zelt gehörige kostbarere Altar blieb bey diesem Anlaß ungebraucht, nicht nur, weil zur Aufrichtung jenes levitischen Apparats izt noch keine Gelegenheit war; sondern zugleich, weil dies rohere Steinaltar zugleich als **Denkmal** auf dem Berge zurückbleiben sollte; neben den Steinen, auf welche das Gesetz geschrieben wurde.)

Es war ein **Bündnis-Opfer-Mahl**, wie jenes am Berge Sinai; eigentlich eine Wiederholung dieses leztern; verpflichtend für die ganze Nation. Man denke sich dieselbe das erstemal in ihrem neuen Lande zu einer grossen Opferfeyerlichkeit, und den dabey gewöhnlichen Freuden, versammelt, um sich gegen ihren Gott Jehova, und unter sich selbst, zu Haltung der Gesetze, auf welche sich ihr Wohlstand in diesem Lande gründen soll, zu verpflichten; so hat man einen ziemlich vollständigen Begriff von diesem Opfer- und Bündnisfest, und dessen Wichtigkeit. Zwo feyerliche Handlungen erhöheten die Feyer dieses Festes; das Einschreiben des mosaischen Gesetzes auf Steine; und das öffentliche Vorlesen und Beschwören desselben. Nicht nur jene zehen Hauptgesetze, scheint es, sondern auch die übrigen am Berge Sinai beschwornen *) mosaischen Verordnungen, wurden,

*) Auf diese mögte ich es wohl einschränken, was vom Einschreiben

den, zu desto dauerhafterer Aufbewahrung, auf harte Steinsäulen eingegraben; und um die Schrift auf die fernsten Zeitalter leserlich zu erhalten, wurden diese Steinsäulen mit Kalk überzogen *). So hatte es Moses befohlen — Dieser Steine geschieht zwar in dem Verfolg weiter keine Meldung; doch ist nicht zu zweifeln, daß sie viele Jahrhunderte stehen geblieben, (obgleich, weil man auch sonst Abschriften vom Gesetz hatte, eben kein öffentlicher Gebrauch davon gemacht wurde.) Moses, oder vielmehr des höhern Gesetzgebers, Hauptabsicht ward erreicht. Es ist auch nicht unwahrscheinlich, Josua habe diese Steinsäulen für die kananitischen Landeseinwohner auf irgend eine Weise unkenntlich gemacht.

Die heilige Lade gehörte mit zu dieser Feyerlichkeit; wo sie war, da war der gesetzgebende Gott, dessen Vorschriften darin aufbewahrt wurden, gegenwärtig. Diese Gegenwart machte die Feyerlichkeit erst recht heilig. Zu beyden Seiten der Lade standen die Priester, welchen es oblag, sie zu tragen; und zwar standen sie so, daß die einen den Berg Garizim, die andern den Ebal, wo das Altar stand, und die Opfer geschlachtet wurden, näher im Auge hatten; wie denn beyde Berge sich so nahe neben einander hinziehen, daß das Thal zwischen denselben nur anderthalbhundert Schritte breit seyn soll **).

schreiben der Gesetze steht, und eben so wenig nur die zehen Gebote, als die sämtlichen mosaischen Verordnungen, verstehen. Vergl. Gesch. Mos. I. S.

*) Nach Herrn Michaelis sehr wahrscheinlicher Auslegung, Mos. Recht. II. §. 69.

**) Maundrell.

Die Priester eröfnen die Versammlung mit dem Segenswunsche, den Moses sie gelehrt hatte. Dann werden die Hauptgesetze, welche sollten beschworen werden (dieselben, die auf Steinsäulen eingegraben wurden) mit lauter Stimme vorgelesen. Vermuthlich lasen mehrere Priester zu gleicher Zeit, der eine diesem, der andre einem andern Stamm, oder Geschlechte vor. Auch Frauen und Kinder und Fremdlinge waren als Zuhörer zugegen. Nach Vorlesung der Gesetze wurden die Segenssprüche über die, welche sie ausübten, und die Flüche gegen die Uebertretter, (wie Moses befohlen hatte) ausgesprochen, und vom Volke mit lautem **Amen** beantwortet. So unterwarf die Nation sich aufs neue dem Gesetze, und übernahm, mit den Foderungen, zugleich die angekündigten Folgen, sowohl im Ausübungs- als im Uebertrettungsfall.

Wer von den Anwesenden jener ähnlichen Beschwörung des Gesetzes am Berge Sinai beygewohnet hatte, und izt auf die Reyhe der seither erfolgten Begebenheiten zurücke sah, der mußte sich um so aufgelegter fühlen, gegenwärtige Feyerlichkeit mit Ernst und Freude zu begehen. Für solche konnte keine feyerlichere Stunde seyn, als diese, da die Nation das erstemal im verheißnen, nun zum Theil schon eroberten Lande, auf dem geheiligten Berge, vor dem Gott der Väter, ihrem Befreyer aus Aegypten, Gesetzgeber und Führer — stand, und sich gegen denselben zur Vermeidung jeder Abgötterey und anderer Laster, mit lauter Einwilligung verpflichtete. Solche Tage gehören unter die Ausgezeichneten in dieser Geschichte: Und

wer

wer kann sich die ganze Summe von Eindrücken vergegenwärtigen, welche auf jeden bessern Israeliten eine eben so vaterländische, als religiose Feyerlichkeit machen mußte? Mancher hörte nun zum erstenmal sein Gesetz ganz; zumal es, die öffentlichen Feste ausgenommen, (welche nun aber eben erst ihren Anfang nahmen,) noch keine Anstalten gab, die Israeliten von Jugend auf mit ihrem Gesetze recht bekannt zu machen. Ein einziges öffentliches, mit so viel Feyerlichkeit begleitetes Vorlesen, konnte auf lange Zeiten wirken; was die Väter hörten, das konnten sie den Kindern einschärfen, und, indem die wenigen Abschriften vom Gesetze freylich nur noch in Priesters Händen waren, sich an das halten, was sie öffentlich vorlesen gehört, und mit ihrem Amen bekräftigt hatten. Es ist auch wohl grossentheils solchen von Moses verordneten, von Josua angewandten Einschärfungsmitteln zuzuschreiben, daß bey Josua Lebzeiten und einige Zeit hernach dies Gesetz bey den Israeliten so im Andenken geblieben, daß sie es, wenigstens in der Hauptsache, ich meyne das Verbot aller Abgötterey, nicht übertretten haben. Zu solchen bessern Gesinnungen, die wir in der Wüste seltner antrafen, wirkte ohne Zweifel das mit, daß, indem die Israeliten nun in ihrer Voraltern Land vesten Fuß faßten, sie eben dadurch jene Verheissung bereits erfüllt, mithin auch muthiger in die Zukunft hinaus sahen, und nun durch Erfahrung belehrt, wie wenig Blut diese Kriege sie kosten, sich im Geiste bereits in das ruhigere Leben versezten, welches sie nun bald in dem schönen Lande

würden führen können. Dazu kommt, daß bald ein jeder neuer Lagerplatz, den sie betraten, das Andenken an ihre, einst in diesen Gegenden glückliche Voraltern zurückrief, welches ihnen eine immer zärtlichere Anmuthung zu dem Land, als zu ihrem Vaterland beybracht; eine Empfindung, welche mit ihrer Religion in Eins zusammenfloß, und jenes Heimweh nach den schmackhaften Speisen Aegyptens für immer, und das Verlangen nach den Abgöttereyen ihrer Nachbarn für einige Zeit, unterdrückte.

Drittes Kapitel.

List der Gibeoniten. Eroberung des südlichen Kanaans.

Bisher hatte Josua nur noch einzelne Städte bezwungen, die ihre Macht nicht zusammen gesezt hatten: Nun aber getraute sich keine kananitische Macht mehr, ihm einzeln zu widerstehen; sondern sämtliche Fürsten, welche die Gegenden beherrschten, die nachher dem Stamme Benjamin und Juda zufielen, verbunden sich wider ihn, und sezten ihre Kräfte zusammen.

Nur die Gibeoniten nahmen ihre eignen Maaßregeln. Gibeon, zum Hevitenstamme gehörig, war eine grosse Stadt, und ob sie gleich keinen König hatte, an Ansehen den Königsstädten ähnlich. Sie hatte, scheint es, aristokratische Regierungsform; zumal keines Fürsten, wohl aber der Aeltesten, gedacht wird. Zu ihrem Gebiete gehörten drey andre Städte *). Von den

*) Josua Kap. IX. v. 17.

den umliegenden Mächten hatte sich dieser Freystaat unabhängig erhalten, und glaubte seinen Vortheil nicht darin zu finden, wenn er sich mit jenen gegen die Israeliten verbände, oder sich ihrem Schutze anvertraute. Lieber entschloß sich Gibeon, an den Israelitischen Feldherrn unter den bestmöglichen Bedingnissen sich zu ergeben; — aber vortheilhafte Bedingnisse von einem Sieger zu erhalten, von welchem bekannt war, daß er sich mit den Landeseinwohnern in keinen Vertrag mehr einlasse, war schwer.

Das israelitische Heer war auf wenige Meilen ihrer Stadt genähert *). Sie standen mit den kananitischen Fürsten in keinem Schutzbündniß; auch war von einem solchen, bey dem schnellen und unaufhaltbaren Fortgang der Israelitischen Waffen keine Rettung zu erwarten. Zur Flucht stand auch wohl nicht einmal mehr der Weg offen, weil die umliegende Landesfürsten, die bereits ihre gesammte Macht Josua entgegen zusetzen sich entschlossen hatten, ihnen die Flucht aus dem Lande unmöglich mehr gestattet hätten. — Sie fielen auf einen besondern Kunstgrif.

Sie fertigten von ihren angesehensten Bürgern an den Feldherrn der Israeliten ab. Die Gesandten sollten sich stellen, als ob sie aus fernem Lande kämen, von einem Volke, welches durch den Ruf der mächtigen Gottheit, die Israel beystehe, gerührt, an dies Volk verlange, daß es sich mögte gefallen lassen, ihr Freund und Bundsgenoß zu werden. Um dies Vor-

*) Bethel, unweit Hai, war von Gibeon blos vier römische Meilen, entlegen; nach der Anzeige Eusebius.

geben wahrscheinlich zu machen, erscheinen die Abgeordneten von Gibeon in Josua Lager, wie Leute, welche man ansieht, daß sie eine lange beschwerliche Reise gemacht haben. Es sind keine schlechte oder dürftige Leute: Man erkennt sie für Abgesandte einer Nation: Aber alles an ihnen, Kleider, Schuhe, Zehrung, Geräth — zeugt von einer zurückgelegten langen und mühsamen Reise. Im Lager angekommen, wo alles neugierig sie ansieht, lassen sie gleich bey dem Feldherrn sich melden, "dessen Ruf in entfernte Länder sich verbreitet habe." Ihm und den vodersten Häuptern und Räthen tragen sie das Ansuchen ihrer Nation vor. Anfangs erweckt es Zweifel. Man frägt nach ihrem Namen und Herkommen. "Mit den Einwohnern des Landes dörfe man sich in keine Art von Bündnis einlassen" — Aus Ehrfurcht kommen wir, war die Antwort — uns deinem Schutz zu empfehlen — Deine Knechte haben von dem grossen Gotte gehört, der dir beysteht — Was er an Aegypten, und an den beyden Amoritenfürsten, Sihon und Og, gethan hat, das ist auch schon in unserm Lande bekannt. Unsre Häupter hiessen uns die Reise zu euch unternehmen, und euch sagen, sie lassen sich eurem Schutz empfehlen, und stehen euch zu allen Diensten bereit. Dies Brod — so hart und ausgetrocknet es izt ist, wir nahmen es frisch mit uns. — Diese zerrissenen Weinschläuche, sie waren neu, als wir sie daheim fülleten. Unsre Kleider und Schuhe — die weite Reise hat sie so abgenuzt. —

So ehrenvoll für den Gott Israels, so schmeichelhaft für Josua und die Führer dieser Antrag lautete,

so wahrscheinlich konnte er auch damals vorkommen. Die grossen Thaten eines Moses in Aegypten waren weit umher bekannt geworden. Von den Siegen über Sihon und Og konnte das Gerücht schon weit sich verbreitet haben. Die vielfache Bekanntschaft der Phönicier (Kananiten) mit nahen und fernen Nationen, ihre häufigen Reisen und Seefahrten, konnten solche Nachrichten schnell verbreiten.

Auch darin lag nichts unwahrscheinliches, daß ein entferntes Volk sich den Israeliten zum Schutzbündniß empfehlen ließ. Dies sezte nur voraus, dies Volk habe erwartet, eine von einem so mächtigen Gott begünstigte Nation, wie die Israeliten, werde auch ausser ihrem Lande mächtig, und weit umher den Nationen furchtbar werden. So enthielt auch das Ansuchen der Gibeoniten, nach alter Denkensart, so viel als einen Wunsch, dem Gotte der mächtigen Israeliten empfohlen zu seyn, und von ihm nicht als Feinde, sondern als Freunde seines Schutzvolks angesehen zu werden.

Man darf auch wohl von einem Josua nicht so viel Kenntniß fremder Länder, und ihrer Angelegenheiten und Geschichte fodern, welche ihn in den Stand gesezt hätte, etwa durch umständliche Fragen über die Lage und Beschaffenheit des Landes, wo sie herkämen, die Richtigkeit des Vorgebens heraus zu bringen. Den verschmizten Phöniciern hingegen, die wirklich auch ferne Länder kannten, müßte es leicht gewesen, ihm irgend ein wirkliches Land zu nennen, und es so zu beschreiben, daß er an der Glaubwürdigkeit der Beschreibung gar nicht hätte zweifeln dörfen.

Nur

Nur hätten Josua und die Häupter, in einer so wichtigen Angelegenheit, wie das Schliessen eines Bündnisses war, nicht aus sich selbst handeln, sondern das Orakel fragen sollen. — Man ließ sich gleich mit den Gibeoniten ein; man nahm von ihren mitgebrachten Nahrungsmitteln an; dies war schon, im Sinn des Altertums, ein Freundschaftszeichen.

Die Gibeoniten liessen sichs von Josua und den Häuptern des Volkes „bey Jehova dem Gott Israels„ zuschwören, daß sie von denselben jederzeit unbeleidigt bleiben sollten — und kehrten so zu den Ihren zurücke.

Es währte nicht mehr, als drey Tage, so erfuhr Josua, daß seine neue Bundesgenossen Kananiten, und nicht einmal von den entferntern Stämmen, sondern wenige Meilen von seinem Hauptlager wohnhaft wären. Ein von ihm ausgeschickter Kriegshaufe traf auf seinem Zuge gleich eben die gibeonitischen Städte an, mit deren Einwohnern der Vertrag geschlossen war.

So bestürzt Josua mit seinen Räthen war, so fanden sie doch, er könnte einen bey Jehova, dem Gott Israels, geschwornen Freundschaftseid, ungeachtet derselbe erschlichen, und von ihm ohne die nöthige Vorsicht gethan sey, nicht zurücknehmen. Dem Volk entgieng so eine Beute; es ward unwillig über die Führer; Josua blieb bey der Zusage; nur berieth man sich, wie diese Leute behandelt werden müßten; zumal man ihnen weiter nichts, als Schutz versprochen hatte. Die Häupter fanden gut, daß ihnen am

Leben

Leben geschonet würde; aus Furcht, der Meineid mögte bestraft werden; sie sollten aber als dem Heiligtum heimgefallne Leute angesehen und zu den niedrigen Diensten, zum Holzhacken, Wassertragen u. s. w. gebraucht werden. Besser konnte auch ihr Leben nicht gesichert werden; denn wenn sie dem Heiligtum zugehörten, so durfte kein Israelite sich an ihnen vergreifen. Noch war es immer leidenlicher für sie, auf diese Weise am Heiligtum zu dienen, als wenn sie zur Privatleibeigenschaft verurtheilt, und unter die Stämme wären vertheilt worden.

Josua ließ die Abgeordneten zu sich rufen, und verwies ihnen, daß sie Verstellung gebraucht und das Bündnis erschlichen hätten; er kündigte ihnen das Urtheil an, sie sollten als Angehörige des Heiligtums angesehen seyn (um so eher, da sie ihr Leben eben dem Namen Jehova, des Gottes Israel, einzig zu danken hätten) und zu desselben Dienste gebraucht werden. Sie entschuldigten ihr Verfahren mit der Nothwendigkeit, es sey ihnen kein anderes Rettungsmittel übrig geblieben, weil sie sich kein besseres Schicksal, als Jericho und Hai, hätten versprechen dürfen. Was Josua und der Rath ihnen auflege, das lassen sie sich gefallen.

Eigentlich war nun die Bestimmung der Gibeoniten diese: Sie hatten die Obliegenheit, zum Dienste des Versammlungszeltes, und hernach des Tempels, alles Holz und Wasser herbeyzuschaffen, welches zu Opfern, Opfermahlzeiten, Reinigungen, und zum Gebrauch

brauch der Priester, als Priester, erfodert wurde. Für diese Dienstleistungen am Heiligtum hätte sonst die gesammte Nation sorgen müssen; mithin war derselben eine Last abgenommen, indem izt eine eigne Klasse von Menschen dazu verordnet war. So gar niedrig und knechtschaftlich, mögte ich mir diese Bestimmung der Gibeoniten nicht vorstellen; nicht nur, weil alles, was auch nur von weitem zur Bedienung des Heiligtums beytrug, als ehrbar, und nicht als Sclavenarbeit angesehen ward; sondern auch, weil dies ihr Geschäft ohne Zweifel so vertheilt wurde, daß die einen von ihnen als Aufseher, die andern als Handarbeiter gebraucht, alle aber in Kost und Lohn (oder Kleidung) so gehalten wurden, daß es sie nicht verdriessen durfte, Leibeigne des Heiligtums Jehova zu seyn. Es scheint auch, Stadt und Ländereyen ausgenommen, sey ihr übriges Vermögen ihnen gelassen worden *).

Die Nachricht, daß Gibeon sich an die Israeliten ergeben, kam nach Jerusalem, (Jebus) deren Fürst, ein Haupt eines kananitischen Stammes, hierüber um so mehr in Bestürzung gerieth, weil sein Gebiet an das Gibeonitische gränzte, und er nun durch Uebergabe Gibeons an die Israeliten, sie selbst, diese furchtbaren Feinde, bald an seinen Gränzen zu sehen fürchten mußte. Salems Fürst, Adoni-Zedek (derselbe Name mit Melchisedek) war ein Reichsnachfolger jenes Fürsten von Salem, der aus Abrahams Geschichte als ein Verehrer und Priester des höchsten Gottes bekannt ist; aber auch diese Fürstenlinie war nun so abgöt-

*) Clericus.

abgöttisch, wie die übrigen in Kanaan. Der Jebusitenstamm war sonst einer von den tapfersten; ihr Fürst von den angesehensten. Aber wie ihn schon die Eroberung von Jericho und Hai in Sorgen gesezt hatte, so macht ihn nun Gibeons Uebergang zu den Israeliten noch verlegener. Die Lage dieser Stadt, und die Tapferkeit der Einwohner, war eine Vormauer seines Landes gewesen. Da er diese mit einmal gestürzt sieht, fertigt er eilend an die benachbarten Fürsten von Hebron, Jarmuth, Lachis und Eglon, eine Botschaft ab, und ließ sie auffodern, Gibeon mit Krieg zu überziehen, zur Strafe, daß es sich ohne Schwerdtschlag an die Feinde ergeben, und um eines so wichtigen Platzes wieder Meister zu werden, denselben noch zu rechter Zeit den Israeliten zu entreissen.

Diese mächtige amoritische Fürsten nehmen die Auffoderung an; so besorgt für ihr eigen Land, wie der Jebusite für das seine. Ihr gemeinschaftliches Kriegsheer zieht auf Gibeon los, und lagert sich um die Stadt; mit Belagerungswerkzeugen ohne Zweifel noch besser als damals die Israeliten, versehen. Die Gibeoniten, welche, bis Josua die nähern Verfügungen ihrenthalben machen konnte, im Besitz ihrer Stadt blieben, senden eilig ins Hauptlager zu Gilgal und lassen ihren Bundsgenoß die Gefahr wissen, worin sich ihre Stadt befinde; da fünf Fürsten aus dem Gebirge sie angriffen. Ein Ausspruch Jehova durch den Priester, heißt ihn die Feinde um so muthiger angreiffen, weil der Gott ihm gewissen Sieg verspreche. Er eilt mit seinem ganzen Heere den Verbündeten zu Hülfe, und mit Anbruch

bruch des folgenden Morgens steht er schon vor ihrer Stadt. Seine unvermuthete Ankunft erschreckt die Feinde. Sie thun Widerstand; aber schon in dem ersten Treffen werden sie mit grossem Verlust zurückgeschlagen. Sie ziehen sich gegen die Höhen von Bethoron, wo die hohlen Wege und abhängige Gegenden das Nachsetzen schwer machten. Aber hier war's, wo ein andrer Feind die Flüchtigen zu verfolgen anfieng, ein heftiges Hagelwetter erreichte sie zwischen Bethhoron und Aseka; dadurch, sagt der Geschichtschreiber, sind noch mehr, als in der Schlacht und beym Nachsetzen, umgekommen.

Man sieht, daß er dies eben an dem Ort, und, wie es scheint, zu ungewöhnlicher Jahrszeit, erfolgte Hagelwetter, für eine besondre Dazwischenkunft Jehova angesehen haben will. Anfangs war die Flucht grösser, als die Niederlage; eine zur Flucht so bequeme Gegend schien dem Feldherrn der Israeliten allen Anlaß, unter den Feinden eine Niederlage anzurichten, zu benehmen. Sein Muth bringt ihn zur Ungeduld. Die Sonne geht ihm für seine Streitbegierde zu schnell unter. Für ein so grosses Tagwerk wünscht er den Tag noch einmal so lang.

„Steh, Sonne, still zu Gibeon!
„Du Mond, im Thale Ajalon!„

Kriegrischer Enthusiasmus ists, edle, und, wo sie sich gehemmt sieht, nur desto ungeduldigere Streitbegierde, religioser Heldenmuth, was so spricht; ein grosser, kühner Gedanke, dergleichen man an den Helden des Altertums zu bewundern pflegt. "Und die Natur selbst, „fährt der Geschichtschreiber fort, mußte dem kühnen

„Wunsch

„Wunsch entsprechen! Nie hat man einen Tag, wie „diesen gesehen. Jehova gab Licht zu desto voll„kommnerm Siege; nicht nur leuchteten seine Blitze „hin, wo die Feinde sich zu verstecken glaubten, so „daß Josua sie einholen konnte; sondern auch der Son„ne und des Mondes Licht erheiterten ungewöhnlich „lange die Gegend, und machten, daß zwischen die„sem und dem folgenden Tage, gleichsam keine Nacht „war. *) — „ Ohne eben die innersten Tiefen der Naturwissenschaft zu Rath zu ziehen, glaub ich, lasse sich sowohl der Sinn, als die **Glaubwürdigkeit** dessen, was der Geschichtschreiber sagt, und mit Anführung eines **alten historischen Kriegslieds** bestätigt, genug einsehen und empfinden.

So hatte Jehova selbst den Sieg auf das vollkommenste für Israel entschieden. Viele **Naturbegebenheiten** in der Geschichte dieses Volks bekommen durch ihr zweckmäßiges Mitwirken zu den Absichten und dem deutlich angegebenen Entwurfe dieses Gottes ein sehr **theokratisches** Ansehen, — Und freylich sollte der Israelite aus seiner Nationalgeschichte den **Gott seiner Väter** recht eigentlich, als den **Beherrscher der Natur** (und besonders der Natur des Landes Kanaans) im Gegensatz gegen die Götter, welchen man sonst die Beherrschung der Elemente und Himmelskörper abergläubig zuschrieb, ansehen lernen.

Die

*) Ich habe in einer Umschreibung (deren Schwäche gegen das Original ich selbst wohl empfinde) das auszudrücken gesucht, was ich hier für den Hauptgedanken hielt.

Die heiligen Verfasser haben sonst gar nicht im Brauch, natürliche Ereignisse blos, weil sie zum Vortheil ihrer Nation dienten, zu Wundergeschichten auszubilden, und ihren Erzählungen einen gewissen Wunderglanz zu geben. Je näher man sie kennen lernt, je mehr muß man von diesem Verdacht sie freysprechen. Um so mehr fällt denn aber auch das Wunderbare, was sie hie und da einrücken, als göttlich in die Augen, weil es sich von dem, was auch in ihrer Erzählung nach dem ordentlichen Lauf der Natur geht, durch besonderes göttliches Mitwirken auf irgend einen grossen und würdigen Zweck, unterscheidet.

Die fünf Fürsten waren in eine Höhle bey Makeda geflohen. So grosse Höhlen, wie es hie und da im Lande Kanaan giebt, waren für eine beträchtliche Mannschaft ein sicherer Zufluchtsort, und konnten allenfalls eine ziemlich lange Belagerung aushalten. Sie waren auch so eingerichtet, daß sie, ohne zu grosse Unbequemlichkeit, statt einer Wohnung gebraucht werden konnten. In der Hitze des Nachsetzens ließ Josua für einmal nur grosse Steine vor die Höhle wälzen: Erst, da der Feind so weit als möglich verfolgt, und der kleine Ueberrest in benachbarte veste Plätze entflohen war, machte man dem Nachsetzen ein Ende; die fünf Fürsten werden aus der Höhle herausgeführt. Ihr Schicksal war durch den göttlichen Befehl entschieden, der keineswegs erlaubte, dem Landesfürsten eher als dem gemeinsten Mann zu schonen. Die schlimmsten abgöttischen Verderbnisse kamen auch in diesem Land eher von den Vornehmen zu den Gemeinen, als

von

von diesen zu den Vornehmern. Könige und Priester waren es, deren abgöttische Ausschweifungen das Volk verführten und das Verderben unheilbar machten.

Josua läßt die Stammfürsten und Führer seines Heeres rufen und hieß sie diesen Ueberwundenen den Fuß auf den Hals setzen — ein rohes, der Denkensart jener (und noch viel späterer) Zeiten angemessenes, und in Vergleichung mit manchem andern noch sehr menschliches *) Triumphzeichen. Dem Feldherrn war es darum zu thun, den ihm untergebnen Führern bey diesem Anlaß sinnlich-stark zu zeigen, wie sogar keine Ursache sie hätten, die Landeseinwohner zu fürchten, weil Jehova ihnen da wieder eine neue Probe seines Mitwirkens gegeben, und mittelst einer Schlacht, welche sie gar kein Blut gekostet, fünf Fürsten mit einmal ihnen zu den Füssen geworfen. So, sagte er, wird euch Jehova alle eure Feinde zu Füssen legen!

Die Fürsten wurden getödet, die Leichname in die Höle geworfen, wo sie sich versteckt hatten, und vor der Oefnung grosse Steine aufgehäuft; ein Denkmal des Sieges. Die Höle wird noch den Reisenden gewiesen.

Jerusalem, Hebron, Jarmuth, Lachis, Eglon — hatten ihre Fürsten und viel Mannschaft verloren, es waren aber so wohl bevestigte Plätze, daß die Einwohner auch izt noch sich zu behaupten getrauten. Josuas

*) Achilles z. E. will den Leichnam Hektors von Hunden verzehren lassen, nachdem er ihn dreymal um Troja herum geschleift hat. So wild und rohe sieht es hier doch nicht aus.

erste Eroberung nach jenem Siege, war Makeda, deren sämmtliche Einwohner mit ihrem Könige, gleich denen zu Jericho und Hai behandelt wurden. Dasselbe Schicksal hatten Libna, und die fünf Städte, deren Könige umgekommen. Auch Debir ohnweit Hebron. Der Stadt Lachis kam vergebens der Fürst von Geser zu Hülfe. Er hatte das Schicksal jener fünf verbündeten Fürsten. Nur Jerusalem blieb noch unerobert — Wir werden diese Stadt noch lange in den Händen der Kananiten sehen, welchen sie eher nicht, als zu Davids Zeiten, ganz entrissen ward. — Hebron war eine um so wichtigere Beute, weil mit dieser Stadt Israel zugleich wieder von den Grabmälern seiner Voraltern Besitz nahm. Ein wichtiger Punkt in der Kriegsgeschichte Josua, nun wieder des Platzes Meister geworden zu seyn, wo die begraben lagen, welche im vesten Glauben an den Ausspruch Jehova, der die Einnahme von Kanaan ihren Nachkommen verhieß, gestorben waren.

Alle diese Städte wurden nicht zerstört.

Mit den Hauptstädten des südlichen Kanaans war auch das dazu gehörige Land, ein beträchtlich grosser Bezirk, gewonnen. Auch die Einwohner der unterirdischen Hölen, in dieser Gegend, wurden bezwungen. Was zwischen dem Philisterland, und dem Salzmeere ligt, und nachher dem Stamme Juda heimfiel, war nun Land Israel. So viele andenkenswürdige Gegenden, wo Abraham und sein Sohn und Enkel ihre Hirtenlager gehabt; Mamre-Hain, Berseba — Man

kann

kann nicht oft genug in dieser Geschichte an die Namen der Väter denken.

Eben so wenig darf man jemals bey diesen Kriegen und Siegen die göttliche Hauptabsicht vergessen, ein längst zum Sitze der Gottesverehrung bestimmtes Land mit Gewalt den Verehrern der Gözzen aus den Händen zu reissen. Es war doch eigentlich nicht Josua's, es war des Herrn Sache — Der Gott dieses Volkes entscheidet für seine Verehrer, gegen die Anbeter der Gözzen. Wer nicht immer mit Rücksicht auf diese Theokratie liest, die wir aus Moses Geschichte kennen, und über den Umständlichkeiten der Nationalgeschichte vergißt in's Grosse zu schauen, wird allenthalben Anstoß finden.

Viertes Kapitel.

Eroberung des nördlichen Kanaans.

Beynahe die Hälfte des Landes war den abgöttischen Mächten entrissen: Aber die Einwohner des nördlichen Kanaans waren streitbarer und schwerer zu besiegen, als die im Südlande. Hier hatte Josua es nicht nur mit einem mächtigen Kriegsheere, sondern mit Reuterey und Streitwagen aufzunehmen, dergleichen das südliche Kanaan nicht hatte; ein Umstand, welcher schon in Aegypten das Nachsetzen des pharaonischen Heeres den Israeliten so furchtbar gemacht hat.

Unter diesen Fürsten war der zu Hazor der vornehmste, dessen Stadt für den Hauptsitz des nördlichen

Kanaans angesehen wurde. Jabin, so hieß dieser Oberfürst, ließ ein allgemeines Aufgebot, nicht nur an die nächstherum gelegene Fürsten, sondern auch an solche ergehen, die ausser dem eigentlichen Kanaan (Palästina) weiterhin in Syrien und Cölesyrien an dem Libanon und an der Seeküste wohnten; sämmtlich kananitischer Abkunft. Eine ungleich grössere und kriegerischere Macht, als Josua in dem südlichen Lande nicht angetroffen. Auf Jabins Mahnung ziehen diese Fürsten ihre Heere zusammen, und versammeln sich auf der Ebne am Wasser Merom; so hieß der, oberhalb des Sees Gennesar, vom Jordan durchfloßne See Samochonitis, an welchem, nach Josephus, die Stadt Hazor gelegen hat. Einer solchen Macht auch nur zu widerstehen, — geschweige dieselbe anzugreifen — war ein schweres Unternehmen. Jabin scheint die Absicht gehabt zu haben, die Israeliten in ihrem Lager bey Gilgal zu überfallen. Der israelitische Feldherr kommt ihm zuvor. So viele Siege und Eroberungen hatten ihm Muth eingeflößt. Der Gott, der ihm beystuhnd, läßt ihn durch den Priester ermuntern, auch dies stärkere Heer anzugreifen: Morgen um diese Zeit, sprach das Orakel, soll all dies Kriegsvolk in deiner Gewalt seyn; die Pferde sollst du zum Krieg untüchtig machen, die Streitwagen verbrennen.

Die feindliche Armee war eines so schnellen Ueberfalls Josua nicht gewärtig; zumal in einer, von dessen Lagerplatz ziemlich entlegnen Gegend. Die Schlacht war groß, der Sieg vollkommen. Die Feinde wurden auf verschiedne Seiten weit zerstreut und verfolgt;

konnten

konnten sich auch nirgends wieder so sammeln, daß sie hätten Stand halten können. Die Pferde wurden unnütze gemacht, die Wagen verbrannt.

Die nächste Folge dieses grossen Siegs war die Eroberung der Städte und Herrschaften, deren Fürsten theils im Kriege erschlagen, theils gefangen und umgebracht worden. Hazor allein, der Hauptsitz dieser nördlichen Mächte, ward zerstört; *) die übrigen Städte ließ man nach Ausreutung ihrer Einwohner stehen, zu künftigen Wohnungen für die Israeliten, welche die sämmtliche Beute unter sich theilten.

Diese Eroberungen nahmen eine geraume Zeit weg. Es waren veste, und zum Theil wohlbesezte Plätze. In den südlichen Gegenden hatte Josua auch lange mit den Hölenbewohnern, einem rohen und schwer zu vertreibenden Volke, Krieg geführt, und ihre Stämme ausgereutet. So wenig Hauptschlachten in diesem ganzen Kriege geliefert wurden, so häufige kleine Belagerungen von Städten und Hölen treffen wir an; und diese waren Ursache, daß Jahre darüber hingiengen, ehe Josua sich im Besitze des Landes sah.

Der Sieg bey Merom hatte es völlig entschieden, wer künftig Herr vom Lande seyn würde; allein im wirklichen Besitze so vieler Städte und vesten Plätze war Josua darum noch nicht. Viel Blut kostete die Einnahme von Kanaan die Israeliten nicht; wohl aber Zeit und Mühe. Doch so fiel bey jeder wichti-

 gen

*) Doch muß auch diese Stadt nachher von den Kananiten wieder aufgebaut, und von neuem zu einem Herrschaftssitz geworden seyn. Vergl. Richt. 4.

gen Unternehmung etwas vor, welches ihnen das Mitwirken Gottes handgreiflich machte, und sie in der vesten Ueberzeugung erhalten mußte, sie hätten die Einnahme des Landes doch eigentlich nicht ihrer grossen Anzahl, oder Tapferkeit, oder Fertigkeit in Kriegsgeschäften, sondern dem Beystand dessen zu danken, der dem Abraham dies Land für seine Nachkommen verheissen hatte.

Dies sollte ihnen hier eben so einleuchtend gezeigt werden, als es bey dem Auszug aus Aegypten sich gezeigt hatte, daß es ein ausserordentliches Mitwirken des Gottes Israel war, was ihnen aus diesem Land heraushalf.

Und so waren nun auch die Götter des Landes Kanaan besiegt — Man darf nie vergessen, in wie eigentlichem Sinn es ein Strafkrieg gegen abgöttische Macht und Verderbnisse gewesen. Wir haben uns von diesem Begriffe zu weit entfernt, als daß wir die Wichtigkeit davon gleich beym ersten, auf diese Geschichte geworfnen, Blick empfänden. Und das sollte doch seyn, wenn wir das Göttliche darin recht verstehen sollten. Uns ligt Abgötterey mit ihren schrecklichen Gestalten und Folgen in einem zu fernen und schwachen Lichte, als daß wir die Wichtigkeit, Güte und Schicklichkeit solcher theokratischen Gegenanstalten genug erkennten. Ohne solche Einsicht aber, die Kriege und Siege eines Josua beurtheilen, und über den Werth derselben, in Beziehung auf den göttlichen Plan, absprechen wollen, ist und bleibt ein eiteles Unternehmen, welches lauter Mißbegriffe und sol-

che Einwürfe hervorbringen muß, welche mit all ihrem Weisheitsschein, blos von der Schwäche des Auges zeugen, in diese höchstgöttliche Veranstaltungen hineinzusehen.

Drittes Buch.

Bis zu Ende des Theilunggeschäftes.

Erstes Kapitel.

Ein Blick auf die natürliche Beschaffenheit von Palästina.

Man muß dies Land in seinem ehemaligen Zustand und zugleich im Gegensatz gegen benachbarte Länder, besonders das steinigte und wüste Arabien, wovon es grossentheils umgeben ist, beschauen, wenn man es so kennen will, wie es zur Israelitengeschichte nöthig ist. Heut zu Tage ist es theils zu sehr vernachläßigt, theils zu sehr verwüstet, als daß es durch seine Schönheit und Fruchtbarkeit sich so, wie vor Alters, empfehlen könnte; besonders wenn man erst das schöne Syrien, und andere fruchtbare Bezirke des vodern Asiens durchwandert hat. Aber wer vormals dies Land besucht, und den Weg dahin, wie die Israeliten, durch das steinigte Arabien genommen hätte, der würde es wohl vorzüglich schön, und so gefunden haben, wie wir es, nicht nur aus den israelitischen, sondern

auch aus andern alten Denkmälern kennen. Diesen Zeugnissen werde ich in meiner Beschreibung vornemlich folgen; doch so, daß ich auch auf das, was neuere davon melden, öfters einen Blick werfe, um so die Leser auch einmal an Ort und Stelle zu versetzen, damit sie so wenig wie möglich des grossen Vortheils entbehren, welchen Leser einer Volksgeschichte zu bessern Verstand derselben daher ziehen, wenn sie das Land, wovon die Erzählung stets redet, erst selbst durchreiset haben.

Eine sehr glückliche Lage hat das Land sowohl in Rücksicht auf den Himmelstrich, als auch auf die Beschaffenheit der herumliegenden Länder. Es vereinigt Vortheile der kältern Länder mit andern, die in wärmern anzutreffen sind. Kühlende Lüfte vom Gebirge Libanon, und den nördlichern Gegenden, halten den heissern aus der arabischen Wüste, gleichsam das Gegengewicht; so wie die Abendwinde vom Meer her, welche von Zeit zu Zeit Regen bringen, den scharfen ausdörrenden Ostwind gleichsam ablösen und mildern. Wenn in der Ebne, durch welche der Jordan fließt, des Sommers die Hitze noch so groß ist, so ist sie doch in den andern Gegenden des Landes viel erträglicher; wo die vielen, zum Theil hohen und waldichten Gebirge die Kühlung der Winde und des Schattens befördern helfen. Zwischen den heissen Sandwüsten Arabiens, und dem mit Schnee bedeckten Libanon, und dem Meere, in der Mitte gelegen, zieht dies Berg- und Thalreiche Land von dieser ungleichen Nachbarschaft Kühlung und Wärme, Regen und Tröckne in gleich-

gleichmäßiger Abwechslung. Regelmäßiger Hauptregen zur Saatzeit und vor der Erndte, starker häufiger Thau, dessen auch Reisende mit Bewunderung gedenken, *) befördern den Ackerbau. Kein benachbartes Land, Syrien ausgenommen, kommt Palästina an vielfacher Fruchtbarkeit bey. "Wenn dies Land izt noch so wohl bevölkert und angebaut wäre, wie es in vorigen Zeiten war, so würde es noch fruchtbarer seyn, als der beste Theil der Küste von Syrien und Phönicien; denn der Boden ist durchgängig viel reicher und bringt weit bessere Frucht. **)" Aegypten allein könnte den Vorzug ihm scheinen streitig zu machen; aber doch nur in gewisser Absicht; denn in vielen Stücken, hatte, nach Moses eigner Bemerkung, das Land Kanaan wichtige Vorzüge. Seine Produckte sind manchfaltiger; es weht eine reine Luft; in Aegypten eine dumpfigte und neblichte. † Und was die niedrigern Gegenden von Aegypten dem Ueberfliessen des Nils zu danken haben, das geniessen hier auch die höher liegenden von dem ordentlichen Regen, wozu die vielen Quellen und Bäche kommen, die ein Land ohne Berge meist entbehren muß. Mit dem felsigten und wüsten Arabien aber, muß man es auch nur nicht vergleichen; indessen tragen doch alle diese umliegenden Länder, ungeachtet ihres eignen geringern Werths, viel bey, dem Lande Palästina noch mehr Vortheile zu verschaf-

*) Maundrell.

**) Schaw, drittes Hauptstück im Versuch einer Naturgeschichte von Syrien, Phönicien und dem gelobten Lande.

† Theophrastus C. VI. de causis plantarum, nennt Aegypten Ὁμιχλώδη.

verschaffen. Was es an eignem Getraide für seine zahlreichen Einwohner zu wenig hatte, (doch nur in dem seltnen, und bey Aeufnung des Ackerbaues immer seltnern Falle der Theurung) das konnte leicht, zu Wasser oder Land, aus dem nahen Fruchtland Aegypten ersezt werden. Was es an eignen Waiden für die zahlreichen Heerden seiner Einwohner zu wenig hatte, das wurde durch die weiten offnen Waiden Arabiens ersezt, welche sich dem Einwohner Palästinens gleichsam von selbst zur Nutzung anboten. Aus dem eben so nahen Syrien liefert der Libanon seine Ceder und Edeltanne; und wenn der Einwohner von Palästina nicht selbst Kaufmannschaft trieb, so versah ihn das nahe Sidon, und nachher auch Tyrus, mit allem, was aus entlegnern Gegenden über Meer kam, und ersezte so die Vortheile der eignen Schiffarth; wozu doch auch Palästina selbst, welches einige gute Seehäfen hat, alle Bequemlichkeit anbot. So viel Gelegenheit, aus nahen und fernen Ländern Nutzen zu ziehen, gehört mit zu der vortheilhaften Lage, wodurch sich dies Land ganz besonders auszeichnet. Noch war diese Lage dadurch schätzbarer, weil bey alle der Bequemlichkeit, aus angränzenden Ländern Nutzen zu ziehen, gleichwohl die Natur selbst um dies von ihr begünstigte Land gleichsam einen Schranken oder Zaun zog, daß es nicht so leicht erobert und unterjocht werden konnte. Wir haben dieses Vortheils oben gedacht. So leicht es hier einem wohlgeordneten Staate werden mußte, von den angränzenden bewohnten und unbewohnten Gegenden Vortheil zu ziehen, so sehr fand

er

er auch in den Bergen, Flüssen, und Seen, die es von den Nachbarn absondern, eine Brustwehr gegen die Anfälle derselben.

Wenn wir nun erst das Land selbst, etwa von einer seiner höchsten Höhen, überschauen, so sehen wir es, so wie es sich länglich von Süden gegen Norden hinzieht, von Bergen, und Bergreyhen, zwischen welchen sich fruchtbare Thäler hinziehen, durchschnitten; längst dem Meere, und zu beyden Seiten des Jordans sind offne Ebnen und Haiden. So viel Gebirge, davon einige sich in kahle Felsenspitzen verlieren (wenigstens, wie sie heut zu Tage dem Reisenden sich darstellen) andere aber mit Waiden und Waldungen, und tiefer herab mit Weingelände prangen, geben dem Aug einen manchfältigen Reiz; besonders, wenn es auf diesen Höhen, vor Alters, nicht blos, wie heut zu Tag, einzelne Menschenwohnungen, Hütten herumstreifender Hirten, und halbzerstörte Dörfer, sondern die Menge kleiner Städte zerstreut sah, welche hier eine eben so sichere, als für den Unterhalt der Einwohner bequeme Lage hatten. Da würde man damals nicht, wie heut zu Tage, verwüstete, ausgeweidete, Menschenleere Bezirke, nackte Felsengebirge ohne Erdreich, erblickt haben; sondern weithinauf angebaute, mit gutem Fruchtboden belegte Bergseiten, wovon man auch die Spuren noch izo sieht. Freylich findt man izt das Land (in einigen Gegenden) ganz geändert. "Wir sahen nichts, spricht ein Reisender, *) da wir gegen Jerusalem kamen, als blosse „Felsen, steile Berge, tiefe Klüfte — allein, wenn „man

*) Maundrell.

„man nur recht Achtung geben will, so kann man leicht „bemerken, daß diese Felsen vormals mit Erde müssen „bedeckt gewesen seyn. Man sieht nämlich aller Orten, „wo man in Palästina zwischen Bergen durchreist, „deutliche Spuren, daß vor Alters, um die Berge zu „bebauen, an den Seiten derselben in verschiednen Ab„sätzen Mauren aufgeführt waren. Diese Einfassung „verhinderte, daß das Erdreich nicht herunterfallen, „noch vom Regen weggespült werden konnte. Und „durch dies Mittel machte man die Felsen selbst frucht„bar. Solchergestalt wird nicht eine Hand breit Lan„des übrig geblieben seyn, welches die Einwohner nicht „zu ihrem Unterhalt genuzt hätten. Flache Felder und „Thäler dienten zum Wachstum des Korns und zur „Viehzucht, die Berge, welche gleichsam teraßirt wa„ren, trugen Getraid, und was sehr steinicht war, „diente zum Weinbau, und zur Zucht der Olivenbäu„me, welche trockne und felsigte Oerter lieben.„ —

Und hier mag auch wohl eines Aristeas Zeugnis, wenigstens als Bestätigung andrer alten, einheimischen und ausländischen, Zeugnisse, mit gelten: “Das „Land ist groß und schön — an einigen Orten sehr „bergicht und daher fleißiger Wartung benöthigt. Aber „auch diejenigen, welche in den bergichten Thei„len wohnen, verschaffen sich durch ihren uner„müdeten Fleiß einen Ueberfluß von Früchten, „indem sie nichts ungebaut liegen lassen (dies „stimmt mit jener Vermuthung der Neuern sehr gut „ein) Ihr Land ist mit Olivenbäumen wohl besezt, „und trägt allerley Arten von Korn und Hülsenfrüch-

„ten;

„ten; so hat es auch an Wein und Honig einen Ueber„fluß. Sie haben unzählige Palm- und andre Bäu„me, und unzählbar viel grosses und kleines Vieh, „nebst vieler und vortreflicher Weide. Ueberdies wird „ihnen von den Arabern viel Gewürz, Gold und Edel„gestein zugeführt. Denn das Land ist sowohl zu nütz„licher Anbauung, als zur Handlung bequem; die „Städte sind voll Einwohner.„

Josephus rühmt die bergigten Gegenden des Landes, ihrer Fruchtbarkeit wegen noch mehr, als die übrigen. Man treffe sagt er, in diesem Lande hin und wieder grosse Felder an, die Baum- und Erdfrüchte so reichlich hervorbrächten, daß sie, in Vergleichung mit andern Ländern schon sehr fruchtbar scheinen würden; aber wenn man dieselben mit den Gegenden um Jericho und Jerusalem vergleiche, seyen sie diesen weit nachzusetzen, weil diese leztern, ob sie gleich nur klein im Umfang und größtentheils bergigt wären, doch in Ansehung der Fruchtbarkeit ihresgleichen nicht hätten; so daß hier ein Morgen Landes zuweilen so viel werth wäre, wie tausend an andern Orten *). Andere Gegenden wollen wir ihn unten beschreiben hören.

Wem dies Zeugnis des einheimischen Schriftstellers partheyisch vorkäme, der würde, wenn er ausländische Zeugen verhörte, dasselbe von ihnen vernehmen; ein Tacitus würde ihm dies Land folgendermassen beschreiben: "Es regnet in demselben nicht oft, es hat aber „einen fruchtbaren Boden, und zeuget sehr viel Früch„te,

*) Jos. Ant. Jud. L. V. c. 1. p. 276. Edit. Haverc.

„te, wie bey uns in Italien. Insonderheit findt man „hier Balsam= und Palmbäume, welche leztern sehr „hoch und ansehnlich sind.„ **Ammianus Marcellinus**: An bebauten und schönen Feldern hab es Ueberfluß, und ansehnliche Städte. **Hekatäus von Abdera**: Die Juden hätten bey 3000000 besäete Aecker (Stücke Landes von hundert Ellen in der Länge und Breite) im Besitze gehabt, deren Erdreich das beste und fruchtbarste sey, das man sich nur vorstellen kann *).

Besonders hatte dies Land an Oliven, am Weinbau, an eßbaren Datteln, **) vor Aegypten einen grossen Vorzug. Der Palmbaum war sein Unterscheidungs- und Ehrenzeichen; den findt man auch auf Münzen, welche sich auf die Geschichte des Landes beziehen. **Balsam** hält Plinius für ein ausschliessendes Vorrecht von Palästina. An vielen Orten war der Boden zum Ackerbau so gut, daß statt des Ochsens der Esel † zum Pflügen gebraucht, und zum Leiten des Pflugs meist ein einziger Mann hinreichend war ††.

Wie vortreflich zur grössern und kleinern Viehzucht Palästina gewesen, wissen wir aus dem Leben der Patriarchen. Doch diesen Ruhm hat auch die Gegend jenseit des Jordans, welche hingegen in andern Absichten viel

*) Cit. Jos. contr. Apion. L. I. §. 22.

**) Conf. Relandi Palæstina I. p. 380. 382. Besonders was er aus Theophrast und Pausanias anführt.

† (5. Mos. XXII. 10. conf. Jes. XXX. 24.) Quod fit *ubi terra levis est, velut in Campania*, teste Marco Varrone *de re rustica*. Lib. 2. cap. 6. *Relandus*.

†† Maundrell.

viel schlechter war. Auch noch zu der Zeit, da Palästina schon lange als ein Fruchtland benutzet ward, sahe man die **Anger und Weiden voll Schafe**. *) Der erstaunlichen Menge grossen und kleinen Viehes ungeachtet, welches zu den Opfern gebraucht ward, blieb noch immer so viel für den Landeseinwohner übrig, daß das Land, wie sich die heiligen Verfasser ausdrücken, gleichsam "von Milch trof." Nicht nur auf eigentlichen Viehweiden (Wüsten) sondern auch hin und wieder auf den Gebirgen und in den Wäldern **) hätte man Heerden laufen sehen. Des Gewildes nicht zu gedenken, woran diese Gegenden einen Ueberfluß haben †.

Schon von den Kananiten nach und nach zu einem Fruchtlande gemacht, war eins seiner vornehmsten

*) Psalm LXV. 14.

**) "Diese waren doch zu den Zeiten der Israeliten in diesem Lande selten — In den ältern Zeiten gab es verschiedene Haine, oder gottesdienstliche Lustwälder, wovon der Hain Mamre einer der berühmtesten ist — Dieser Mangel an Waldungen rührte unter anderm daher, weil die Israeliten, bey der Besitznehmung des Landes verschiedene Wälder umgehauen haben, da einige Stämme sonst nicht Raum genung gehabt haben würden. So sagte Josua zu dem Haus Joseph: Das Gebirge soll dein seyn, da der Wald ist, den haue um. Josua 17. v. 18. Dieser Holzmangel machte, daß die Brennmaterialien selten waren. Man findt daher verschiedene Spuren, daß man sich allerley anderer Sachen statt des Holzes bedient habe. Z. E. Stroh, Spreu und Stoppeln. Jesaj. 5. v. 24. K. 47. v. 14. Dornen, Pred. Sal. 7. v. 7. Psalm. 58. v. 10."

Anmerkung des Uebersetzers der Bachienischen Erdbeschreibung 1. Th. 1. Band §. 164.

† Schaws Reisen, S. 300.

sten Produkte das Getraide. Weizen, Rocken, Gersten, Spelt, wuchsen nicht nur für die Einwohner in hinreichendem Maasse; sondern die Ausfuhr, besonders des Weizens, war aus einigen Gegenden sehr beträchtlich. Ein Dichter des Landes besingt die mit Korn dichte besezte Auen. Und, was die oben angeführte Anmerkung eines Reisenden von der Anbauung der Berge bestätigt, so sind besonders die Gebirge, selbst die obersten Höhen, des häufigen Getraides wegen sehr berühmt. Die Berge scheinen vor den Thälern selbst noch einen Vorzug der Fruchtbarkeit gehabt zu haben *). — Reisende, die dies Land gesehen, bezeugen, sie hätten auf den Spitzen der Berge und zwischen den Steinen sehr gute Gerste und anderes Getraide wachsen gesehen **).

An Honig und Oel war der Ueberfluß bis zur Ausfuhr † groß. Olivenbäume fand man nicht nur in den mit Fleiß dazu angelegten Ländereyen, die ihre Eigenthümer hatten, sondern sie wuchsen auch ohne Wartung an den öffentlichen Landstrassen, auf den Bergen und zwischen den Felsen. Dies Olivenöl diente

*) S. die Stellen, Psalm 72. v. 16. und Ezech. K. 36. v. 8. 9. Von der grossen Ausfuhr ist das ein Beweis, daß Salomo dem König Hiram von Tyrus, jährlich 20000 Kor Waizen u. s. w. überlassen. So haben sich auch in spätern Zeiten die Länder der Tyrier und Sidonier von des Königs Herodes Land nähren müssen. Apostelgesch. K. 12. v. 20.

**) Egmond van der Nyenburg. Cit. in Bachiene's Reisebeschreibung.

† Ezech. Kap. 27. v. 17. Und 1. Kön. V. 11.

te anstatt des Butters. *) Honig, und besonders auch wilder Honig, sowohl der, so von den Bienen in Bäumen und Felsenritzen zusammengetragen wird, als der aus gewissen Pflanzen hervorquillt, fand sich in solcher Menge, daß er denen, die eine gemeinere Lebensart führten, oder in den einsamern Gegenden sich aufhielten, ein schmackhaftes Nahrungsmittel ward. Honig fand man aus Felsenritzen, oder im Walde fliessen; von gewissen Gegenden bezeugt ein Reisender, **) er habe einen starken Geruch von Wachs und Honig verspürt.

Palm- und Feigenbäume, Mandeln, Granatäpfel und andere Bäume, geben dem Land einen manchfältigen Reiz und den Einwohnern die angenehmste Abwechslung von erfrischenden Früchten. Man muß immer an die umherliegenden baum- und wasserlosen Wüsten denken — Auch ohne Cultur, wird Palästina, wenn es nur nicht durch Verwüstung seine Fruchtbarkeit verliert, eine manchfältige Menge der schmackhaftesten Früchte anbieten.

Vor allen Produkten des Landes verdient der Weinstock in Betrachtung zu kommen; dessen Menge und Güte dem Lande sogar den Namen eines **Landes der Weinberge** brachte † — Man hätte viele Häuser der Einwohner von Weinreben umschlungen und in den Feigenbäumen versteckt gefunden; wer der Ruhe pflegen wollte, fand unter denselben, und den daraus ge-

*) Siehe die eben angeführte Erdbeschreibung, in dem Abschnitt: Von der Fruchtbarkeit in Palästina.

**) Maundrell.

† 2. Kön. K. 18. v. 32. Jesai. K. 36. v. 17.

flochtenen Sommerlauben die anmuthigste Kühlung: Man denke wieder an die heissen schattenlosen Wüsteneyen in der Nähe. — Unter diese Schatten, wurden Nachbarn und Freunde, von Gastfreygebigen auch Fremde, zur Tafel eingeladen. Der Weingarten, mit seiner Zugehör, war manches Hausvaters vornehmste Sorge, Lust und Einkommen, so daß hievon die israelitischen Verfasser voll der einnehmendsten Bilder und Gleichnisse sind. Und hier waren, besonders im südlichen Palästina, die häufigen Berge, bis auf eine gewisse Höhe mit Mauren umgeben, (wovon man noch Ueberbleibsel sieht *) die ergiebigsten Weinländer.

So sehr haben wir dies Land, des Weinbaus, der Milch und des Honigs wegen, mehr als einmal von Moses rühmen hören, (der eine umständliche Nachricht davon durch Kundschafter eingezogen) daß es freylich anfangs befremden muß, wenn man neuere Reisende sagen hört: "Wir giengen durch Gegenden, „wo uns das Land, so weit, als das Gesicht auf al„len Seiten reichte, einen ganz andern Anblick zeigte, „als es ehmals gehabt haben soll. Ueberall sieht man „fast nichts, als kahle Felsen, nackte Berge, gähe „Klippen, deren Anblick die Pilgrime in grosse Ver„wunderung sezt, und macht, daß sie sich in ihrer Er„wartung betrogen finden, weil sie dieses Land, von „welchem sie sich so hohe Begriffe gemacht, izt so wüst „und öde finden. **)„ — So hört man auch über Wasser-

*) Radzivil und Rootwyk. S. die oft angeführte Erdbeschreibung.
**) Maundrell.

Wassermangel klagen: "In ganz Judäa und Gali„läa, hab ich, den Jordan ausgenommen, kein ein„ziges fliessendes Wasser, oder Bächlein gesehen — „in einer Weite von sechs bis sieben Tagreisen. Selbst „nicht über acht oder zehen Quellen, die überliefen, „und deren Wasser sich nach einem Laufe von etwa „fünfzig oder aufs höchste hundert Schritten sogleich „wieder verloren. — *)„ So sehr gegen einen Moses und andrer Alten Zeugnis, diese Beschreibungen abstechen, und so keklich man sich darauf berufen hat, um Moses Aussage aus dem Anblick selbst zu widerlegen; so sind es doch eben diese Reisende, welche auf mancherley Weise das wieder bestätigen, was Moses von der damaligen Fruchtbarkeit des Landes zeugte. Nächst dem, was sie von besondern Gegenden rühmen, worauf ich bald zu reden komme, so machen sie es auch sehr begreiflich, wie eben die Gebirge, die izt so kahl und öde aussehen, vormals sehr fruchtbar haben seyn können. **) Sie sind es zum Theil izt noch. „Die „Berge dieses Landes haben an einigen Orten von Thy„mian, Rosmarin, Salbey, und dergleichen wohl„riechenden Pflanzen einen Ueberfluß; so sind sie auch „an andern Orten mit einem wohlschmeckenden kurzen „Grase versehen, welches dem Vieh lieber ist, als „Pflanzen, die auf Brachäckern und Wiesen gemein „sind †.„ Eben diese Reisende machen das, was

 von

*) Korte. Und so fand es schon zu seiner Zeit Hieronymus (S. §. 198. des 1sten Theils, XI. Hauptst. der Bachienischen Reisebeschreibung. Und Relandi Palæstina, p. 39.

**) S. die oben angeführte Anmerkung Maundrells.

† Schaw.

von der Fruchtbarkeit und Bewohnbarkeit des gebirgigen Theils gemeldet worden, dadurch glaubwürdig, daß sie uns versichern: "Noch izo, ob es gleich an gehöriger Bearbeitung und Ausbesserung seit langen Zeiten fehle, lägen die Ebnen und Thäler, ob sie gleich noch so fruchtbar sind, mehrentheils leer, da indessen alle kleine Berge mit Einwohnern angefüllt seyen. — Die einzige Ursache ist, daß sie genugsame Bedürfnisse für sich selbst, und noch weit mehrere für ihr Vieh antreffen. Denn hier haben sie Brods die Fülle, indessen ihr Vieh auf einer reichen Weide geht, und beide werden von Quellen vortreflichen Wassers erquickt; woran es zur Sommerszeit in den Ebnen, nicht allein dieses, sondern auch anderer Länder in gleicher Himmelsgegend, nur gar zu sehr fehlt *)."

Ueber den weiten Abstand des heutigen Palästina von dem vormaligen, in Absicht auf Fruchtbarkeit, darf man um so weniger sich verwundern, wenn man die lange Vernachläßigung ordentlicher Kultur bedenkt, und wie aus Mangel einer solchen, die Berge durch Ueberschwemmung, von der lockern Erde, womit sie bedeckt waren, nach und nach mußten entblößt und zu kahlen Felsen werden. Denkt man überdies an so viele Verwüstungen, welche das Land bey Kriegszügen gelitten, und immer noch leidet, und insonderheit die Streifereyen herumziehender Horden, welche den Ackerbau an so vielen Orten, wo nicht unmöglich doch unsicher machen; so läßt sich leicht begreifen, wie ein Land, welches eins der allerfruchtbarsten war, heut zu Tag an vielen Orten

*) Ebenderselbe.

ken dem Wanderer nichts als eine Wüsteney vorstellt. Vielmehr findt man eben in diesem Verfall eine Bestätigung dessen, was Moses vorhergesagt; — bey alle dem Ruhm, welchen er von dem ehmaligen Zustand des Landes macht, könnte doch auch nichts treffenderes seyn, wie die Vorstellung des Verfalls, worin einst dies, durch der Israeliten eigne Schuld, jeder Verwüstung Preis gegebene Land von Reisenden würde angetroffen werden: "Wenn einst die Nachwelt, oder Fremde, die aus „entfernten Ländern kommen, die Gerichte, wel„che über dies Land ergangen, die Verwüstungen, mit „welchen Gott es heimgesucht hat, sehen, wenn sie se„hen werden, wie es izt wüst und öde ligt, ein verworf„ner verbrannter Boden, wo nichts mehr wächst, wo „selbst kein Unkraut mehr grünet, ähnlich dem aus ge„rechtem Gerichte zerstöhrten Sodom, Gomorra, Ada„ma, Zeboim — Wenn sie es so sehen, und fragen: „Warum gieng Jehova so mit diesem Land um? Was „reizte so seine Ungnade? — „ Dann wird die Antwort seyn: " Weil die Einwohner dem Gott ihrer Vor„ältern untreu geworden, ihn, der sie aus Aegypten „gerettet hatte, verliessen, fremden Gottheiten Ehre be„zeigten, welche nicht das geringste Verdienst um sie „hatten, darum brachen über dies Land seine Gerichte „los; er ließ an demselben erfüllt werden die Verwün„schungen alle, die diesem Gesetzbuch angehängt sind *).„

Aber auch einige besondre Gegenden des Landes verdienen näher gekennt zu werden, ihre Kenntnis kann

*) S. Geschichte Moses, 7tes Buch, 4tes Kap. S. 293. 294. Und die Anmerkung daselbst.

über die Geschichte der neuen Besitzer Licht verbreiten. Von Süden gegen Norden, laßt es uns gleichsam flüchtig durchreisen, und nur bey den vornehmsten Gegenständen der Natur einen Augenblick verweilen. Von der Seite des petrāischen Arabiens ist der Zugang, ausgenommen längst dem Meeresufer, wo die Philister wohneten, meist sehr gebirgig und wild; so daß man kein so fruchtbares Land anzutreffen erwarten würde; wohl ist es schon an diesen Orten zur Viehzucht bequem, wie es denn hier an die grosse, tief in Arabien sich hineinziehende schrecklichgrosse Wüste (davon die Israeliten in den vierzig Jahren nur einen kleinen Theil durchzogen) sich anschließt, und der Anfang derselben ist. Hier unterscheidet sich die Natur des Landes noch nicht sehr von den weidereichen Gegenden Arabiens: Aber so wie man vom Gebirge Seir weg und weiter hinein kommt, wird der Abstand zwischen jenen wilden Berg- und Sandwüsten, und dem gesegneten Lande merklicher. Fruchtbar an edelm Weinbau findt man die innern Berge des südlichen Palästina: Besonders um Hebron — wo einst Abraham ein Hirtenlager hatte. "Die Lage dieser uralten Stadt ist sehr angenehm, „und das Erdreich sehr ergiebig. Es sind viel Wein„berge daselbst, welche vortrefliche Trauben geben — „Ueberhaupt bekommen alle Früchte die Vollkommen„heit, welche man nur verlangen kann *). „ Kommt man von da, meist zwischen Weinbergen **), nach der Gegend von Bethlehem, in deren Nähe das beste Quellwasser

*) Arvieux.

**) Ebenderselbe.

wasser in Menge *), und alle umliegende Berge mit gewürzreichen Kräutern bedeckt sind **); so trift man die Stadt auf einem kleinen Berge, von Hügeln umzingelt an, welche die angenehmsten Thäler bilden. Alle diese Hügel sind mit Oliven- Feigenbäumen und Weinreben besezt; die Thäler bringen viel Getraide; nebst guten Hülsenfrüchten ***).

So angenehm die Lage, so mild und gesund ist die Luft, und das Erdreich vorzüglich fruchtbar. Eine der schönsten Aussichten nach der Gegend von Jericho, dem todten Meer, und den arabischen Gebirgen †, macht den Ort noch angenehmer.

Reiset man von Bethlehem gegen der Wüste Thekoa, und dem Bache Sorek, so findt man die angenehmsten Gegenden: Thäler und Gärten, von reichen Quellen gewässert, fruchtbare hohe Berge; besonders Weinberge, mit Trauben von ungemeiner Schwere ††; Gegenden, welche für Erd- und Baumfrüchte gleich vortheilhaft, und voll anmuthiger Aussichten sind †††. Besonders erzählen Reisende von einer höchstangenehmen Gegend ††††; und dieser Theil des Landes hat ihr vorzügliches Lob. "Man muß gestehen, daß, wenn

*) Die sogenannten Bäder Salomons. Siehe Maundrell.
**) Arvieux.
***) Ebenderselbe.
† Büsching, aus den Reisebeschreibungen.
†† Ebenderselbe aus Nau und Neizschiz.
††† Aus Rootwyk und Troilo.
†††† Die sogenannte Johanniswüste.

„man in diesem Lande sicher leben könnte, die schönsten „und angenehmsten Einsamkeiten von der Welt darin „anzutreffen sind, sowohl wegen des abwechselnden An„blicks der Gebirge und Thäler, als auch der gesunden „Luft, die man hier athmet, welche die kunstlos wach„sende Blumen dieser Thäler und die wohlriechenden „Kräuter auf den Gebirgen, zu allen Zeiten balsamisch „machen. Die meisten von diesen Gebirgen liegen „zwar izt öde und dürre, mehr Felsen, als zum An„bau geschicktes Erdreich; aber der Fleiß und die Ge„schicklichkeit der alten Einwohner hat diesen Fehler „der Natur überwunden. Sie hatten diese Felsen von „dem Fusse bis zu dem Gipfel der Gebirge, absatzwei„se eingehauen, Erde dahin geführet *), und Oliven„bäume und Weinstöcke dahin gepflanzt, auch Getraide „nebst allen Arten von Hülsenfrüchten gesäet, die durch „Hülfe des regelmäßigen Regens, der Jahrszeiten, „des Thaues, der nie ausbleibt, der Sonnenwärme, „und des gelinden Klima, die besten Früchte und das „vortreflichste Korn brachten — Wir kamen durch ein „Thal, das an Feinheit des Grases einer vortreflichen „Wiese glich, an deren Ende wir ein tieferes, länge„res, breiteres und ungleich angenehmeres Thal, als „das vorige, antrafen, wo das Erdreich so fett, so „fruchtbar, und mit Pflanzen und Fruchtbäumen so „besezt war, daß es mehr mit Kunst gebaute Gärten, „als Werke der Natur, zu seyn schienen. **)„ — “Diese Einsamkeit † hat nichts wildes noch schrecken„des.

*) “Wie man an der Küste von Genua sieht.„

**) Arvieux.

† Er redet besonders von der Johanniswüste.

„des. Die Aussicht ist reizend, die Luft rein und ge„sund, die Himmelsgegend sanft und gemäßigt.„ —

Gegen dem Abendmeere zu ist das Land eben, ungemein fruchtbar und angenehm. Reisende treffen zwar auch da Sandebnen, und Gegenden, wo nur kleine dürre Kräuter wachsen, an: Aber, zwischen dem Gebirge, wo Hebron ligt, und dem Meere, finden sie meist schöne Thäler, wo nebst allerley Arten Getraides, Weingärten und Citronen, Pomeranzen, Datteln und andere gute Früchte, in Menge wachsen. Sie reden von angebauten, blumenreichen und mit Bäumen reichlich versehenen Feldern, Strassen die mit Mandeln und Oelbäumen auf beyden Seiten besezt sind, schönen Gründen, wohlgewässerten Wiesen u. s. w.

Wenn Neuere diese Gegenden izt noch so reizend finden, so wird man auch wohl die Beschreibung eines Kirchenvaters, welcher sich lange hier aufgehalten, nicht übertrieben finden: "Wenn es Sommer ist, „schreibt er aus diesem Lande, so bietet der Schatten „eines Baumes eine einsame Laube dar: Ist es Herbst, „so zeichnen bey gemäßigter Luft die unter Bäumen „ligende Blätter einen Ruheplatz aus. Im Frühling „mahlt sich das Feld mit Blumen, und klagende Vö„gel reizen Psalme zu singen. Kommt Frost und „Schnee im Winter, so kann ich hier, auch ohne „Holz zu kaufen, wärmer, (als ihr zu Rom) schla„fen oder wachen. Wenigstens kann ich mich mit „weniger Feurung vor Kälte bewahren *).„

Wenden

*) Hieronymus Br. an die Marcella.

Wenden wir uns zur Rechten, so bekommen wir das traurige Geländ am todten Meere zu sehen; eine Gegend, welche der Verwandlung wegen, die mit ihr vorgegangen (es war ein schönes fruchtbares Thal) sich nicht nur in Kanaan, sondern weit umher, auszeichnet, und von ausländischen alten Schriftstellen als höchstmerkwürdig beschrieben wird *). Mit hohen, dürren und unfruchtbaren Gebirgen eingefasset, zieht es sich von da, wo der Jordan sich darin verliert, viele Meilen mittagwerts **). Häufig ausgeworfenes Seepech am Ufer, mit Schwefel, ein Merkmal unterirdischen Feuers. Der Zugang von einigen Seiten her, über ein verbranntes, hier und dort geborstenes, graues, und sogar schwarzes, zerstoßnen Kolen ähnliches Erdreich †. Säulen von Dampf und Rauch sieht man zuweilen aus seinen Tiefen aufsteigen ††. Der Wanderer meynt Ueberbleibsel zerstörter Städte zu sehen. Weit herum soll sich kein Gras, oder andere grüne Pflanze finden.

"Längst der Morgenküste des Sees geht, so weit „das Auge reicht, eine Reyhe nackter Felsen und Klüf„ten, die durch die Menge von Bächen, welche an „allen Seiten herunter fallen, einen einsamen und „melancholischen Anblick verursacht, der durch das

„dane-

*) Plinius, Tacitus, Justinus, Strabo, Solinus, besonders Diodorus Siculus.

**) Man rechnet gemeiniglich die Länge auf zwölf, die Breite auf zwey deutsche Meilen.

† Arvieux. Hasselquist nennt es einen grauen sandigten Laimen.

†† Schaw.

„danebenstehende grosse unbewegte Wasser noch schauer„hafter wird. Nie, oder selten, wird die Gegend von „einem vorüberfahrenden Zug Vögel belebt *). — „ “Ehdem ein beglücktes Land — heut zu Tag ein aus„gebranntes Erdreich — Die Ueberbleibsel des himm„lischen Rachfeuers sind noch zu sehen **). „

Reiset man von dieser Gegend nach Jericho, so findt sich da schon wieder ein Ersatz für jenen traurigen Anblick. Nicht nur Josephus beschreibt die Gegend um Jericho als eine der schönsten und fruchtbarsten †, sondern auch Neuere geben der Fruchtbarkeit dieser wasserreichen, obgleich izt vernachläßigten Gegend, Zeugnis ††. Umliegende Gegenden sind, und waren zum Theil vor Alters schon, Wüsteneyen; besonders ein Gebirge, welches den Reisenden gewiesen wird †††, ein äusserst ödes, weit herauf durchaus unfruchtbares Gebirge, dessen mühsames Besteigen sich durch nichts, als eine weite Aussicht belohnet. Rauh und gebirgig ists auch zwischen Jericho und Jerusalem.

Mit Gebirgen umgeben, ligt diese Stadt in einer der höchsten Gegenden des Landes. Den Olivenberg ausge-

*) Schaw.

**) Josephus, Jüd. Krieg. V. 5.

† Siehe oben, Seite 156.

†† Arvieux. Besonders wird diese Gegend von dem sogenannten Elisäbrunn gewässert. Hasselquist: Wir kamen darauf zu Elisäbrunnen, welchen Namen man einem unvergleichlichen Quellwasser gegeben hat, das sich in einem Thale fand, und mit verschiedenen vortreflichen Bäumen als Feigenbäumen u. s. w. versehen war.

††† Der Berg Quarantania,

ausgenommen, welcher, (auch mit andern Bäumen wohlbesezt) die freye Aussicht über die Stadt, und gegen Hebron und Bethlehem, und nach der Seite des todten Meeres öffnet, gehört die Gegend um Jerusalem izt nicht unter die fruchtbaren; sie wird es aber bald, wenn man gegen Bethlehem kommt *), oder nordwestwerts jenes schöne Gefielde besucht, welches häufige Oliven- Feigen- und Mandelbäume zu dem angenehmsten Ort um Jerusalem machen, wo man am Sabbat häufig hingeht, um sich zu vergnügen **).

So wie sich das Land weiter gegen Norden zieht, trägt es immer mehr Spuren jener gepriesenen manchfältigen Fruchtbarkeit. Wenn auf der Jordanseite, längst dem Flusse, die Sommerhitze auf der grossen Ebne brennender ist †, und die Gegend umher in den heissen Monaten zur dürren Einöde macht, so sind doch die Ufer mit Bäumen und Gebüsche dicht besezt; und vor Alters machte die jährliche Ueberschwemmung dieses schlammichten Flusses, in den Frühlings- oder Aerndtemonaten, wenn der Schnee auf Libanon und Hermon schmilzt,

*) Arvieux redet von verabsäumten Weinbergen, die er unter Wegs angetroffen habe, und von einem Thale, wo die Luft so mild, und das Erdreich so gut sey, daß man etwas eben so gutes und angenehmes daraus machen könnte, als aus der Gegend um Marseille.

**) Das Thal Crum. S. Büsching.

† Josephus sagt von dieser grossen Ebne, "dieselbe werde „von der Hitze gleichsam verbrannt, und habe deswegen „eine ungesunde Luft; der Boden daherum werde von „keinen Flüssen, ausgenommen vom Jordan befeuchtet; „die Palmbäume die am Ufer desselben stehen, wachsen „vortreflich, diejenigen aber, welche weiter vom Fluß „entfernt seyen, sähen schlecht aus." Jüd. Krieg. V. K. 4.

schmilzt, die nächstgelegene Felder fruchtbar. Heut zu Tage soll dies nicht mehr (wenigstens nicht so regelmässig) erfolgen. Reisende versichern, daß sie in dieser ganzen Gegend des Morgenlandes nicht leicht einen ansehnlichern Fluß, als den Jordan, gesehen haben. *) "Gleichsam wider Willen nähert sich der anmuthige „und nach der Lage des Orts weithin reichende Fluß „dem ungesunden Asphaltischen See, von dem er zulezt „verschlungen wird, und sein vortrefliches Wasser durch „Vermischung mit dem pestilenzialischen Wasser des „todten Meeres verliert **).„

Auf der andern Seite, am mittelländischen Meere ligen die offnen, weithin sich erstreckenden vortreflichen Viehweiden, Saron und Sophala. Erstere zieht sich hinauf bis an den Berg Karmel. Von den Dichtern des Landes wird ihre blumenreiche Schönheit besungen. Unter den Weideländereyen Kanaans die beste. Was zwischen dieser Ebne und dem Jordankrais in der Mitte ligt, ist ein Gebirgland. Das sogenannte **Gebirg Ephraim** ist hoch und meist mit grossen wilden Bäumen bewachsen, die Thäler sind lang und weitläufig, und an Fruchtbarkeit den besten Theilen des Landes nicht nachzusetzen †. Die Lage von Sichem, kennen wir

*) Schaw.

**) PLINIUS Hist. Nat. V. c. 18. Jordanes amnis oritur e fonte Paneade, qui Cognomen dedit Cæsariæ —— Amnis amœnus & quatenus locorum situs patitur ambitiosus, accolisque se præbens, velut invitus Asphaltiten lacum dirum natura petit, a quo postremo ebibitur, aquasque laudatas perdit pestilentibus mistas.

† Schaw. Obgleich der eigentliche Wald Ephraim, allem

wir schon aus der Patriarchengeschichte, als sehr fruchtbar, und durch angenehme Bäche gewässert *). Der Berg Garizim ist izt noch immer der anmuthigen Gestalt und des fruchtbaren Bodens wegen, ein Bild des Segens. "Das sogenannte Jakobsfeld **) ist so fruchtbar und anmuthig, wie es von einer Gegend zu erwarten ist, die der Altvater seinem liebsten Sohne vorausgab — von da öffnet sich wieder ein weites, fruchtbares Thal —„ Und so giebt es daherum viel anmuthige Thäler, Olivenwälder, und vortrefliche Brunnquellen. Eine Gegend, die es vorzüglich werth ist, daß man sich dabey verweile, ist die grosse Ebne Esdraelon. Lang, schön, an allerley Arten von Getraide reich, und von kleinen Bächen durchflossen, welche von den Gebirgen fallen, so finden sie Reisende noch heut zu Tage †. Der Bach Kison (dafür hält man ihn wenigstens) läuft mitten hindurch. Auch unbearbeitet, ist dies Stück Land eins der ergiebigsten. Besucht man dasselbe vom Berge Karmel her, so findt man es erst ganz eben; die Aussicht wird durch die Berge Nazareth und Hermon, und den Thabor begränzt. Kommt man weiter, so findt man ein Land zum Ackerbau.

lem Ansehen nach, jenseit des Jordans lag (§. 164. des ersten Theils der Bachienischen Erdbeschreibung) so zeigt sich doch aus Jos. XVII. 18. und Richt. IX. 48. 49. daß die Berge Ephraim und Zalmon Wälder gehabt haben.

*) Thomsons Reisebeschreib. §. 24. f.

**) Maundrell.

† Arvieux. "Sie ist ungemein fruchtbar an allerley Arten Getraide, wenn man sie von einem der Gebirge „herab im Maymonate, wenn das Korn in Aehren steht, „betrachtet, so scheint es ein wallendes Meer zu seyn.„

bau. Die Landschaft verändert sich alle Augenblicke durch kleine Wäldchen, oder Ruinen von alten Dörfern, die sehr häufig sind: *) (Wie denn überhaupt heut zu Tage das Land auf allen Seiten Trümmer und Denkmale der Verwüstung weiset) Vor den wildwachsenden Pflanzen kann man fast nicht fortkommen; doch trift man auch gebaute Aecker, und die Menge kleiner Berge und Hügel an, mit allerley Kräutern bewachsen, und zwischen denselben vortrefliche Thäler **). Vor allem zeichnet sich der hohe, runde, schöne, mitten auf dieser Ebne abgesondert stehende, und beträchtlich höhere Berg Thabor aus; ganz mit Eichen, und andern Bäumen, Sträuchen und wohlriechenden Pflanzen besezt. Zu oberst ist eine beträchtliche Ebne, voll schöner Bäume, wo man eine Aussicht hat, welche die Mühe des Hinaufsteigens reichlich ersezt. Es ist nicht möglich, etwas schöneres zu schauen †. Auf dieser Höhe genießt man, nebst der kühlen heitern Luft, den Geruch der gewürzhaftesten Pflanzen, die auf allen Seiten verbreitet sind ††. Auch **Karmel**, eins der höchsten und ansehnlichsten Vorgebirge Palästinens, an der Meerküste, verdient noch einen Blick. An den Seiten, und in den Thälern dieses Gibirges, ist

*) Aus Schaw. Sehet die Anmerkung des Uebersetzers der Bachienischen Reisebeschreibung. Th. 1. §. 157. S. 349.

**) Hasselquist. Ebendaselbst S. 351. §. 159.

† Maundrell. Auch Arvieux sagt: Die Aussicht kann nicht schöner, weitläuftiger und abwechselnder seyn, als sie auf diesem schönen Berge ist — Wir konnten diesen Ort kaum verlassen, so reizend ist er —

†† Arvieux.

ist fettes, tiefes, ausserordentlich fruchtbares Erdreich, das ohne Mühe zum Erstaunen viel Frucht tragen würde, wenn es heut zu Tage in andern Händen wäre — *) Vor Zeiten waren weit mehr Weinberge da, als izt — Fruchtbäume würden hier zu besonderer Vollkommenheit gelangen, und vortrefliches Obst liefern; wie sich leicht aus dem abnehmen läßt, was man izt noch einsammelt, ob die Bäume gleich meist wild wachsen. Die Luft ist sehr gut. Eine Seite des Bergs wird sowohl der gesunden Luft, als der Aussicht wegen, die nicht offner und abwechselnder seyn könnte, und wegen eines Forsts von Oliven- Mandeln- Feigen- und andern Fruchtbäumen, gerühmt. Es mag am Meerufer, und an andern Orten, so warm seyn, wie es will, so ist man hier von der starken Hize befreyt, weil keinen Morgen ein Wind vom Meere her ausbleibt, der kühlend genung ist, die Sonnenhitze zu mildern. So nährt auch dies Gebirg eine unendliche Menge von Rindvieh, Schafen, Ziegen, Kaninchen **). —

Das übrige südliche (niedere) Galiläa zeichnet sich durch Güte des Erdreichs und manchfältige Produkte aus. "Von den Landschaften, worein Palästina ge„theilt ist, ist es die angenehmste und fruchtbarste. „(Samaria würde ihr sehr nahe kommen, wenn es „nicht so gebirgig und besser angebaut wäre. †„) Der jüdische Geschichtschreiber rühmt es vorzüglich; (besonders in der Nähe des fischreichen Sees Gennesar) "Die Einwohner von Galiläa leiden nie Man„gel.

*) Ebenderselbe. **) Aus Arvieux. † Ebenderselbe.

„gel. Der Boden ist überall von der beßten Art, „und mit allerley Gattungen von Bäumen dichte be„sezt; selbst wer sonst wenig Lust zum Ackerbau hat, „wird durch die ungemeine Fruchtbarkeit des Bodens „dazu angereizet. In der ganzen Gegend ist kein un„angebauter Fleck zu finden, sondern überall ein Ueber„fluß von Früchten und Gewächsen *).„ Die Lage am mittelländischen Meer und am Jordane macht diese Landschaft auch zur Handelschaft vorzüglich bequem. Es war jederzeit der bewohnteste Theil von Palästina.

Wir sind in die nördlichern Gegenden, in die Nähe des Gebirges Libanon gekommen. Dieses ligt zum Theil schon ausser Palästina. Die diesem Lande näher ligende, mit ewigem Schnee bedeckte, Nebenseite dieses Gebirges, an deren Fuß der Jordan entspringt; (wie denn überhaupt der Libanon sehr wasserreich ist) heißt **Hermon**, von dessen Felsenwänden die grossen Wasserfälle herab stürzen, die ein Dichter Israels besungen hat **).

So mancher izt noch fruchtbare Bezirk eines, seiner Natur nach, fast durchaus anbauungsfähigen Landes beweiset zur Genüge, wie vortreflich vor Alters durch den Fleiß der Kananiten, und ihrer Nachfolger im Besitze desselben, Palästina muß gewesen seyn. Man denke nochmals an die herumliegende Stein- und Sandwüsten Arabiens —

Laßt uns das Land auch noch in den verschiedenen

 Austrit-

*) Jos. Jüd. Krieg. B. III. K. 2.

**) Ps. XLII. v. 7. 8.

Austritten des Jahres betrachten. Dem Winter geht eine gemäßigte, heitere Witterung vorher; die Herbstregen haben die erhizte Luft abgekühlt. Aber die Winter selbst sind zuweilen sehr kalt und strenge. Es darf aber nur windstill und helle seyn, so wird es auch mitten in der herben Jahrszeit in freyer Luft warm. In den Gebirgen um das todte Meer, und auch in der mildern Gegend am Thabor, haben schon ganze Heere mit Eis und dichtem Schnee und Regen zu kämpfen gehabt *). Doch so schnell und stark die Kälte kommt, so bald ist sie wieder weg. Ueberhaupt ist der Winter kurz. Die Narcissen, Hyacynthen und Violen eilen dem eigentlichen Frühlinge vor. "Schon im Fort„gange des Jenners werden die Felder, welche zum „Theil vorher schon grüneten, indem nunmehr die „lezten Saamenkörner aufgehen, vollends mit einem „angenehmen grünen Teppich bedecket. Die Winter„regen haben die Cisternen mit Wasser gefüllet. Vor „Mitte des Hornungs steht der Mandelbaum in sei„ner Blühte, und giebt, mit den nächst auf ihn fol„genden Bäumen, den Gärten einen lieblichen An„blick; so wie überhaupt der Frühling höchst reizend „wird. Bald tritt der späte Regen ein, **) und macht alles,

*) Harmar, aus der Geschichte der Kreuzzüge. Beobacht. über den Orient Th. 1. S. 189.

**) Schaw. Wenn der Spätregen wie gewöhnlich, in die Mitte des Aprils fällt, so kann man auf eine reiche Aerndte eine sichere Rechnung machen. So sagt auch Hieronymus vom Spät- oder Frühlingsregen: Die durstigen Felder in Palästina seyen desselben sehr benöthigt, damit nicht das Korn, wenn die Aehre bereits hervorsprossen will, vor allzugrosser Dürre verwelke.

„alles, zu einer frühen Aerndte zeitig. Aber schon vom „Ende des Mayens an hören die Regen auf, welche „die Luft abkühlen. Die grüne Flur des Frühlings „verwelkt schon vor Mitte dieses Monats. Kaum läßt „sich mehr eine freundschaftliche Wolke blicken, um „gegen die übermäßige Sonnenhitze zu schützen. Das „Land bekommt ein so dürres verbranntes Ansehen, „daß man es kaum mehr für fähig halten sollte, ir„gend eine Frucht zu erzeugen. Nur wenige Pflanzen „sind im Stand, der äussersten Hitze zu widerstehen *).„ (Hier muß man doch an den Unterschied zwischen den gebirgigten luftreichen Gegenden, und den eingefangenen Ebnen denken) “Die ersten Regen fallen wieder „um die Mitte des Herbstmonats und kühlen die Luft, „die äusserst heiß war, in hohem Grade ab. Sind „die Regengüsse recht stark, so geben sie, wenn sie auch „nur wenige Stunden dauern, dem Erdreich, das „vorher dürre und verbrannt aussah, eine neue Ge„stalt **).„

Ich habe meist Augenzeugen, die das Land gesehen haben, reden lassen — Da die besondre Fürsehung, welche dies Volk regierte, sich eben auch der natürlichen Beschaffenheit dieses Landes so oft, als eines Mittels, es zu belohnen oder zu strafen, bedient hat (wie Moses versprach, und die Geschichte zeigt,) so schien eine ausführlichere Beschreibung davon, für Leser dieser theokratischen Geschichte um so wichtiger und nöthiger zu

 seyn.

*) Harmar, aus Russels Nachrichten von der Witterung zu Aleppo, aufs gelobte Land angewandt.

**) Ebenderselbe.

seyn. Wer izt auf alles, was von des Landes natürlicher Beschaffenheit gesagt ist, zurücke sieht, der wird es in der Geschichte der Israeliten eine wichtige Epoche nennen, da nun einmal die Angelegenheiten dieses bisher ohne Vaterland gewesenen Volkes, den Schwung genommen, daß dies Land unter seine Stämme konnte ausgetheilt werden. Und wer überdies bedenkt, alles, was dies Land izt noch Schönes und Fruchtbares dem Auge des Wanderers vorweiset, sey nur ein schwacher Ueberrest von seinem vormaligen Zustand; und dann mit in Betrachtung nimmt, was ein Land, wie das unsre, welches ja vormals auch eine Wüsteney war, durch Fleiß und Anbau gewonnen, das habe jenes Land Israels freylich durch so lange Vernachläßigung verlieren müssen; der wird sich noch eher darüber verwundern, daß bey so vielfältiger Verheerung die über Palästina ergangen, und noch täglich ergeht, dies Land nicht noch viel mehr einer Wüsteney ähnlich sieht, als daß er, um des heutigen Verfalls willen, das Lob in Zweifel ziehen sollte, welches die Zeugen des Altertums demselben einstimmig geben. Ein Land, wo selbst ein wollüstiger König so reizende Gegenden zur Anlegung seiner Gärten und Wasserwerke fand †, als je ein morgenländischer Dichter mag besungen haben; ein Land, welches seinen Dichtern so schöne Naturbilder an die Hand gab, daß man auch schon aus ihren Gesängen abnehmen kann, in was für einem schönen Lande sie gelebt, und was für eine schöne Natur sie

† S. die Geschichte Salomons.

sie begeistert haben müsse; † ein Land, von dessen Fruchtbarkeit angränzende Länder, ungeachtet der grossen Anzahl seiner eignen Einwohner, sich nähren konnten; und das, zwischen einem mit ewigem Schnee bedeckten Gebirg, und den heissesten Sandwüsten in der Mitte gelegen, schon durch diese seine Lage sich auszeichnet, und, im Ganzen betrachtet, den Einwohner fast unschlüßig macht, ob er es eher der Viehzucht oder dem Ackerbau wiedmen soll, weil es für beyde Benutzungen gleich vortheilhaft ist; ein Land, darin sich, vor den Zeiten der Israeliten ein Volk dicht angehäuft hat, welches, seiner kaufmännischen Denkensart wegen, wenn das Land nicht so fruchtbar gewesen wäre, die innern Gegenden lieber von selbst verlassen, und sich an die Seeküsten zurückgezogen, als es so bis aufs äusserste behauptet haben würde; — ein solches Land wird wohl, um der Spuren der Verwüstungen willen, die es heut zu Tage trägt, noch lange kein Beweis wider die Wahrheit der alten Geschichte, wohl aber durch so viel unläugbare Spuren der Güte, die es izo noch aufweiset, ein starker Beweis für dieselbe seyn und bleiben.

Israeliten-Lieder

worinn die Schönheit und Fruchtbarkeit des Landes besungen wird.

Jehova! †† — Lob ihn, meine Seele,
Jehova! hocherhaben! Du mein Gott!

 Dich

† Z. Ex. Ps. 65. und 104. und verschiedene Stellen im hohen Lied.

†† Ps. CIV.

Dich kleidet Majestät und Ehre.
Wie ein Gewand, so schlägt er Licht um sich!
Die weite Himmel sind sein Zelt.
Die hohen wassertragenden Gewölbe
Sind seines Hauses Kammern! Wolken sind,
Vom Wind beflügelt, seine Königswagen.
Als Boten gehn Sturmwinde vor ihm her;
Und neben ihm sind Blitze seine Diener.
Er hat gelegt ein Fundament der Erde,
Wo unerschüttert vest sie steht!
Es lagen Fluthen wie ein Kleid ihr an,
Gebirge lagen eingehüllt in Wasser;
Vor'm Allmachtswort entflohn die Wasser,
Vor Gottes Donner fuhren sie zurücke.
Man sahe Berg' aufsteigen, sinken Thäler,
Wo er das Bette grub, da blieb das Wasser,
Es überschreitet nimmermehr,
Die angewiesne Gränze.
In Thälern springen Quellen auf,
Sie strömen zwischen Bergen hin;
Hier kühlt sich das erhizte Wild,
Waldesel löscht den Durst.
Es grünen Schattenbäum am Flusse,
Allwo der Vögel Schaar anmuthig singt.
Aus Wolkenhöhen gießt er Segen
Auf die Gebirg'; es sättigt sich,
Was lebt, von seinem Ackerbau.
Für Heerden läßt er saftig Gras,
Für Menschen das Getraide wachsen,
Ihr Mahl bereitet selbst er aus der Erde,

Den

Den Wein, der frölich macht,
Des Oeles Wohlgeruch zur Salbung,
Und Brod, das Kräfte giebt.
Die Cedern Libanons, die himmelhohen,
Er hat sie selbst gepflanzt, er wässert sie.
Hier wohnt der Vögel Schaar; die Tanne
Des Habichts Herberg ist; auf Alpenfirst
Hat seinen Zufluchtsort der Steinbock.
In Felsenritzen wohnt das Königlein.
Den Mond erschuf er, uns zum Zeitenmaaß,
Die Sonne weiß, wann sie soll untergehn.
Er sendet Dunkel, hüllt in Nacht die Erde,
So gehn auf Raub die wilden Thiere,
Der Löwe brüllt nach Beute;
Zum Himmel auf, nach Sättigung.
Aufgeht die Sonn; in ihre Hölen
Sind sie entflohn und liegen da versteckt.
Hervor an seine Arbeit geht der Mensch,
Bis auf den Abend an sein Ackerwerk.
Wie groß sind Gott Jehovah! deine Werke,
Mit weiser Hand hast alle Du gemacht!
Die Erd ist deines Segens voll!
Im Wasserreiche, weit und groß,
Wie zahllos lebts und wimmelts!
Da gehn auf kühner Bahn die Schiffe groß,
Da hat sein Spiel des Wallfischs Muth,
Den Du gebildet hast!
Sie warten all auf dich,
Du giebst, sie sammlen auf,
Du thust die Hand auf, satt sind sie;

Du wendst dein Antlitz weg, sie sind dahin —
Nimmst Athem, nichts sind sie;
Sind, was sie waren, Staub! —
Du sendst den Athem wieder aus,
Sie sind von Neuem da!
Verjüngert ist des Landes Angesicht!
Jehova, dir sey ewig Ehre!
Der Schöpfer freue seiner Werke sich!
Er, der die Erd' anblickt, sie zittert,
Anrührt die Berge, sie entzünden sich;
Jehova sing ich Lob, so lang ich bin,
So lang ich bin, erschall' ihm Psalm und Lied!
O kläng ihm süsse mein Gesang,
Wie meines Herzens Freud er ist!
Der Frevler find auf Erdekeinen Platz!
Du, meine Seele, lob ihn, Halleluja!

* *
*

Lobsingt Yah! † Schön ists Lobsingen Gotte!
Ist Seelenfreud; ist Wonne!
Jehova baut Jerusalem!
Er sammelt sein zerstreutes Israel.
Der Seele Wunden heilt er zu,
Legt Balsam auf den Schmerz.
Er zählt der Sterne Zahl,
Beym Namen nennt er all,
Ein Grosser, ein Gewaltiger,
Und seines Wissens ist nicht Maaß, nicht Zahl,
Gedrükten hilft er auf,

Ty-

† Psalm 147.

Tyrannen wirft in Staub er nieder!
Ihr Chöre wechselt Lobgesang
Der Harfe Klang erschall'
Ihm, der die Wolken sammelt,
Der Regen unserm Lande giebt,
Mit Kräutern kleidet Berge schön,
Dem Viehe giebt die Nahrung,
Den jungen Raben ihres Rufens Wunsch,
So wohl gefällt ihm nicht des Pferdes Muth
So wohl behagt ihm Riesenstärke nicht
Wie Gottverehren, hoffen auf den Herrn,
Jerusalem, erhebe deinen Gott,
Und deinen Gott besinge, Sion, du!
Der deiner Thore Riegel wohl verschließt,
Macht fruchtbar deine Kinder,
Und sicher deine Gränzen,
Und sättigt dich mit Waizensfett;
Sein Wort, er sendts, es läuft,
Was er befahl, das ist!
Wie Wollenflocken Schnee,
Wie Asche streut er Reifen hin.
In Schlossen wirft er Eis herab,
Den Frost, wer hält ihn aus?
Sein Wort, er sendts, es läuft,
Geschmolzen sind schon Eis und Schnee
Mittagwind machts in Strömen fliessen
Dem Volke Jakobs gab er sein Gesetz,
Dem Israel die Gottessprüche,
So offenbart' er keinem Volke sich:
Sein Recht verstehn nicht Heiden!

Jehova

* * *

Jehova lobt in Himmelshöhen, †
Ihr seine Boten all!
Ihn lobet aller Himmel Heere,
Ihn lobe Sonn und Mond!
Ihn lobe Sternenglanz!
Ihn lobe du erhabnes Luftgewölb,
Emporgetragnes Wolkenwasser!
Erhebet seiner Grösse Ruhm!
Er sprach, da stands
Auf ewig vestgegründet; die Gränze,
Von Ihm gesezt, nie wird sie überschritten.
Von weiter Erd empor erschalle
Sein Ruhm! von Euch, ihr Meergeburten,
Ihr Fluthen! Bliz' und Hagel, Nebel, Schnee,
Sein treuer Bote, Sturmwind, du!
Ihr Berg und Hügel all!
Ihr Bäume voller Frucht! Ihr alten Cedern!
Du zahmes Vieh! Gewild!
Was kriecht, was fliegt,
Ihr Könige, mit ihren Nationen,
Der Erde Herren, ihr!
Ihr Jünglinge! du Töchter Schaar!
Das zarte Kind, der Greis!
Sie all ihn loben, Gott-Jehova,
Allein ist Ruhms werth Er!
So weit der Himmel, geht sein Ruhm.
Dem Lieblingsvolke giebt er Sieg und Macht,
Und seinem Ausgewählten Ehre,

Dem

† Psalm 148.

Dem Lieblingsvolke, seinem Israel!
Lobsingt Yah! —

* * *

Dem Gott Jehova, † — Ihr der Götter Knechte,
Dem Einen Gotte! gebt ihm Ruhm und Macht!
Die Gottesehre gebt Jehova!
Im Festgewande werft vor Ihm euch nieder!
Jehova's Machtton geht auf Wassern,
Der Ehrenvolle donnert.
Weit über Meeresfluth sein Donner geht!
Jehova Machtton geht mit Majestät;
Erhaben geht sein Prachtvoll Donnern.
Jehova Machtton niederschmettert Cedern;
Zersplittert hohe Söhne Libanons.
Erschüttertes Gebirg! du Libanon,
Und Sirion, du bebst erschrocken auf.
Wie junge Stier auf Weiden springen.
Jehova Machtton schlägt, entzündt,
Vor seinem Machtton zittert tief hinein
Die Wüsteney, in Kades bebt das Land auf.
Erschrocken hörts das Wild.
Es wird dem Trächtzen zum Werfen bange,
Entblättert Wälder: Von des Tempels Hallen
Ertöne weit des Göter = Gottes Ruhm!
Der allgebietend Wesserfluthen
Herab stürzt; ewig thronet der Monarch,
Der Segen seinem Volke schaft.

Du

† Psalm 29.

* * *

Du siehst auf unser Land herab, †
Du tränksts und machst es Gabenreich,
Und leitest mild umher die Wässerungen,
Bereitests zum Getraide, machst es lucker,
Des Landmanns Furchen folgt dein Regenstrom,
Erweicht die dichten Schollen, schmelzet sie
Zu Segenreichen Aerndten um.

Du krönst das Jahr mit Segen,
Wo du einhergehst, triefts von Fett,
Die weiten Auen deckt ein holdes Grün;
Ein Freudenkleid zieht Thal und Hügel an,
Mit Heerden sind die Berge, mit Getraide
Die Thäler dicht bedeckt. Man singt und jauchzt.

* * *

Zweytes Kapitel.

Nähere Anzeige, wie das Land ausgetheilt, und was dem Stamme Juda zu Theil geworden.

Josua hatte bis ins siebente Jahr mit den Einwohnern Kanaans Krieg geführet. Zwischen und während den Feldzügen, die er unternahm, (es sind derselben drey oder vier ††) verfloß eine geraume Zeit: Auch die Be-

† Aus dem 65. Psalm.

†† Nämlich 1. wider Jericho und Hai, 2. wider die Könige, die Gibeon belagerten, 3. wider die nördlichen Fürsten, 4. wider die Hölenbewohner. S. Bachiene.

Belagerungen scheinen viel Zeit weggenommen zu haben; Städte waren viel, und ob gleich klein, doch wohl gelegen uud bevestigt. Nur Fürstenstädte werden ein und dreißig aufgezählt. So viele Herrschaftssitze, und zum Theil auch die dazugehörigen Städte und Bezirke, hatten nur nach und nach erobert werden können. Am langsamsten mogte es bei Vertreibung, oder Ausreutung der Höhlenbewohner in einigen Gegenden des Landes hergehen. Ob Siege dieser Art schon nicht am meisten Aufsehen machten, so kostete es doch viel Mühe, die Räuberbanden aus ihrer unterirrdischen Zuflucht herauszujagen; ihre Vertreibung war denn aber auch ein um so viel nöthigeres Geschäfte, weil sie aus Oertern, wo ihnen schwer beyzukommen war, das Land umher stets unsicher gemacht haben würden.

Der Führer Israels verspürte die Last des hohen Alters; die Fortsetzung des Krieges ward ihm, und auch der Nation, je länger je beschwerlicher. Man hat sehr wahrscheinlich berechnet, daß er nun schon neunzig oder mehr Jahre auf sich haben mußte; er, der schon im ersten Jahre nach dem Auszug als Feldherr, und im zweyten als ein Mann von Erfahrung bey Auskundschaftung des Landes Dienste that. Die völlige Endung eines sonst glücklich geführten Krieges hat oft noch grössere Beschwerden, als der Anfang und die Fortsetzung. Wenige Hauptschlachten und Eroberungen vester Plätze machten ihn schon in so weit zum Herrn von Kanaan, daß keine Macht mehr sich gegen ihn ins Feld lassen durfte. Aber

darum

darum waren bey weitem noch nicht alle Einwohner so zu Paaren getrieben, daß sich nicht die einen auf den Gebirgen, andere in ihren Vestungen, und an den Küsten, behauptet hätten. Israel hatte sich im Lande vestgesezt und unüberwindlich gemacht; aber es darum noch lange nicht ganz in Besitz genommen. So viel hie und da vesteingeseßne Völkerschaften vollends zu vertreiben, war, wo nicht ein schwereres, doch langsameres Werk, als das erste Eindringen ins Land. So scheint auch der Eifer in Fortsetzung des Kriegs merklich erkaltet zu seyn. So bald die ersten grossen Schwierigkeiten überwunden sind, verraucht oft der Eifer, das übrige, was langsamer und nicht so scheinbar ist, zu Ende zu bringen. Und Israel war ein zu ruheliebendes Volk, als daß es aus eignem Trieb den Eifer seines Feldherrn immer sollte nachgeahmt, oder selbst noch aufgemuntert haben. Vielmehr hatte es selbst der Aufmunterung und des muthvollen Beyspiels seines Feldherrn vonnöthen.

Josua hatte dessen ungeachtet sein Hauptwerk, wozu er bestimmt war, vollendet. Denn wie Moses Hauptwerk die Ausführung Israels aus Aegypten war, so war das Hauptwerk Josua ihre Einführung und Vestsetzung ins verheißne Land. Zu diesem Hauptgeschäfte gehörte nun nicht so fast noch die Eroberung aller übrigen einzelnen vesten Plätze u. s. w. als vielmehr die wirkliche Austheilung der eroberten, und einiger erst noch zu erobernden Bezirke, unter die Stämme. Ein Friedensgeschäft; welches sich aber für niemand besser schickte, als für den Heerführer, dessen

Beruf

Beruf es war, die Nation in den Besitz des Landes wirklich einzusetzen.

Ein göttlicher Ausspruch zeigt ihm an, was für Land noch einzunehmen sey: Einige noch von Kananiten, besonders Sidoniern, bewohnte Gegenden, und die ganze Seeküste, wo schon zu Abrahams Zeit, und izt noch die Philister, ein Volk von ägyptischer Abkunft, wohnten. Es sey in Rücksicht auf sein hohes Alter besser, er vollziehe izt das Theilungsgeschäft; und zwar so, als ob alles Land bereits eingenommen wäre; die Stämme, denen die noch uneroberte Bezirke zufielen, mögten dann selbst noch, mit Gottes Hülfe, vollends sich derselben bemächtigen.

Der Oberpriester Eleasar war eine Hauptperson bey dem Theilungsgeschäfte. Er, Josua, und die Stamm- und Familienhäupter, Beysitzer des Raths der Nation, vollzogen dasselbe.

Wenn dies Theilungsgeschäft, wie es sehr wahrscheinlich ist, ins siebente Jahr, vom Einzug an gerechnet, fällt, so war es das erste Ruhejahr, zufolge des Gesetzes; wozu dies Friedensgeschäft sich vorzüglich schickte. (Daß, nach geendetem Kriege, jene Ruh- und Friedensfeyerlichkeiten, für welche das Gesetz eigne Zeiten bestimmt hatte, besonders das Laubhüttenfest, zu Josua Zeit vorzüglich gefeyert worden, sagt ein glaubwürdiger späterer Verfasser. †

Während des sechsjährigen Krieges hatte sich das Volk

† Nehem. Kap. VIII. v. 17.

Volk auch wieder sehr vermehrt. Das häufige Sterben hatte nach der vierzigjährigen Wanderung aufgehört. Das Volk war nun für ein Land, wie Kanaan (welches in seinem kleinen Umfang ein sehr grosses Volk beherbergen kann) nicht mehr viel zu klein; ob es gleich, auch bey zunehmendem Wachstum, nicht zu groß und zahlreich für dies Land war. Eine Unbequemlichkeit war vermieden, die daraus enstanden seyn würde, wenn die Kananiten mit einmal gleich nach dem Einzuge wären ausgestossen worden; daß nämlich, zu grossem Nachtheil der Einwohner, die wilden Thiere sich zu sehr angehäuft haben würden; wie dies in einem Lande, wo es auch bey mehrerer Bevölkerung noch Löwen und andre reissende Thiere gab, leicht hätte geschehen können. Ein Beyspiel giebt die Landesgeschichte selbst. † Es war eine weise Fürsorge, welche, dieses zu verhüten, die Kananiten nur nach und nach ausstieß.

In grosser Anzahl waren die Kananiten in den ersten Haupttreffen und bey Eroberung der Städte, umgebracht worden; je mehr aber der Krieg sich in die Länge zog, je minder scharf und blutig gieng es her. Weichlichkeit und übel angewandtes Verschonen trug mit dazu bey; wo nicht schon zu Josua, doch nach seinen Zeiten. Man glaubte genug gethan zu haben, daß man die alten Landeseinwohner geschwächt, und ausser Stand gesezt hatte, die neuen wieder zu verdrängen, oder auch nur zu sehr einzuschränken. Man sieht, daß damals noch nicht eben das Bedürfnis eines grössern

† 2 Kön. XVII. v. 25. 26.

sern Landes die Israeliten zu Fortsetzung des Krieges nöthigte; wie nachher in gewissen Fällen. Für ihre Anzahl schienen sie damals wirklich schon Land genug inne zu haben, ungeachtet so viele Kananiten hie und da zurücke geblieben. Man kann sagen, der größte und beßte Theil des Landes sey izt wirklich in ihrer Gewalt gewesen. †

Das eroberte Land konnte und sollte izt ausgetheilt, das noch uneroberte den Stämmen, deren Loos dahin fallen würde, angewiesen werden.

Um sich von diesem Theilungsgeschäfte einen richtigen Begriff zu machen, muß eine göttliche Verordnung zum Grunde gelegt werden, dieses Innhalts: "Du sollst das Land, (das eigentliche Kanaan †† ihnen zum Erbe austheilen nach Anzahl der Häupter, „so daß die zahlreichen (Stämme) mehr, die schwächern weniger Land bekommen, nach der bey der „Musterung gefundenen Zahl. Nach dem Loose soll „das Land ausgetheilt, und dieses soll nach den Namen der Stämme gezogen werden. Das Loos soll „also theilen; doch nach Verhältnis der grössern „oder geringern Zahl (der Mannschaft eines jeden „Stamms *).„

Zu dieser Austheilung wurde dreyerley erfodert.

 Erst

† Vergl. das 16te Hauptstück, von der Austheilung des Landes unter die zwölf Stämme, im 2ten Band des 1sten Theils der Bachienischen Erdbeschreibung.

†† Was zwischen dem Jordan und dem Abendmeere liegt.

*) 4. Mos. XXVI. v. 52-56. vergl. Kap. XXXIII. 54.

Erst mußte durch das Loos überhaupt die Gegend bestimmt werden, † wo ein jeder Stamm seinen Landesantheil bekommen sollte, (nur dies, scheint es, konnte durch das Loos entschieden werden.) Wenn nun erst die Gegend oder Lage so bestimmt war, daß man wußte, ob ein Stamm z. B. gegen Mittag oder gegen Mitternacht, ob er da, wo vorher Jebusiten, oder Amoriten u. s. w. gewohnet, oder zwischen was für andern Stämmen, er seinen Antheil bekommen sollte; so konnten dann erst, mit Rücksicht auf die verhältnismäßige Grösse der Stämme, jedem seine Landmarken genauer bezeichnet werden. Endlich war es darum zu thun, daß der, jedem Stamme durchs Loos zugefallene, und nach Maaßgabe seiner Grösse näher bestimmte und ausgemarchte Antheil unter die besondern Geschlechter und Familien vertheilt würde; und zwar so, daß hier auch wieder auf die verhältnismäßige Grösse derselben Rücksicht zu nehmen war.

Dem zufolge ward erst durch das Loos entschieden, in welche Gegend des Landes das Antheil der Stämme Juda und Joseph fallen sollte. Dies waren die zween grösten und vornehmsten. Es ist nicht unwahrscheinlich, Josua habe darauf Rücksicht genommen, und über diese zween mächtigen Stämme zuerst das Loos ziehen lassen, um dieselben aufzumuntern, sich in einem Lande, das ihr Eigentum geworden, desto muthiger zu behaupten, und zur Aus-

† Vitringa.

Austreibung der alten Einwohner desto kräftiger mitzuwirken †.

Das Loos bestimmte dem Stamme Juda die mittäglichste, dem Joseph (Ephraim und halb Manasse) die mittlere Gegend des Landes. So kam der eine von diesen Stämmen mittagwärts, der andere mitternachtwärts von Gilgal, wo noch immer der Hauptlagerplatz war, zu ligen.

Juda ward immer als der voderste Stamm betrachtet. Den Vorzug, den schon Israels Segen ihm beylegte, hat weder Moses auf seinen Stamm Levi, noch Josua auf Ephraim übergetragen. So sprach auch diesem Stamme das Loos eine Gegend zu, welche durch manchen Vorzug sich auszeichnet. Auch bey Bestimmung der Gränzen scheint die Absicht gewesen zu seyn, diesem Stamm ein vorzüglich grosses Land einzuräumen; so daß, wenn er in der Zeitfolge sich noch so sehr vermehrte, es an Platz ihm nicht fehlen konnte.

Ein so mächtiger Stamm, wie Juda, war aber auch durch diese seine Lage in den Stand gesezt, eine Schutzwehr für ganz Israel von Seite Aegyptens und Arabiens, zu seyn. Wirklich zog sich die südlichste Gränze bis an den sogenannten Bach Aegyptens hin; wo zwar ungewiß ist, was für einen Fluß dieser Name bezeichne, aber höchst wahrscheinlich, daß derselbe ohngefehr in der Gegend seyn mußte, wo da-

 mals

† Dies ist, obgleich etwas geändert, der Gedanke des Andreas Masius, in seiner Erklärung des Buchs Josua.

mals der Philister Land an Aegypten gränzte; wie denn auch der Philister Gebiet mit in den Antheil Juda gerechnet wurde. Es macht mit dem übrigen Kanaan nicht nur von Natur Ein Land aus, weil es innert die gleichen Hauptgränzen eingeschlossen, sondern es war auch ehmals von den Gaviten, einem kananitischen Volke bewohnt, und durch die Philister weggenommen worden. Die starken Sicherheitsgränzen, das Abendmeer auf der einen, die Salzsee auf der andern Seite, das Gebirge Seir gegen Mittag, machten die Lage des Stamms Juda noch vortheilhafter; der vesten Bergstädte nicht zu gedenken. (Selbst diese vortheilhafte Lage, wie es sich im Verfolg zeigen wird, trug bey, daß dieser Stamm als ein eignes Reich auch in Zeiten bestehen konnte, wo die übrigen Stämme schon unter fremder Botmäßigkeit standen.)

So wichtig ist es für uns nicht, alle Gränzörter dieses Stamms anzugeben, als es wichtig ist, in der diesem Stamme angewiesenen Gegend gerade die vom Vater Israel in seinem Abschiedssegen dem Juda zugedachte Milch- und Weinreiche Landschaft zu finden. Die Aehnlichkeit ist auffallend:

„Des köstlichen Gewächses ist so viel,
„Wo Juda wohnt, daß, Esel an den Weinstock,
„Und Eselfüllen an die edle Rebe
„Zu binden ihm nichts Seltnes ist,
„Er badet sich in Wein,
„Wascht Kleider in dem Traubenblut,

„Vom

„Vom süssen Trank sieht man sein Auge roth,
„Von Milch sind weiß die Zähne.„

Ein Lob, das auf den gebirgigen Theil von Judäa, und auf die weidereichen Ebnen gleich paßt. So fand Juda wirklich, was ihm vor ein paar hundert Jahren der Segensspruch zugedacht hatte.

Schon von den Kananiten muß diese Gegend stark bewohnt gewesen seyn, indem die Zahl der damals im Verzeichniß angegebnen Städte, sich schon auf 125. belauft. Man kann es mit Recht ein königliches Erbantheil nennen; es blieb bey dem Segen:

“Dich Juda werden hoch erheben deine Brüder.„

Die Nachbarschaft der Philister, der Amalekiter und Edomiten, gab dem Stamme, der in diese Gegend zu wohnen kam, Anlaß, sich auch von Zeit zu Zeit in kriegerischen Verrichtungen zu üben.

So fielen diesem Stamm auch einige durch Abrahams, Isaks und Jakobs Andenken geheiligte Gegenden zu, der Mamrehain bey Hebron, der Eidesbrunn, die Grabhölen, wo der Väter Leichname ruhten. Besitzer dieser andenkenswürdigen Plätze zu seyn, war nichts geringes.

Vier Hauptheile sinds, in welche die Landschaft sich von Natur abtheilte. **Südland** — was an den Gränzen von Edom lag, meist gebirgig; — **das eigentlich sogenannte Gebirge**; die Gegend bey Hebron und daherum; — **Niederland**, die Ebnen am mittelländischen Meere (damals in Philisterhänden) und

die Wüste; ein Anfang der grossen arabischen, und von dieser durch keine eigentlichen Gränzen abgesondert.

Als es um die besondre Austheilung der diesem Stamme zugefallenen Landschaft unter die Geschlechter und Familien zu thun war, wies Kaleb, Jefunne Sohn, ein ehrwürdiges Familienhaupt, alte Ansprüche auf das Gebirge, besonders die Gegend um Hebron, auf. Mit Munterkeit und Muth, der seit jener mit Josua vollzognen Unternehmung nicht erloschen war, tritt der edle Greis, vor Josua, Priester und Rath, und erinnert die Väter, insonderheit seinen alten Freund, und ehemaligen Mitkundschafter, an jenen vormals so glücklich, und zu Jehova's Wohlgefallen ausgerichteten Auftrag. Du weist, was Jehova durch Moses, deinet- und meinethalben für einen Ausspruch that. Vierzig Jahre alt war ich, als der Knecht Jehova mich sandte, das Land auszuforschen. Ich bracht ihm Antwort, wie es mir ums Herz war. Andere die mitgegangen, machten Israel muthlos; ich blieb dabey, dem Gotte woll' ich getreulich nachgehen. Eidlich versprach mir da Moses, die Gegend, die ich besucht hatte, *) sollte mein und meiner Nachkommen, auf immer seyn. Gott Jehova hat mich bey Leben erhalten, (fünf und vierzig Jahre sinds) noch über die Zeit aus, da Israel in der Wüste wanderte. Izt zähle ich fünf and achtzig;

*) Nämlich "vorzüglich besucht," ob es gleich der heldenmäßigen und kriegerischen Einwohner halben, eine der gefährlichsten Gegenden zu seyn schien.

zig; munter noch und bey Kräften, wie damals, da Moses mich aussandte. Noch hab ich einen Arm zum Streiten, und zu mancherley Geschäft. — Gieb mir nun das Gebirge, welches Jehova mir versprochen hat. Du hasts damals selbst gehört, es gäbe da starke Hölenbewohner, und grosse *) veste Städte. Noch hilft mir Jehova wohl jene vertreiben; ich habe seine Zusage!

Josua wünschte seinem Ruhms- und Altersgenossen zu der Unternehmung Glück, und sprach ihm, mit Einwilligung Priester und Raths, die Gegend um Hebron für ihn und seine Erben als Eigentum zu.

Kalebs Vortrag ist so ganz im Geiste jenes kriegerisch-religiosen Altertums, daß man denselben billig für eins der schönsten Stücke bewundert. Der Mann kommt in der Geschichte nicht oft, aber von der vortheilhaftesten Seite zum Vorschein. "Ein Israelite, in welchem kein Falsch war." Was er von Kanaans Vorzügen denkt, und von der Möglichkeit, es mit Jehova zu erobern, das redet er vom Herzen weg, und widerspricht den andern Kundschaftern; er und Josua allein. Den vierzigjährigen Zug hat er mitgemacht, das Ungemach mit geduldet; hat Moses und Aaron sterben sehen, und ist über den Jordan gegangen, und treu geblieben dem Gotte der Väter bis auf diese Stunde des Theilungsgeschäftes. Nun erwacht in ihm edle Ehrbegierde, die Gegend

*) Groß in Vergleichung mit andern kananitischen Städten.

selbst noch zu erobern, die Moses ihm zugesagt; die lezte Anwendung seines Gott vertrauenden Muths, und zugleich die Belohnung desselben. Noch fühlt er sich stark in dem Gotte, dem ers zugetraut hat, daß weder die Enakim zu stark, noch die Mauren der Städte zu vest ihm seyen. Aechter Heldenmuth Israels treibt ihn an, hin zu gehn mit dem unter ihm stehenden Geschlechte, und, was seinem Hause zugesagt ist, in Besitz zu nehmen. Josua, Priester und Rath soll es ihm aber auch noch rechtsförmig zusprechen, damit es seiner Nachkommenschaft nie streitig gemacht, und die ehrenvolle Veranlassung nie vergessen werde. Er steht da, der Greis, ein Zeuge (wie Josua auch war) von der Wahrheit jenes alten Gottesspruchs, welcher ihnen beyden den Eingang ins Land zugesichert hat; dies giebt ihm vor der Rathsversammlung ein Ansehen, welches dem des Heerführers selbst nahe kommt. Schon sein Anblick erinnert die Häupter des Volks jenes alten grossen Verdienstes, den Kundschaftern widersprochen zu haben; "wenn ihm damals wä„re geglaubt worden, das Land wäre längst in der „Israeliten Händen." Gottes Ausspruch, und der Erfolg, hat seinem Verdienst Zeugniß gegeben. Ein ganzes Volk, das ihn um der Standhaftigkeit willen gehasset hat, ist in der Wüste ausgestorben; Er und Moses Diener, stehen allein noch da. Er spricht — man hört noch eben den muthvollen Mann, der einst zur beherzten Einnahme des Landes angerathen hat. Einfalt und religioser Heldenmuth (d. h. Glauben an

Gott) bezeichnen die Rede. So ehrfurchtswürdig sprach selbst ein Nestor nicht:

— — — „Nicht mehr ist
Meine Stärke dieselbe, die vor der Zeit sie gewesen;
Mögt ich die blühenden Kräfte noch haben, die damals ich hatte,
Als die Eleer und wir im Felde gegen einander lagen —
— Mein Vater hatte zwölf Söhne; nicht Einer war blöde,
Alle fielen, ich bin, ich allein nur, übrig geblieben. †„

Noch izt giebt er das Beyspiel der Tapferkeit und des Vertrauens auf Jehova, indem er das ihm zugesprochene Stück Landes selbst einnehmen will, und sich noch nicht vor der Riesenstärke der Krieger, und den vesten Mauren fürchtet. Noch eben der Mann, der er vor fünf und vierzig Jahren war. (So wahrheitsmäßig behaupten sich durchaus die biblischen Charaktere.) Vormals traut' ers dem Gotte zu, daß durch ihn Israel sich des Landes leicht bemächtigen werde: Und izt noch traut' ers eben diesem Gotte zu, daß er ihm helfen wird, das Stück Landes bey Hebron erobern.

Was er von sich selbst sagt, "er sey Jehova getreu und durchaus nachgegangen,„ ist gerade der Charakter, den ihm Jehova's Ausspruch selbst, mit eben diesen Worten beylegt ††.

Er

† Ilias, eilfter Gesang. Bodmersche Uebersetzung.
†† 5 Mos. I. 36.

Er fodert das Stück Landes um Hebron nicht anstatt seines ordentlichen Erbtheils, dergleichen ihm, als einem der Stammhäupter Juda, auch sonst gehörte, dessen nähere Bestimmung er aber theils dem Loos, theils dem Gutachten derer überlassen mußte, welche die durchs Loos zugefallnen Erbantheile nach der Grösse der Familien näher bestimmten; sondern als ausserordentliche Zugabe zu dem, was ihm sonst gehörte. Die Grösse des Stammesantheils Juda erlaubte es auch wohl, daß einem der Stammfürsten, über seinen ordentlichen Theil aus, noch eine so beträchtliche Zugabe bestimmt würde. Die Ausnahme war einzeln und wichtig.

Josua hatte bereits auf einem seiner Feldzüge die Städte **Hebron** und **Debir**, welche in der von Kaleb angesprochenen Gegend lagen, erobert. Es scheint, dieselben seyen von einigen mächtigen Einwohnern der Hölen wieder hergestellt, und zu ihrem Vestungssitze gemacht worden. Einmal trift Kaleb izt wieder drey der beträchtlichsten Familien solches Raubvolks zu Hebron an — Scheschai — Achiman — Talmai — dieselben Geschlechter, die vormals in der Beschreibung der Kundschafter, dem Volke so grossen Schrecken eingejagt *). Sie mögten wohl von Josua aus ihren Hölen, aber noch nicht aus der Gegend verjagt, und ganz entkräftet worden seyn. Der Greis mit seinen Söhnen und dem ihm untergebenen Geschlechte, welches ihn für seinen Führer und Haupt erkannte, vertreibt

*) 4 Mos. Kap. 13. v. 23.

treibt oder *) reutet sie vollends aus Hebron aus, und macht dem gefürchteten Ansehen dieser Räuber ein Ende.

Noch widersezte sich Kiriath-Sepher (sonst Debir) welcher Name **) etwas anzeigt, das sich auf der Kananiten Gelehrsamkeit, oder hier in Verwahrung gelegene Schriften (Archiv) bezieht Wir lassen dahin gestellt seyn, was auf blosser Namenserklärung beruhet. Diesen, seit Josua's Einnahme wieder wohlbevestigten Platz, hielt man für schwer zu erobern: Wie denn diese Gegend sehr gebirgig, mithin schon die Lage für veste Plätze höchst vortheilhaft war. "Wer Kiriath-Sepher erobert, erklärt sich der Greis, (der durch kein Hindernis sich so leicht abschrecken läßt,) dem geb ich meine Tochter Achsa zur Frau!"

Die Auffoderung erweckt die Ehrbegierde eines Jünglings aus eben dieser Familie. Kalebs, des hochangesehenen Greisen, Eidam zu werden, ward für hohe Ehre und grosses Glück gehalten. Othoniel, Kalebs Brudersohn giebt sich an, um solchen Preis zu streiten; ein Held, den wir unter den regierenden Heerführern wieder finden werden. Er bemächtigt sich der Stadt, und sezt den Greisen völlig in den Besitz des ihm zugesprochenen Stück Landes. Man darf nicht vergessen, daß der Bezirk von Hebron, und Debir, von vorzüglichem Werth, besonders wegen

*) Richt. I. v. 10. mit Josua XV. 14. vergl.

**) Kiriath-Sepher, d. h. Bücherstadt, πολις γραμματων geben es die LXX Vulg. urbs litterarum.

gen des edeln Weinwachses war, und noch ist; daß aber Kaleb dies vortrefliche Land erst dann als sicheres Eigentum ansehen konnte, wenn von der Räuberey der alten Einwohner nichts mehr zu besorgen war; diese räumt ihm der Eroberer von Debir ganz aus dem Wege.

Othoniel bekam Kalebs Tochter, und nicht ohne Mitgift; da doch Kaleb Söhne hatte, † und Töchter ordentlich in diesem Falle nach altem Herkommen, nnd dem Gesetze Moses nicht erbten ††. Es scheint, daß hier auch darum eine Ausnahme Statt fand, weil dies ganze Stück Landes nicht als Kalebs ordentliches Erbtheil anzusehen war, mithin auch nicht unter den Erbschaftsgesetzen stand †††.

Auch Familienanekdoten können in einer Geschichte wichtig werden. Hier hatte der Geschichtschreiber zur Absicht, der angesehenen Familie eine Art von Denkmal zu stiften, und zu zeigen, worauf sich die Besitzungen sowohl der Nachkommen Kalebs, als seines Eidams, der für Israel eine noch wichtigere Person wurde, gründeten. Was in denselben Gegenden einem Lande den meisten Werth giebt, wenn Wasserquellen dabey sind, das fehlte dem Stücke Feldes, welches Othoniel vom Kaleb bekam. Achsa muntert ihren Bräutigam auf, von ihrem Vater es zu verlangen; da ihn Bescheidenheit zurück hält, thut sie es selbst,

† 1 Chron. Kap. 2.

†† Dies sezt die Bitte der Töchter Zelophads voraus. 4 Mos. Kap. 27. v. 2, 3, 4.

††† Michaelis mosaisches Recht. Th. II. §. 78.

selbst, eben da sie aus dem väterlichen Hause in ihres Bräutigams abgeholt wird. Schnell steigt sie wieder ab, und da der Alte verwundernd frägt, was sie wolle, trägt sie die Bitte vor. Um eine Zugabe zu dem Geschenke bitt' ich dich. Es ist dürres Land — Gieb uns auch Wasserquellen dazu — Kaleb wies ihr auf dem Gebirge, und unterhalb in der Ebne, Wasserquellen an; welche Othoniels Nachkommen für immer als Eigentum zugehören sollten. So bekam die Mitgift einen ungleich höhern Werth. Ländereyen, dabey man einen genugsamen Vorrath von eignem Quellwasser hat, sind in einem Lande, das wenigstens keinen Ueberfluß an dergleichen Wasser hat, allen Cisternen weit vorzuziehen.

Drittes Kapitel.

Besitzungen, welche den übrigen Stämmen zu Theil geworden.

Nach dem Stamme Juda, wurde durch das Loos die Gegend bestimmt, wo der Stamm Joseph sich niederlassen sollte. Auch dieser hatte unter den Stämmen wichtige Vorzüge. Ephraim und Manasse sind in Jakobs Abschiedssegen vorzüglich bedacht worden. Bey der Musterung kamen dieselbe dem Stamme Juda beydemale am nächsten †. Josephs Andenken war immer noch bey der Nation im Segen. Ein so mächtiger Stamm (an Mannschaft übertraf er izt sogar Juda

† Gesch. Mos. B. 5. Kap. 1. und B. 6. Kap. 4.

Juda †) foderte ein beträchtlich grosses Land. Das Loos wies ihm die mittlere Gegend von Palästina an; ein hohes und bergigtes, aber meist anmuthiges und fruchtbares Gelände, zwischen dem Jordan und Abendmeere. Jakobs und Moses Segenssprüche wurden so erfüllt: Jakobs:

„Dir helfen will, dich segnen der Erhabne,
Mit Segen aus dem Himmel hoch herab;
Mit Segen aus den Wassern tief herauf;
Mit Segen Mutterleibs und voller Brüste,
Mit deines Vaters Segen, und noch grösserm,
Der von den altberühmten Bergen triest,
Und von den weidereichen ew'gen Hügeln.„

Und so auch Moses:

„Sein Land, gesegnet von Jehova!
Mit kostbar'm Thau vom Himmel,
Mit tiefgelegnen Seen!
Mit Schätzen, die der Sonne Kraft,
Mit Schätzen, die der Monde Lauf
Hervorzieht; mit berühmter alter Berge,
Und Hügel kräuterreichen Höhen. —

Indessen durfte dieser Landesantheil um so kleiner angesezt werden, weil Halb-Manasse bereits jenseit des Jordans Land empfangen hatte.

Gerade in die Gegend, welche das Loos den Nachkommen Josephs anwies, fällt das Stück Landes

bey

† Bey der zweyten Musterung zählten Ephraim und Manasse (der Stamm Joseph) wirklich mehr Volk, als Juda.

bey Sichem, welches Israel seinem geliebten Sohne auf dem Sterbebette vorzüglich zugesagt hat †.

Wenn man, was der Stamm Josephs zu beyden Seiten des Jordans einbekam, zusammen nimmt, so macht es, in Vergleichung mit den Erbantheilen der andern Stämme (Juda ausgenommen) ein grosses Stück Landes aus. Man erinnere sich, daß Israels Abschiedssegen dem Joseph (und seiner Nachkommenschaft) eben dadurch, daß er dessen beyde Söhne, wie seine eigene wollte gehalten wissen, das Erstgeburtsrecht, und mit demselben den doppelten Theil beylegt.

Indessen konnten doch für einmal die Gränzen, weder des Stammes Juda noch Josephs, so genau bestimmt werden, daß nicht nachher, als auch den übrigen Stämmen ihre Gegenden angewiesen wurden, Einschränkungen sollten nöthig gewesen seyn.

Die Gränzen zwischen dem Landesantheil Ephraim und Manasse, wurden zwar auch bestimmt: Doch, weil die Zahl der Städte, die Ephraim zufielen, für das Volk dieses Stammes zu klein war, so besaß es auch noch verschiedene von den Städten, die in dem Lande des Stammes Manasse lagen. Um zu bestimmen, ob ein Landesantheil für einen Stamm groß genug sey, oder nicht, kam es nicht blos auf die verhältnißmäßige Grösse des Landes, auch nicht blos auf dessen

† Patriarchen-Geschichte. Jakob. 4tes Buch, 2tes Kap. S. 340. 341.

dessen mehrere, oder mindere Fruchtbarkeit, sondern auch auf die Anzahl und Grösse der Städte an, die in diesem Bezirke lagen. Viel bewohnbare Städte und Flecken gaben dem Land einen um so grössern Werth.

Juda und Joseph haben ihre Landesantheile auch wirklich von Stund an in Besitz genommen. Sie konnten es um so eher, weil der Krieg so viel als geendet war; wenigstens so, daß es keiner grossen gemeinschaftlichen Feldzüge mehr bedurfte, indem die Kananiten aller Orten so geschwächt waren, daß nun auch einzelne Stämme sie vollends aus den ihnen angewiesenen Gegenden, zu vertreiben vermögend waren. Insonderheit waren die Landschaften, die diesen beyden vornehmsten Stämmen eingeräumt wurden, schon so von Feinden gereinigt, daß ganze grosse Bezirke ungehindert konnten bewohnet werden.

So beträchtlich der Antheil Ephraims und Halb-Manasse war, so glaubten doch diese Nachkommen Josephs, der Feldherr, der selbst ihr Stammesgenosse war, hätte sie noch besser bedenken, und ihnen grössere Bezirke anweisen sollen. Was Josua auf die Vorstellungen, die sie ihm darüber machten, antwortet, ist ein Beweis, wie entfernt er gewesen seye, seinen Stamm auf Unkosten anderer mächtig zu machen. Sie sollten, sagte er, nur alles des Landes sich bemächtigen, welches in ihren Theil gehöre. Sey das Gebirg ihnen zu enge, so sollten sie vollends die Einwohner der niedern waldichten Gegenden vertreiben,

die Wälder umhauen, und zu wohnbarem Lande machen. Sie wandten vor, nicht nur reiche das Gebirge nicht hin, sondern die Kananiten in den Thälern, besonders in der Ebne Esdraelon, hätten eiserne Streitwagen. Josua versezte, sie wären ja unter allen Stämmen am volkreichsten und mächtigsten. Er wolle sie nicht zu enge einschränken, oder für einen Stamm angesehen wissen, da sie, als Josephs Nachkommen, Recht hätten, ein doppeltes Theil zu fodern. „Aber „eben darum, weil sie bereits so mächtig und volk„reich wären, müßten sie sich auch selbst helfen; und „weil die Kananiten eiserne Streitwagen hätten, desto „mehr auf ihre Vertreibung bedacht seyn.„

Zween Umstände machten, daß es mit der Austheilung des übrigen Landes unter die andern Stämme, viel langsamer hergieng. Einmal scheint es, die nördlichern Gegenden, seyen, nach jenem Siege über den Fürsten von Hazor, von neuem in der Kananiten Hände gerathen; dies ist um so wahrscheinlicher, weil Israel dieselben nicht unmittelbar nach diesem Siege zu bewohnen anfieng; sondern sich begnügte, die vornehmsten Städte erobert zu haben. Auch liessen sichs anfangs die mehreren Stämme, theils des Kriegs überdrüßig, theils immer noch aus Neigung für das herumziehende Hirtenleben †, für einmal genug seyn, wenn sie nur in einem sehr unvollkommenen Sinne das Land bewohnen d. h. als ein Gemeinland ge-

† Sehet Herrn Michaelis Anmerkungen über das 18te Kapitel des Buchs Josua.

gebrauchen, und mit ihren Heerden durchziehen konnten. Und dies konnten sie meist sicher thun, weil die Siege Josua die Kananiten so furchtsam gemacht hatten, daß sie die neuen Einwohner für einmal gern in Ruhe liessen, zufrieden, wenn nicht sie selbst von ihnen angegriffen wurden. Allein den Absichten der Theokratie war eine so unvollkommne Einnahme und Bewohnung des Landes im mindesten nicht gemäß. Israel sollte nicht wieder ein regellos herumziehendes Hirtenvolk seyn, sondern das Land nach gesezmäßiger Austheilung anbauen, und, jeder in seinem Stamme, für sich und seine Nachkommen einen vesten Wohnsitz haben. Bey allen den göttlichen Führungen, wo der Charakter des Volks, oder gewisse Vorurtheile und Gewohnheiten desselben, erst in einige Uebereinstimmung mit der göttlichen Absicht gebracht werden mußten, gieng es langsam her; es mußten öftere Vorstellungen angewandt, und etwa ein günstiger Augenblick ergriffen werden, um die Sachen so zu lenken, wie der göttliche Entwurf es mitbrachte; erzwingen ließ sich nichts. Dies hatte Moses in der Wüste erfahren. Auch Josua erfuhr es. Es scheint von jener Gränzenbestimmung für Juda und Joseph an, sey wieder eine sehr beträchtliche Zwischenzeit verflossen, ehe auch den übrigen Stämmen ihr Wohnsitz konnte angewiesen werden. Binnen dieser Zeit mögen wohl auch hie und da kleine Kriege geführt worden seyn, um den Kananiten, was sie wieder eingenommen, zum zweytenmal abzugewinnen, oder sie aus andern

Gegenden zu verdrängen; wie denn eben die Eroberungen Kalebs und Othoniels, und die Unternehmung, wozu Josua seine Stammesangehörige von Ephraim auffoderte, in diese Zeit fallen: Und da die Hülfsvölker der dritthalb Stämme, die sich jenseit des Jordans niedergelassen, noch immer in Josuas Diensten standen, so mögen auch wohl diese, binnen dieser Zeit, zu verschiedenen Belagerungen u. s. w. gebraucht worden seyn. Meistentheils aber, läßt sich glauben, die Israeliten, welche ihre Stammesantheile noch nicht bekommen, haben das Land hie und da mit ihren Heerden durchstreifet, sich dann wieder ins Hauptlager nach Gilgal zurückegezogen, und so die Zeit erwartet, bis Juda und Joseph ihre besondern Stammeseinrichtungen zu Ende gebracht hatten, und Josua das Hauptlager von Gilgal nach Silo verlegte.

(Man bemerkt durch diese ganze Geschichte, daß das selbsteigne Mitwirken der Gottheit nur in den Anfängen, bey den schwersten und wichtigsten Unternehmungen, und etwa auch von Zeit zu Zeit bey ausserordentlichen Vorfällen, so augenscheinlich gewesen, (wie wir es in den Anfängen der Geschichte Moses, und in den Anfängen der Geschichte Josua gefunden) hernach aber, wenn die Sache einmal in den Gang gebracht und die ersten grossen Schwierigkeiten durch augenscheinliches Mitwirken eines Höhern gehoben waren, — so trat die Gottheit nicht mehr bey allem, was in der Folge vorzunehmen war, eben so auffallend dazwischen, sondern ließ es den ordentlichen Weg gehen, wie der Charakter der Nation

tion und ihrer Führer, und die Lage selbst, worin man nun sich befand, es mitbrachte; erst, wann die Angelegenheiten der Nation wieder auf einen gewissen Punkt des Bedürfnisses gekommen waren, legte der höchste Regierer gleichsam selbst wieder Hand an, und zeigte durch sein sichtbares Mitwirken, daß er noch immer, in Ansehung der Nation und ihrer Bestimmung, seinen Plan und seine Maasregeln befolge.)

Es war eine wichtige Veränderung, als Josua das seit mehrern Jahren zu Gilgal gehabte Hauptlager nach Silo verlegte, und daselbst das heilige Zelt aufrichten ließ, welches auch bey 328 Jahren † hier geblieben ist. Er wählte, sagt Josephus, den Platz um der angenehmen Lage willen. Auch lag Silo in einer seinem eignen Stamme zugehörigen Gegend. Und wenn auch, bey der noch so grossen Anzahl im Lande wohnender Kananiten, mit auf die Sicherheit gesehen ward, so hat Silo auf einem sehr hohen Berge gelegen. Reisende nennen ihn den höchsten in dieser ganzen Landschaft; †† doch sey er nicht ungemächlich zu ersteigen; man habe auf demselben eine schöne und angenehme Aussicht über ganz Judäa; insonderheit über das Gebirge Ephraim: ††† Da das Zelt der Gesezlade das gröste Heiligtum, und (als Wohnung des Gottes und Oberherrn) zugleich der Reichssitz war, so

† Nach Ussers Zeitrechnung. †† Sandys.

††† Fürer von Haimendorf. Bernhard von Breidenbach. Die Stellen sind in der Bachienischen Erdbeschreibung im 3ten Band des 2ten Theils, S. 583. gesammelt.

so konnte es nirgends schicklicher, als mitten im Lande (denn so ligt Silo) und auf einem weither umsehenden Berge aufgeschlagen werden. Ob Silo damals schon eine Stadt gewesen, wie Josephus sie nennt, oder es erst nach und nach, da man sich um den Ort her anbaute, geworden, ist ungewiß. Wahrscheinlich wurde der Platz, wo das Versammlungszelt zu stehen kam, mit einer, mit Thoren versehenen Mauer umschlossen, an welcher für die Priester und Leviten, zur Bedienung des Heiligtums, die nöthigen Zimmer angebracht waren †.

Ein Vorzug war es für den Stamm Joseph, daß hier das heilige Zelt zu stehen kam. Nicht nur war's eine Ehre für die Ephraimiten, dies Heiligtum gleichsam beherbergen, und in ihrer Mitte haben zu können; sondern, weil hier die Versammlungen der Landesstände, und die jährlichen Hauptfeste gehalten werden sollten; so zog es dieser Gegend durch so häufigen Besuch aus allen Stämmen, auch anderweitige Vortheile zu. Mit alle dem hätte auch kein Platz ausgewählt werden können, der für alle übrigen Stämme so wohl gelegen war, wie dieser. Es ist daher nicht zu zweifeln, daß mit allgemeiner Zufriedenheit und Einwilligung, dieser Ort zum Sitz des Heiligtums gewählt wurde.

Daß nun aber eben dieser Ort, der für die Stiftshütte so angemessen war, zugleich das Hauptlager Josua seyn sollte, war um so viel schicklicher,

† Lundius.

weil der Lagerplatz des Israelitischen Heeres, und dies Heiligtum zusammengehörten; wie es schon in der Wüste war. Die Regierung und das Feldlager konnten des heiligen Zeltes gleich wenig entbehren, weil aus diesem in allen wichtigern Angelegenheiten die höhern Befehle und Aussprüche mußten hergeholt werden, und weil eben der, der dies Zelt zum Zeichen seiner Gegenwart hatte aufrichten lassen, die Person des Schutzgottes, des Königs, und des obersten Feldherrn mit einmal vorstellte; so daß da, wo Er mit seinem Zelte sich niederließ, sowohl das Feldlager, als die Priesterschaft und die Regierung hingehörten; so wie Leibdiener, und voderste Beamte in's Gefolg ihres Königs gehören.

Und so hatte nun ganz Israel in gewissem Sinn schon eine Hauptstadt; einen Sitz sowohl der göttlichen Hierarchie, als auch der bürgerlichen und militarischen Regierung, welche alle drey so enge sich in einander verwebten. Dies mußte die Gemüther noch mehr an dies Land anschliessen, welches nun dadurch, daß das heilige Zelt darin aufgerichtet, und dessen Bedienung an einem gewissen Orte vestgesezt war, ein heiliges Land, ein Land des Herrn, des Gottes Israels, wurde.

Zu Erbauung eines Tempels, zum immerwährenden Aufenthalt der Gesetzlade, ward entweder noch gar nicht gedacht, oder die unruhige Zeit, und anderweitige Angelegenheiten, gestatteten ein solches Unternehmen nicht. Es war auch für einmal genug,

daß

daß die Verehrung des Gottes Jsraels im Lande ihren vesten Sitz hatte.

Bey Anlasse der Aufrichtung des heiligen Zeltes zu Silo, einer mit grossen Feyerlichkeiten begleiteten Handlung, foderte Josua in zahlreicher Versammlung der Krieshäupter, Priester und Räthe, die sieben Stämme, die noch keine Landesantheile verlangt und bekommen hatten, auf, nun einmal auch darauf zu denken, sich in dem verheissenen Lande vestzusetzen. Wie lange solls noch währen, eh ihr das Land unter euch theilet, welches der Gott eurer Väter euch eingab? Wählet aus jedem Stamme drey Männer, die will ich im Lande herum schicken, daß sie die Grösse und Beschaffenheit desselben in Augenschein nehmen, ausmessen, und uns davon eine genaue Beschreibung (und Abriß) bringen, die uns bey der Austheilung zur Anweisung diene; und dann machet sieben Theile. Juda behält seine mittägliche, Joseph seine nördliche Gegend, das übrige Land soll nach gemachter Ausmessung in sieben Theile getheilt, und über jeden vor'm heiligen Zelte das Loos gefällt werden, welches Stammes es seyn soll. Nur den Leviten wird kein eigner Bezirk angewiesen; ihnen gehört das Priestertum; und dritthalb Stämme haben ihren Antheil jenseit des Flusses.

Der Vorschlag war um so nöthiger, weil, ohne Messung und genaue Kenntnis des Landes, unmöglich eine mit der ungleichen Fruchtbarkeit des Bodens, und ungleichen Grösse der Stämme, verhältnismäßige

Austheilung statt finden konnte. Nur eine sehr umständliche Beschreibung, nebst einer Art von Abriß, konnten die Führer in den Stand setzen, die Stämme, nach eines jeden Bedürfnis mit Land zu versehen, und solchen Beschwerden und Klagen zuvorzukommen, dergleichen Ephraim und Manasse neulich vorgebracht hatten.

Ueberhaupt konnte vorausgesezt werden, daß das Land im Ganzen für alle Stämme groß genug sey. Selbst die zahlreiche Menge kleiner Städte, deren in Josua's Kriegsgeschichte gedacht wird, zeigt, wie stark bevölkert Palästina schon vor seiner Ankunft gewesen seyn muß; ohne Zweifel weit stärker, als es durch eine Nation, wie Israel war, damals konnte bevölkert werden: Ja, es war so wenig zu zweifeln, daß das Land für sämmtliche Stämme groß genug sey, daß, wenn auch in gewissen Gegenden noch so viel Kananiten übrig blieben, es doch den Israeliten auch so nicht an Raum fehlen konnte. Es wird auch nie als ein Beweggrund gebraucht, warum die Israeliten eben ganz Kanaan erobern müßten, "weil es „ihnen sonst an Platz mangeln würde —„ Ins Gegentheil wird eben dies mit als eine Ursache, warum es sich mit dem Kriege so in die Länge gezogen, angeführt, weil, wenn die Kananiten alle mit einmal wären ausgereutet worden, das Land grossentheils zur Wüsteney, zum Aufenthalt wilder Thiere, würde geworden seyn; so daß es (wenigstens izt noch) eher zu groß, als zu klein für Israel war. Dies war auch, wie es scheint, mit eine Ursache, warum Anfangs den

den Stämmen Juda und Ephraim allzugrosse Bezirke sind eingeräumt worden, die man nachher um etwas einschränken mußte; weil nämlich über das Verhältnis d[er] Grösse des Landes zu der Grösse der Stämme, nur gar kein Zweifel obwaltete; — um so weniger, da man dritthalb Stämme jenseit des Jordans zurücke gelassen hatte, welche doch, nach dem ersten Entwurf, auch noch Platz genug im Lande Kanaan würden gefunden haben. Ja, wir werden finden, daß auch noch in Zeiten, wo Israel vielmal zahlreicher, als unter Josua war, nicht das ganze Kanaan † von diesem Volke bewohnt, und doch nie über Mangel an Raum geklagt ward.

Dies war also Josua's kleinste Sorge, "ob auch das Land im Ganzen groß genung seyn mögte. —„ Aber desto mehr Rücksicht mußte er auf die ungleiche Beschaffenheit des Bodens, und das Verhältniß des schlechtern Theils zu dem bessern, in jedem gegebnen Bezirke nehmen. Wie dies mit der Austheilung durchs Loos habe verbunden werden können, ist schon angezeigt. Wenn nämlich erst das Loos die Lage oder Gegend bestimmt hatte, wo eines jeden Stammes sein Landesantheil seyn sollte, so mußten dann erst, nach eingenommener Kenntnis von der Natur und Güte des Erdreichs, nach Maasgabe der Grösse des Stamms, die eigentlichen Gränzen bestimmt wer-

† Der Philister Land, welches ein Theil und ein beträchtlicher, von dem eigentlichen Kanaan ist, war noch zu Davids Zeit, (der die Zahl seines Volks so groß fand) der Philister Aufenthalt.

werden: Und diese zu bestimmen, war ein Abriß oder Plan, von den Landesmessern aufgenommen, das beste Mittel.

Die Landesmesser richteten den Auftrag glücklich aus, und brachten Josua eine, so viel als die Kenntnis damaliger Zeit es mitbrachte, genaue Vorstellung von dem zu vertheilenden Lande. Zu Silo (wo selbst der Ort dies Geschäft heiligte) vor Josua, Priester und Rath, wurde der Abriß oder Plan vorgelegt. Sogleich fiel es auf, daß, nach der Landmesser Befinden, die Theile der sieben Stämme in einem zu geringen Verhältnisse gegen die Grösse der Erbtheile Juda und Josephs stehen würden. Und so wurde von dieser ihrem Land ein beträchtliches Stück wieder mit unter den zu vertheilenden Bezirk genommen, und nun wurden erst sieben Hauptgegenden oder Bezirke angenommen, über welche das Loos entscheiden sollte, welche jedem der Stämme anzuweisen sey; wo denn für einmal die eigentlichen Gränzen noch nicht bestimmt wurden. War so die Lage oder Hauptgegend für einen Stamm bestimmt, so nahm man erst auf die nähere Beschreibung, welche von der mehrern oder mindern Fruchtbarkeit dieses Bezirks gemacht wurde, Rücksicht; man sezte, je nach Befinden, die eigentlichen Marken weiter oder enger, man schlug von dem einem Bezirke zu einem andern, man bestimmte, durch was für Städte die Gränzlinie gehen sollte. So wurden die durchs Loos ausgetheilten Landesgegenden, mittelst genauer Prüfung, in so viel ordentlich

lich abgemeßne Theile gebracht, und jedem Stamm der seine angewiesen.

Benjamin bekam seinen Landesantheil zwischen Juda und Joseph. Nämlich, diesem mit Benjamin verwandten Stamme ward so viel Land wieder abgenommen, als für Benjamin erforderlich war. Ein nicht grosses Stück Landes; aber schon damals mit Städten und Dörfern wohlbesezt, und wegen vorzüglicher Fruchtbarkeit so schäzbar, daß der jüdische Geschichtschreiber es andern Gegenden weit vorzieht †. So klein am Umfang, so groß an Werth, Benjamin war aber auch nicht schwach an Mannschaft: Er gehörte zu den Stämmen von mittlerer Grösse. ††. Und so kam die sämmtliche Nachkommenschaft der Rahel (die Hälfte von Manasse ausgenommen) nahe beysammen zu wohnen.

Unter die, diesem Stamme zugezählten, Städte, gehörten Jericho und Gibeon, und das damals noch uneroberte Salem, oder Jebus (Jerusalem); die künftige Königs- und Tempelstadt von Palästina. So hatte Moses diesen Stamm gesegnet:

„Wie sicher wohnt der Gottgeliebte!
„Bey ihm gefällts Jehova,
„Auf dem Gebirge seinen Siz zu wählen!

Simeon fand sich bey lezter Musterung am kleinsten und schwächsten. Ihm wurde sein Landesantheil inner-

† Antiq. Lib. V. c. 1. στενότατος δε ὁ κληρος οὗτος ἦν διά τήν τῆς γῆς ἀρετὴν.

†† Die zweyte Musterungstabelle, Geschich. Moses II. S. 218.

innerhalb den Gränzen des Stammes Juda †, der wirklich nur zu viel Land hatte, angewiesen. Es scheint aber nicht, daß Simeon ein an einander hängendes Stück Landes in diesem Stamme, sondern nur hie und da einzelne Städte, mit dem dazu gehörigen Bezirke, einbekam; daher auch die Simeoniten nachher (denn für einmal hatten sie an diesem wenigen genung) sich genöthigt sahen, ausserhalb des Stammes Juda mehr Land zu suchen ††.) Es wird auch keiner eigentlichen Gränzen gedacht, welche das Land Simeon von dem übrigen Stamme Juda abgesondert hätten. Diese Art von zerstreutem Wohnen in dem Lande eines andern Stamms, scheint eine Erfüllung dessen zu enthalten, was zu Simeon, so wie zu Levi, der sterbende Vater gesagt hat:

Zerstreuen will ich sie in Jakob:
Ihr Antheil fall' in ihrer Brüder Erbe!

Unter den Städten Simeons ist das aus der Patriarchengeschichte bekannte Berseba.

Sebulon bekam seinen Landesantheil zwischen dem See Gennesar, und dem Abendmeere, so daß derselbe an beyde stieß. So verstehts Josephus, was von Bestimmung der Gränzen gemeldet ist †††. Und so stimmts am besten mit jenem Segensausspruche des sterbenden Jakobs überein:

„Am

† Und zwar besonders, was von diesem Stamme näher gegen Arabien und Aegypten lag. Josephus.

†† 1 Chron. 4. v. 28—31. und 39—43.

††† Alterth. B. V. K. 1.

„Am schiffbedeckten Meeresufer
„Wird Sebulon sich lagern, bis wo Sidon,
„Die handelsreiche Stadt, sich hebt.„

Eine Lage, die auch schon darum, weil sie zur Handelschaft sich so wohl schickte, diesen Stamm, der an Mannschaft einer von den mächtigern war, †) bereichern konnte. "Es ist wahrscheinlich, daß sich das Erbtheil dieses Stammes, vom See Gennesar zwischen dem Land Ascher und Naphtali bis hinauf an das mitternächtige Ende Kanaans erstreckt habe; und so mochte die Gränze Sebulon wirklich bis an Sidon reichen. ††.„

Isaschar ward in Moses Abschiedssegen folgendermassen bedacht:

„Du freue dich des stillern Hüttenlebens!
„Von deinem Reichtum ladest du die Stämme
„Zum Opfermal an Festen ein.
„Auf meinen Berg, zu Dank- und Freudenopfern.
„Dir bringt auch Nahrung zu die Meeresfluth,
„Des Flusses Sand die tiefverborgnen Schätze.

Dieser Stamm kam zwischen Sebulon und Joseph in die Mitte zu liegen. In seinen Landesantheil fällt die schöne Ebne Esdraelon, eine fürs Hirten- oder Hüttenleben vorzüglich bequeme Gegend. Eine zur Gemächlichkeit einladende Landschaft; deren Bewohner

„Lagert

† Gesch. Moses Th. II. S. 218.

†† Schulfords Harmonie der Heil.- und Profanscribenten, 12tes Buch.

— — — „Lagert sich
Zur Ruhe zwischen Trinkkanälen
Und lobt sich da sein gutes Lager,
Findt lieblich das Geländ umher —„

Wie Jakob sich den Jscharit in seinem schönen Wasser- und Heerdenreichen Lande vorgestellt hatte. Ein so kleines Land konnte einen so volkreichen Stamm † gar wohl ernähren.

Ascher, ein Stamm von beträchtlicher Volksmenge, empfieng seinen Theil am grossen Meere, vom Berge Karmel an, und weiter hinauf. Ein Land von kleinem Umfang, aber ausnehmender Fruchtbarkeit. Längst dem Meere eine zur Viehzucht vortrefliche Ebne; tiefer hinein Berg und Thal, fruchtbar an Getraide, Wein und Oel. Gute Bergwerke. So hatte Moses nicht vergebens gewünscht:

„Auch Ascher zeichne unter Jakobs Söhnen
Der Segen aus! Er macht sich seinen Brüdern
Beliebt. Oliven trägt sein fettes Land,
Daß er den Fuß in Oel kann tunken.
An Eisen und an Kupfer ists so reich,
Daß seine Riegel Erz und Eisen sind.„

Des Vorraths an edeln Speisen gedenkt auch Jakob in dem Abschiedssegen:

Von Aschers Land kommt fette Speise,
Werth, Königstafeln zu bedecken.

Dieser Stamm war der nächste Nachbar von Tyrus und Sidon, der schon in früherer Zeit so berühm-

† Fast, wie Dan, so groß. Gesch. Mos. II. S. 218.

ten grossen Handels- und Hauptstadt, wie sie hier genannt ist. Neben diesen Städten (Tyrus mögte wohl nur erst ein Kastell mit einem Seehaven seyn) sollte die Gränze Aschers im Gebirge herlaufen *). Daß Sidon selbst mit für Aschers Antheil bestimmt gewesen, ist nicht wahrscheinlich: wie sie denn auch niemals diesem Stamme zu Theile geworden. Unter die Städte Aschers gehörte Acco, der uralte gute Seehaven **). Auch wird unter den Gränzen Sichor gedacht, unter welchem Namen wahrscheinlich der wegen des hier erfundnen Glases berühmte kleine Fluß Belus, der am Fusse des Vorgebirges Karmel aus dem cendevischen See fließt, zu verstehen ist ***).

Naphtali, an Mannschaft von mittlerer Grösse, kam in die äusserste Gegend von Kanaan nordwärts zu wohnen, so daß sein Land sich bis an den Libanon und die Quellen des Jordans erstreckte †. Die Nähe dieses Gebirges, konnte durch reiche Wässerung die Fruchtbarkeit befördern. Auch, was von diesem Stamme an den See Gennesar gränzte, muß, nach der Beschreibung, welche Josephus von Galiläa überhaupt macht ††, sehr schön und fruchtbar gewesen

seyn.

*) S. Hrn. Michaelis Anmerk. zu Josua K. XIX. v. 24. Tyrus ward, nach Josephus, erst 240. Jahre vor Erbauung des Tempels Salomo, eine Stadt.

**) Buch der Richt. Kap. I. v. 31.

***) Michaelis Historia Vitri apud Hebræos, und desselben Anmerkungen zu Josua XIX.

† S. Josephus.

††) Oben, Seite 178.

seyn. So traf es auch an Naphtali ein, was Moses weissagend gewünscht hat:

"Im Ueberflusse wälzt er sich. —"

Dan, einer der volkreichsten Stämme, bekam ein schönes Stück von dem Lande, welches den Stämmen Juda und Joseph bey der zweyten Austheilung wieder abgenommen, und mit ins Loos gebracht ward. Dan kam, wie Benjamin, zwischen jene zween grossen Stämme in die Mitte, mehr abendwärts, an das mittelländische Meer zu wohnen; sahe sich aber bald genöthigt, auch ausserhalb dieses Bezirks Wohnungen zu suchen.

Bey dieser Austheilung hatte es sein unabänderlich Verbleiben. Zufall kann es auch wohl nicht heissen, daß die Beschaffenheit jener Gegenden, welche das Loos anwies, mit Jakobs und Moses Segnungen in so manchem Stücke zutrift. Es ist auch zu glauben, daß, um dieser Uebereinstimmung willen, alle Stämme mit dem Ausgang des Theilungsgeschäftes so viel zufriedner gewesen sind. Einem jeden Stamme war nun überlassen, sich des ihm angewiesenen Landes vollends zu bemächtigen, und, wo noch Kananiten waren, dieselben mit oder ohne Hülfe der übrigen Stämme, (je nachdem der Fall es foderte) zu vertreiben.

Schon aus der Menge der Städte, welche nach dem Abrisse, den die Landmesser eingegeben, zu vertheilen waren, läßt es sich abnehmen, wie bevölkert das

das Land schon von den Kananiten gewesen. Waren es gleich, wie nicht zu zweifeln, meist kleine Städte, so waren sie doch nach Maasgabe ihrer Grösse volkreich; der Nebenörter zu geschweigen, deren in diesen Verzeichnissen nicht einmal gedacht wird. Zu Abrahams Zeiten mögten wohl noch die wenigsten von denen Ortnamen, die in Josua's Geschichte vorkommen, bekannt seyn. (Moses hatte dies den Israeliten versprochen, daß sie hier Städte vorfinden würden, welche sie nicht selbst gebaut hätten.) Dem neu eroberten Lande gab dies einen ungleich grössern Werth. Was sie in Aegypten zum Behuf der Landeseinwohner hatten thun müssen, Vestungen und Städte bauen, das mußte unterdessen zu ihrem Besten ein anderes Volk im Lande Kanaan thun. Es ist auch nicht zu zweifeln, eine Handelschaft treibende Nation, wie die phönicische, welche die Baumaterialien theils hier im Lande selbst fand, theils vom nahen Libanon und aus Sidon bekam, werde so schlecht und flüchtig nicht gebaut haben. Die Israeliten fanden Wohnungen, so gut solche damals nur immer zu haben waren. Dieser Umstand konnte auch beytragen, diejenigen Stämme, welche nun von den angewiesenen Ländereyen und Oertern Besitz nahmen, der nomadischen Lebensart eher zu entwöhnen, als wenn sie erst selbst hätten Städte bauen müssen; für herumziehende Hirten gerade das abschreckendste Geschäft. Wenn sie überdies der Kananiten wohlgebaute Felder und Weinberge sahen, und dachten, daß diese nun mit ihr Eigentum seyen, und sie nichts, als die Besitznehmung

kosten; so konnte auch dieser Anblick und Gedanke manchen anfrischen, daß er die Liebe zum Hirtenleben, wovon sie nun doch lange die Beschwerlichkeiten empfunden hatten, fahren ließ, und sich zum Ackerbau anschickte.

Mit der Austheilung des Landes unter so viel Stämme, davon nun jeder seinen Antheil als Eigentum ansehen sollte, fiel auch das herumziehende Hirtenleben grossentheils von selbst weg. Es hätten die grösten Unordnungen entstehen müssen, wenn ein Israelite sich nun hätte erlauben wollen, mit seinen Heerden den Landesantheil eines andern Stamms zu durchweiden; wenn er aber auf seinen eignen Stamm sich einschränken wollte, so hatte er fürs wandernde Hirtenleben da nicht genung Raum; davon nichts zu sagen, daß nun diese Landeseintheilung unter die Stämme, auch so viele Partikulareintheilungen jedes besondern Antheils unter die Geschlechter und Familien nach sich zog, welches für die Hirtenlebensart eine noch grössere Einschränkung war, oder vielmehr dieselbe fast unmöglich machte.

Gleichwohl blieben, scheint es, einige Gemeinweiden übrig, welche, wenn schon das Land einem Stamme besonders zugehörte, doch einem jeden Israeliten für seine Viehheerden offen standen. Es hatte mehrere sogenannte **Wüsten** d. h. weniger bewohnte zur Viehweide dienliche Bezirke, welche nicht wohl so, wie die anbauungsfähigen Felder, unter besondere Familien vertheilt werden konnten. So hat auch die

jüdische

jüdische Tradition einige Verordnungen, die Josua und sein Rath gemacht haben sollen, aufbewahrt, welche bestimmen, in wie weit es erlaubt seyn sollte, in eines andern Waldung sein kleines Vieh zur Waide gehen zu lassen, oder sich daraus zu beholzen, was für Bezirken hingegen man schonen soll, wie weit das Recht, in den Seen zu fischen, gehen soll; auch ein und anderes, die Strassen betreffend †.

Wie man bey der besondern Austheilung des Bezirks eines jeden Stamms, unter die Geschlechter und Familien, zu Werk gegangen, davon findt man keine weitere Nachricht ††. Da die Familiengüter unveräusserlich seyn sollten, so mußte freylich die erste Austheilung um so genauer seyn. Die Familienverzeichnisse mußten dabey von den Schreibern fleißig zu Rath gezogen werden. Es ist auch nicht zu zweifeln, die vorhin unter den Kananiten eingeführte Gebräuche in Absicht auf die Eintheilung und Nutzung gewisser Stücke Landes, je nachdem sie an innerm Werth beschaffen, oder mehr und weniger von den Städten entfernt gewesen, haben vieles an die Hand gegeben, was bey dieser Eintheilung und neuen Einrichtung mit Vortheil nachgeahmt werden konnte; wie fern es nämlich dem mosaischen Gesetze nicht zuwider lief. So wie die Israeliten in manchem Stück viel von den Aegyptern gelernt hatten; so ist nicht zu zweifeln, sie haben auch mancherley Uebungen und Einrichtungen

† Seldenus de Jure naturali & Gentium juxta Discipl. Hebræor. Libr. VI. Cap. 2.

†† Vergl. was oben S. 197. gesagt ist.

bey den Kananiten vorgefunden, welche konnten beybehalten, oder nachgeahmt, oder doch mit dem, was die Einrichtung bey den Israeliten Eignes haben sollte, schicklich verbunden werden. Von einer Nation wie die Phönicier, welche die beste Art, dies Land zu benutzen, aus einer etlich hundertjährigen Erfahrung kannten, muß doch viel zu lernen gewesen seyn; zumal für ein Volk, welches, ob es gleich auch in Aegypten einige Kenntnis des Ackerbaues, und der damit verbundenen Einrichtungen bekommen konnte, doch sich dieser Lebensart bisher selbst nicht gewiedmet hatte, und izt mit einmal in ein Land versezt war, dessen Anbauung und Benutzung, auch wegen der ungleichen natürlichen Beschaffenheit, nicht so gerade hin auf ägyptischen Fuß eingerichtet werden konnte. Schon in den ersten sieben Jahren des Krieges, müssen die Israeliten in diesem ihrem neuen Lande, an den bisherigen Einrichtungen der Kananiten viel bemerkt haben, was ihnen über die beste Art, aus diesem Lande die möglichsten Vortheile des Ackerbaus und der Viehzucht zu ziehen, zur Anleitung diente. Und wenn sie überdies sahen, wie die grosse Anzahl der alten Einwohner so reichlich ihren Unterhalt aus diesem Lande gezogen, so mußte sie dies noch mehr aufmuntern, nun auch in solcher Benutzung des Landes, ihre Nachfolger zu werden. Man mögte wohl mit Recht sagen, die Kananiten haben erst das Land durch fleißigen Anbau, und vortheilhafte Einrichtungen, noch brauchbarer, ergiebiger, und fähiger zur Beherbergung eines grossen Volks, machen müssen, damit die Israe-

liten

liten nun nicht in ein erst von neuem zu zähmendes und unbebautes Land kämen, sondern in ein solches, welches sie durch seine izige Fruchtbarkeit gleichsam selbst zu mehrerer Benutzung seines Reichtums einlud. Und gerade dies hatte Moses versprochen.

Dies Theilungsgeschäft endete damit, daß dem Josua, in seinem eignen Stamme Ephraim †, ein besonderes Stück Landes, samt einer Stadt, zum Eigentum für ihn und seine Nachkommen eingeräumt ward. Ein göttlicher Ausspruch erlaubte ihm, selbst auszuwählen, was für eine Stadt und Gegend ihm gefiele. Er wählte Thimnath-Serah auf dem Gebirge Ephraim. Dahin begab er sich, nachdem zu Silo das Theilungsgeschäfte geendet war, verbesserte den Ort, und lebte hier die übrigen Jahre seines Alters in Ruhe ††. Die Würde eines obersten Heerführers und Regenten behielt er lebenslang bey.

† Josephus.

†† Die LXX. haben bey Josua, Kap. 21. nach v. 42. den merkwürdigen Zusatz: „Und Josua nahm die steinerne Messer, womit er die Israeliten, welche während der Reise in der Wüste gebohren waren, beschnitten hatte, und legte dieselben zu Thamnasacher (Thimnath-Serah) nieder.

Viertes Kapitel.

Freystädte — Levitenstädte — Idee von dem glücklichen Leben, welches die Israeliten im Lande Kanaan hätten führen können.

Ehe die Rathsversammlung zu Silo, die unter Josua's und Eleasars Vorsitz, das Theilungsgeschäft vollzogen, aus einander gieng, wurden auch noch, dem Gesetze gemäß, die Freystädte bestimmt, welche zur Zuflucht dienen sollten, wenn jemand unvorsätzlich einen Todschlag begangen hatte, und die Rache des Bluträchers fürchtete. Das göttliche Gesetz hatte sehr dafür gesorgt, das Land von Blutschulden so viel, wie möglich, rein zu bewahren. Schon die Maasregeln, welche allemal so bald ein Erschlagner auf dem Felde gefunden würde, mußten beobachtet werden, waren geschickt, Abscheu vor Mord und Todschlag zu verbreiten, und dies Verbrechen als Volk und Land befleckend vorzustellen *). In diesem Falle, wo noch keine Anzeige war, wer der Thäter sey, mußte erst ausgemessen werden, was für einer Stadt der Körper am nächsten liege. Der Rath dieser Stadt mußte dann eine feyerliche Entsündigungs- oder Reinigungssitte vornehmen, und sich dabey feyerlich erklären, daß ihnen von dem Thäter nichts bekannt sey. An einem nie austrocknenden Bache (es giebt dort zu Lande viele, die nur im Sommer fliessen) mußte ein Rind geschlachtet werden, welches noch nie zum Pflügen ge-

*) Michaelis mosaisches Recht. VI. §. 278.

gebraucht war, und überall nie das Joch getragen; und zwar so über dem Bache, daß das Wasser sofort alles Blut mit wegnahm, und nur keine Spur davon zurück ließ. In Gegenwart der Priester mußten die Rathsglieder derselben Stadt über dem am Bache geschlachteten Rind ihre Hände waschen, und sich feyerlich erklären: " Unsere Hände haben dies Blut nicht „ vergossen; auch haben wir's nicht vergiessen sehen: „ Vergieb, o Gott, dem Volke, welches du befreyt „ hast, und rechne ihnen die Blutschuld nicht zu. „

Dies war so viel als ein Opfer, der öffentlichen Sicherheit gebracht. Denn so erklärten sich die Häupter der Stadt, im Namen der sämmtlichen Einwohner, daß, da ihnen von dem Mörder nichts bekannt sey, sie den Verdacht oder Vorwurf, der ihrer Stadt, oder ihnen selbst, wegen des in ihrem Bezirk verübten Mordes, ankleben mögte, getilgt, (abgewaschen) und des Mörders Blut eben so vergossen wünschten. Solche Unschuldserklärung war man der öffentlichen Sicherheit schuldig, und weil man es so auf sein Gewissen nahm, so mußte es eine religiose, oder mit Anrufung des Schutzgottes und obersten Landesherrn begleitete Reinigungssitte seyn.

War es ein vorsätzlicher Mord, und der Thäter wurde entdeckt und überwiesen, so hatte das Gesetz ihm schon das Todesurtheil gesprochen, welches ohne Verschonen mußte vollzogen werden; selbst, wann ein Lösegeld angeboten ward, oder der Mörder zum Altar floh; die Obrigkeit mußte ihn dem Bluträcher

ausliefern, oder, wo kein solcher war, selbst am Leben strafen.

War es hingegen ein Todschlag, der nicht von Haß und Rachgier eingegeben, sondern blos aus Mangel der Vorsicht beym Gebrauch eines Waffens, oder Ackerwerkzeugs, geschehen war; — so hatte für die Sicherheit dessen, der die Unvorsichtigkeit begangen, ein weises Gesetz gesorget: Und damit dies sogleich im Falle in Ausübung gebracht würde, machte Josua die erforderlichen Anstalten. Wenn die Israeliten ihr neues Land nun im Besitz hätten, sollten, so lautete die Verordnung, Städte bestimmt werden, wo der vom Bluträcher verfolgte, wenn er in eine derselben flöhe, Schutz und Sicherheit finden sollte. Des Anverwandten oder Freundes Hitze, der den Erschlagenen zu rächen für Pflicht und Ehre hielt, ließ sich nicht durch ein Gesetz einschränken, welches ihm erst eine kaltblütige Untersuchung, ob's mit, oder ohne Vorsatz, geschehen, zur Pflicht gemacht hätte; — wohl aber ließ sich den Folgen seiner Rache dadurch vorbeugen, daß man dem unschuldigen Thäter einen nicht allzuweit entfernten Zufluchtsort anwies. Bey dieser Freystadt angekommen, mußte er erst über die Gründe seiner Flucht befraget, wenn er darauf bestand, daß es Unvorsichtigkeit sey, eingelassen, wenn sichs nachher anders befand, wieder ausgeliefert, wenn sichs aber bestätigte, bis auf des jedesmaligen Oberpriesters Tod in der Freystadt zurückbehalten, und sein Leben gesichert werden; so daß, wenn er nicht selbst über den eigentlichen Stadt Bezirk hinaus (tau-

send

send Ellen von der Ringmauer) sich entfernte, kein Blutrichter ihm Schaden zufügen durfte.

Zu solchen Sicherheitsstädten mußten die Strassen gerade und ohne Umweg hinführen, auch allenfalls mit Wegezeichen zu Verhütung des Verirrens versehen seyn †.

Um dem Geiste dieses Gesetzes desto besser zu entsprechen, wurden diese sechs Städte so vertheilt, daß drey diesseit, drey jenseit des Jordans, in gehöriger Entfernung von einander, liegen sollten.

Schon durch diese ihre Bestimmung geweiht, waren diese Oerter dadurch noch heiliger, weil es zugleich **Leviten**= und zum Theil **Priesterstädte** waren. Auch diese Sicherheitsanstalt, wie alles in der israelitischen Policeyverfassung, sollte auf **Religion** (auf den Gott und **Herrn** des Landes und dessen **Diener**, und Bedienung) eine Beziehung haben, und eben dadurch **heilig** seyn. Die Priester oder Leviten, die in diesen Freystädten wohneten, wurden als Schiedsrichter zwischen dem Verfolger und dem Verfolgten, und als **Schutzherren** des leztern betrachtet.

Auch **Fremden**, die im Lande sich aufhielten, sollten im angezeigten Falle diese Städte offen stehen.

Noch eine andere Sorge beschäftigte Josua, **Priester und Rath** zu Silo. Es meldeten sich vor dieser hohen Versammlung die Stamm= und Familienhäupter **Levi**, und ihr Ansuchen ward von den übri=

† Vergl. Mich. mosaisches Recht. Th. II. §. 136.

übrigen Stammfürsten Israels nicht nur genehmigt, sondern unterstüzt: Daß man ihnen die Rechte mögte angedeyhen lassen, die sich auf eine ausdrückliche göttliche Verordnung durch Moses, gründeten; nämlich es sollten dem ganzen Stamme Levi, und der Priesterschaft, als einem Hauptgeschlechte dieses Stammes, eine gewisse Anzahl Städte hie und da im Lande angewiesen und als Eigentum eingegeben werden, weil sie keinen besondern Stammesantheil, wie andre Israeliten, haben, sondern als Diener des Heiligtums ihren Unterhalt theils von dem Zehenden, theils von den Opfern, und anderm, was an das Heiligtum abfiel, beziehen sollten.

Die Austheilung des ganzen Landes unter die Stämme mußte vorhergehen. Die göttliche Verordnung foderte nämlich, daß jeder Stamm, nach Maasgabe seiner Grösse, von den Städten seines Landes an die Leviten abtreten sollte. Im Ganzen sollte sich ihre Zahl auf acht und vierzig belaufen.

Da zur Bedienung des Heiligtums nie die ganze Mannschaft dieses Stammes beysammen seyn durfte; da sie hingegen, durch die Stämme zerstreut, dem Volke, wie sich bald zeigen wird, viel nüzlicher werden konnten; so war es viel schicklicher, ihnen eine gewisse Anzahl im Lande zerstreuter Städte einzugeben. Nur darauf mußte gesehen werden, daß die Städte der Priester, die eigentlich den heiligen Dienst allein zu versehen hatten, dem Heiligtum etwas näher lägen; damit sie desto bequemer und geschwinder an der

der Hand wären, wenn die Amtsbedienung ihre Gegenwart foderte. Es war genug, wenn an dem Orte, wo das Heiligtum selbst sich befand, der Hohepriester, und so viele von den übrigen, als die tägliche Bedienung foderte, sich aufhielten.

Groß war der Levitenstamm, in Vergleichung mit andern Stämmen, nicht: *) Acht und vierzig Städte für einen so kleinen Stamm dürfte zu viel scheinen; zumal auf grössere Stämme, wie Dan, Isaschar u. s. w. bei weitem keine so grosse Anzahl fällt. Allein, da die Leviten nur in diesen, ihnen angewiesenen Städten wohnen durften, die Angehörigen aller übrigen Stämme hingegen auch noch eine Menge Dörfer und Flecken zu bewohnen hatten; so mußte folglich Levi desto mehr an Städten haben, je weniger er am Land bekam **).

Denn der ganze Landesbezirk, der zu diesen Levitenstädten mitgehören sollte, war nicht über tausend Ellen rings umher, von der Stadtmauer an — Ein so kleiner Umfang konnte höchstens zu einigen Gärten, Wiesen und Bestallungen, hinreichen.

So darf man sich auch nicht vorstellen, daß diese Städte einzig von Leviten haben bewohnt werden sollen. Sie waren die Herren, die Besitzer davon; aber neben ihnen, und zum Theil auch zu ihrer Bedienung, mögen auch andere Israeliten, Taglöhner, Handwerksleute u. a. m. darinn gewohnet haben.

*) Es fanden sich, bey der lezten Zählung, nur 23000.

**) Andreas Masius, Comment. in Jos.

ben *). Dies ist besonders von den Priesterstädten zu glauben.

An den Geschäften des Feldbaues konnten und sollten, nach dieser Einrichtung, die Leviten weiter keinen Theil nehmen, als etwa ein wenig Vieh halten: und dazu hatte Moses solch kleines Ausgeländ bestimmt **). Einige besondere Fälle ausgenommen, konnte so der Levite kein Besitzer von Ländereyen werden. Auch das kleine Ausgeländ ihrer Städte ward, allem Ansehn nach, nicht vertheilt, sondern blieb Gemeingut.

Als ein jeder Stamm, nach Maaßgabe seiner Grösse, einige Städte abgegeben hatte, nämlich

Juda, Simeon und Benjamin = =	13
Ephraim, Dan und Halb=Manasse =	10
Isaschar, Ascher, Naphtali, Halb=Manasse	13
Ruben, Gad, Sebulon = = =	12
	48

wurde über diese acht und vierzig Städte das Loos gefällt, welche den **Priestern**, und welche den übrigen **Leviten** zugehören sollten. Die Priester bekamen die **dreyzehen**, die alle in den Stämmen Juda, Simeon, und Benjamin lagen; so daß die Priester in keiner allzugrossen Entfernung von einander, und vom Heiligtume zu wohnen kamen; denn diese drey Stämme sind angränzend. Es dürfte wohl auch mit zu den Vorzügen des Stammes Juda zu zählen seyn, daß, nach dieser Eintheilung, fast die ganze Priesterschaft

innert

*) Bachiene. **) 4 Mos. 35. 3. Jos. 14, 4.

innert seine Gränzen zu wohnen kam *). Von diesen Priesterstädten Juda war Hebron und Debir; welche vermuthlich Kaleb selbst, der sie erobert hatte, und in dessen Landesantheile sie lagen, der Priesterschaft abtrat.

Den Kahatiten wies das Loos ihre Städte in den Stämmen Dan, Ephraim und Halb-Manasse an.

Den Gersomiten in den Landschaften Jsaschar, Ascher, Naphtali, und der andern Hälfte von Manasse.

Den Merariten in den Stämmen Sebulon, Ruben und Gad.

Es scheinen auch nicht geringe oder unansehnliche Städte gewesen zu seyn. Wenigstens waren Hebron, Debir, Gibeon — welche sämmtlich der Priesterschaft zu Theil wurden, von den angesehendsten im Lande.

Merkwürdig ists doch auch, daß von keinem besondern Stadt- oder Landesantheil, der den Söhnen Moses, wäre zu Theil geworden, die mindeste Spur vorkommt.

Man sieht, daß bey diesen Erbantheilen, besonders bey dem der Priester, auf ihre Vermehrung Rücksicht genommen ward. Aarons Nachkommen mogten izt schon zahlreich seyn; es war zu erwarten, daß sie in kurzem noch viel zahlreicher seyn würden.

*) Der Stamm Simeon nämlich lag auch selbst innert den Gränzen Juda.

den *). Und wie man den Unterhalt der Priester nicht kärglich bestimmte, so gab man ihnen auch geräumige Wohnungen ein; damit der äusserliche Wohlstand der hohen Würde des Amtes entspräche.

So, wie die Nachkommen Levi unter ihre Brüderstämme vertheilt wurden, traf sie freylich auch in besonderm Sinn, was der sterbende Jakob über Simeon und Levi ausgesprochen hatte:

„Zerstreuen will ich sie in Jakob,
„Ihr Antheil fall' in ihrer Brüder Erbe;

Inzwischen durften es die Leviten sich nicht verdriessen lassen, auf diese Weise unter die Stämme zerstreut zu seyn, indem nicht nur ihr Gehalt ansehnlich, die Musse zur Gesetzgelehrsamkeit groß, sondern auch ihr Einfluß auf die sämmtliche Stämme eben darum, weil sie so unter denselben zerstreut lebten, desto wichtiger war.

Leztere verdient alle Aufmerksamkeit. Levi war der Stamm, welcher sich allen den Geschäften und Kenntnissen wiedmen sollte, die auf ihr Gesetz und ihre Religion (im Israelitenstaat unabtrennliche Dinge) Beziehung hatten: Gottes- und Rechtsgelehrte der Nation sollten sie seyn. Ihre Kenntnisse, Rechtserläuterungen, Entscheidungen schwerer Fälle, u. s. f. sollten auf die Angelegenheiten der Nation vielfachwichtigen Einfluß haben. Dieser nun mußte nothwendig um so grösser und ausgebreiteter seyn, wenn die Leviten

*) Siehe Herrn Michaelis Anmerkungen über Josua. Kap. XXI.

Leviten durchs ganze Land zerstreut, als wenn sie an einem Orte beysammen wohnten. Als Kenner und Lehrer des Gesetzes Moses, konnten sie den nächst um ihre Städte liegenden Bezirken vielfältig nützlich seyn. Den Richtern und Obrigkeiten dieser Städte (jede Stadt hatte ihre Richter) waren sie mit ihrem Rath und Gutachten um so näher an der Hand: Und wenn man voraussezt, daß Josua Rath und Priester ihnen auch einen grössern Eifer für die Aufrechthaltung und Handhabung des göttlichen Gesetzes, zugetraut haben (Moses, in seinem Abschiedssegen, traut ihnen solchen Eifer wirklich zu, um der Probe willen, die sie in einem sehr wichtigen Falle davon gegeben) so konnten sie, durchs Land vertheilt, auch als Aufseher und Beförderer der Religion, und was darauf eine Beziehung hatte, angesehen werden. Es konnte nicht leicht etwas abgöttisches aufkommen, ohne daß es von ihnen sogleich mußte bemerkt werden: Und da brauchte es nur auch einen Grad des Eifers, welchen sie bei jenem Vorfall mit dem Kalbsbilde bezeiget hatten, so konnte ihr Ansehen und Abmahnen viel beytragen, Abgötterey auch schon in ihren Anfängen zu ersticken. (Ich rede izt nicht von dem, was sie geleistet haben, sondern was sie nach dieser Einrichtung, die mit ihnen gemacht ward, hätten leisten können und sollen.)

Und so laßt uns, da wir auf diesen Punkt zu reden gekommen sind, einen Blick auf den "National„zustand Israels werfen, wie derselbe nach allen „diesen göttlichen und menschlichen Einrichtungen, die

„die auf ihre Wohlfahrt abzielten, wäre zu erwarten „gewesen.„ Eine Idee von dem glücklichen Leben, welches sie nun im Lande Kanaan hätten führen können, ist kein müßiger Einfall. Sich einen richtigen Begriff davon zu machen, ist wirklich sehr nöthig, wenn man über die wahre Bestimmung der Nation, mit Hinsicht auf den weisheitsvollen Entwurf der göttlichen Führungen, sicher urtheilen will.

In dem schönen fruchtbaren Lande, welches wir nun vom Nähern kennen, stelle man sich die Nation als eingesessen, und nach langen Wanderungen und Kriegen zur Ruhe gekommen vor. (ob sie es gleich nur noch in sehr unvollkommnem Sinne war) Es kann nicht fehlen, die Verordnungen Moses, wenn sie beobachtet werden, und diese von Josua, in Beziehung auf jene, gemachten Einrichtungen, müssen ihr Nationalglück, zur Bewunderung aller umliegenden Nationen, auf den sichersten Fuß setzen. Abgesondert, nicht blos durch Beschneidung, sondern durch Erfahrungsglauben an den Gott der Götter, dessen Fürsorge sie aufs besonderste kennen; und da sie selbst auf dessen Befehl zur Ausreutung der Abgötterey aus diesem Lande, so viel haben beytragen müssen, werden sie dessen Gunst und Fürsehung noch viel mehr im Ruhstande zu geniessen haben, da sie schon auf den Wanderungs- und Kriegszügen ihn so besorgt für ihr Wohl erfuhren. Sie sehen, dies Land entspricht genau dem Bilde, welches ihnen Moses davon gemacht, und Jehova haben sie bereits als den Herrn des Landes, wie Josua ihn nannte, aus Proben

erfahren. So zum Besitze desselben gekommen, fühlen sie sich ganz seine Gesegnete; Besitzer der Gegenden, wo ihr Stammvater ein fremder wandernder Hirte war; Besitzer vieler und wohlgebauter Städte — wo Er im flüchtigen Hirtenzelte sich aufgehalten. Was noch mehr ist, und ihnen das Wohnen Jehova's unter ihnen recht anschaulich machen muß — auf dem, von mehrern Stämmen weit her zu sehenden Berge Silo steht sein Zelt; durch so manche Aussprüche als der Sitz des Orakels bezeichnet. So oft sie nach diesem Orte hinschauen, muß die Nähe, die Gegenwart des Landesgottes ihr erster Gedanke seyn. So viel Ruinen zerstörter Gözzensitze, und Altäre (der Tempel geschieht noch keine Meldung) welche aller Orten ins Auge fallen, sind ihnen so viel Erinnerungszeichen der Obermacht Jehova, die nun den Gedanken an Ihn, den Gott ihrer Väter, gleichsam an dies Land anheften. Die Feinde, (dafür sehen sie die Kananiten, schon weil sie Gözzendiener in diesem Lande sind, an) sind theils erschlagen, theils verjagt, theils zurückegescheuht. Wo ehmals ihr Stammvater nur geduldet ward, da sind sie Herren des Landes. Nun leben die Denkzeichen jener alten Begebenheiten alle gleichsam wieder auf, davon so viele in diesem Lande aufgerichtet wurden. Sehen sie in die Zukunft, so dörfen sie nicht fürchten, daß irgend etwas, so lange sie Jehova treu sind, im ruhigen Besitze des Landes sie stöhren wird; geschweige unterjochen, oder daraus vertreiben. Dieser Glaube sichert und vermehrt ihre Ruhe. Sie dörfen drauf zählen, daß ihre

spätesten Nachkommen, bey ähnlichen Gesinnungen, eben so glücklich und unüberwindlich seyn werden. Mein angewiesenes Stück Landes, kann jedes Familiehaupt, jeder Hausvater denken, bleibt mir und meinen Nachkommen auf immer; selbst, wenn die Aerndten verkauft werden sollten, fällts im Jubeljahre zurück. So hat auch keiner vom grössern Reichthum oder Ansehen seines Nachbarn das geringste zu fürchten; denn auch dafür haben Moses Ackergesetze gesorgt, daß keiner durch unmäßiges um sich Kaufen zu reich, oder durch gänzliche Veräusserung des Seinen, unwiederbringlich arm werden kann. Auch im schlimmsten Falle, darf keiner fürchten, seines Mitisraeliten Sklav, und mit der Schärfe behandelt zu werden, welche sich ausländische Herren gegen ihre Sklaven erlaubten. Denn auch der Knechtschaftsstand, wie er unter Israeliten statt finden sollte, ist durch Moses Gesetze sehr gemildert und leidentlich gemacht. — Selbst das jährliche Einkommen von Feldern und Weinbergen ist ihm, wenn er seinem Gotte getreu bleibt, durch dessen Zusage gesichert, daß Mißwachs und Theurung ausbleiben soll. Wohnhäuser, angebaute Felder und Weinberge hat er vorgefunden; auch bey gemäßigtem Fleiß kann er seinen Unterhalt finden; ein nicht so gar beschwerlicher Ackerbau wird ihm, wenn nun einmal die ersten Einrichtungen gemacht sind, Zeit übrig lassen, die öffentliche Freudenfeste zu besuchen, und diese Reisen nach Silo, samt den Unkosten, die er auf die Opfer und Opfermale zu verwenden hat, auch die vestgesezten Abgaben an die Leviten,

werden ihm eher Segen bringen, als daß er es seinem und der Seinen nothdürftigen Unterhalt abbrechen müßte; denn ihm ist nicht nur das Nöthigste, was ein Mensch bedarf, sondern Wohlstand und reiches Auskommen, verheissen. Wenn er die Opfergebühr, den Zehnten u. s. f. abgestattet hat, wird er nur desto gesegneter an seinen Feldbau zurücke kehren, und darf nicht einmal fürchten, daß während seiner Festreisen ein Feind einfallen und die Früchte seines Fleisses rauben oder verderben wird: Denn auch dafür haben ihn Gottes Aussprüche durch Mosen gesichert. Er sieht den Priester und Leviten nicht für Staatsbürden an, und traut den Segnungen derselben einige Kraft zu. Mit der Einfalt und dem Wohlstande des Patriarchenlebens kann er in seinem Erbantheil eine Ruhe geniessen, welche dem wandernden Hirten selten zu lieb wird. Die Sabbate des Herrn, seines Gottes, läßt er sich zu lieb werden, und mag sie seinem Gesind, und auch seinem Vieh, wohl gönnen. Die Ruhjahre machen ihn nicht nachläßig, sondern sind ihm eher ein Antrieb, dem Ackerbau in der Zwischenzeit desto emsiger obzuliegen. Lange Erfahrung hat es seine Väter in der Wüste gelehrt, daß, wenn am siebenten Tag schon kein Manna fiel, die Fürsorge Jehova für diesen Tag so gut, wie für jeden andern gesorgt hatte. Was er zu gewissen Zeiten am Feldbau scheint versäumen zu müssen, das kann ein einziger Früh- oder Spätregen wieder ersetzen. — Wenn er dann seine gesetzmäßigen Abgaben entrichtet hat, so ist dies auch alles; er ist sicher, daß kein Stammfürst oder Heer-

führer ihm mehrere auflegen wird. Die Regierungsart in jedem Stamm hat noch viel Patriarchalisches, nur daß es durch die von Moses befolgten Rathschläge Jetro, und das Militarische dieser Policeyverfassung, wie sie in der Wüste gewesen war, *) mehr Form und Konsistenz gewonnen hat. Alle göttliche Gesetze, wenn sie auch auf das schärfste gehandhabet wurden, traten der Freyheit nicht zu nahe; sondern sezten vielmehr dieselbe gegen Raub- und Herrschsucht in Sicherheit. Jeder Israelite konnte seinen Stamm gewissermassen als unabhängig von den übrigen betrachten: Denn so viele religiose und bürgerliche Verbindung, kraft der Theokratie, unter ihnen war, so sollte doch jeder Stamm dem andern ununterworfen, und ein Freystaat für sich bleiben. Selbst der Stamm Levi war nicht der herrschende; sondern nur die Priester, als höhere Beamte Jehova, hatten einen wichtigern Einfluß auf die Führung der gemeinen Angelegenheiten: Aber auch ihr Einfluß legte der Freyheit weiter keinen Zaum an. Selbst das, daß Jehova selbst Oberherr und König war, sollte der Tyrannie den Zutritt versperren. Jeder Israelite konnte sich rühmen, unter keinem andern Könige, als unter diesem, zu stehen: Da andere Nationen Sklaven ihrer Könige waren. In seinem Priester und Oberpriester verehrte der Israelite doch nur einen Mitunterthan des obersten Königs und Landesherrn, dessen Gesetze der

*) Es ist doch wahrscheinlich, daß im Lande Kanaan selbst, wieder einige Aenderungen in dieser Verfassung vorgenommen worden.

der Priester, der Heerführer, der Richter, der Stammfürst, eben so gut, wie der gemeine Israelite, Gehorsam schuldig war. In gewissem Sinn durfte sich ein jeder Israelite als einen Priester, die ganze Nation als ein Priestervolk, dieses Gottes ansehen. So wars schon eine Würde, ein Israelite zu seyn. Es kam nur darauf an, daß sie diese Würde gelten machten, und es für ein grosses Glück hielten, als es wirklich war, diesem Gotte vorzüglich zuzugehören. Wenn, dieses hohen Glücks bewußt, ein Hausvater seine Familie um sich her versammelt sah, so durfte er sich mit derselben eben so für einen Gegenstand der Huld und Fürsorge Jehova ansehen, wie des Stammvaters Familie es gewesen war; und für seiner Kinder und Hausgenossen Glück konnte er besser nicht sorgen, als wenn er ihnen Verehrung Jehova's einschärfte, und die Abgötterey zur Todsünde machte; denn dies war sie für Israel. Ein solcher Hausvater, wenn er auch nicht eben ein angesehener Stammfürst war, war doch ein Freymann, der unter Jehova stand; ein Regent seines Hauses und Bundsgenoß der grossen Allianz, welche die Stämme gleichsam mit dem Gotte Himmels und der Erde, und unter sich selbst verband. Von Seite der grössern oder kleinern Staaten und Monarchien, die um sein Land herlagen, durfte der Israelite nichts fürchten; eher lagen Aussichten vor ihm, daß auch sie noch — vom Nile an bis an den Euphrat — sich der Herrschaft des begünstigten Volkes würden unterwerfen müssen. Der Verehrer Gottes fand in den Aussprüchen, die an einen Abraham ergangen waren,

 vieles,

vieles, was nicht nur solche Aussichten für die Nachkommenschaft ihm eröfnete, sondern dieselben bis ins unabsehbare erweiterte: Denn es war die Rede " von „einem Segen für alle Geschlechter der Erde." Man muß aus Erfahrung wissen, was Freyheit, und Gewissensfreyheit, und Erledigung von den Fesseln des Aberglaubens ist, um es ganz zu fassen, was es für den Israeliten war, mit zu der von Gott (aus der eigentlichen Dienstbarkeit sowohl, als von der Abgötterey) befreyten Nation zu gehören. Moses Gesetze waren eben so heilsam für einen jeden Israeliten insbesondere, als für das ganze Volk. Sie sicherten sein ehliches Glück, und heiligten die Bande des häuslichen Lebens. Sie sicherten ihm seine liegende und fahrende Habe, und sezten den Richter oder Schiedrichter in den Stand, die Streitigkeiten bald und billig zu erörtern. Indem sie einen jeden an sein angeerbtes Stück Landes vest banden, wiesen sie ihm die nächste und immer ergiebige Quelle des Wohlstandes an. Indem sie seinem Sklaven, seiner Sklavin, seinem Vieh, ja dem Lande selbst zu gewissen Zeiten Ruhe vorbehielten, machten sie ihm eben dadurch das Gesind für die Zwischenzeit desto munterer und tüchtiger zur Arbeit. Indem sie ihm selbst an gewissen Tagen von der Arbeit überhaupt, und in gewissen Jahren von der Feldarbeit zu feyren befahlen, nöthigten sie ihn zu solcher Erholung und Ruhe, wie es sich für einen Bewohner des vom Herrn begünstigten Landes, für seinen Unterthan schickte. In Kriegszeiten darf er, wenn nur die Nation sich keiner Untreu am Gotte der Väter schuldig

ge-

gemacht hat, den besten Ausgang hoffen, und wird um so williger mit zu Felde ziehen: wozu man ihn aber auch nicht einmal nöthigen darf, wenn die Umstände so beschaffen sind, daß zu fürchten wäre, er müßte sein häusliches Glück allzufrüh, und eh er es nur einmal hätte geniessen können, wieder einbüssen. Die Gesetze haben auch dafür gesorgt, ihn möglichst vor ansteckenden Krankheiten zu verwahren, und an Reinlichkeit zu gewöhnen. Auch das muß das Glück des Hauses, und ein geselliges, fröliches Leben erhöhen, daß an der Ruhe des siebenten Tages alles, was ins Haus gehört, Theil nimmt, und daß die Opfer- und Festmahlzeiten nicht ausschliessende Freuden für den Herrn des Hauses seyn sollen. Jeder Israelite, will das Gesetz, soll es gut haben, er mag frey oder Knecht seyn. Nebst den von Moses verordneten Festen, scheinen gewisse Familienfeste und Mahlzeiten eingeführt gewesen zu seyn *). Und wie manche Ruh- und Erholungsstunde fürs Gesinde, wie für den Hausvater, gewährten die neun und fünfzig Feyertage! **) So konnten auch die Speisegesetze dem von seinem Feldbau, und der Baumzucht sich nährenden, und zuweilen auch opfernden Israeliten, keine zu schwere Last oder Einschränkung seyn; sie liessen ihm stets den Genuß der besten und schmackhaftesten Produkte des Landes übrig — und noch dazu einiges Gewild — und die Nutzung des fischreichen Jordans,

*) Michaelis mosaisches Recht, Th. 4, §. 201. S. 175.

**) Ebendaselbst. S. 173.

des Meeres, und des Sees Gennesar. Leicht muß es ihm da seyn, der Speisen, welche entweder das Altar sich vorbehalten, oder das Gesetz für unrein erklärt hat, sich zu enthalten. Er mußte freylich auch **warten** lernen auf die köstliche Frucht der Erde; wie er denn z. B. die Früchte der neugepflanzten Obstbäume in den drey ersten Jahren nicht geniessen durfte; *) und vor und in dem Ruhjahre; er hatte denn aber auch eine desto reichlichere Aerndte zu hoffen. Die Kleidergesetze dienten mit, ihn vor dem Aberglauben zu bewahren, der auch an gewissen Kleidungsstücken und Zierrathen abgöttischer Leute zu sehen war; und ihm aufgestickte Sprüche aus dem Gesetze desto eher im Andenken zu behalten; so daß der Jsraelite auch schon an der Kleidung sich vom Gözzendiener unterschied; — Ein nicht unerheblicher Umstand in Zeiten, wo es zur öftern Einschärfung des Gesetzes noch keine öffentliche Anstalten gab. Allein noch weit mehr wurde dieser Mangel dem Jsraeliten durch den öftern Umgang mit den, in allen Gegenden des Landes zerstreut wohnenden **Leviten** ersezt. Sind noch keine Synagogen, oder Schulen, so hat er doch Anlaß, mit Leviten, die das Gesetz verstehn, Bekanntschaft zu machen. Bestmöglich hat ihn auch sein Gesetz vor der Gefahr, im Handel und Wandel betroffen zu werden, durch Heiligung des Gewichtes, der Maas und Elle, verwahrt. — So wird dem Hausvater sein **väterliches** Ansehen durch die Gesetze gesichert, welche verordnen, wie ungehorsame und in

*) 3 Mos. XIX. 23.

Ausschweifung lebende Kinder, auf Angeben der Eltern, auch öffentlich bestraft werden sollen; ein Gesetz, welches das väterliche Herrschaftsansehen, und das darauf gegründete Wohl des Hauses, in hohem Grad aufrecht erhielt, und gleichsam ein Ersatz für das in der patriarchalischen Haushaltung gewesene Recht der Väter **über Leben und Tod** wär. Auch diente es mit, die Wohlfarth eines Israeliten Hauses zu befördern, wenn er seine Kinder, besonders die Söhne, wie sein Gesetz ihn fleißig daran erinnert, für Erben der grossen Verheissung, für Angehörige Jehova (den Erstgebohrnen mußte er sogar lösen) und die Fruchtbarkeit seiner Ehegenoßin für **Segen vom Herrn**, (besonders auch mit Rücksicht auf jene, dem Abraham versprochene, Vermehrung der Nachkommenschaft) ansah. Viel Söhne zu haben, war beydes die Stütze und der Reichtum seines Hauses. So viel Söhne, so viel Oberknechte, die ihm, so lange er lebte, dieneten; denn bei Lebzeiten des Vaters konnte der Sohn keinen eignen Acker bekommen, wenn nicht der Vater sich etwa zur Ruhe sezte, und das Seine freywillig übergab *). Und so blieb das väterliche Ansehen fast unumschränkt; selbst bey Verheyrathungen entschied des Vaters Wille. Gieng die Tochter aus dem Hause und verheyrathete sich, so schwächte dies nicht nur den Wohlstand des väterlichen Hauses nicht; sondern der Vater bekam vom Bräutigam eher noch ein Kaufgeld. — Des Vaters Interesse war aber auch das Interesse der ihm dienenden Söhne, be-

*) Vergl. mosaisches Recht, §. 83. Th. 2.

besonders des Erstgebohrnen. Das Gesetz, welches die Unveräusserlichkeit der Familienäcker vestgesezt hat, mußte auch an sich selbst viel beytragen, jeden Hausvater mit seinen Söhnen zum Ackerbau aufzumuntern, weil daraus allein der Reichtum zu ziehen war: so ergiebig das Land an sich selbst war, so stand doch der grössere oder geringere Nutzen, den man daraus zog, mit dem mehrern oder mindern Fleiß im Verhältnis. Mehr oder weniger Söhne haben, dies vermehrte oder verminderte auch das Ansehen des Hausvaters ausserhalb seiner Familie; und bestimmte seinen Einfluß auf den allgemeinen Landtagen, oder besondern Stammesversammlungen. Wohnte er in einer Stadt (und bey einer so grossen Anzahl kleiner Städte, mögen der Städte-Bewohner anfangs wohl mehr, als der eigentlichen Landsäßen gewesen seyn,) so hatte er in seiner Stadt um so mehr zu sagen, je zahlreicher seine Familie war; er ward ein Richter oder regierendes Haupt. Schon das war ansehnlich, wenn die Nachkommenschaften eines Vaters von mehrern Söhnen so zahlreich waren, daß jede wieder für eine besondre Familie gerechnet wurde *). Mit so viel Söhnen und Enkeln unter das Thor tretten, oder in Volksversammlungen erscheinen zu können, war fürstlich. Einzeln auf zerstreuten Landhöfen seßhafte Haushaltungen gab es, allem Ansehen nach, nicht so viel; sondern eine ge-

wisse

*) Siehe, was §. 48. des mosaischen Rechts (S. 239. des 1sten Theis) über 1 Chron. XXIII. 11. und Micha V. 1. angemerkt wird.

wisse Anzahl von Familien bewohnte eine Stadt, einen Flecken — und es scheint, auch dies Beysammenwohnen hab etwas beytragen sollen, Abgötterey zu verhindern, welche so fast unmöglich im Verborgnen konnte getrieben werden; da dies hingegen leichter geschehen konnte, wo man abgesondert draussen auf seinen Gütern wohnte. Die Israeliten waren sich des nahe Beysammenwohnens schon von ihrem Aufenthalt in der Wüste, und in Aegypten angewohnt. In Kanaan trafen sie auch wohl nicht so fast einzelne zerstreute Höfe und Feldwohnungen, als eine Menge kleiner Städte, oder auch Flecken, an: und wie sie es vorfanden, nahmen sie davon Besitz. Ein so gesellschaftliches Beysammenwohnen machte sie auch um so fähiger, nach Moses Policeygesetzen regiert zu werden. Sie blieben gewissermassen noch, wie im Lager, vereinigt; Nachbarn hatten mit Nachbarn, Familien mit Familien, Umgang. — Gleichwohl war es nur zum Theil ein Städteleben; denn es waren Landstädte, umgeben mit Aeckern, Viehhütten, Hürden, wie es dem Einwohner für seinen Ackerbau am bequemsten war. Der Stadtbewohner war zugleich Landmann; wie auch sonst die alte Lebensart es mitbrachte, daß wer hinter dem Pflug gieng, sein Wohnhaus innert den Mauren hatte, und ein angesehener Bürger seines Orts war. Vornehm, oder gemein hieß ein Israelite, blos je nachdem er das Haupt einer grössern oder kleinern Familie war; der Priesterstand allein, und die Leviten, machten gleichsam einen

gelehrten Adel aus. *) — Mit dem Ackerbau verband man mehr oder weniger, doch auch das Hirtenleben; mancher benuzte die angränzenden arabischen Weiden, und verband so die Freyheit und den Adel des patriarchalischen Lebens gewissermassen mit den Vortheilen bürgerlicher Gleichheit, und einer durch Gesetze eingeschränkten Freyheit: **) Indessen, daß ein andrer sich das Ruhen unter seinem Weinstock und Feigenbaum gefallen ließ; wie denn ein, auf ein gewisses, immer gleiches, Stück Landes eingeschränkter Feldbau, viel weniger Besorgnisse, abändern der Wohnungen u. s. w. mit sich führt, und eher eine Ruhe genannt werden kann, als das herumziehende Hirtenleben. Man denke, was auch schon das dem Ruhe liebenden Israeliten war, nun einmal eine eigne bleibende Behausung zu haben, und nicht immer bald hie bald da seine Zelten aufschlagen und wieder abbrechen zu müssen. Moses hatte nichts unterlassen, das Leben im Lande Kanaan eben auch von dieser Seite her, als eine Ruhe anzupreisen. Und eine Erfahrung von wenig Jahren mußte diese Lebensart jener andern weit vorziehen lehren. Erst Unterdrückung in einem fremden Reiche, dann ein vieljähriges Herumziehen in der Wüste, dann ein etlichjähriger Krieg — dies alles mußte einem Israeliten die Ruhe, die ihm nun sein häus-

*) Michaelis mosaisches Recht. Th. 1. §. 42.

**) Solch angesehene, reiche Freymänner, hätte man besonders auch jenseit des Jordans gefunden, wo die Lebensart noch mehr von jener patriarchalischen hatte. Z. E. Barsillai.

häusliches Leben gewährte, höchst erwünscht, und diese ganze neue Lebensart in dem eroberten Lande, viel schätzbarer machen, als sie ihm würde vorgekommen seyn, wenn er so eben aus jenem Reichtum und Freystand des Patriarchenlebens herausgegangen wäre: Ob dieses gleich selbst von einem Jakob als ein mühseliges herumwanderndes Leben beschrieben ward. In einem engern Kraise der Lebenssorgen und Bedürfnisse, und doch mit allem, was zum Wohlstand gehört, reichlich versehen, konnte der Israelite sein Gutes, was ihm der einmal angewiesene Landesantheil, mittelst eines nicht allzubeschwerlichen Feldbaues, jährlich einbrachte, viel ruhiger geniessen, als der wandernde arabische Hirte seinen Reichtum, oder der phönicische Kaufmann die Früchte seiner Reisen und Unternehmungen genoß. Man darf auch nicht vergessen, daß Israel in den vielen Städten, die es eroberte und in Besitz nahm, nicht nur Wohnhäuser, sondern auch Reichtum aller Art erbeutete; so daß sie ihren Feldbau nicht mit leeren Händen anfangen mußten, sondern meist schon mit allem versehen waren, was diese Lebensart theils leichter und bequemer, theils auch einträglicher macht. Noch eins darf bey dieser Beschreibung des glücklichen Lebens, welches der Israelit nun stets in seinem Lande hätte führen können, nicht übergangen werden: Der Gesetzgeber hat ihm auch langes Leben, ein gesundes, hohes Alter, verheissen. Wenn er dem Gotte seiner Väter getreu bleibt, so darf er nicht nur hoffen, vor jenen Plagen allen,

womit

womit er die Aegypter heimgesucht sah, verwahret zu bleiben; selbst vor denen, die sonst in jenen Morgenländern von Zeit zu Zeit sich einzufinden pflegen; sondern es ist ihm Hoffnung gemacht, daß er bis ins späteste Alter Kinder und Enkel um sich her glücklich sehen, und unter den schönsten Aussichten auf den fortdaurenden Wohlstand seines Hauses, die Welt verlassen wird. Und so muß bey zunehmendem Alter, sein Leben in Kanaan ihm noch mehr zu lieb werden, wenn er, von Kindern und Enkeln verehrt und unterstüzt, sich einer gemächlichen Ruhe überlassen, und die Früchte seines Fleisses, und des Segens Jehova, mitten unter den Seinen froh geniessen kann. Er nennt den Gott Abrahams, Isaks und Jakobs, seinen und seines Hauses Gott. Es ist ihm Pflicht und Freude, mit seinen Söhnen und Enkeln, von den Wohlthaten zu reden, welche dieser Gott den Vorältern erwiesen, und den Nachkommen bis ins späteste Geschlecht versprochen hat. Wenn er sie um sich her versammelt sieht, so sind jene Begebenheiten der Altväter und Moses, das liebste Gespräch mit ihnen, wodurch er einen religiosen Patriotismus auch in ihnen zu erwecken sucht. Daß jene grossen Begebenheiten und Aussprüche nie bey ihnen in Vergessenheit gerathen, ist ihm sehr angelegen. Und wenn er so das Seine beygetragen hat, dies Nationalverhältniß mit dem Gotte der Väter, auch auf seine Kinder und Enkel fort zu erhalten, so stirbt er im Glauben, daß Jehova auch an denselben erfüllen wird, was seine wiederholten Aussprüche erwarten lassen.

Es

* * *

Es mögen auch wohl schon damals **Lieder** von den Leviten verfertigt und abgesungen worden seyn, welche diese Idee vom häuslichen Glück eines in seinem Vaterlande nun eingesessenen Israeliten ausmahlten, und anpriesen; — auch Lieder auf den Umsturz der Abgötterey in diesem Lande, zur Erweckung israelitisch-frommer Gesinnungen. Lieder dieses Innhalts finden sich in der bekannten spätern Sammlung *). Es scheint doch sehr schiklich zu seyn, einige davon hier anzuführen:

Wem wird, in deinem Zelt zu wohnen, **)
Vergönnet seyn? zu ruhen auf dem Berge,
Wo deine Majestät, Jehova, wohnt?

Des Wandel tadellos ist und gerecht;
Der Wahrheit redt von Herzen;
Mißbraucht nicht zum Verläumden seine Zunge;
Beleidigt Nachbarn nicht;
Er stößt nicht Schmähwort aus:
Verachtet den, der GOtt verachtet,
Und ehret den, der GOtt verehrt.
Was Er gelobt hat, hält er treu.
Er giebt nicht aus auf Wucher;
Nimmt kein Geschenk, die Unschuld zu verfällen.
So thut, der ewig vest wird stehn.

Jehova's ist die Erd, und all ihr Innhalt, ***)
Die Länder weit umher, und die Bewohner

Sind

*) Die Psalmen. **) Psalm XV. ***) Psalm. XXIV.

Sind sein; er legt' ans Meer ihr Fundament
Umgränzte sie mit Strömen.

Wer ist es werth, den Berg Jehovah,
Die heil'ge Gegend zu betretten?
Deß Herz ist rein, und unbefleckt die Hände,
Entweiht sich nicht mit Frevelthat und Meineid.
Ihn wird, der helfen kann, Jehovah segnen;
Der Gott verehrenden Geschlecht sind sie!
Die ihn verehren, sind sein Israel!

Empor hebt euer Haupt, uralte Pforten,
Zum Einzug für den Ehrenvollen König!
Wer ist der Ehrenvolle König?
Der Sieger, er, der Held im Krieg, Jehova.

Hebt weit euch auf, ihr Pforten,
Uralte Pforten, zum Triumph euch auf,
Zum Einzug für den Ehrenvollen König.
Wer ist der Ehrenvolle König?
Jehova ists, der Himmelsheere Gott,
Er ist der Ehrenvolle König!

* * *

Dem Manne Heil und Segen, der Jehova †)
Verehrt, und wo ihn Gott heißt, geht,
Beglückter! dir, dir fehlts an Segen nie.
Von deiner Hände Werk ernährst du dich.
Der fruchtbarn Rebe gleich an deinem Haus,
Ist deines Ehweibs Fruchtbarkeit.
Olivenzweigen gleich, umschatten Kinder,

Gleich

†) Psalm CXXVIII.

Gleich zarten Pflanzen, deinen Tisch.
So ruht im Segensschoos,
Wer Gott Jehova tief verehrt:
Er segn' aus Sion dich!
Und Salems Glück sey deine Freude,
Wenn um dich her du Kinder, Enkel, glücklich,
Und glücklich sieht ganz Israel!

* * *

Lobsingt Yah! Verehrer Gottes singt, *)
Ihr, die am Heiligtum ihm dienen,
In seines Tempels Höfen ehrfurchtsvoll!
Dem Gotte singt, dem Gott voll Güte!
Ihn lobe froh der Lieder Schall!
Jehova hat sich Jakob ausgewählt,
Er nennt sie sein, die Israelen.
Ich weiß es, er ist hoch erhaben,
Der uns beherrscht, ist über alle Götter!
Auf Erd und in des Himmels Höhen,
Auf weiten Meeren, Seen,
Gebeut sein Wort, und schafts,
Daß von der Erd empor sich Wolken heben,
Aus Regenströhmen blizts,
Aus seiner Waffenkammer bringt er Sturmwind,
Aegyptens Erstgebohrne schlug er nieder;
Er schlug sie, Mensch und Vieh,
Der grossen Thaten ließ er viel,
O Mizraim, viel Wunder GOttes werden,
Daß, mit dem Könige, die Fürsten bebten!

*) Psalm CXXXV.

Er schlug der Nationen Macht,
Die stolzen Könige warf tod er nieder;
Der Amoriten Herrscher, Sihon, dich,
Und Basans König, und die Fürsten Kanans.
Er theilt ihr Land den Seinen aus,
Zum Erbbesitze seinem Israel.
Durch alle Zeiten geht dein Ruhm, Jehova,
Auf Kinder, Enkel, tief herab.
Ihn nennen sie den Retter seines Volks
Den Allbarmherzigen.
Der Heiden Götter — Menschenwerk
Sind ihre Götter; Gold und Silber;
Mit Muud begabt, und reden nicht,
Mit Augen, und sind blind,
Begabt mit Ohren, und vernehmen nichts,
Und hauchen nicht des Lebens Athem ein.
Wie sie, so werd' ihr Bilder!
Wie sie, wer sich verläßt auf sie!
Ihr Israelen, lobet Gott-Jehova!
Ihr Aaronen, lobet Gott-Jehova!
Und ihr, von Levi Hause, lobt Jehova!
Verehrer GOttes alle! Gott-Jehovah!
Von Sion aus erschalle Lobgesang
Dem Gotte, der in Salem wohnt.
Lobsingt Jah!

Viertes Buch.

Bis zu Josua Tode.

Erstes Kapitel.

Rückkehr der Hülfsvölker. Mißverständnis wegen des Altars der dritthalb Stämme.

Nachdem Josua seine zwo Hauptverrichtungen, die Einnahme des Landes, und das Theilungsgeschäft zu Ende gebracht hatte, so entließ er die Hülfsvölker, welche ihm die Stämme Ruben und Gad und Halb-Manasse, die ihren Antheil jenseit des Flusses verlangt und bekommen, nach Moses eigner Verordnung mitgegeben, und bis izt in seinem Dienst gelassen hatten. Nicht nur hatten sie ihm, so lang der Krieg währte, treulich beygestanden, sondern auch mitgewirkt, daß das Theilungsgeschäft sicher und ungestört zu Silo konnte vollzogen werden. Es war zwar nur ein Ausschuß von der ganzen Macht jener Stämme, davon ein grosser Theil zur Sicherheit ihres eignen Landes, und ihrer Familien, die sich in den eroberten Städten Gilead und Basan, niedergelassen, zurück blieb: Allein dieser Ausschuß bestand denn auch aus der besten und streitbarsten Mannschaft; so daß Josua ihrem Beystande den geschwinden und glücklichen Erfolg seiner Unternehmungen grossentheils zu danken hatte. Sie fochten, wie für ihr eigen

Land; und das war auch Kanaan, ob sie gleich es nicht in so eigentlichem Sinne, wie die andern Stämme bewohnen wollten. Sie fochten aber auch für die Beute.

Diese war überhaupt groß. Die Phönicier waren mit Reichtum aller Art zu sehr versehen, als daß die Israeliten nicht aus so viel eroberten Städten sich ungemein bereichert haben sollten. Während des langen Reisezuges, waren sie wohl ziemlich arm geworden; wenigstens so reich nicht mehr, wie bey dem Auszug aus Aegypten. Izt aber war, mit dem Lande, auch das Vermögen der Einwohner, was nur immer in so vielen Städten Kostbares anzutreffen war, ihr Eigentum: Nur die Reichtümer von Jericho abgerechnet. An dieser grossen Beute hatten nun freilich die Hülfsvölker auch Antheil; und so sahen sie ihre Bemühung reichlich bezahlt. Land und Wohnungen liessen sie ihren Mitisraeliten, und kehrten vergnügt mit dem erbeuteten Vieh, Silber, Gold, Kupfer, Eisen, Kleidern, *) in ihre Landschaft zurücke.

Ihr habt alles geleistet, so redete Josua zum Abschied sie an, was der Knecht Jehova, Moses von euch gefodert hat. Ich bin zufrieden mit eurem Gehorsam. Mehrere Jahre nach einander seyd ihr uns, euren Blutsfreunden, an die Hand gegangen, und habt euch zu allem willig finden lassen, wozu Jehova euern Dienst verlangte. Nun hat der Gott auch uns, euern Brüdern, zur Ruhe geholfen, und ein Land wie ers versprach,

*) Jos. Kap. XXII. v. 8.

sprach, eingegeben. Ihr möget denn in die Landschaften, welche Moses jenseit des Jordans euch eingeräumt hat, zurücke kehren. — Nur haltet gewissenhaft über dem Gesetze, welches der Knecht Jehovah gab. Seyd treu dem Gotte; von dem Wege, welchen Er euch vorgeschrieben hat, weichet nicht ab. Bleibet seine Verehrer; und das von Herzen! — Dann entließ er sie mit dem: Jehova seegne euch!

Noch gab er ihnen den Rath, sie sollten die schöne Beute von Vieh, und Geräth, und Kostbarkeiten, die sie mit sich nach Haus nähmen, nicht alle für sich behalten, sondern auch hierin jene göttliche Verordnung beobachten; sie, die selbst zu Felde gezogen, sollten vom Erbeuteten die eine Hälfte für sich behalten; die andre ihren Stammesbrüdern überlassen *). — Ein Rath, der nicht nur an sich billig und gesetzmäßig war, sondern auch wohl mit zur Absicht hatte, daß sämmtliche Israeliten jenseit des Jordans, ihren disseits wohnenden Brüdern, das eigentliche Kanaan, samt der darin gemachten Beute, um so herzlicher gönnen, und über ihr Kriegsglück um so lebhafter sich freuen mögten, wenn auch sie von der Beute etwas zum Geschenke bekämen.

Die entlassenen Hülfsvölker kehrten zu den Ihren zurücke. Alles, und besonders, was ihnen der Feldherr an dem heiligen Orte (zu Silo) betreffend die Beobachtung des Gesetzes Moses eingeschärft hatte, hinterbrachten sie ihren Landleuten.

*) 4. Mos. Kap. 31. v. 27.

Wir müssen auch auf dieser dritthalb Stämme ihre nunmehrige Lage noch einen Blick werfen. Bey was Anlaß sie die Landschaften jenseit des Jordans verlangt und einbekommen, welche dem Sihon und Og abgenommen worden, ist in der Geschichte Moses erzählt. Es ist ein grosses Stück Landes; wenigstens zween Drittheilen des übrigen Kanaans gleich. Allein, da es durchweg mehr für die Viehzucht und das Hirtenleben, als für den Ackerbau taugt, *) so würde es sich zu einer genauen Eintheilung der Aecker unter die Stämme und Geschlechter, nicht so wohl geschickt haben, wie Kanaan. Ein Land, welches grossentheils aus Viehweiden besteht, läßt sich so schicklich nicht in so viel kleine Bezirke vertheilen. Es wurde auch überall nicht durchs Loos unter die dritthalb Stämme vertheilt, sondern Moses hatte, so wie die Grösse dieser Stämme, und zum Theil auch die natürlichen Gränzscheidungen der Berge und Ströme es mitbrachten, die Eintheilung selbst gemacht: und man ließ es sich so gefallen. Ruben, der vornehmste von diesen Stämmen, bekam die südlichste Gegend, und wurde der Moabiten Nachbar. Da sein Land nicht im eigentlichen Kanaan lag (wo kein Stamm sich so leicht weiter ausdehnen konnte oder durfte) so stand ihm zwar frey, sich gegen Mittag, oder Morgen, wenn sich der Anlaß fand, auszudehnen, oder auch sonst die tiefer hinein liegenden Weiden Arabiens zu benutzen: Doch mußte er der Ammoniten und Moabiten Gränzen so

*) Die ausführlichere Beschreibung davon sehet Geschichte Moses Th. II.

so lange respektiren, *) als keine Beleidigung von Seite derselben einen Krieg veranlaßte. Indessen hatte Ruben auch so mehr als genug eignes Land. Bey allzu weiter Ausdehnung müßte die Vertheidigung des Eignen nur um so schwerer geworden seyn.

Unter den siebenzehn Städten, die diesem Stamme zufielen, haben sie fünfe, welche bey der Eroberung an den Mauren, Thürmen und Thoren viel gelitten, von neuem wieder hergestellt, und mit neuen Namen belegt; vermuthlich, weil die alten Namen auf die Abgöttereyen der vorigen Einwohner eine Beziehung gehabt hatten.

Nach der Grösse des Landes, sind es eben nicht viel Städte, welche in die Theile Ruben und Gad fielen. Das Land, scheint es, war auch vorhin nicht so stark bewohnt, wie das eigentliche Kanaan, sondern grossentheils mehr als Viehweide benuzt. So scheinen auch die meisten Städte, welche der Hälfte von Manasse jenseits des Flusses zu Theil geworden, und deren Anzahl sich ungleich höher beläuft, Hirtenstädte gewesen zu seyn, d. h. wohlverwahrte Oerter, wohin die Hirten sich von Zeit zu Zeit zur Sicherheit zurückziehen konnten, und ihre Wohnhäuser hatten; indessen daß sie die meiste Zeit des Jahrs draussen in Zelten zubrachten: Wie denn auch von den Städten Manasse nur zwo, Astaroth und Edrei, als eigentliche Städte, mit Namen genennt, die übrigen aber unter dem Namen Jairsflecken begriffen werden.

*) S. 5. Mos. Kap. 2. v. 19.

Gad kam zwischen Ruben und Halb=Manasse zu liegen; gegen Abend war der Jordan, gegen Morgen lagen die Ammoniten. Sein Land war von gleicher Beschaffenheit, wie Rubens, meist gute Viehweide. Es ist aber nicht zu zweifeln, diese, und die übrigen jenseit=jordanische Israeliten, haben auch etwas Ackerbau, und nicht blos Viehzucht gehabt. Ihre weit verbreitete Viehzucht gab Anlaß, zu einem Kriege mit den Hagarenern, einem Nomadenvolke, an welchem sich diese Stämme sehr bereicherten *).

Halb=Manasse hat den grösten Theil Landesantheil jenseit des Jordans einbekommen. Sie hatten aber auch ein vorzügliches Recht dazu. Machirs des Sohns Manasse, Nachkommen, hatten sich bey Eroberung Gileads vorzüglich verdient gemacht, und am meisten dazu beygetragen **). Besonders hatten sich zwey Familienhäupter dieses Stamms, Jair und Nobah, hervorgethan †. Moses mögte wohl anfangs zur Absicht gehabt haben, dasselbe Land dem ganzen Stamme Manasse abzutretten; und allerdings würde derselbe Raum genug darin gehabt haben: Es sey nun aber, daß die Hälfte der Manaßiten ihren Antheil lieber in dem eigentlichen Kanaan wollte, oder daß auch die grosse Anzahl der in diesen Gegenden übriggebliebenen Feinde, den Raum, der sonst für den ganzen Stamm groß genung gewesen seyn würde, wieder merklich einschränkte; — einmal dieser nördliche Theil von Gilead blieb

*) Sehet die Geschichte Sauls.

**) 4. Mos. 32. v. 39. 40. † Ebend. v. 41. 42.

blieb nur ausschliessend der einen Hälfte von Manasse.

Ueberhaupt waren diese dritthalb Stämme zur Aeufnung ihres Wohlstands durch die Viehzucht, in einer sehr glücklichen Lage. Sie konnten mächtig werden. Und die umliegenden abgöttischen Stämme hatten auch ihre Macht bereits zu sehr erfahren, als daß von Seite derselben so leicht etwas zu fürchten war. Aber, was sie am mächtigsten machte, war ihr Bündnis mit dem übrigen Israel.

Durch den Jordan von einander getrennt, und auch durch die ungleiche Lebensart abgesondert, traten die disseits- und jenseitgelegene Stämme ihre Besitzungen an. Jene Hülfsvölker, welche Josua zu Silo entlassen, waren izt wieder über den Jordan gegangen und zu den Ihren zurücke gekehrt. Des Feldherrn Ermahnung zur Treu an dem Gotte der Väter, hatte tiefen Eindruck auf sie gemacht. Und was Moses so oft und stark hierüber eingeschärft hatte, war ihnen auch noch in frischem Andenken. Was sie anfangs, da sie Gilead und Basan zu ihrem Antheil verlangten, nicht überlegt hatten, daß diese Absonderung von den übrigen Stämmen, vielleicht gar in Zukunft zu einer Trennung in Absicht auf die Religion Anlaß geben mögte, das kam ihnen nun sehr möglich vor: Und dies Besorgnis machte sie auf ein Mittel denken, wie solche Trennung für immer könnte vermieden werden. In ihren Landesantheil zurücke gekommen, sahen sie denselben

selben so gänzlich von allem entblößt, was Kanaan izt vorzügliches hatte; kein Versammlungsgezelt, keine Gesetzlade, Opferanstalt, Priesterschaft — dies alles war in dem eigentlichen Kanaan; die Levitenstädte ausgenommen, war in Gilead und Basan nichts, was einige Beziehung auf das Heiligtum gehabt hätte. Nach der Denkensart derselben Zeit, war nun allerdings zu besorgen, es mögten in der Folge der Zeit die im eigentlichen Kanaan wohnende Israeliten, sich einen nähern und eigentlichern Antheil an dem Heiligtum und der Religion des Gottes Israels zuschreiben, und sich darauf etwas zu gut thun, daß nur sie Besitzer des heiligen Landes seyen, und das göttliche Zelt, Altar, Gesetzlade, in ihrer Mitte hätten — eine so partheyische Denkensart aber könnte den Stämmen jenseit des Flusses nachtheilig werden, und dieselben mit der Zeit gar von den religiosen Vorrechten einer Nation ausschliessen wollen, zu welcher sie doch so wohl, als die andern gehörten. Wer sich in die Denkensart des Altertums, und besonders in die Lage versezt, worin izt die Stämme gegen einander stuhnden, der wird dies Besorgnis sehr natürlich finden. Es könnte dann auch noch, dachten sie, manches hinzukommen, was eine solche für die drittʰalb Stämme so nachtheilige Trennung befördern mögte. Z. B. der seltnere Umgang, welchen nun die, durch den Fluß getrennte Stämme, nicht nur um dieser Absonderung, sondern auch um der ungleichen Lebensart willen, mit einander hätten; so auch gewisse Veränderungen in

der

der Regierung, an welchen die dritthalb Stämme sich weigern mögten Antheil zu nehmen u. s. f.

Die dritthalb Stämme fallen auf ein besonderes Mittel, diesem Nachtheile vorzubeugen. Sie bauen an ihrer Landesgränze, dem Jordane, gerade vor dem Land Israel über ein grosses Altar; ähnlich demjenigen, auf welchem zu Silo geopfert wurde: (Es ist wahrscheinlich, sie haben es auf Einrathen, oder doch mit Gutfinden, ihrer **Leviten** gethan, welche in Sachen der Religion ihre Rathgeber und Führer waren.) Ein **Altar**, in dem ältesten Sinn des Worts; ein **Denkmal**, ein feyerliches Erinnerungszeichen, welches, ohne daß eben darauf geopfert wurde, wegen wichtiger Vorfälle, Verabredungen — so daselbst geschehen, für heilig gehalten ward. Ein solches Denkmal, besonders wenn es an Wegscheiden, an Gränzen stand, erinnerte die Vorübergehenden, oder Angränzenden, an eine gewisse Beziehung, worin man mit einander stühnde, und war von dem, was gegenseitig verabredet oder abgeschlossen ward, ein stummer Zeuge. Ein solches **Denkmal**, glaubten die Gileaditen, könnte zwischen ihnen, und ihren Brüdern in Kanaan, ein ewiger Zeuge der Religionsgemeinschaft seyn, worin sie mit einander stühnden.

Die Absicht war gut, und das Mittel schicklich, allein die Israeliten in Kanaan hörten nicht so bald, daß die dritthalb Stämme ein Altar aufgerichtet hätten, so geriethen sie auf den Gedanken, es sey auf Ein-

Einführung eines eignen Opferdiensts abgesehen, welchen sie dem zu Silo wollten an die Seite setzen. Dies wäre jener Verordnung offenbar zuwider, welche alle Israeliten schlechthin verband, an dem Orte, welchen Jehova auswählen würde, und sonst nirgends, ihre Opfer darzubringen. Die sämmtlichen Stämme sollten Ein Orakelzelt, Eine Gesetzlade, Einen Ort haben, wo sowohl die täglichen Opfer, als die jährlichen Feste sollten gehalten werden. Es war ein Grundgesetz; oder doch ein wesentlicher Anhang des Grundgesetzes, welches die ausschliessende Verehrung dieser Gottheit befahl. Denn so bald an mehrern Orten durfte geopfert werden, könnte Abgötterey viel leichter sich einschleichen *). Und dies schien, wo nicht die Absicht, doch eine unvermeidliche Folge dieses neuen Altarbaues zu seyn. — Gleich wurde zu Silo eine Volksversammlung gehalten, und einmüthig beschlossen, mit bewaffneter Hand die dritthalb Stämme zu nöthigen, daß sie abstühnden von solchem Unternehmen. — Doch ließ man noch einen Versuch vorhergehen, ob sie mit Vorstellungen sich abmahnen liessen.

Man

*) "Die Hauptabsicht dieses Gesetzes war wohl ohne Zweifel, durch eine beständige öffentliche Aufsicht auf die Opfer, dem Gözzendienst und andern Arten von Aberglauben vorzubeugen. Hätte man an jedem Orte opfern dürfen, so würde bey dem damaligen allgemeinen Hang zur Abgötterey, oft unter dem Vorgeben, man opfre dem wahren Gotte, heimlich den Gözzen ein Opfer gebracht seyn: Und selbst an den vermeynten heiligen Oertern, wo man dem wahren Gotte etwa häufige Opfer gebracht haben würde, hätten leicht durch Gewinnsucht betriegerische Orakel entstehen können." Mich. Mos. Recht. §. 188.

Man fertigt eine ansehnliche Gesandtschaft ab: Zehn Familienhäupter, aus jedem Stamm eins, an der Spitze derselben Pinehas, des Oberpriesters Eleasars Sohns, welcher auch wegen seines bekannten Eifers gegen abgöttische Verderbnisse, zu diesem Geschäfte um so tüchtiger schien. Die Priesterwürde, und jenes grosse Verdienst um Israel, *) mußten seinen Reden Gewicht und Ansehen geben. Diese Abgeordnete melden sich bey den dritthalb Stämmen. In einer Versammlung ihrer Häupter und Vorsteher ließ Pinehas sich so vernehmen:

Im Namen der ganzen Gemeine Jehova fragen wir euch: Was bewegt euch zu dieser Untreu an Gott Jehova? — Ihr bauet euch ein eignes Altar! — Was heißt das anders, als abtrünnig werden von Jehova? — Ists nicht genung an jenem Verbrechen, das an Peors Feste begangen ward? — **) Noch ist jene Schuld nicht getilgt, die Jehova's Ungnade über das ganze Volk bracht; und schon begeht ihr eine neue Untreu an ihm! — Ihr thuts — und Morgen bricht sein Zorn über ganz Israel aus! — Ist euer Land unrein (glaubet ihr, es müsse durch Opfer und religiose Uebungen, erst von den Befleckungen der Abgötterey, die darin begangen worden, gleichsam entsündigt seyn † so laßt es lieber fahren, kommet herüber in das Land, das Jeho-

*) Geschichte Moses Th. II.
**) Der Gedanke steht in Pinehas Munde vortreflich gut. Treffender konnte er nichts gesagt haben.
† So, wie die jüdische Tradition sagt, daß Josua auch erst das Land, und die eroberten Städte, besonders die Mauren geweihet habe.

Jehova seiner Verehrung geweiht und vorbehalten hat, wo sein Heiligtum steht — und izt noch nehmet eher unter uns Platz, als daß ihr von dem Gotte der Väter abfallet — Denn Abfall ists, wenn ihr euch ein eignes Altar, ausser dem, so bey dem heiligen Zelte steht, aufrichtet. Achans Verschuldung, der am Geheiligten sich vergriff, ward sie nicht am ganzen Volke gestraft? Ein Mann wars — aber nicht er allein büßte mit dem Tode!

So im Geiste Moses und der Theokratie mußte ein Pinehas reden. Er denkt und empfindt ins Grosse. Lieber will er das Land jenseit des Jordans gänzlich von Israeliten geräumt wissen, lieber sein Canaan mit noch einmal so viel neuen Einwohnern theilen, als zugeben, daß etwas begangen werde, was dem Verhältnisse zuwider sey, worin Israel mit dem Gotte der Götter stand. (Aus ähnlichen Besorgnissen hatte Moses anfangs lieber gesehen, wenn gar keine Stämme jenseit des Jordans sich niedergelassen hätten *). Es war nicht blos Ausdruck seines warmen Eifers, wenn Pinehas auch izt noch, da doch Kanaan schon ausgetheilt war, sie dahin einladet. Es waren ohnedies noch zu viel von abgöttischen Kananiten bewohnte Gegenden; diese würden so nur desto geschwinder zu grösserm Vortheile für ganz Israel verdrängt worden seyn.

Pinehas redet von dem Lande, wo das Zelt und die Lade war, schon als von einem vorzüglich heiligen Lande. Ein Begriff, der sich nun nothwendig in der Israe-

*) Gesch. Mos. Th. II.

Israeliten Denkart tief einweben mußte, ihr Land für rein, andere Länder hingegen für (mehr oder weniger) unrein anzusehen *). So wie alles in der Verfassung dieser Nation, von Seite des ausschliessenden Verhältnisses, worin sie mit diesem Gotte stand, betrachtet wurde, so auch das **Land**, welches sie, nach so mancher göttlichen Zusage und Vorbereitung, bewohnte. Die Gegenden jenseit des Jordans konnten nie auf einen solchen Grad von Heiligkeit Anspruch machen. Sie waren nicht verheißnes (gelobtes) Land — In diesem Begriff mischte sich auch der andre von Schutz- oder Landesgöttern. Das Land Israel erkannte nun, auf diese Weise eingenommen, keinen **Landesgott**, als den Gott Israels — andre, nähere und fernere Länder, schienen noch unter ihren eignen Landesgöttern zu stehen. Für die in Gilead wohnenden schien es so immer ein Nachtheil zu seyn, daß sie nicht eben das Land bewohnten, welches Israels Gott im besondersten Sinn als Landesgott verehrte, und schon von Moses als ein, unter dieses Gottes besonderster Aufsicht stehendes Land, beschrieben war. Man kann sich nicht oft genung in diese Vorstellungsarten versetzen. Man faßt so erst recht die Kraft der Rede Pinehas.

Sie müßte Eindruck gemacht haben, auch wenn der Fehler wirklich geschehen wäre; aber er war nicht geschehen. Es war Misverstand; aber der mußte noch zu

*) Ein Begriff, der nachher, wie ihre übrige religiose Denkensart auf das seltsamste ausgeartet hat.

zu vesterer Vereinigung der Gemüther der Gemüther dienen. Mit Freuden antworten die Stammhäupter Ruben, Gad, und Halb-Manasse:

Er weiß es, der Gott der Götter, Jehova weiß es, — ganz Israel solls erfahren: Es ist nichts an der Sache! — Wars auf Abfall vom Gott Jehova abgesehn, da wir das Altar bauten, wars Untreu an dem Gotte der Väter — wende du nur keine der Strafen ab, *) die wir verdient hätten! — Wars in der Absicht geschehen, daß Brand- oder andere Opfer auf dem Altare sollten geopfert werden, straf es Jehova! — Gerecht ist die Strafe, wenn wirs anders, als aus Beysorge, gethan haben, daß unsre Nachkommen von den euren einst wohl den Vorwurf hören würden, wir jenseits des Jordans wären nicht Angehörige Gottes-Jehova, weil uns der Jordan vom heiligen Lande trenne. Wenn dies, fürchteten wir, eure Nachkommen zu den unsern sagten, so mögten diese zum Gözzendienste übergehen — Wir entschlossen uns, ein Altar zu bauen, — nicht zu Brand- oder andern Opfern; wohl aber zum Denkmal und Zeugen zwischen euern und unsern Kindern; damit die Unsern immer ihr Recht und Theil am Heiligtum Jehova behielten, und die Euern es ihnen nie streitig machten. Wenn ihnen dies je in den Sinn kommen mögte, so sollten dann die Unsern ihnen antworten: Seht hier ein Altar, ähnlich dem Altare Gottes-Jehova! So haben es unsere

*) Rücksicht auf das, was Pinehas, zur Abwendung der Strafe von Israel, bey jener Versündigung am midianitischen Gözzenfeste gethan hatte.

sere Voraltern erbauet, nicht um davon Gebrauch zu machen zum opfern, sondern zum Zeugen gegen euch — Fern sey von uns, daß wir, an Jehova untreu, seinem Altar ein anderes, zum opfern, sollten an die Seite setzen!

Diese Antwort that dem Priester Pinehas, und den übrigen Abgesandten genung. Er war eben nur von der Absicht des Unternehmens die Rede. Wie die dritthalb Stämme es erklärten, wars den Gesinnungen der übrigen Stämme nicht nur nicht entgegen, sondern traf aufs beste mit denselben zusammen. Sie begegneten so gleichsam einander auf einem Wege. Die mehrern Stämme, waren ängstlich besorgt, die wenigern mögten von der Landesreligion abtretten, und gerade dies wars, wozu die wenigern Stämme sogar die Versuchung und Zumuthung für izt und künftig unmöglich machen wollten. Pinehas hielt diese vollkommne Uebereinstimmung der Gesinnungen für das beste Glückszeichen für ganz Israel. Nun ihr an Jehova nicht untreu geworden, sprach er, so sey uns das eine Probe, daß der Gott es uns hält (daß unser Verhältnis mit ihm seine Kraft behält) wir sprechen euch frey von der Schuld, seine Ungnad über Israel gebracht zu haben.

Sie schieden brüderlich von einander. Das Altar blieb stehen. Dieser Vorfall half mit dazu, die gute Absicht, bey Aufrichtung desselben, zu befödern; denn es konnte bey den Nachkommen so leicht nicht vergessen werden, wie wenig es gefehlt hätte, daß über diesem Altarbau ein Krieg entstanden wäre, und wie erst

die gegenseitige Erklärung es ausser allen Streit gesezt habe, was die Absicht gewesen. Kein anderes Monument (schriftliche Verkommnisse über solche Fälle waren noch selten) konnte so treffend das Anrecht der Gileaditen an dem Gottesdienst Israels beweisen und sicher stellen, wie dies Altar, samt dem, was bey Anlaß desselben sich zugetragen. Ed (Zeuge) blieb sein Name, um die Nachkommen stets an seine Bestimmung zu erinnern.

Als die Abgeordneten diese Erklärung der dritthalb Stämme dem Feldherrn, Oberpriester, Stamm- und Familienhäuptern, die dieses Geschäftes wegen sich zu Silo versammelt hatten, hinterbrachten, entstand eine allgemeine Freude. Von keinem Feldzug war mehr die Rede. Man dankte Jehova für diese Probe der religiosen Eintracht mehr, als für einen erfochtnen Sieg.

Zweytes Kapitel.

Josua hält einen Landtag und läßt die Israeliten nochmals das Gesetz beschwören.

Die Zeit der ruhigen Besitzung des neu eroberten Landes, fängt mit der Versetzung des heiligen Zeltes nach Silo an; oder, noch eigentlicher, mit der Entlassung der Hülfsvölker: *) Denn erst damals war das Feld-

*) Diese, scheint es, waren, während des Theilungsgeschäftes, zu mehrerer Sicherheit noch zu Silo, und hatten, wie vorher zu Gilgal, ein Feldlager.

Feldlager aufgehoben, und Israel vertheilte sich in die angewiesene Landesgegenden. Ob nun gleich zu Silo kein eigentliches Feldlager mehr war, und Josua selbst seine übrige Lebenszeit zu Timnath-Serah zubrachte, so waren doch Anstalten gemacht, daß in jedem dringenden Falle die Landesstände, oder auch die gesammte streitbare Mannschaft sogleich bey dem Heiligtume konnte versammelt werden: um von da, ganz oder zum Theile, zu den erforderlichen Kriegsverrichtungen gebraucht zu werden. Ein beständiges Feldlager war, ungeachtet noch so viele Feinde hie und da im Lande übrig waren, um so weniger nöthig, weil die Stämme meist so nahe beysammen wohnten, daß auf das erste Aufgebot gleich eine beträchtliche Mannschaft konnte zusammen gebracht werden. Und Josua Familienstadt, Timnath-Serah kann von Silo nicht weit entfernt gewesen seyn; *) so daß er alsobald da zugegen seyn konnte, wo eigentlich der Sitz der Religion sowohl, als der Regierung, und des obersten Kommando war; bey dem heiligen Zelte. Nach Endung des Theilungsgeschäftes genoß er noch mehrere Jahre das Glück, unter seinen Israeliten in Ruhe zu leben, und ein Zeuge ihres Wohlstandes und ihrer Treu an Gotte zu seyn †. Es ist nicht zu zweifeln, daß er während dieser Zeit immer noch als voderster Regent respektirt worden. Ob seine Regierung gleich eigentlich nur auf das Heerführeramt eingeschränkt gewesen, so war doch

*) Beyde lagen in demselben Stamme.

† Diese Zeit seiner Ruhe, von dem Ende des Krieges an gerechnet, beträgt immer noch 14. bis 15. Jahre.

Israel eben bisher immer eine Armee gewesen, und mußte als Armee regiert werden; so daß sein Befehlsstab allemal die meisten und wichtigsten Angelegenheiten zu verwalten hatte; auch bey dem Friedensgeschäfte der Theilung hatte er die Oberaufsicht gehabt. Sein Ansehen und Einfluß, trat gleichwohl weder dem Ansehen des Oberpriesters, noch dem der Familienhäupter zu nahe. Als Israel aus einander gieng und jeder Stamm in die angewiesene Landschaft sich theilte, hörte zwar eigentlich sein Amt auf; allein, so wie damals noch die Lage der Sachen war, konnte heut oder Morgen etwas vorfallen, wo die Landesstände oder auch die gesammte streitbare Mannschaft mußte zusammen gerufen werden; und dann wars wieder Josua, der in solchem Falle mit der längst ihm zugestandenen, und noch nie abgelegten Würde eines obersten Führers, solche Angelegenheiten besorgte: Indessen daß die innern Angelegenheiten besondrer Stämme von den Häuptern und Schreibern, die Angelegenheiten aber, welche auf die Religion und das Gesetz überhaupt sich bezogen, von dem Oberpriester und seinen Kollegen, besorgt wurden.

Eine solche Art von Regierung, oder vielmehr nur Oberaufsicht über das, was zur allgemeinen Sicherheit und Ruhe diente, kann für Josua's hohes Alter nicht zu beschwerlich gewesen seyn. Es war mehr nur überhaupt Bereitschaft und Wachsamkeit auf gewisse, die öffentliche Ruh und Sicherheit betreffende Fälle, (dergleichen sich aber zu seiner Zeit keine wirklich mehr

ereigne-

ereigneten) als daß er eigentlich die Regierung hätte führen müssen. Jeder Stamm regierte sich selbst: Nur wiefern sie in Absicht auf Religion und mosaisches Recht mit einander verbunden waren, (ohne darum von einander abhängig zu seyn) stand die Oberaufsicht dem Haupte der Priesterschaft, und, wiefern es öffentliche Sicherheit und Ruhe, oder gegenseitige Hülfsleistung in Kriegen, antraf, dem obersten Heerführer zu.

Schon das Leben solcher Männer, wie Josua, Kaleb u. s. w. wenn sie auch dem Staate weiter keine Dienste mehr hätten leisten können, war für Israel sehr wichtig. Sie waren doch immer noch lebende Denkmale einer ganzen Reyhe göttlicher Führungen, Beweise von der Göttlichkeit aller der grossen Anstalten, bey deren Ausführung sie die Werkzeuge gewesen. Sie auch nur noch zu sehen, oder lebend zu wissen, flößte Ehrfurcht ein, und hielt vor Gesetzlosigkeit und Abfall zurücke. — Allein Josua wollte auch noch sein leztes hohes Alter, wie Moses, mit welchem er so besonders nahe verbunden gewesen, dadurch den Israeliten wichtig und gemeinnützig machen, daß er, mit alle der Würde und dem Ansehen, welches Amt und Alter ihm gab, ihnen Treu am Gotte Jehova, und Befolgung seines Gesetzes einschärfte. Es hatte tiefen Eindruck gemacht, als Moses jenen Abschiedsvortrag hielt. So etwas sollte Israel auch noch von dem Diener Moses hören.

Aus allen Stämmen diesseit und jenseit des Jordans, ließ er die Stamm- und Familienhäupter, die, so eine Richter-Stelle bekleideten, die Volksschreiber, welche im Lager und bey der Landesaustheilung die Familien- und Personalverzeichnisse geführt hatten, auf einen Tag zusammen kommen; vermuthlich nach Silo, *) um, in Beyseyn des Heiligtums und der Priesterschaft, desto feyerlicher reden zu können. In dieser ansehnlichen Versammlung trat der Greis auf, den man so oft an der Spitze des Heeres, und auch in Friedensgeschäften nächst an dem Oberpriester gesehen — Mancher erinnerte sich auch noch wohl, ihn so oft neben Moses gesehen zu haben. Er sprach:

Ihr habt es selbst gesehen, was Jehova euer Gott allen diesen Nationen gethan, nnd wie er selbst sie bekrieget hat! Alles, was zwischen dem Meer und dem Jordan ligt, auch derer Land, die noch nicht ausgereutet sind, hab ich, wie der andern ihres, euch, Stamm für Stamm, durch das Loos zugetheilt. Euer Gott wird auch sie vor euch hertreiben, und euch das verheissene Land ganz einnehmen lassen. Seyd nur beherzt und muthig, alles zu thun, was das Gesetz Moses sodert! Weichet davon weder zur Rechten noch zur Linken ab. Vermischet euch nicht mit diesen übrig gebliebenen Kananiten. Opfert nicht ihren Göttern. Thut bey ihrem Namen keinen Eyd. Ehret, bedienet sie nicht. Haltet, wie ihrs Zeit her gethan habt, vest

an

*) Dies war noch nicht die lezte zu Sichem gehaltne Volksversammlung.

an eurem Gotte, Jehova! Ihr habt ihn nicht vergebens verehret. Grosse, mächtige Stämme hat er vor euch her vertrieben; kein Feind konnte vor euch Stand halten bis auf diesen Tag. Euer Einer wird tausend jagen: Denn euch an der Seite streitet Jehova euer Gott — wie ers versprochen hat. Um eurer selbst, und eurer Wohlfarth willen, besteisset euch zu lieben euren Gott Jehova — Werdet ihr ihm untreu, hänget ihr euch an diese Ueberreste der Kananiten in eurem Lande, vermischet ihr euch durch Heyrath mit ihnen — nehmt ihr sie auf in eure Gemeine, oder laßt ihr euch ihrer Gemeine einverleiben — — so wisset, daß Jehova weiter nichts thun wird, sie vor euch zu vertreiben! — Ein Fallstrick, eine Geissel, ein Dorn in den Augen, werden sie euch werden! und ihr werdet es räumen müssen, dies Land, das euch zugesagt war! — ich gehe bald den Weg aller Sterblichen! Gestehet es, ihr wissets aus Erfahrung, daß von allem, was Gott Jehova euch versprach, nichts unerfüllt geblieben ist! Er, der alles an euch erfüllt hat, — erfüllt auch seine Drohungen alle, auch die lezte, daß er euch aus eurem schönen Lande ausreuten werde — so gewiß ihr an ihm bundbrüchig werdet und euch einlasset mit andern Göttern, und werdet ihre Verehrer, so gewiß wird sein Zorn euch verzehren, und nichts von euch übrig lassen in diesem eurem schönen Lande!

Es war den Vorstehern gesagt; aber zu Handen der Nation. Es kam gar zu viel auf das Beyspiel der Führer an.

Freylich redet hier auch nicht blos ein **Heerführer**; es redet ein Mann, auf dem etwas von Moses Geist ruhete; Moses Diener und Nachhall, der Israeliten Heerführer, der selbst dies sein Amt immer von Seite der Theokratie ansah, und mit höhern Waffen focht, als jeder andre Feldherr. Es giebt dieser ganzen Gottes- und Menschengeschichte ein ungemeines Gewicht innerer Wahrscheinlichkeit, oder vielmehr Gewißheit, daß alle grosse Männer, welche da redend und handelnd auftretten, einen **doppelten** Charakter, wenn ich so sagen mag, behaupten; einmal **als Menschen**, die in dieser oder jener besondern Lage, ihrem Temperamente, ihren Einsichten, ihren Fähigkeiten gemäß reden und handeln; und dann, **als Werkzeuge Jehova**, deren Denken, Reden, und Thun immer von den Absichten, und dem Entwurfe des Gottes der Nation, so weit sie denselben kennen und umfassen, gleichsam inspirirt ist. Diese ihre höhere theokratische Denkensart, hat auf den Charakter und das Temperament, bey einem jeden, einen sichtbaren Einfluß, und giebt allem, was sie reden und thun, eine originelle Würde und Vestigkeit. Wir fanden es so bey Moses. Wir finden es bey Josua. Der **Heerführer** wird in gewissen Situationen zum **Propheten**, der **Prophet** zum Führer des Volks, der **König** zum **Priester**. Man muß sich einen **Josua** nicht als einen auf seine Kriegskunst eingeschränkten Feldherrn denken, dessen Höchstes es ist, seine Kriegskenntnisse, und was sich darauf bezieht, zu überschauen und zu umfassen: Sondern Josua denkt, redt und wirkt, in einem viel weitern

tern Kraise, welcher die ganze politisch-religiose Beziehung umfaßt, worin seine Nation mit dieser Gottheit steht. Dies ist der höchste würdigste Gesichtspunkt, aus welchem ein israelitischer Heerführer reden, und wirken konnte, dem selbst sein Führersberuf nur insofern wichtig und heilig war, als derselbe sich auf jenes grosse Religions- und Nationalverhältnis bezog. Man darf einen Josua, eben so wenig, als einen Moses, blos als Feldherrn betrachten, und so mit andern ausländischen in Vergleichung nehmen. Alle Vergleichung fällt weg, wo so ganz besondre, tief auf die Denkens- und Handelnsart einfliessende höhere Beziehungen zum Grunde ligen.

Wir lernen Josua noch mehr von dieser Seite kennen, aus dem lezten öffentlichen Auftritte seines Lebens. Es war ihm nicht genung, den Vorstehern der Nation die Wichtigkeit des Vesthaltens an Gotte eingeschärft, und ihnen so in kernhafter Kürze das wieder in den Sinn geführt zu haben, was Moses vor seinem Abschied ausführlich vorgetragen; er stellte auch noch eine grosse öffentliche Abschiedsfeyerlichkeit an.

Und dazu wählte er Sichem aus; den Ort, wo er bald nach dem Einzug in dies Land, wie Moses angab, das Gesetz hatte beschwören, und die vornehmsten Rechtssatzungen auf Steine eingraben lassen. Selbst der Ort, die Stelle auf dem Berge Ebal (Garizim?) rief so das Andenken an jene Feyerlichkeit und an das Gesetze selbst, zurücke. So war auch dieser Ort dadurch

durch berühmt, daß der einst in Aegypten einbalsamirte, in einen Kasten gelegte und aufbehaltne Leichnam Josephs, nach dessen Wunsche, im Lande Kanaan begraben zu werden, hier beygesezt wurde; und darum hier, weil Sichem und der dazu gehörige Bezirk, ihm, oder seinen Söhnen, Vorzugsweise in Israels Vermächtnisse zugedacht war. Dieser Landtag, scheint es, sey noch viel volkreicher und feyerlicher, als der gerade vorher gehaltene, und vielleicht eine mit den Landständen verabredete Folge von diesem ersten gewesen. Auch die Häupter und Vorsteher der Nation, (welche meist, oder durchweg, mit Josua in Absicht auf Religion, damals wenigstens, gleich dachten) müssen es rathsam gefunden und gewünscht haben, daß, vor des Heerführers Absterben, unter seiner Aufsicht und seinem Vorsitze, noch eine zweyte Bundesfeyerlichkeit gehalten werde; um den Eindruck, den dessen Abschiedsrede auf sie gemacht, noch allgemeiner und dauerhafter zu machen. Nicht blos sie, die Vorsteher und Häupter, sondern auch die übrige Mannschaft Israels, wenigstens die Hausväter, mögen sich nach Sichem begeben haben; obgleich, was Josua redete und vornahm, eigentlich in dem engern Kraise jener Repräsentanten des Volks geschah. Diese standen nächst um ihn her, vor eben dem Altare, der vor einigen Jahren hier aufgerichtet ward; und an sie hielt der Greis diese Anrede:

So redet Jehova der Gott Israels, durch mich, zu euch: Eure Voraltern, Abrahams und Nachors

Ahnen und Vater Thara, die vor Alters jenseit des Euphrats wohneten, haben falsche Götter verehret. Euren Stammvater Abraham nahm ich, aus jenem Lande weg, ich hieß ihn ins Land Kanaan gehen, und gab ihm die Menge Nachkommen; erst gab ich ihm Isak, dem Isak gab ich Jakob und Esau. Dem Esau schenkt' ich das Gebirge Seir. Jakob, mit seinen Söhnen, zog in Aegypten, ich sandte Mosen und Aaron, ließ jene Landplagen über Aepypten kommen, und führt' euch aus dem Lande. Aus Aegypten ausgegangen, waret ihr bis an das Meer gekommen, und dahin verfolgten die Aegypter mit Roß und Wagen eure Väter. Sie riefen zu mir, ich ließ es zwischen euch und den Aegyptern finster werden, und die Meeresfluthen über sie kommen. Ihr habt es selbst gesehen, was ich an den Aegyptern that. Nun brachtet ihr lange Zeit in der Wüste zu, bis ihr die Gränzen des Amoritenlandes jenseit des Jordans betratet. Sie gab ich in eure Gewalt, ihr Land ließ ich euch einnehmen, und an ihrer statt bewohnen. Balak wollte Israel bekriegen; er ließ, euch zu fluchen, Bileam, den Sohn Beors kommen. Den ließ ich seinem Wunsche nicht folgen. Er mußte euch vielmehr segnen; so ward der Anschlag vereitelt. Ihr gienget über den Jordan. Die Einwohner Jericho — die sämmtlichen kananitischen Stämme, die euch bekriegten, habt ihr durch meine Hülfe überwunden. Landplagen wirkten mit, der Amoriten Fürsten zu vertreiben; so daß ihr oft ohne Schwerdtschlag siegtet. So gab ich euch ein Land ein, welches nicht euer Fleiß bearbeitet hat; Städte,

Städte, die nicht ihr selbst gebauet, nehmet ihr in Besitz, von andern bepflanzte Wein- und Oelberge mußten euch ihre Früchte darreichen.

Seyd Verehrer Jehova! Seyd es mit ungetheilten Herzen — gewissenhaft — Entfernt vom Gözzendienste eurer Vorfahren jenseit des Euphrats, weihet eure Verehrung dem Gotte Jehova. — Gefällts euch aber nicht, seine Verehrer zu seyn, so wählet selbst, wen ihr verehren wollt, die Götter, welche Eure Voraltern jenseit des Euphrats verehrten, oder der Amoriten Götter, deren Land ihr izt innhabt — ich, und mein Hause, wir bleiben Jehova treu!

Fern sey es von uns, antworteten im Namen des ganzen Volks die Vorsteher, daß wir Gott Jehova verlassen und fremde Götter verehren sollten. Er ists, Gott Jehova, der uns und unsre Väter Aegyptens Sklaverey entrissen; Zuschauer seiner grossen Thaten waren wir; auf unserm ganzen Reisezuge durch so viele Völker hat er uns bewahret; er hat so viele Stämme vor uns vertrieben. Auch wir haben ihn zum Gott; auch wir sind und bleiben Verehrer Jehova.

Verehrer Jehova? — versezte der Greis voll Eifer, das könnet ihr nicht seyn! Er ist ein heiliger Gott, der über seiner Ehre hält, der Untreu und Abfall nicht ungestraft läßt. Verlasset ihr ihn, und geht fremder Nationen Göttern nach, — so viel er euch vorhin Gutes erzeigte, so viel Unheil wird er über euch bringen — bis zum Untergang.

Die

Die Vorsteher bestanden drauf: (im Namen des Volks) Nein, Jehova's Verehrer wollen wir seyn!

So nehm ich euch selbst zu Zeugen, erwiederte der Greis, daß ihr euch Jehova — zur Verehrung wähltet.

Nimm uns selbst zu Zeugen, war die einmüthige Antwort †.

So thut sie weg, die fremden Götter, welche noch unter euch sind — †† ergebet euch Gotte Jehovà!

Dies versprachen sie zu thun †††.

Ihr Versprechen ließ er sie bundesmäßig und feyerlich beschwören. Was bey dieser Feyerlichkeit geredet ward, ward auf sein Geheiß aufgeschrieben, und dem Gesetzbuche beygelegt, am heiligen Orte. So sollte dieser Tag in den Jahrbüchern Israels sich immer auszeichnen, als ein Tag, wo die Nation sich gegen ihrem, von Gott selbst an Moses statt eingesezten Führer, vorm Altare, verpflichtet hätte, in diesem Lande niemals einen andern Gott, als den ihrer Voráltern, zu verehren. Man darf hier nämlich Josua nicht als eine Privatperson, auch nicht blos als einen ehrwürdigen Greisen, oder verdienten Heerführer betrachten, sondern (was seiner feyerlichen Auffoderung und Anrede das meiste Gewicht gab) als Moses von Jehova

† Der Repräsentanten im Namen des Volks.

†† Ueberreste jener in der Wüste begangenen Abgöttereyen, oder auch etwas von den Kananiten schon angenomenes.

††† Auch wieder im Namen des Volks.

hova selbst ernannter Nachfolger, in Besorgung der Angelegenheiten Israels In dieser Würde konnte er mit grösserem Ansehen, als kein anderes Stammhaupt, mit dem Ansehen eines Moses — die Nation so in eidliche Verpflichtung nehmen. Eine Würde, die von Jehova's eigner Ernennung herrührte, übertraf jede andre, und mußte den Eindruck einer solchen Feyerlichkeit auf die Gemüther, ausnehmend erhöhen. Das Ansehen eines verdienstvollen Greisen und Führers kam hinzu.

Josua sprach und handelte diesem ganzen Umfang seiner Würde vollkommen gemäß. Mit dem Ansehn eines Propheten fängt er an: Also spricht Jehova, der Gott Israels — Die kurze nervigte Rede ist voll theokratischen Geists. Israel wird in die Hauptvorfälle seiner Geschichte zurücke versezt. (Dies macht allemal den Geist solcher Anreden israelitischer Führer und Lehrer aus.) Was uns unnöthige Wiederholung bekannter Sachen scheinen mag, das war, nach Josua's Sinn und Absicht, und auch ohne Zweifel nach dem Eindruck, den es auf Israel machte, ein geistreicher höchst zweckmäßiger Auszug des Göttlichen in ihren bisherigen Führungen, um ihnen, in dem allem, den Einen Jehova, den seine Zusage erfüllenden Gott, zu zeigen. Stärkeres, fruchtbareres, tiefer aus dem Geiste seiner Volksgeschichte genommenes, konnte ein Josua, in solchem Falle, nichts vorbringen. Dem Israeliten durfte seine einheimische Geschichte nie aufhören, wichtig und interessant zu seyn, wenn sie ihm

auch hundert Male wiederholt wurde. Eben diese öftere nachdrucksvolle Wiederholung sollte sie desto tiefer, nicht nur in sein Gedächtnis, sondern in sein Herz eindrücken. Eben das wollte Moses, daß die unaufhörliche Betrachtung ihrer einheimischen Geschichte für die Israeliten eine stete Unterhaltung eines religiosen Patriotismus, wenn ich so sagen mag, ein kräftiges Mittel zur Erhaltung ihrer Treu an dem Gotte der Väter wäre *). Dies konnte wohl keinen niederträchtigen Nationalstolz (der nachher aus ganz andern Quellen entsprang) erzeugen, sondern es mußte vielmehr ein hohes Gefühl ihrer Würde, das Schutzvolk eines solchen Gottes zu seyn, erwecken und unterhalten; welches Gefühl in allen edlern Seelen dieser Nation so fein und lebhaft und stark war **)

Die

*) 5. Mos. K. IV. v. 9. 10.

**) David, Jesajas, u. s. w. Auch in den spätern Zeiten der Nation hatten die Apostel unsers Herrn die gleiche Hauptmaxime, nämlich die Begebenheiten, von welchen sie zeugten, ihren Zeitgenossen groß und wichtig zu machen. Sie reden eigentlich immer nur von diesen Begebenheiten (des Leidens, der Auferstehung, der Wiederkunft u. s. w. unsers Herrn) und was sie auch sonst lehren, bezieht sich doch immer wieder auf diese Begebenheiten. So wenig glaubten sie, daß man davon zu viel reden, oder sie zu groß und zu wichtig vorstellen könnte. Alles im theokratischen Geiste ächter Israeliten; welchen nun diese Geschichte unsers Herrn (so wie vormals die Vorfälle in Aegypten, in der Wüste u. s. w.) der wichtigste, ja eigentlich der einzige Gegenstand ihres Zeugnisses, ihrer Lehre, ihrer Reden und Schriften war. Dürfte man nicht auch schon hieraus (wenn auch nicht Gründe aus der Natur des Christentums selbst es ausser allen Zweifel sezten) folgern, daß auch izt noch, bey allem mündlichen und schriftlichen Unter-

Die Religion der Jsraeliten sollte eigentlich nur Glauben an ihre eigne Geschichte seyn; nämlich so, daß das Wichtige, das Göttliche darin ihnen unaufhörlich sollte vor Augen schweben. Dieses gab denn jedem hohen Lehrer oder Propheten dieser Nation (wie es hier auch Josua war) eine unfehlbare Regel, was der Geist und Innhalt, wie seiner Ermahnungsreden, so auch anderer religiosen Veranstaltungen, Feyerlichkeiten — seyn müsse; nämlich: Jsraeliten ihre höchst göttliche Landes- und Nationalgeschichte so wichtig zu machen, als sie es war, und so unvergeßlich, als sie es zu seyn verdiente.

Voll dieses Geistes, machte Josua jene Feyerlichkeit dadurch

Unterricht im Christentum, alles darauf ankommt, daß man die Geschichte unsers Herrn (im Grossen, in den Hauptbegebenheiten) dem Zuhörer gleichsam immer lebendig, neu, wichtig mache, ihn dafür intereßire, ihn, so weit es sein Gesichtskrais erlaubt, mitten in dieselbe hineinführe, und die anderweitige Gottes- und Sittenlehre keineswegs davon trenne, sondern vielmehr aufs innigste damit verwebe? Oder ligt dies nicht offenbar in dem Geiste jener apostolischen Reden und Schriften? — Die Religion der Christen, war ursprünglich nichts anders, als Glauben an ihrers Herrn Geschichte (besonders an die Hauptbegebenheiten, welche der Apostel Zeugnis so ausnehmend glaubwürdig und wichtig machte) samt den Gesinnungen, welche aus diesem Glauben, und dem Betragen, welches aus diesen Gesinnungen von selbst entsprungen. (So wie der Jsraeliten Religion eigentlich nichts anders, als Glaube an ihre eigne Geschichte war) Ich sehe wohl, daß diese Anmerkung, und diese ganze Art, die Religionssache anzusehen, gegen gewisse andre Vorstellungsarten sehr absticht; aber darauf kommt es nicht an, sondern was Schriftforscher davon urtheilen werden, deren Schriftstudium sich besonders mit dem Geist und Inhalt jenes grossen Zusammenhangs von Begebenheiten abgiebt.

dadurch noch feyerlicher, daß er einen grossen Feldstein herbeyrücken und unter der Terebinthe aufrichten ließ, wo das Altar stand. Es mögte wohl eben die Terebinthe seyn, bey welcher schon Abraham ein Altar erbauet hat, und wo Jakob jene gözzendienstlichen Bilder und Kostbarkeiten, welche die Seinen mit aus Mesopotamien gebracht, verscharrt hatte. *) Daß es noch derselbe Baum seyn mögte, macht das Alter, welches auch diese Art Bäume zu erreichen pflegt, wahrscheinlich. So trug das Andenken an Abraham und Jakob bey, die Feyerlichkeit dieser Handlung zu erhöhen. Der Stein war izt unter dem Baume aufgerichtet, so daß er der umstehenden Menge in die Augen fiel. So soll nun, rief Josua, dieser Stein Zeuge seyn: — **)

(Mehr brauchte es nicht, um auf die ganze vorhergegangene Feyerlichkeit gleichsam das Siegel zu drücken, und dem von neuem beschwornen Vertrag auf lange Zeiten hin, ein Denkmal zu stiften.) — „Dieser Stein soll der Zeuge seyn! Er hats gehört, was Jehova mit uns geredet hat — ***) Denkmal und Zeuge sey er, euch zu erinnern, daß ihr nie eures Gottes vergesset. „

Man stelle sich noch einmal vor, wie viel sich hier vereinigt hat, um den Eindruck auf die Zuschauer,

*) Siehe Herrn Michaelis Anmerkungen über Josua. Kap. 24. v. 26.

**) „Wenn wir bundesbrüchig werden, soll es gleichsam gegen uns zeugen. „

***) Was Josua in dessen Namen vorgetragen.

oder vielmehr Theilnehmer an dieser Feyerlichkeit, zu stärken. Die Zeit, der Ort, die Handlung selbst, die Person, die sie anordnete und vollzog. Es geschah, da die Israeliten nun schon einige Jahre ihr schönes Land inne gehabt, und aus Erfahrung so kennen gelernt hatten, wie es ihnen so oft war versprochen und beschrieben worden. Schon diese wenige Jahre hatten sie von ihrem Glück und Vorzug, Jehova's Pflegvolk zu seyn, um so mehr überführt, weil sie Zeit her dessen Gesetz, besonders was die Vermeidung der Abgötterey betraf, befolget hatten. Es geschah in dem höchsten Alter Josua, da nichts anders zu erwarten war, als daß Israel seinen Fürsorger bald verlieren müsse, und doch auch noch so nahe an Moses Zeiten, daß mancher, der bey dieser Feyerlichkeit zugegen war, diesen Gesezgeber Israels, dessen Geist auf Josua ruhte, sich noch ganz lebhaft vorstellen konnte. Es geschah an dem Orte, welches das Andenken an Abraham, Jakob, Joseph — und an die Erscheinungen und Aussprüche heiligte, die den Stammvater veranlaßt hatten, hier ein Altar zu bauen, und wo Josua schon einmal das mosaische Recht hatte beschwören und es auf Steinsäulen eingraben lassen. Die Handlung selbst war die feyerlichste, die man sich denken kann; ein alter, verdienstvoller, von Jehova selbst ernannter, und als dessen Diener, durch vieljährige Treu erprobeter Heerführer, nimmt vor einer ganzen Nation, oder denen, die sie vorstellen, so für die Sache Jehova Parthey, daß, wenn auch niemand sonst für diesen Gott sich erklären will, er und sein Haus nun einmal von

keinem

keinem andern hören wollen. Vor'm Altare, (vielleicht war die Gesetzlade selbst von Silo hieher gebracht, wie es denn einigemale in wichtigen Fällen geschah, daß die Lade mitgenommen ward) spricht er den Geist ihrer Geschichte und Gesetze aus, läßt sich unter offenem Himmel Treu an Jehova zuschwören, und trägt das feyerlich-abgefoderte Versprechen ins heilige Gesetzbuch ein. Zeugen sind Priester und Rath, die Häupter der Nation, die Nation selbst, der grosse Feldstein, der unter dem geheiligten Baume aufgerichtet wird. Auch fehlte es wohl, die Feyerlichkeit zu erhöhen, nicht an Opfer und Opfermahlzeiten.

Nimmt man alles zusammen, so war dies eine von den grösten und bestgewählten Feyerlichkeiten, die nur immer in unserer Geschichte vorkommen; des grossen Vortheils nicht zu gedenken, welcher dadurch erhalten wurde, daß nun schon wieder die in verschiedne Bezirke zerstreuten Israeliten einander sahen und gegenseitig besuchten, und gerade bey dem Anlasse besuchten, wo es um neue Verabredung der Treu und Anhänglichkeit an dem Gotte der Väter zu thun war.

Josua konnte seine Lebenstage mit keiner nützlichern Handlung beschliessen; nach deren er nun wenigstens mit der Hoffnung aus der Welt gieng, daß doch auch nicht sogleich nach seinem Abschied Abgötterey einreissen würde. — Denn, daß Israel gänzlich rein davon bleiben würde, ließ weder, was Moses in seiner Abschiedsrede sagte, noch der Charakter der Nation,

wie Josua selbst ihn kannte, erwarten. Wenn aber doch nur auch ein guter Anfang im Lande Kanaan gemacht wurde — so war um so eher zu hoffen, selbst der ein' und andre Rückfall in abgöttisches Verderbnis, würde dann nur ein vorübergehendes und heilbares Uebel seyn, weil die Israeliten sich doch stets auch wieder erinnern würden, wie glücklich sie anfangs in ihrem Lande gewesen, und wie sie es immer seyn könnten, wenn dem Rath eines Josua Folge geleistet würde.

Sieht man auf jene zwo Hauptverrichtungen Josua zurücke, der Israeliten Einführung ins verheißne Land, und die Austheilung desselben unter sie; so war nun diese dritte und lezte Handlung, gleichsam eine Bestätigung oder Vervollkommnung der beyden vorigen. Die Israeliten konnten nur insofern glückliche Bewohner des Landes seyn, inwiefern sie mit Herz und Leben dem Gott ihrer Voreltern treu blieben. Was war schicklicher, als daß der Mann, der ein Werkzeug Jehova zu ihrer Hineinkunft und wirklichen Besitznehmung gewesen, izt auch noch auf das feyerlichste sie ins Gelübd nahm, das zu thun, wovon ihre Wohlfarth abhieng, aber zugleich sie erinnerte, daß sie es nicht so leicht auf sich nehmen müßten, einem so heiligen und unvergleichbaren Gotte unabzogenlich treu zu bleiben?

Drit-

Drittes Kapitel.

Josua Tod. Charakter. Ausländische Sagen und Zeugnisse von ihm.

Nicht lange nach leztgehaltnem Landtage starb Josua, in seinem hundert und zehnten Jahre; nach des jüdischen Geschichtschreibers-Zeitrechnung, im fünf und zwanzigsten nach dem Tode Moses. Sein so bald nach jener Feyerlichkeit erfolgter Hinschied mußte den Eindruck, welchen dieselbe auf die Gemüther des Volks gemacht, noch verstärken helfen.

Er wurde bey seiner, ihm angewiesenen Erbstadt Thimnath-Serah auf dem Berge Gaas, einem Theile des Gebirges Ephraim, begraben *).

Was einem Moses nicht mehr zu lieb geworden war, das verheißne Land selbst zu bewohnen, das hatt' er mehrere Jahre genossen; das höchste irdische Glück eines Israeliten. Ein Ausführer, oder Vollender des

*) „Dies Grab Josua ist, nach Eusebii und Hieronymi Zeugnis noch lange hernach bey Thimnath-Serah zu sehen gewesen. Der leztere schreibt überdies noch, daß Paula es gesehen und demselben ihre Ehrerbietung bezeuget habe: Satisque mirata est, fügt er hinzu, quod distributor possessionum sibi montana & aspera delegisset — Wie wohl eher zu denken ist, daß dieser bergigte Distrikt, zu Josua Zeiten weit fruchtbarer und angenehmer gewesen sey, als hernach nach den vielen Verwüstungen, welche Palästina gelitten hatte, da Paula dieses Land besuchte.„
Bachiene's Erdbeschreibung von Paläst. Th. 2. B. 3. §. 575.

von Moses angefangenen Werks, hatt' er Israel **zur Ruhe** gebracht. " Mannlich, und stark war in Krie-
„gen Jesus, **Nave-Sohn**, der an Mose, des Pro-
„pheten statt, dem Volke zum Anführer gegeben ward,
„(Er **war**, was er **hieß**, ein grosser **Erretter** dem
„von Gott begünstigten Volke.) zu strafen, die wider
„Israel sich auflehneten, damit das Land an Israel kä-
„me. Groß war er, ehrenvoll und herrlich, wann
„er seine Hand aufhob, und sein Schwerdt wider die
„Städte zückte. Wer, vor ihm, hat so mannlich ge-
„stritten? — Er führte Jehova's Kriege.

„Stand nicht ihm still die Sonne?
„Ward nicht der Tag so lang, als wären's zween?

„Er rief den Allerhöchsten und Allmächtigen an, als
„die Feinde allseits ihm zusezten; Jehova hört ihn und
„warf Hagelregen. Der schlug aufs Heidenvolk; sie
„fielen, starben; wer widerstand, erfuhr Jehova's
„Waffen und Kriegesmacht, daß wider sie der **Herr**
„stritt. Er eilte Helden nach; sie holt er ein. Zu
„Moses Zeiten schon hat er und Kaleb, Jefunne-Sohn,
„ein groß verdienstvoll Werk gethan, sie stuhnden ge-
„gen alle vest, verwahreten die Nation vor Abfall, und
„stillten ihre Klagen wider Gott — Aus sechsmalhun-
„dert tausend Mann sind sie allein erhalten; ins Erb-
„land kamen sie allein, wo Milch und Honig fließt in
„Strömen. Auch Kaleb gab Jehova Muth, der blieb
„ihm bis ins Alter; daß er hinauf in das Gebirgland
„zog; für sich und seine Söhne nahm ers ein. Da-
mit

„mit die Kinder Israel erführen, es lohne sich der „Müh, Jehova treu zu seyn — im Erdenschoosse grü„net ihr Gebein, ihr Name bleibet unvergessen *).„ So hat ein Sittenlehrer seines eignen Volks den Mann geschildert.

In der That zeichnet dies Josua, so wie Kaleb, besonders aus, daß, unter einer so grossen Volksmenge, sie allein des Eingangs in Kanaan, und Josua besonders der Ehre, der Eroberer desselben zu seyn, gewürdigt worden. Israelitische Verdienste muß man einzig nach dem Werthe schäzzen, den das Vertrauen auf den Gott der Väter, und der daraus fliessende Heldenmuth, in Gottes Augen hatte. Und so kommt Josua sehr hoch hinauf zu stehen. Sein Glaube zeigt sich zu der Zeit, wann er mit Kaleb für die Einnahme des Landes eifert, und bey der Eroberung selbst, und noch am Ende seines Lebens bey jener grossen Feyerlichkeit, immer in derselben Grösse; etwas so vestes in seinem religiosen (und ohne Zweifel auch in seinem übrigen) Charakter, machte ihn vorzüglich würdig, Moses Nachfolger, und Jehova's eben so unmittelbares Werkzeug zu seyn; nur mit dem Unterschied, daß kein so eigentlicher Umgang mit Gotte statt fand (dessen er aber auch bey seinen Verrichtungen nicht bedurfte) und daß sein Beruf viel kriegerischer, wie Moses, war. An Vestigkeit des Glaubens gab er seinem Vorgänger im geringsten nichts nach; ja, sein Glaube und Kalebs wird noch vorzüglich gerühmt. Wenn auch unsere

*) Jesus, Sirachs-Sohn, Kap. 46. v. 1-13.

Zeiten die Heldengrösse nicht eben nach diesem Maasstabe messen, (nach welchem Glauben an Gott, als Fundament alles wahren Heldenmuths, betrachtet, und alles andere Gute und Grosse im Charakter, auf jenen zurück geführt wird;) so foderts nun einmal der Geist dieser ganzen Geschichte, daß man israelitische *) Helden nach diesem Maaßstabe messe. Und da erscheint Josua in einer ausnehm . den Grösse. Das Orakel erklärte ihn, und seinen Altersgenossen, für die beyden grösten und besten Israeliten dieser Zeit: " Sie sind dem Herrn vollkommen nachgegangen. „

Daß diese Grösse nun freylich heutigen Lesern nicht mehr so stark auffällt, wenn sie die Thaten Josua lesen, kommt wohl nicht blos von der Schwierigkeit, sich an Zeit und Ort zu versetzen, sondern auch daher, weil man nothwendig erst mit jenem theokratischen Sinne sich eine Zeit lang familiarisirt und denselben liebgewonnen haben müßte, um solche, in ihrer Art ganz eignen und unvergleichbaren Helden so groß zu finden, wie sie es waren, wenn sie auch, in manchem andern Vergleichungspunkte, neben griechischen oder römischen Helden, zu kurz kommen müßten.

" Aber was für eine ausschweifende Foderung, daß wir jene alte theokratische Denkensart wieder liebgewinnen sollten! „

Es sey! — Weil doch einmal Josua von einem Moses, ja selbst von dem höhern Gesetzgeber, für einen

*) Fast hätt' ich geschrieben, Christliche. —

nen grossen Mann erklärt wurde, so wär es hier am rechten Orte, nachzuforschen, worin eigentlich diese Grösse bestand. So obenhin gelesen, weiset seine Geschichte nichts, als einige glückliche Schlachten und Belagerungen auf, "und auch bey diesen mußte manch„mal noch ein Wunder helfen!„ — "Der Ueber„gang über den Jordan ist überall nicht weder seiner „Klugheit, noch seiner Kühnheit zuzuschreiben — und „der Fehlschlag bey Hai macht ihn schon verzagt!„ — Wäre dies Unternehmen der Eroberung von Kanaan der Entwurf eines Menschen gewesen, so mögten solche Bemerkungen die Grösse des Mannes einigermassen verkleinern. War es aber Jehova's Werk, so bleibt freylich dem Heerführer nur die Ehre, sein Werkzeug bey Ausführung desselben gewesen zu seyn; aber sein bestes und brauchbarstes Werkzeug; eben darum, weil er den glücklichen Ausgang der Sache nicht so fast seinen Waffen, als dem Mitwirken des Gottes zutraut, und gerade nur da einigem Besorgnisse Platz giebt, wo er Ursache zu haben glaubt, zu fürchten, Jehova habe seinen Beystand entzogen; — sonst aber, wo er auf diesen zählen kann, auch bey dem widrigsten Anschein, voll Muth und Entschlossenheit ist; nie mit eigner Kraft durchdringen will, wo die höhere Hand ihn zurückhält, hingegen, wo diese nachhilft, nirgends keine Gefahr sieht. Ein Muth, eine Tapferkeit, die zum Glauben an Jehova immer im richtigen Verhältnisse steht, mußte freylich bey gewissen Anlässen sich minder äussern, wo manches andern Führers Muth und Tapferkeit sich mehr geäussert haben

ben mögte; andre male aber auch im hellsten Lichte glänzen, wo einen jeden andern sein Muth würde verlassen haben. So ists auch mit der Klugheit und Vorsicht. Auch diese stand immer im gehörigen Verhältnisse mit seinem Glauben an Jehova. Sowohl, wo seine Thaten aus Ueberlegung entsprungen, als, wo sie von Eifer und Hitze eingegeben zu seyn scheinen, sieht man immer dasselbe Rücksicht nehmen auf den leitenden Gott. Wenn er eine Woche lang um die Mauren von Jericho unthätig herumzuziehen scheint, und wenn ihm hingegen ein andermal, in der Hitze des Treffens oder Nachsetzens, die Tagslänge zu kurz wird, daß er lieber Sonn und Mond in ihrem Laufe mögte still halten; so ist das Zögern in dem einen Falle, und der rasche Enthusiasmus in dem andern, eins wie das andre, eine Wirkung seines **Gottesglaubens**, welcher sich nur, wegen der verschiedenen Lage der Sachen, so ungleich äussert. Wenn er an dem Jordane so zuversichtlich ein Wunder erwartet, daß er zum Uebersetzen nur gar keine Anstalten machen läßt, und hingegen, bey dem zweyten Sturm auf Hai, seiner **ganzen Armee**, und noch dazu eines Hinterhalts, sich bedient; so folgt er, in dem einen, wie in dem andern Falle, dem Winke des obersten Feldherrn; jedesmal mit so viel Muth oder Vorsicht, als die Lage erfodert. Von einem kananitischen Feldherrn beobachtet, (wie wir uns etwa einen solchen um dieselbe Zeit denken mögen) müßte Josua das einemal ohne Gott, das anderemal ohne Vernunft und Ueberlegung zu handeln geschienen haben. Und

so

so mag es auch manchem heutigen Beobachter vorkommen.

Hienächst schwebte dem Josua beständig vor, daß er gegen Feinde Jehova streite. Man darf nicht zweifeln, auch dieser Gedanke hab ihm Muth eingeflößt. Ob man es Intoleranz und blinden Religionseifer nennen wird, weiß ich nicht; wohl aber weiß ich, daß es im Grund etwas ganz anders war. Der Israelite, der mit ganzem Herzen Gotte Jehova folgte, mußte freylich den Beruf, ein Umstürzer des Gözzendiensts und der Gözzendiener zu seyn, sich zur Ehre anrechnen, und so hoch davon denken, daß es seinen Muth erhöhete und veredelte. Man darf den intoleranten Menschenhaß, diese Mißgeburt eines in Aberglauben ausgearteten Religionseifers, im geringsten nicht mit dem verwechseln, was in eines Josua Seele vorgieng, wenn er ein lasterhaftes Heidenvolk vor sich sah, welches ihm, (der mit Jehova hinein gekommen war) die Spitze bieten durfte. Dem Verehrer des Einen Gottes muß es, wenn er an seines Heeres Spitze die abgöttische Macht angreifen sollte, ungefehr eben so zu Muth gewesen seyn, wie nachher einem Propheten dieser Nation, wenn er, der sich vom wahren Gotte begeistert fühlte, sich mit einem Haufen von Baalspriestern umgeben sah, welche das Ansehen über die Herzen des Volks ihm streitig machten — So, denke ich, war es freylich auch Religionseifer, aber nicht jener blinde und unächte, was einen Josua begeisterte, wenn Gözzendiener ihm und seinem Volke den Besitz eines so

lange schon den Verehrern Gottes zugedachten Landes streitig machen durften. Er fühlte sich in seiner ganzen Würde eines von Jehova ernannten, und unter dessen Befehlen stehenden Feldherrn, und so konnte er freylich die Führer und Fürsten der Kananiten nicht für seines gleichen ansehen (so wie sich z. B. ein Held, wie Ajax oder Diomedes, nicht mit einem asiatischen Weichling messen konnte oder wollte) Bewußtseyn eigner Würde, eines von Abgötterey entfernten Sinns, und nähern Umgangs mit dem Gotte der Götter, konnte freylich nichts anders, als Verachtung, und wenn's zum Kriege gekommen war, denselben unnachgebenden, nichtschonenden Eifer erwecken, welchen man in den Schlachtgesängen der Alten allemal an denen bewundert, welche mit lebendigem Gefühl einer ihren nahen, Gefahr abwendenden, oder gar mitstreitenden Gottheit fochten. Ich weiß nicht, warum man es mit einem Josua schärfer nehmen, und es nicht auch an ihm schön und groß finden sollte, wenn er, vor und in dem Treffen, die hohe Würde, von einem solchen Gott in den Streit gesandt, bemerkt und unterstüzt zu seyn, so tief und warm empfand, daß er um deswillen sein Schwerdt desto muthiger, und freylich ohne Verschonen führte. (Nicht zu gedenken, daß nach dem rohern Sinn des Altertums Verschonen nicht so fast für Tugend, als für Schwachheit galt; wie denn Homer seine grösten Helden, Achill und Ulysses gerade am wenigsten von dieser vermeynten Schwachheit beylegt.)

Man

Man nehme dazu, daß wirklich eben das eine Probe von der Unheilbarkeit des abgöttischen Sinns der alten Landeseinwohner war, daß sie dem Feldherrn der Kriegsheere Jehova sich widersetzen durften. Der Rahab Geständnis zeigt, eben das habe für die Kananiten eine Warnung vor Abgötterey seyn sollen, als sie hörten, was Jehova an den Aegyptern und ihren Göttern gethan. Sie hatten davon zuverläßige Nachricht eingezogen; und sie, die unter ihnen selbst vormals einen Melchisedek gehabt, *) und einen Abraham so lange in ihrem Lande gesehen, welcher als Verehrer des höchsten Gottes bekannt war, sollten besser, als manches andere Volk, von Jehova's Hoheit über all' ihre Götter, überführt worden seyn. Dies, und was ihnen ihre mehrere Aufklärung auch sonst für Gelegenheit, zur Erkenntnis des wahren Gottes zu gelangen, an die Hand gab, gehört mit auf die Rechnung ihrer Schuld. Es muß damals nicht so schwer gewesen seyn, jene Führungen Israels, besonders ihre Befreyung aus Aegypten, für das anzusehen, was es war: Selbst nach abgöttischer Völker Art zu denken, waren ja dies gerade die sinnlichsten, stärksten Beweise, aus welchen man die Obermacht des Gottes Israels erkennen konnte. Hatte sich eine Nation, wie die ägyptische, durch Moses Wunder beschämt, und durch die Obermacht des Gottes Israels bezwungen und gestraft gesehen, so war dies für jede andere (besonders für eine so nahe gelegene Nation) ein

*) Sehet das folgende vierte Kapitel.

ein warnendes Beyspiel. Hatte dies nichts zur Heilung des abgöttischen Sinns der Kananiten beytragen können, so konnte es auch vermuthlich nichts anderes. Man sehe, wie stark sich Rahab ausdrückt, wo sie den Schrecken beschreibt, der die Kananiten bey der Nachricht, was in Aegypten geschehen sey, überfallen habe: Und doch scheint es nicht, daß im geringsten auf einige Verbesserung der abgöttischen Denkensart sey gedacht worden. So waren denn die Kananiten so vorzüglich unheilbar, daß auch um deswillen eines Josua Eifer gerecht zu heissen verdient; — (besonders wenn man dazu nimmt, daß öfters in den alten Kriegen Eifer und Ehrbegierde auch darüber mit ins Spiel kam, welche Parthey den mächtigern Gott habe; da denn freylich ein Feldherr, welcher sich ausschliessend vom wahren Gotte begünstigt sah, wenn er mit den schlimmsten unter den Gözzendienern stritt, in seinem Eifer so weit gieng, als es die Ehre seines Gottes zu fodern schien.)

Kurz, Josua war der Mann, der, einen göttlichen Strafkrieg gegen eine ausrottungswürdige Nation zu führen, vorzüglich tüchtig war. Eifer für Jehovas Ehre, unbezwingliche Treu an ihm, Haß der Abgötterey, welche freylich von einem Israeliten auch nicht geduldet werden durfte, und dabey so viel Kriegserfahrenheit, als er sich, wo nicht schon in Aegypten, doch bey einigen Kriegsverrichtungen, dabey Moses sich seiner bedient hatte erwerben konnte; samt einem Muth, den selbst das Alter nicht schwächte —

dies

dies alles machte ihn vorzüglich tüchtig, ein Vollzieher des Strafgerichts an den Kananiten zu seyn. Nur einem solchen Mann konnte die Ausreutung einer abgöttischen, und dabey sehr verführerischen Nation, und die Führung eines Volkes anvertraut werden, welches auch selbst zur Abgötterey so verführbar war. Ein Volk, wie Israel, in ein Land, wie Kanaan, und gegen eine Nation, wie die Kananiten waren, zu führen, und es so lange daselbst mit Schlachten, Eroberungen, Streifzügen — zu beschäftigen, bis es endlich in das Land konnte vertheilt werden — dies war gewiß kein leichter Auftrag, wenn man auch nur bedenkt, mit was für Schwierigkeiten, welche meist vom Charakter dieses Volks herrührten, ein Moses selbst noch an den Gränzen von Kanaan zu kämpfen gehabt hat. Israel mehrere Jahre vor Rückfall in den Gözendienst zu bewahren, und zwar mitten in dem Lande, wo es allenthalben so viel Reizungen zur Abgötterey gab (deren sich die Kananiten wohl auch so gut, wie dort die Midianiten, als der feinsten Waffen, gegen die Israeliten bedient haben mögen) dies foderte eben so viel Klugheit, als Entschlossenheit, und war noch schwerer, als die Eroberung des Landes selbst. Und doch war es schlechterdings nothwendig, daß Josua seine Israeliten, so lange der Krieg währte, vor Abgötterey mußte bewahren können: widrigenfalls wäre der Beystand Jehova zur Eroberung des Landes ausgeblieben. An Eleasar und Pinehas hatte er starke Gehülfen, um die Gottesverehrung beym Volke zu erhalten; aber wie viel er doch auch selbst dazu bei-

getragen, läßt sich schon aus seinen Reden bey der Abschiedsfeyerlichkeit schliessen. — Und so mag man ihn mit Rücksicht auf Israel, oder auf die Kananiten, betrachten, er bleibt allemal derselbe grosse Mann, der nun gerade so viel von Moses Geist in seinen eigenen Charakter aufnahm, als das Unternehmen, welches er ausführen sollte, und die Grösse des Widerstands foderte. Dieser vieljährige Anblick kananitischer Abgötterey, wovon er allenthalben, wo er nur hinkam, Spuren fand, muß nicht nur ihm selbst so wenig abgewonnen haben, als wenn er, von solchem Anblick entfernt, in einer Wüste gelebt hätte; sondern was dem Moses selbst in der Wüste zu schwer geworden war, nämlich der Abgötterey den Zugang zu seiner Nation zu versperren, das mußte Josua mitten in dem Land, wo dies Uebel seit Jahrhunderten geherrscht hatte, zu Stand bringen; — mithin allen Umgang, alle Vermischung mit den alten Landeseinwohnern, durch kräftige Maasregeln verhüten können. Zu den in dieser Absicht von Josua genommenen Maaßregeln, scheint mir das zu gehören, daß er seine Israeliten, nach dem Uebergang über den Jordan, nicht, in kleinere Heere vertheilt, aussandte, diese oder jene entferntere Gegend des Landes einzunehmen, sondern meistens mit dem ganzen Heer agierte; (auch bey minder wichtigen Unternehmungen;) wovon die Folge war, daß sie, so lange der Hauptkrieg währte, noch immer, wie in der Wüste, in einem Feldlager beysammen, *) unter seiner unmittelbaren Aufsicht blieben;

*) Dies mögte auch wohl der Grund seyn, warum mehrere

ben; daß sie mit den Kananiten Umgang pflegten, ohne daß er dies sogleich bemerkt haben müßte. Erst nachdem er sie so einige Jahre beysammen behalten, und ein grosser Theil des Landes erobert war, ließ er sie Stämmeweise aus einander gehen, nachdem er die Häupter ins Gelübd genommen hatte, daß nun sie eben so genaue Aufsicht über die ihnen untergeordneten Familien halten wollten, wie er selbst es gethan. Wie vorsichtig er zu Werk gegangen, wenn er einen oder mehrere Stämme, seiner besondern Aufsicht entlassen mußte, sieht man aus den Ermahnungen an die abziehenden Hülfsvölker. Freylich war es nun, nachdem Israel auseinander gegangen, nicht mehr so leicht Abgötterey zu vermeiden, als, so lange es in einem Feldlager beysammen war: Indessen muß es doch eben auch mit auf Rechnung seiner wachsamen Fürsorge gebracht werden, daß bey seinen Lebzeiten und noch einige Zeit hernach, nichts abgöttisches aufkam.

Gegen die abgöttischen Landeseinwohner war er ohne Verschonen. Dies muß man nicht so fast auf Rechnung seines Charakters, oder jenes religiosen Eifers, welcher ihn belebte, auch nicht blos auf Rechnung des alten strengen Kriegsrechts setzen, sondern es war geradezu Gehorsam gegen das göttliche

 Gesetz.

rere Städte den Kananiten zum zweytenmal in die Hände gefallen, weil er nämlich bey der ersten Eroberung sich begnügte, die bisherigen Bewohner auszureuten, aber dann doch keine Besatzung drein legte.

Gesetz. Nichts wäre seinem Berufe, Jehova's Beamter und Unterfeldherr zu seyn, mehr zuwider gewesen, als wenn er Mitleiden bezeigt, oder gestattet hätte, wo das Gesetz die Ausreutung befahl. Es wird wohl eher Grösse der Seele zu heissen seyn, wenn in Fällen, wo Verschonen äusserst gefährlich für Israels Hang zur Abgötterey gewesen wäre, und wo die Ausrottung als ein verdientes Strafgericht vom obersten Richter verhängt war, selbst dem Mitleiden nicht Platz gegeben wird. Eine für israelitische Feldherren unentbehrliche Geistesstärke; aus deren Mangel nach der Zeit die schlimmsten Folgen in gewissen Fällen entstuhnden. Hier vereinigten sich zwo theokratische Ursachen, warum kein Pardon statt finden konnte: weil es ein göttlicher Strafkrieg *) seyn, und dann, weil alle Gefahr der Verführung abgeschnitten werden sollte.

Wenn man nun aber auch dies Religiose, oder Theokratische, was bey Schätzung des Charakters und Betragens Josua vornehmlich in den Anschlag kommt, aus dem Gesichte läßt, so bleibt doch freylich auch so noch ein Feldherr übrig, so groß, als er von jenem Zeitalter, und von einer solchen Nation sich erwarten läßt. Ohne ihn eben mit einem andern zu vergleichen, (wir können keinen aus seiner Zeit, da die homerischen Helden selbst noch jünger sind) darf man ihn nur als den Bezwinger einer Nation, wie die Phönicier waren, betrachten, und den höhern Beystand, den er doch nur in gewissen Fällen genoß, wegrechnen,

*) Sehet hierüber noch das lezte Kapitel.

nen, so wird man ihn immer noch groß finden. Die Einnahme vester Plätze scheint ihm noch mehr Mühe gemacht zu haben, als die Feldschlachten; und meist sind die Eroberungen nur die Folge eines gewonnenen Treffens; weil dann die Städte den Kern ihrer Besatzung verloren hatten. Feinde im offnen Felde angreifen, war den Israeliten so ungewöhnlich nicht, wie Städte erobern; zum Angriff und zur Gegenwehr in freyem Felde hatten sie, besonders im lezten Jahre des Reisezugs, Anlaß gehabt. Hätten die Kananiten sich nicht gegen ihn ins Feld gewaget, die Einnahme des Landes würde noch viel langsamer gewesen seyn. Im nördlichen Palästina machte ihm die feindliche Reuterey den Sieg schwerer: Aber eben hier wars, wo er nicht nur Muth, sondern auch Kriegserfahrenheit zeigte. Solche Heere, wie Jabins war, zu überwinden, wäre auch wohl einem Feldherrn aus den griechischen oder römischen Zeiten, schwer geworden; geschweige einem Israeliten, dessen Heer bisher mehr ein Hirtenvolk, als eine geübte Armee gewesen, wenigstens noch nie gegen Reuterey gebraucht worden war; wie denn auch schon der Anblick der nachsetzenden ägyptischen sie muthlos gemacht hatte. Lanzen, Bogen und Schwerdter, wenn sie auch den phönicischen an Güte gleich gekommen sind, (woran zu zweifeln) waren in der Hand des israelitischen Fußvolks wohl nicht so furchtbar, wie kananitische Reuterey, samt ihrem ebenfalls zahlreichen und wohlbewafneten Fußvolk. Und dann hatten die Kananiten noch Städte in der Nähe, wohin sie sich werfen, oder woher

sie Hülfe haben konnten: wie es denn offenbar ist, daß auch zwo verlorne Feldschlachten sie an Mannschaft nicht erschöpfen konnten. Die vielen Anhöhen im Lande, die mit Vestungen besezt oder sonst in Feindes Händen waren, machten den Fortgang der Waffen Josua noch schwerer. Es haben auch eben, um der unzugänglichen Gegenden willen, viele Kananiten sich zu und nach Josuas Zeit, um so eher im Lande behauptet. Krieger, die in ihrem eignen Lande einen Vertheidigungskrieg führen, wissen überdies viele Vortheile der Gegend, welche dem Fremden unbekannt sind. Und den **Phöniciern** fehlte es auch wohl so wenig an kriegerischer, als an anderer List und Kunstgriffen. Es mag auch wohl von Seite ihrer Gözzenpriester nicht an Vorspiegelungen gefehlt haben, den gesunknen Muth der Kananiten von Zeit zu Zeit wieder zu beleben. Wenn der abgöttische Aberglaube sie auf der einen Seite selbst in dies Verderben gestürzt hat, so war er auch auf der andern empfindsam genug, die Gemüther zu desto hartnäkigerm Widerstand anzufrischen. Auch von Gözzenpriestern eingehauchter Fanatismus kann eine Weile den Muth erhöhen. Wenn Josua in offnem Feld eine Schlacht gewann, so glaubte darum noch nicht ganz Kanaan, daß Josua's Gott auch ein **Gott der Berge sey.**

Unter diesen und dergleichen Umständen, in so kurzer Zeit ein Ueberwinder von ein und dreyßig phönicischen Fürsten zu werden, ist ein **Werk.**

„Es fehlte Josua, sagt der jüdische Geschichtschrei„ber, weder an Einsicht, noch an Gabe, seine Ge-

„danken

„ danken auf eine populare Weise vorzutragen; er war „ in beyden Absichten groß. In Unternehmungen und „ Gefahren muthvoll und beherzt, besaß er auch gros„ se Geschicklichkeit zu Friedensgeschäften, Rath und „ That war wie die jedesmalige Lage foderte.

So viel er auch seinem vierzigiährigen Umgang mit Moses zu danken gehabt, so wär er doch ohn eigne grosse Anlage des Verstands und Herzens nie ein solcher Mann geworden. *)

Was die jüdische, arabische und samaritanische Sage aufbehalten, **) z. B. von der von ihm angestellten **Reinigung** des neu eroberten Landes — ist zu unerheblich, als daß wir es einrücken sollten. Einige alte Gewohnheiten, das **Weidrecht** u. s. f. betreffend, welche, nach rabbinischer Tradition, von ihm herrühren sollten, hab ich oben berührt. †)

Einige Sagen bestätigen zum Theil das, was **Procopius** von der Flucht eines Theils der Kananiten meldet. Unter allem, was die Tradition der Geschichte Josua beyfügt, ist wohl dies das erheblichste. Erst

 erzählt

*) Den eigentlichen Charakter Josua findt man in dem 3ten Bande der biblischen Charakteristik. Es wird die Leser nicht gereuen, S. 361 — 84. nachzulesen.

**) Conf. Hottingeri Smegma orientale p. 468. &c. er wird in verschiednen daselbst angeführten Stellen König genennt; wie er denn auch ein nicht geringers Ansehen unter den Israeliten gehabt hat.

†) Z. B. Daß allein das kleine, und nicht das grosse Vieh in Wäldern, wo dicke Bäume stehen, weiden solle; wo aber junge Bäume sind, soll gar kein Vieh hinkommen: Daß einem jeden erlaubt seyn soll, Reiser, Gebüsche, Holz — aufzulesen, nur keine Bäume zu fällen, u. s. w.

erzählt Procopius die von Josua im Land Kanaan erfochtnen Siege; dann sagt er von den Völkerschaften, welche die Küste von Palästina bewohnt hatten; *) „Als sie sahen, daß sie dem fremden Feldherrn nicht „widerstehen konnten, verliessen sie ihr Vaterland und „begaben sich in das nahe Aegypten; da sie aber da„selbst nicht Raum genug fanden, wie Aegypten von „lange her sehr bevölkert gewesen, so zogen sie nach Li„byen; nachdem sie da verschiedne Städte erbauet „hatten, bemächtigten sie sich des ganzen Landes bis „an die Säulen des Hercules, und an diesen Or„ten haben sie bis auf seine Zeiten die phöniciſche „Sprache geredet — Sie erbaueten auch in Numi„dien, an dem Orte, wo heut zu Tage die Stadt „Tingis ligt, eine Vestung, und man trift daselbst „nahe bey dem grossen Brunnen zwo Säulen von „weissen Steinen an, auf welchen man eine in phö„nicischer Sprache abgefaßte Inschrift list, deren In„halt ist: **Wir sind diejenigen, **) welche vor „dem Räuber, Jesus Nave Sohn, die Flucht „ergriffen haben.** „ Eine Erzählung, gegen welche sich, ungeachtet auch Saidas und andre sie anführen, erhebliche Einwendungen machen lassen; die aber doch auch grossen Männern glaubwürdig vorgekommen ist. ***) Glaublich ist es allerdings, daß viele Kana-

niten

*) Procop. de rebus Vandalicis, Lib. 2. cap. 20.

**) ἡμεῖς ἐσμεν οἱ Φυγοντες ἀπὸ πϱοσωπȣ Ιησοῦ τȣ̃ λησοῦ, ὑιȣ̃ Ναυῆ.

***) Bochartus (Canaan Lib. I. Cap. 24.) sagt: Nec est,

cur

niten die Flucht ergriffen haben; welches auch in jener, von Selden angeführten, seltsamen rabbinischen Erzählung vorausgesezt wird, nach welcher die Nachkommen der in Afrika geflohenen Kananiten, zu Alexanders des Grossen Zeit, die Juden bey ihm verklagt und ihr Land zurückegefodert haben sollen. Unter den vielen phönicischen Kolonien, welche man vormals an den Küsten von Afrika antraf, mögen wahrscheinlich einige gewesen seyn, deren Stifter von Josua vertriebene Kananiten waren. (Jüdische Verfasser glauben dies besonders von den Girgasiten. *) Der Phönicier kaufmännischer Geist, und Erfahrenheit im Reisen, wovon man die unzweifelhaftesten Denkmale hat, erleichterte die Gelegenheit, auf die Inseln des Mittelmeers und an die Küsten von Afrika zu fliehen, sehr; wie auch nach Josua's Ankunft immer noch der Weg zur Flucht zu Schiff aus den Seehäven der Philister, und Phönicier offen blieb.

Daß durch diese phönicische Auswanderung Josuas Namen weit umher bekannt worden, ist wohl zu glauben; daß man ihn aber in der Fabelgeschichte aller Hercules hat finden wollen, ist zu weit hergeholt. **)

T 5 — Höch-

cur cuiquam Procopii fides hac in parte suspecta sit, cum id ipsum, nempe Phœnices fuisse Tingitanos, constet ex Testimonio Geographi insignis & in vicinia nati, Pomponii Melæ &c. Conf. Selden de Diis Syris Prolegom. p. 18. 19. und die oben (S. 49.) aus seinem Jure Nat. & Gent. ex mente Hebræor. angeführte Stelle.

*) S. die oben (S. 49.) von Selden angeführte Stelle aus Rabbi Samuel Ben Nachmann.

**) Heut. Demonstr. Evang. Propos. 4. Ego omnino uni-

— Höchstens mögte zu dem ein und andern Umstand vom phönicischen Hercules, des Josuas Geschichte Anlaß gegeben haben.

Der Eroberung von Kanaan gedenken, ohne ihn zu nennen, auch ausländische alte Geschichtschreiber. Tacitus hat seltsame Sagen davon gefunden, welche er auch dahingestellt seyn läßt. Aus den Stellen, welche in der Geschichte Moses angeführt sind, *) sieht man, daß die Eroberung von Kanaan meist als Moses Werk betrachtet, und sein Nachfolger nicht von ihm unterschieden wird. Vom Auszug aus Aegypten, von der Eroberung eines Theils von Syrien, und der Erbauung einer Stadt und eines Tempels, wird meist so in Einem fort geredet, als ob es alles fast zu gleicher Zeit geschehen und Eines Führers Werk gewesen wäre.

Viertes Kapitel.

Plan und Zusammenhang der göttlichen Führungen in der Geschichte Josua.

Die Befreyung aus Aegypten, die Gesetzgebung, die Einführung ins Land Kanaan; — so wie sich alle diese

unicum (Herculem) eumque Josuam fuisse statuo; nam quæ tribuuntur aliis, ad Josuam omnia commode referri posse video. Antiquissimus enim habetur ille Phœnix, qui Melicarthus dicitur a Philone Byblio, ut est apud Eusebium: Hoc est Rex urbis, Θεος πολιχος — Amathusii μαλικα, hoc est regem simplicius appellabant; quod Israelitis Jure regio Josuæ præfuerit. &c.

*) Achtes Buch, drittes Kapitel.

se göttliche Führungen auf jene dem Abraham geschehene Zusage bezogen, so beziehen sich nun auch alle nachfolgende Führungen auf diese. Aus dem Gesichtspunkt eines nun im Lande wirklich eingesessenen Israeliten betrachtet, hat das **göttliche Werk** (ich nenne so die ganze Reyhe der göttlichen Führungen von Abraham an) die Wendung genommen, daß Israels Nachkommenschaft lauter freudige Aussichten vor sich sieht; die schweren ägyptischen Drangsale, und das lange Herumwandern, sind überstanden. Das Andenken an beyde dient, den Reiz des nunmehrigen Glücks zu erhöhen. Von der ersten Aufforderung an Moses, bis zur Einnahme des Landes, was für ein immer fortgehendes **Wirken und Gegenwirken** Jehova's auf der einen, und des Glaubens oder Unglaubens der Israeliten auf der andern Seite. — Und das **Resultat** alles dessen, war nun doch — **Erfüllung des Verheißnen.**

Wer die **Abschiedssegen** der Altväter, und die an sie ergangnen **Orakel** noch fest inne hat, und sich zum voraus mit ihnen über die frohen Aussichten freut, die ihnen im Geiste vorschwebten, der wird nun auch an dieser Entwickelung der Sachen (wozu es bey ihrem Sterben noch so wenig Anschein hatte) ein inniges Vergnügen finden. Der Ausspruch lautete so: „Wisse, deine Nachkommenschaft werden erst in einem Lande, das nicht ihnen zugehört, Fremdlinge „seyn vierhundert Jahre, — man wird sie unterjochen und schwer unter dem Drucke halten. „Aber an dem Volke, welchem sie dienen müssen,

„will

„ will ich sie rächen; noch werden sie mit grossem
„ Reichthum ausziehn — Du aber wirst in Ruhe zu
„ deinen Vätern gehen; — Nach vier Geschlechts-
„ folgen kommen sie dann in dies Land zurük-
„ ke, denn das Maas der Sünden der Amori-
„ ten ist noch nicht voll „ — Wie herrlich und gott-
geziemend hat sichs entwickelt!

Wie das, daß die Befreyung aus Aegypten so verderblich für dies Land, oder dessen abgöttische Herrscher und Einwohner gewesen, wesentlich mit in den Plan gehört und zur Erhöhung des Göttlichen in diesem ganzen Werke, mitgewirkt hat, ist in der Geschichte Moses ausführlich gezeigt worden. Wie nun aber auch das, daß die Einführung ins versprochne Land noch viel verderblicher für die Kananiten war, eben so genau und unabtrennlich in den göttlichen Entwurf verwebt war, wird sich aus folgender Schluß-Betrachtung zeigen. *)

Ich nannte es mehrmals einen göttlichen Strafkrieg, welchen Josua gegen jenes Volk geführt habe. Es war um Einsezung der Israeliten in ein eigen Land zu thun — Dazu sollte die Ausreutung der Kananiten das Mittel werden — Und warum eben die Ausreutung der Kananiten? — Moses lehrt ausdrüklich, Jehova habe sie um ihrer Abgötterey und Laster willen, aus dem Lande haben wollen. (Es gab doch

*) Man hat dabey besonders auch eine Abhandlung zu Rath gezogen, die zur Aufschrift hat: Causam Belli israelitici adversus Cananæos gesti e Codice sacro declarat C. G. Robert &c. Marburgi, 1778.

doch auch abgöttische und lasterhafte Nationen, die in ihren Ländern ungestört blieben) Man mag den Grund in dem höhern Grade der Verdorbenheit: — Aber doch muß man ihn nicht allein darinn suchen. Die Geschichte giebt deutliche Winke, daß die Kananiten darum ein Gegenstand göttlicher Strafen wurden, weil sie, **bey mehrern Anstalten zu einer bessern Gottes-Verehrung**, in ein so unheilbares Verderben gesunken. Man wird in der heiligen Geschichte überhaupt bemerken, daß positive Strafgerichte, d. h. solche, die mit ausdrüklich angezeigter Ursache, unter besondrer göttlicher Dazwischenkunft, erfolgten, *) meist auf vorhergegangne göttliche Aussprüche, Anstalten, Warnungen sich beziehen, und nie so ganz **abgebrochen** erfolgen. **) Und so bringt es schon die Natur der Sache selbst mit, daß positive Strafen sich auf positive Geseze (Warnungen, Besserungs-Anstalten) beziehen. — Hatten die **Kananiten** nichts dergleichen? Wurden sie, ohn einige vorhergegangne bessernde, oder warnende Anstalt, überfallen und vertilgt? — Man

*) Die Sündfluth, die Zerstörung Sodoms, die Exilia der Israeliten, die zweimalige Zerstörung des Tempels — —

**) Z. Ex. das Menschen-Geschlecht vor der Wasserfluth hatte am Noah; und schon am Henoch, einen warnenden Propheten gehabt. Sodom an Lot einen Κηρυκα δικαιοσυνης. Ninive am Jonas. In der Israelitengeschichte sind immer Besserungsanstalten, Warnungen, Drohungen vorhergegangen, ehe die Strafen folgten. Auch die Strafwunder in Aegypten beziehen sich auf vorhergegangne göttliche Warnungen, oder drohende Aussprüche. So hat auch die Strafe Korahs und seiner Rotte auf eine positive göttliche Anstalt Beziehung, welcher sie sich widersezten.

— Man erinnere sich, was die Geschichte Abrahams, obgleich nur kurz, von einem **Priestertume des höchsten Gottes** meldet, welches mitten unter ihnen seinen Siz gehabt. Ein Kananitischer Fürst von Salem war, in so eigentlichem und erhabnem Sinne, **des höchsten Gottes Priester**, daß Abraham selbst, der doch auch seines eignen Hauses Priester war, ihn **in dieser Würde** (nicht blos als einen Herrn des Landes,) für seinen höhern erkennt, und eine gedoppelte Probe der **Ehrfurcht** und Anerkennung seiner Priesterwürde ablegt, indem er ihm theils den Zehnten von der Beute giebt, theils sich von ihm segnen läßt. Dieses kananitischen Fürsten **Priestertum** muß etwas gehabt haben, was diesen Mann, und seine Würde, für alle **Einwohner Kanaans**, auch für die, die nicht zu seinem Stamm und Gebiete gehörten, ja auch für Fremde, ehrfurchtwürdig machte. Ist es nicht sehr gläublich, dies Priestertum Melchisedeks sey eine wirkliche göttliche Anstalt gewesen, oder habe doch seinen Ursprung den frühern Offenbarungen zu danken gehabt, deren die heilige Geschichte Meldung thut? — Daß es in diesem Lande damals nicht blos **in**, sondern auch **ausser** Abrahams, Isaks und Jakobs Familie ein **göttliches Orakel** gegeben, ist auch aus jenem warnenden Traume zu schliessen, welchen Abimelech bekam, und sogleich verstand, von was für einem Gott er komme. Abraham scheint auch eben um deswillen aus Chaldäa in **dies** Land geführt worden zu seyn, weil dasselbe damals noch vorzüglich ein Siz der Gottesverehrung war. Man

sieht,

sieht, daß auch die Hetiten zu Hebron mit Abrahams Gotte noch wohl bekannt sind. Daß diese Gottesverehrung der Kananiten, wo nicht einer eigentlichen göttlichen Priester-Anstalt, doch den unter ihnen in Andenken erhaltnen frühern Offenbarungen, und solchen, die sie selbst, oder ihre Fürsten und Priester zuweilen gehabt, zuzuschreiben sey, ist noch wahrscheinlicher, als daß es die Furcht ihres eignen bessern Nachdenkens sollte gewesen seyn. Ein Melchisedek, dem Abraham selbst Ehrfurcht bezeigte, war wohl nicht mehr aller Orten, vielleicht nirgends, anzutreffen. (Dies wird noch gläublicher, wenn man dazu nimmt, was spätere biblische Verfasser *) von diesem Manne, als Priester, und seinem Priestertum, sich für einen ausnehmend hohen Begriff machen.)

Auch Abrahams und seines Sohns und Enkels langer Aufenthalt in diesem Lande gehört mit zu den religiosen Besserungs-Mitteln oder Anstalten, welche die Fürsehung dieser Nation zu Theil werden ließ. Nicht jede Nation genoß das Glük, einen Abraham, der als ein von Gott begünstigter Fürst bekannt war, so lange in ihrer Mitte zu haben, und zu sehen, wie gesegnet er bey seiner Gottes-Verehrung sey.

Wer dies alles bedenkt, und jene Beschreibung von der Kananiten abgöttischen Verderbnissen, mit welcher wir diese Geschichte eröfnet haben, den wird der Begriff und Name eines göttlichen Strafkriegs gegen diese Nation, eben so wenig befremden, als wenn er die grosse Wasserfluth und die Zerstörung Sodoms

*) Brief an die Hebräer.

doms als Strafgerichte beschrieben sieht. Dieser Strafkrieg hatte ohne Zweifel ein genaues Verhältnis zu jenen warnenden und bessernden Anstalten, wenn wir schon diese nicht mehr so ausführlich kennen.

Kurz: „Das Maaß der Sünden der Amoriten war voll" — und zwar in einem Sinn, wie es nicht von einer jeden andern, auch verdorbnen und abgöttischen Nation gesagt werden kann.

Vergleicht man dies alles mit dem übrigen Geist und Innhalt der israelitischen Theokratie, so wird man die Schiklichkeit und Uebereinstimmung noch grösser finden, warum eben dies Land, wo schon vor Alters ein Priester des höchsten Gottes war, durch dies dem höchsten Gotte besonders geweihte Volk, dieser einst selbst mit einem wahren Priestertum versehenen Nation, durch einen so verderblichen Krieg entrissen werden mußte. Und was wir oben zum Grund anführten, warum kein Verschonen Statt fand, das wird nun durch diese Bemerkungen noch mehr bestätigt. Wir sehen nämlich, warum die Kananiten ein so besonderer Gegenstand göttlicher Strafe waren; nicht nur überhaupt, weil sie Ausrottung verdient hatten; (dies könnte von mancher andern Nation auch gesagt werden) sondern weil sie gerade bei solcher Verfassung, solchen Anstalten, die unter ihnen waren, und bey welchen sie mehr, als kaum ein anderes Volk, vor so schändlicher Abgötterey hätten verwahrt bleiben können und sollen, doch in so kurzer Zeit sich selbst so unheilbar verführt haben. Wie schiklich es aber auch in andern Rüksichten war, daß auf den Umsturz einer solchen Nation, und ihrer Abgötterey, das National-Glük eines Gott-verehrenden Volks und die damit verbundne theokratische Verfassung gegründet würde, haben wir anderswo betrachtet *).

*) Sehet den Versuch vom Reiche Gottes, und das 2te Kap. des ersten Buchs dieser Geschichte.

Bayerische Staatsbibliothek München

Bayerische
Staatsbibliothek
MÜNCHEN

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Hess, Johann Jakob, 1741-1828

Geschichte Josua und der Heerführer

Bd.: 1

Tübingen (1788)

B.hist. 111 c-5
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10311921-2
VD18 80291473